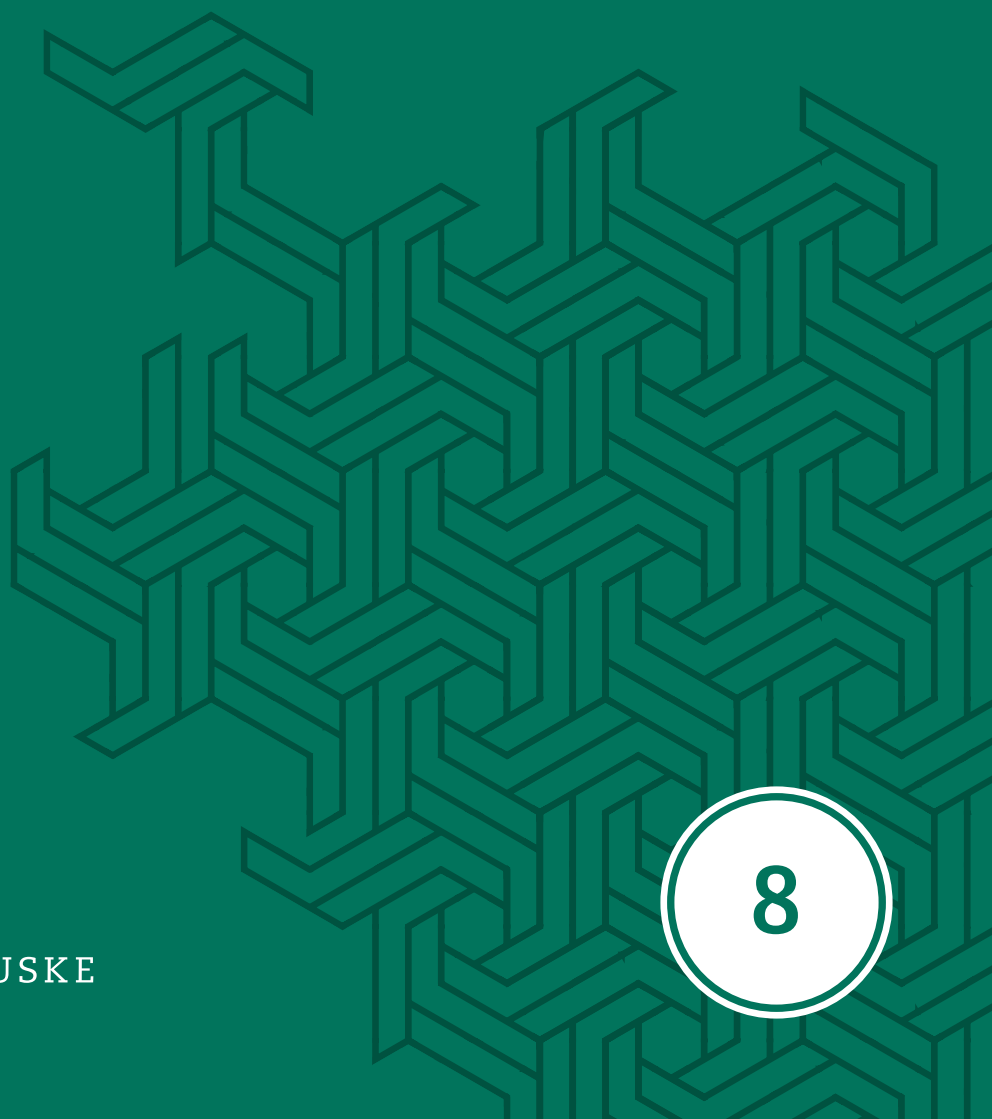


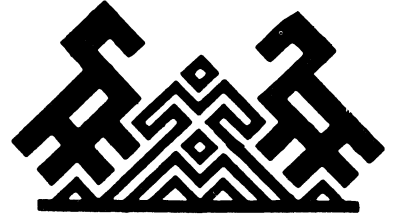
Finnisch-Ugrische Mitteilungen



BUSKE

8

FINNISCH - UGRISCHE MITTEILUNGEN



Herausgegeben von István Futaky und Wolfgang Veenker

ISSN 0341-7816

8. Jahrgang

1984



HELMUT BUSKE VERLAG HAMBURG

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar.

Für Links mit Verweisen auf Webseiten Dritter übernimmt der Verlag keine inhaltliche Haftung. Zudem behält er sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings (§ 44 b UrhG) vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über *portal.dnb.de* abrufbar.

ISSN 0341-7816

ISBN 978-3-96769-550-2

ISBN eBook 978-3-96769-512-0

© Helmut Buske Verlag GmbH, Hamburg 1984. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: Libri Plureos GmbH. Gedruckt in Deutschland.

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
Helmut Buske Verlag GmbH
Richardstraße 47, 22081 Hamburg
info@buske.de

INHALT DES 8. BANDES

ORIGINALIA

- A l t m a n n , Gabriel: siehe B e ö t h y , E.
- B e ö t h y , Erzsébet - Gabriel A l t m a n n :
The diversification of meaning of Hungarian verbal
prefixes. II. ki- 29
- F a r k a s , Julius von (†): Die ungarische Dichtung
des 19. Jahrhunderts im deutschen Urteil 1
- F u t a k y , István: Alexander Csoma von Körös und
Göttingen 21
- H a j d ú , Péter: Gibt es Zahladverbsuffixe im Jura-
kischen? 39
- H o n t i , László: Ein Beitrag zur Vokalgeschichte des
Wogulischen 45
- P a u l s o n , Ivar (†): Die Woten - Aus der Geschichte
eines erloschenen ostseefinnischen Volkes 99
- S c h i e f e r , Erhard: Varianten im Lexikon des Vach-
Ostjakischen - Tatsachen und Vermutungen 59
- S z a b ó , László: Passivkonstruktionen im Wotischen . . 111
- V e e n k e r , Wolfgang: Zum Einfluss des Russischen auf
die mordvinischen Sprachen im "Grundwortschatz" 81

DISKUSSION UND KRITIK

- B r o g y a n y i , Bela: Rezension Z konfrontácie mad'ar-
činy a slovenčiny / A magyar és a a szlovák nyelv egyes
jelenségeinek konfrontálása, Bratislava 1977 151
- F a n c s a l y , Éva: Rezension Arvo Laanest: Einführung
in die ostseefinnischen Sprachen, Hamburg 1982 161
- F e h l i g , Bodo: Rezension Johan Turi: Erzählung von
dem Leben der Lappen, Helsinki 1982 165
- F o d o r , István: Rezension Katalin Fehértói: Árpád-kori
kis személynévtár, Budapest 1983 139
- F u t a k y , István: Rezension Gabriella Schubert: Ungari-
sche Einflüsse in der Terminologie des öffentlichen Le-
bens der Nachbarsprachen, Wiesbaden 1982 145

R a d o m s k i , Rosemarie: Rezension Timothy Riese: The Conditional Sentence in the Ugrian, Permian and Volgaic Languages, Wien 1984	135
S i v e r s , Fanny de: Rezension Le Pouvoir du Chant. Anthologie de la poésie populaire ouralienne. Hrsg. v. Péter Domokos, Budapest 1980	125
V e e n k e r , Wolfgang: Rezension Cristina Wis: La Versione di Hannover delle "De Finnicæ linguæ indole observationes" di Martin Fogel, Roma 1983	129
V e e n k e r , Wolfgang: Rezension Atlas Linguarum Europæ (ALE), sous la rédaction de Mario Alinei, A. Weijnen ... Vol. I, Assen 1983	171

A R C H I V U M

K e s z t y ü s , Tibor: Ein Csoma-von-Körös-Autograph in Göttingen	201
S c h l ö s s e r , Rainer: Bericht des Franzosen P. M. de la Martinière über eine Reise nach Lappland im Jahre 1653	177

B E R I C H T E , M I T T E I L U N G E N , N A C H R I C H T E N

C i u p k e , Eva - Dieter W a l i n s k i : Internationaler finno-ugrischer Studentenkongress in Göttingen	213
F u t a k y , István: Martinus Fogelius-Gedenkfeier in Hamburg	211
H e l l e n b a r t , Gyula: Ungarisch-deutscher Dialog über die Literatur - Symposion in Schwäbisch Hall	225
P u s z t a y , János: Symposion "Dialectologia Uralica" in Hamburg	219
W a l i n s k i , Dieter: siehe C i u p k e , E.	
Finnisch-ugrische Lehrveranstaltungen im Sommersemester 1984 in der Bundesrepublik Deutschland und Österreich	231
Finnisch-ugrische Lehrveranstaltungen im Wintersemester 1984/85 in der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich	238

ORIGINALIA

DIE UNGARISCHE DICHTUNG DES 19. JAHRHUNDERTS IM DEUTSCHEN URTEIL*

VON JULIUS VON FARKAS[†] (GÖTTINGEN)

Es kann für kein Volk gleichgültig sein, wie es von seiner Umwelt beurteilt wird. Besonders gilt dieser Satz für kleine Volksgemeinschaften, deren Schicksal im Laufe der Geschichte nur allzu oft von den zahlen- und machtmäßig größeren Nationen entschieden wurde. Bei diesen Entscheidungen spielte - außer machtpolitischen Erwägungen - nicht selten auch die Vorstellung eine Rolle, die sich die Welt von dem betreffenden Volk gebildet hatte.

Der Maßstab dieser Beurteilung wechselte in den letzten tausend Jahren wiederholt. Im Mittelalter z.B. waren es die christliche Gesittung und die ritterliche, heldenhafte Haltung, die als völkische Eigenschaften besonders hoch geschätzt wurden. Seit dem Humanismus fragte man weniger nach militärischen Tugenden, sondern vielmehr nach geistigen Fähigkeiten und schöpferischen wissenschaftlichen Werken. Im verschwundenen 19. Jahrhundert waren es die schönen Künste, die in der Beurteilung den Ausschlag gaben.

Für die Charakterisierung der östlichen und südöstlichen Völker war Jahrhunderte lang im Abendland das deutsche Urteil maßgeblich. Die großen westlichen Nationen besaßen früher nur ganz verschwommene Vorstellungen von ihren europäischen Mitvölkern und kümmerten sich auch nur wenig um sie. Die Deutschen bewahrten aber in ihren glücklichen Zeiten auch für ihre kleinsten Nachbarn ein reges Interesse und ein offenes Herz. Da bis zuletzt in allen östlichen und südöstlichen Ländern starke deutsche Kolonien ansässig waren, die die Sprache ihrer Wahlheimat ebenso gut beherrschten wie ihre Muttersprache, erschien das Deutschtum wie geschaffen für die Rolle des kulturellen Vermittlers. Wenn im 19. Jahrhundert ein ungarisches, tschechisches, rumänisches dichterisches Werk auch französisch oder englisch erschien, so diente für den Übersetzer als Unterlage selten das Original, sondern meistens die deutsche Über-

tragung. Deutschland bedeutete lange Zeit hindurch für diese kleinen Völker das Tor des Abendlandes, an dem der deutsche Kritiker und Literaturhistoriker als Torwächter standen.

Es wäre übertrieben zu behaupten, daß ihr Urteil immer sachlich und der Wahrheit entsprechend war. Es ist eine bekannte Tatsache, daß in den Beziehungen der Völker vererbte Vorurteile eine weit größere Rolle spielen als sachliche Erkenntnisse. Manchmal enthält aber ein Zerrbild mehr charakteristische Züge als ein naturgetreues Photo. Wenn ich nun die ungarische Dichtung des 19. Jahrhunderts in deutscher Widerspiegelung darzustellen versuche, so weiß ich, daß ich eine Karikatur aufzeigen werde, die aber für die Deutschen ebenso bezeichnend ist wie für die Ungarn. Sie ist ihr gemeinsames Werk.

Ich glaube, es gibt kaum ein zweites Volk in Europa (wenn man die Deutschen selbst nicht mitrechnet), über das so viele Vorurteile in der Welt verbreitet wären, wie die Ungarn. Schon ihr europäischer Start am Ende des 9. Jahrhunderts war verunglückt. Sie begnügten sich nicht mit der Eroberung des Karpatenbeckens, sondern drangen weiter nach Westen vor und verwüsteten große Teile Deutschlands, Frankreichs und Italiens, bis sie dann im Jahre 955 bei Augsburg von dem deutschen Kaiser vernichtend geschlagen wurden. Schon damals setzte man sie mit den asiatischen Hunnen gleich, ihr Name bedeutete für die gesittete abendländische Welt Schrecken und löste Abscheu aus. Umsonst bemühten sie sich dann Jahrhunderte lang, christlicher zu sein als die Christen in Rom, umsonst beschworen sie eine Blüteperiode der Renaissance und des Humanismus herauf, vergeblich vergossen sie ihr Blut gegen die Türken in der Verteidigung des Abendlandes und schufen zugleich - von der Reformation gefördert - eine eigensprachige bedeutende Literatur: sie blieben im Auge der Deutschen asiatische Barbaren, wilde Reiternomaden. Vorurteile haben eine unheimliche Kraft, sie scheinen unverwüstlich zu sein. Als der Gelehrte Jakob Reimann im Jahre 1708 als erster eine Geschichte der Weltliteratur in deutscher Sprache verfaßt hatte, bemerkte er über die Ungarn, daß er niemanden kannte, der über deren Literatur Bescheid wüßte. Er sei überzeugt, sie hätten auch keine, denn sie schätzten ein gutes Pferd oder ein scharfes Schwert von jeher höher als ein interessantes Buch.¹⁾

Das strenge Urteil Reimanns rief unter den gebildeten Ungarn einen Sturm der Empörung hervor und führte in der Folgezeit zu der Entstehung der ungarischen Literaturwissenschaft. Diese kannte anderthalb Jahrhunderte lang nur ein Streben: den Deutschen zu beweisen, daß in der abendländischen Literatur auch die Ungarn ein Wort mitzureden hatten und haben. Die ungarischen literaturhistorischen Werke erschienen im 18. Jahrhundert in lateinischer, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in deutscher Sprache, meistens in deutschen Druckereien, für deutsche Leser bestimmt. Sie verfehlten ihr apologetisches Ziel. Sie kamen immer zu spät, denn sie machten die jeweilige Wandlung des Begriffes von Literatur nicht mit. Wer hatte in Deutschland oder sonst in Europa am Ende des 18. Jahrhunderts noch Interesse für eine lateinischsprachige ungarische Literaturgeschichte, die einst weltbekannte, lateinisch schreibende Gelehrte ungarischer Abstammung aus der Zeit des Humanismus aufzählte, am Ende des 18. Jahrhunderts, als in Deutschland bereits ein Goethe und ein Schiller wirkten? Und was konnten die Ungarn aus ihrer Gegenwart bieten? Sie waren voll damit beschäftigt, die letzten Ruinen aus den Jahrhunderte dauernden Türkenkriegen wegzuräumen, ihre Sprache gegen die Germanisierungstendenzen des Wiener Hofes zu verteidigen und die unverschuldeten Versäumnisse ihrer kulturellen Entwicklung einzuholen.

Diese Arbeit ging in abgelegenen Adelshöfen und stillen Pfarrhäusern vor sich. Die Städte hatten mit wenigen Ausnahmen ein deutsches Bürgertum mit einer blühenden deutschen Kultur. Der ausländische Reisende, den die Abenteuerlust nach Ungarn führte, sah diese Fassade und kehrte mit der verstärkten Überzeugung in seine Heimat zurück, daß die Ungarn der kulturellen Arbeit unfähig seien, diese vielmehr gänzlich ihren deutschen Mitbürgern überlassen hätten. So können wir es in zahlreichen Reisebeschreibungen und wissenschaftlichen Werken der Zeit lesen, ein Urteil, das von den späteren Generationen kritiklos übernommen wurde.

Die ungarischen Dichter des beginnenden 19. Jahrhunderts machten heroische Anstrengungen, um ihre Literatur der Weltliteratur anzugleichen. Sie glaubten, dieser Zielsetzung am besten zu dienen, wenn sie Meisterwerke des Abendlandes in ihre Heimatsprache über-

trugen. Dabei mußten sie bemerken, daß die im 18. Jahrhundert stark latinisierte ungarische Schriftsprache nicht fähig war, alle Feinheiten z.B. der goethischen Sprache wiederzugeben. Mit dieser Erkenntnis begann die ungarische Spracherneuerung, die zum Ziele hatte, die Begriffe des modernen Denkens mit zum Teil künstlich geschaffenen ungarischen Wörtern zu bezeichnen und die bis dahin gebräuchlichen lateinischen, wie *literatura, poesis, poeta, idea, scientia, universitas* usw. auszumerzen. Die Spracherneuerer machten sich mancher Übertreibungen schuldig, doch blieben von ihren Schöpfungen nur jene erhalten, die gegen das gesunde Sprachgefühl nicht verstießen. Der ungarische Wortschatz wurde etwas erweitert, die Struktur der Sprache blieb aber unverändert. Manche Fehler hätten vermieden werden können, wenn sich die Spracherneuerer bei ihren Wortschöpfungen weniger auf ihre Phantasie, als vielmehr auf die Volkssprache verlassen hätten. Diese empfanden sie - mit wenigen Ausnahmen - jedoch als nicht fein genug, um ihre hohen Gedanken auszudrücken. Danach wurde die Kluft zwischen Volks- und Literatursprache vertieft, in Deutschland aber die Ansicht verbreitet, daß die Ungarn bislang überhaupt keine eigene Sprache besaßen, sondern sich erst im Anfang des 19. Jahrhunderts eine neue schufen. Auch dieser Satz ist in manchen deutschen wissenschaftlichen Werken - wie wir noch sehen werden - als eine historische Feststellung vermerkt.

Während die ungarischen Dichter bestrebt waren, ihrem Volke Horaz, Petrarca, Skakespeare, Corneille, Goethe in Übersetzungen und Nachahmungen nahe zu bringen, entdeckten die deutschen Romantiker das Ungartum als ein unverfälschtes, primitives, urwüchsiges Volk, bei dem sie Antwort auf ihre Fragen nach der Entstehung der Volksdichtung, des Mythos, ja der Sprache suchten. Ein wahrlich tragikomisches Paradoxon! Bedeutende Männer wie Friedrich Schlegel, Alexander Humboldt und Jakob Grimm scheuten die Mühe nicht, ungarisch zu lernen²⁾, doch eine Antwort auf ihre Fragen erhielten sie nicht. Kein gebildeter Ungar der Zeit kümmerte sich um die ungarische Volksdichtung oder Volkssprache. Es ist bezeichnend, daß die erste Sammlung ungarischer Volksmärchen im Jahre 1825 in deutscher Sprache in Deutschland erschien.³⁾ Das kaum erwachte deutsche romantische Interesse wandte sich bald von der Sprache und Literatur in Ungarn enttäuscht

ab und suchte dort neue Nahrung, wo es sie finden konnte: im Exotisch-Ungarischen. Der gefeierte Dichter dieses Exotischen wurde ein Deutschungar, Nikolaus Lenau, dem es zu verdanken ist, daß die Vorstellung von der unendlichen Puszta, den wilden Pferden, feurigen Pusztamädchen, melancholischen Zigeunern usw. sich im deutschen Bewußtsein nachhaltig eingepreßt hat und daß die alten Vorurteile durch neue bereichert wurden. Friedrich Schlegel hielt noch als einziger eine Weile an seiner Fiktion von der einst blühenden ungarischen Heldensage fest und bezeichnete in seiner im Jahre 1815 erschienenen 'Geschichte der alten und neuen Literatur' das Ungartum als ein episches Volk, dessen alte Sagen bedauerlicherweise nur in verstümmelter, prosaischer Form durch die lateinischen Chronisten des Mittelalters überliefert wurden. Mit dieser Feststellung gründete er in Ungarn eine haltlosen Phantasien nachjagende literarhistorische Schule, wies aber auch auf den Stoff hin, der von den in den zwanziger Jahren auftretenden Romantikern mit Begeisterung bearbeitet wurde. So schrieb Mihály Vörösmarty, einer der größten und tiefsten Lyriker Ungarns, in seinen Jugendjahren lange Epen über die ungarische Landnahme, über die mythische Vorzeit der Urmagyaren im Stile und Versmaß Homers, mit Entlehnungen aus der deutschen Mythologie, um das verloren gegangene Nationalepos zu ersetzen. Ein Unternehmen, das im Ausland, welches die urwüchsige, farbenprächtige Schönheit der Vörösmartyschen Sprache nicht genießen konnte, nur ein mitleidiges Lächeln auslöste.

Zur selben Zeit verfaßte sein Altersgenosse, der Budapester deutsche Bürgersohn Franz Toldy-Schedel in deutscher Sprache eine Geschichte der ungarischen Dichtung nach Schlegelschem Vorbild.⁴⁾ Seine patriotische Phantasie konstruierte auf Grund der mittelalterlichen Chroniken künstlich abgerundete Sagenkreise, von denen allerdings - wie er selbst zugeben mußte - nicht eine Zeile erhalten geblieben war. Es blieb der historischen Forschung und Textkritik des Positivismus vorbehalten, nachzuweisen, daß die sagenhaften Elemente der alten Chroniken nicht etwa auf uralte ungarische Überlieferungen zurückgingen, sondern Kompilationen westlicher Sagenkreise darstellten. Toldy, der erst ziemlich spät die ungarische Sprache erlernt hatte, sah übrigens in seiner eigenen Zeit die höchste Vollen- dung der ungarischen Dichtung. Seinen Meister, den Reformator der

ungarischen Sprache, Ferenc Kazinczy, der außer kunstvollen Übersetzungen kaum einige Originalwerke lieferte, feierte er als den ungarischen Goethe, für seinen Freund Vörösmarty begeisterte er sich als für den ungarischen Schiller. Toldys Werk ist im Jahre 1828 erschienen, von da ab bis zu seinem Tode im Jahre 1875, also nahezu ein halbes Jahrhundert lang, war er der uneingeschränkte Diktator der ungarischen Literaturwissenschaft. In der Folgezeit veröffentlichte er eine ganze Reihe von Literaturgeschichten, die auch deutsch erschienen sind. Er erlebte den jähren Aufstieg, die glänzende Laufbahn und den tragischen Tod Sándor Petöfis, dessen dichterischer Ruhm sich in der ganzen Welt verbreitete, er erlebte im Entstehen die unvergänglichen Werke des ungarischen Klassikers, János Arany und er überlebte Imre Madách, den Dichter der 'Tragödie des Menschen', mit einem Wort: die einmalige hohe Zeit der ungarischen Dichtung. Die Thesen seiner Jugendzeit erlitten indessen nicht die geringste Erschütterung, Petöfi, Arany und die anderen Großen blieben für ihn bis zu seinem Tode mittelmäßige Epigonen, Petöfis völkische Dichtung eine Geschmacksverirrung. Dies war nun das Spiegelbild des ungarischen Geisteslebens, das er der deutschen wissenschaftlichen Welt und dem Lesepublikum entgegenreichte und das für zusammenfassende deutsche literaturhistorische Werke als Quellenmaterial diente.

Das wichtigste von diesen Werken war das zweibändige, reich bebilderte Handbuch des Züricher Professors Johannes Scherr: 'Illustrierte Geschichte der Weltliteratur', das einen ungewöhnlichen Erfolg zu verzeichnen hatte: es erschien in 11 Auflagen und zwar von 1851 bis 1926. Das bedeutet, daß es von unzähligen Lesern vieler Generationen benutzt wurde. Das ungarische Kapitel folgte in den ersten Auflagen der Darstellung Toldys, die dann in den späteren Auflagen durch neue Angaben ergänzt, aber nie neugefaßt wurde. So erhalten wir ein völlig verwirrtes, wenn auch gut gemeintes Bild von der Entwicklung der ungarischen Dichtung im 19. Jahrhundert. Scherr zweifelt nicht daran, daß die heidnischen Ungarn eine überaus reiche Heldendichtung besessen hätten, ja er übertrumpft noch Toldy, indem er behauptet: "In dieser Volkspoesie lebte das Ungarland mit seinen Heiden und Puszten, mit seinem nomadenhaften, an

die Ursitze der Magyaren in den Steppen der Mongolei gemahnenden Hirten- und Zigeunertreiben, mit seinen Tschikos, Juhas und Husaren". Dieser Satz, der in jedem Wort einen wissenschaftlichen Irrtum oder ein unbegründetes Vorurteil enthält, wiederholt sich nicht nur in allen Neuauflagen Scherr's, sondern wird auch sklavisch von allen anderen weltliterarischen Werken des übrigen Auslands übernommen. Das 19. Jahrhundert schneidet nicht besser ab. Für Petöfi findet Scherr immerhin einige anerkennende Worte, Arany erwähnt er nur in einem Nebensatz, über Jókai, diesen lebenswürdigsten und phantasie reichsten Märchenerzähler der Weltliteratur kann er nur soviel berichten, daß er für die hundertbändige Ausgabe seiner gesammelten Werke als Honorar den unerhörten Betrag von 100.000 Gulden erhalten hat. Diese Bemerkung dient von nun an in manchen deutschen literaturhistorischen Betrachtungen zur Charakterisierung Jókais.

Gerade in dieser Zeit, um die Mitte des 19. Jahrhunderts war es den Ungarn ganz und gar nicht gleichgültig, wie die Welt über sie denkt. Sie hatten nach heißem Ringen ihren Freiheitskrieg 1848/49 gegen Habsburg verloren, ihr Land wurde von Wien aus absolutistisch regiert und gewalttätig germanisiert, ihre Besten - unter ihnen auch Sándor Petöfi - fanden den Tod auf den Schlachtfeldern oder an den Galgen, viele lebten in der Emigration. Sie waren nicht in der Lage, sich ihre Freiheit selbst zu erkämpfen, sie bedurften infolgedessen mehr als je der Sympathie der freien Welt. Um diese zu erkämpfen, schickten sie ihre Dichter, die besten Propagandisten eines jeden Volkes, die gerade während der Unterdrückung die ungarische Dichtung zu klassischer Höhe erhoben, in den Werbefeldzug. Ein ganzes Heer von Übersetzern, meist Deutsche aus Ungarn, waren am Werke, um Petöfi, Arany, Jókai, Madách und andere dem deutschen Lesepublikum zu verdolmetschen. Sogar die erste Biographie Petöfis erschien in deutscher Sprache.⁵⁾ Es wäre ungerecht zu behaupten, daß diese Anstrengungen vergeblich waren. Besonders Petöfi fand in Deutschland, und nicht nur in Deutschland, manche begeisterte Verehrer. Von ungarischer Seite wird immer wieder mit Stolz darauf hingewiesen, daß Hermann Grimm ihn unter den drei größten Genies der Weltliteratur aufzählte, daß Bettina v. Arnim, Heinrich Heine Gedichte an ihn schrieben und Friedrich Nietzsche einige seiner Lieder vertonte. János Arany's herrlichstes Werk, das Epos 'Toldi' wurde von

keinem Geringeren als Friedrich Hebbel in die Weltliteratur eingeführt, und Jókais Romane erschienen in Deutschland in vielen hunderttausend Exemplaren. Doch darf uns dieser Erfolg über seine Hintergründe nicht täuschen. Das Interesse für Petöfi galt in erster Reihe nicht seiner überaus zarten Liebeslyrik oder seiner erschütternden philosophischen Dichtung, sondern seinen leidenschaftlichen politischen Liedern, oder vielmehr seinem romanhaften Schicksal, das den Sechszwanzigjährigen auf dem Schlachtfeld von Segesvár spurlos verschwinden ließ. Arany's kunstvolle Epen fanden zwar Übersetzer und verständnisvolle Kritiker, aber keine Leser, denn die Zeit des Epos war inzwischen schon vorbei. Jókai hingegen verschlang man, wie man es mit Dumas tat, sah in ihm aber nicht mehr als einen begehrten Autor der Leihbibliotheken, der übrigens durch die Produkte seiner romantischen Phantasie die Leser in ihren falschen Vorstellungen über Ungarn nur bestärkte. Die Übersetzer führen in ihren Einleitungen eine heftige Klage wegen des Verkennens des Ungarntums in Deutschland. Der eine, Gustav Steinacker, gibt im Jahre 1863 eine Übertragung der Literaturgeschichte von Franz Toldy in der Hoffnung heraus, daß diese "auf das schlagendste den Irrtum derjenigen widerlegt, welche sich das Volk der Magyaren, zwar ein stolzes und tapferes, aber mehr oder weniger rohes, unkultiviertes, in Kunst und Wissenschaft weit zurückgebliebenes denken". Ein anderer, Moritz Kolbenheyer, glaubt durch seine Übersetzungsarbeit ein allgemeines Bedürfnis zu befriedigen, "welches in neuerer Zeit umso fühlbarer ist, als selbst die umfangreichsten deutschen cultur- und literaturgeschichtlichen Werke über die ungarische Literatur entweder völlig schweigen oder fast nur Fehlerhaftes bringen". Wie wir sehen, gelang es weder den größten Dichtern Ungarns noch den Literaturhistorikern uralte Vorurteile zu überwinden.

Nach 1867 - als Österreich mit Ungarn einen Ausgleich abschloß und Ungarn mit Ausnahme der Außenpolitik und der Verteidigung volle Autonomie erlangte - verschlimmerte sich die Lage auf dem Gebiet der deutsch-ungarischen geistigen Beziehungen. Von dem Alpdruck der Germanisierung befreit, wandte sich die ungarische Intelligenz gegen alles, was deutsch war, mochte es die Sprache oder die Mode betreffen. Die vornehmste literarische Gesellschaft des Landes verweigerte z.B. die Aushändigung eines gewonnenen Literaturpreises

an einen Dichter, weil dieser einige Gedichte in deutscher Sprache geschrieben hatte.⁶⁾ Die Übertreibungen des ungarischen Nationalismus führten in Österreich, ja auch in Deutschland, wieder zu Gegenmaßnahmen, und es gab eine literarische Zeitschrift, das im Jahre 1832 gegründete 'Magazin für die Literatur des Auslands', das 1880 alle deutschsprachigen Zeitschriften, alle deutschen Verleger zum Boykott gegen die ungarische Literatur aufrief, weil in Budapest das deutsche Theater vorübergehend geschlossen wurde. Diese Atmosphäre war natürlich nicht besonders günstig für die Beurteilung der ungarischen literarischen Produktion.

Und dennoch wagte gerade zu dieser Zeit - im Jahre 1888 - ein Deutscher aus Ungarn, der Universitätsprofessor Heinrich Johann Schwicker, mit einer in Leipzig verlegten, 994 Seiten umfassenden ungarischen Literaturgeschichte hervorzutreten.⁷⁾ Schwicker war der erste deutsche Bearbeiter der ungarischen Literatur, der keine apologetischen Absichten verfolgte. In seiner Vorrede beruft er sich selbst stolz auf seine Unparteilichkeit und will nur als wahrheitsgetreuer Referent gelten. Er kannte die ungarische Dichtung des 19. Jahrhunderts gut und brachte zur Charakterisierung der einzelnen Dichter eine große Auswahl ihrer Gedichte. Ein eigenes Urteil besaß er nicht. Als Quelle benutzte er aber die besten ungarischen literaturhistorischen Werke, die nach Toldys Tod erschienen waren. Diese vertraten - im Gegensatz zu Toldy - den auch heute noch gültigen Standpunkt, daß Petöfi, Arany, Jókai keine Epigonen waren, sondern die Vollender der ungarischen dichterischen Entwicklung. Sie urteilten nicht mehr nach historischem, sondern nach ästhetischem Maßstab, verglichen die ungarischen Dichter mit den höchsten Repräsentanten der Weltliteratur und strafte mit Mißachtung die ungarischen Dichter der Reformationszeit, die die shakespearsche Höhe nicht erreicht hatten. Diese Einstellung wird von Schwicker in der Form wiedergegeben, daß die Ungarn überhaupt erst seit kaum 100 Jahren eine Literatur besäßen, "ja - sagte er - wenn man die Entstehung einer Nationalliteratur mit Recht erst von da an datieren darf, wo die Schaffung selbständiger Geisteswerke auf nationalem Boden beginnt: dann zählt Ungarns Literatur kaum achtzig Jahre ihrer Lebensdauer". Es gab sicherlich nicht viel deutsche Leser, die Schwickers dickes Buch durchgeblättert

hätten. Die es aber getan haben, merkten sich nicht die schönen Phrasen über Petöfis Lyrik, sondern diesen einen Satz.

Es scheint eine bedauernswerte menschliche Eigenschaft zu sein, daß wir uns das Schlechte, was über unseren Mitmenschen gesagt wird, tiefer einprägen als das Gute. So erging es auch Schwicker. Um seine Neutralität zu betonen, beschwert er sich über den überspitzten ungarischen Nationalismus und gibt dem Glauben Ausdruck, daß dessen Einseitigkeiten nur in der Atmosphäre des europäischen Kulturlebens überwunden werden könnten. Während der oben zitierte Satz den ausländischen Leser in seinem uralten Vorurteil bestärkte, daß die Magyaren bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts wilde Barbaren gewesen seien, die erst unter deutscher Anleitung zu schreiben begannen, klärte ihn der zweite Satz über den ungehemmten ungarischen Chauvinismus auf, über den in Europa Schauermärchen im Umlauf waren. Diese Verquickung der literarischen mit der politischen Bewertung machte in den folgenden Jahrzehnten Schule und verhinderte vielfach die Anerkennung der ungarischen geistigen Leistungen.

Die Wirkung Schwickers zeigte sich zuerst in dem vielgelesenen und weitverbreiteten zweibändigen Werk des Dichters Julius Hart aus dem Jahre 1896, das den vielversprechenden Titel prägt 'Geschichte der Weltliteratur und des Theaters aller Zeiten und Völker'. Ungarn sind nicht weniger als drei Seiten gewidmet. Dieser Beitrag zeigt, daß der Verfasser sich nicht damit belastet hat, sich mit den ungarischen Dichtern, deren Namen und Werke er dauernd verwechselt und falsch schreibt, unmittelbar zu beschäftigen, sondern sich mit einigen flüchtigen Auszügen aus Schwicker begnügt hat. János Arany tauft er in Joseph um und macht ihn zum Naturdichter, den mittelmäßigen romantischen Epiker Gergely Czuczor feiert er als einen ausgezeichneten Lyriker. In seinem offensichtlichen Wohlwollen geht er so weit, daß er die ungarische Dichtung mit der russischen und polnischen auf eine Stufe setzt, zugleich sich aber beeilt zu bemerken, daß die ungarischen Seelen bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts in einem toten "Obscurantismus" eingehüllt waren.

Um die letzte Jahrhundertwende und vor dem ersten Weltkriege kamen in Deutschland als große verlegerische Unternehmungen reich illu-

strierte, vielbändige Handbücher aller Wissenschaftsdisziplinen für den Gebrauch des gebildeten Publikums in Mode. So erschienen im Jahre 1906 zu gleicher Zeit zwei geisteswissenschaftliche Reihen: in Leipzig 'Die Literaturen des Ostens in Einzeldarstellungen', in Berlin die 'Kultur der Gegenwart'. Beide forderten auch ungarische Verfasser zur Mitarbeit auf, die erste Ignaz Kont, den Professor der ungarischen Literatur an der Sorbonne, die zweite Friedrich Riedl, den Vertreter der ungarischen Literaturwissenschaft an der Budapester Universität. Einige Jahre später, 1911, gab dann die Sammlung Göschen eine kurzgefaßte, von zwei ungarischen Gelehrten geschriebene ungarische Literaturgeschichte heraus.⁸⁾ Diese vier ungarischen Wissenschaftler gaben ihr Bestes her, um über die Entwicklung der ungarischen Dichtung nicht nur ein günstiges, sondern auch ein wissenschaftlich einwandfreies Bild zu entwerfen. Konts Werk erschien übrigens auch französisch, Riedls auch englisch. Immerhin begingen alle vier - wie wir heute auf Grund der Auswirkungen leicht feststellen können - einen großen Fehler. Sie legten das Hauptgewicht ihrer Darstellung darauf, das allgemein Europäische der ungarischen Dichtung aufzuzeigen, und vernachlässigten dabei, auf ihre urwüchsig magyarischen Elemente hinzuweisen. Sie taten das bewußt, um ihren ausländischen Lesern die ungarischen Dichter näherzubringen und den Vorwurf der Barbarei zu bekämpfen. So nannten sie gelegentlich Petöfi den ungarischen Burns, die 'Tragödie des Menschen' von Madách den ungarischen Faust, Jókai den ungarischen Dumas usw. Sie verfehlten ihr Ziel, denn der Leser, der bereit war, sich für ungarische Originalgenies zu begeistern, wandte sich gelangweilt von den Nachahmern bekannter europäischer Vorbilder ab. Ihr zweiter Fehler war, daß sie, um die Assimilationskraft des magyarischen Geistes zu betonen, jenen Dichtern besondere Aufmerksamkeit schenkten, die aus einem anderen als dem magyarischen Volkstum hervorgingen. Zur Zeit der klassischen Periode war die Zahl der Assimilierten noch verschwindend klein, obwohl kein geringerer als Sándor Petöfi in ihre Reihe gehörte, um die letzte Jahrhundertwende standen sie aber für eine kurze Übergangszeit im Vordergrund, wie Franz Herczeg und Franz Molnár, um nur zwei bekannte Persönlichkeiten zu nennen. Ihre Hervorhebung erweckte in dem ausländischen Leser einen falschen Eindruck und erschütterte sein Vertrauen in die magyarische Schöpferkraft.

Die genannten Sammelwerke brachten die Darstellung der ungarischen Dichtung gewöhnlich in einem Band mit der rumänischen, tschechischen usw., das heißt der Völker des Donaauraumes. Der Leser, der so einen Band durchblättert, fand eine erstaunliche Ähnlichkeit zwischen diesen Literaturen. Alle hatten ihre klassischen und romantischen Perioden mit denselben Zielsetzungen, teilweise mit denselben Helden und Stoffen, alle betonten mit besonderem Nachdruck ihre europäische Zugehörigkeit und ihre europäische Sendung, alle machten dieselben Krisen durch, ja alle besaßen eine Bewegung der Spracherneuerung. Ihre Dichter mußten dem unbefangenen Leser wie Zwillingbrüder, die Geschichte ihrer Literaturen wie Varianten desselben Themas, ihre Dichtungen selbst aber wie eine blasse Widerspiegelung der großen westlichen Literaturen erscheinen. Diesen Eindruck gewann dann auch der unverdient vergessene deutsche Gelehrte Karl Dietrich, der in seinem Lebenswerk 'Die osteuropäischen Literaturen in ihren Hauptströmungen vergleichend dargestellt' (Tübingen 1911) als erster versucht hat, die osteuropäischen Literaturen auf Grund der genannten Handbücher als eine Einheit aufzufassen und darzustellen. Er kennt weder die Sprachen noch - unmittelbar - die literarische Produktion der behandelten Völker, sondern verläßt sich auf seine Quellen und auf seine Intuition. Im Gegensatz zu der Zeitströmung stellt er mit erstaunlichem Scharfsinn fest, daß im Osten und Südosten Nationalität nicht eine Frage des Blutes sei. "Sie bezeichnet hier - schreibt er - etwas rein Geistiges, ein flüchtiges Fluidum, einen Funken, der leicht von einer Kraftquelle auf die andere überspringt." So ist er der erste und vielleicht der einzige Deutsche, der den sich zu dieser Zeit in Ungarn abspielenden Assimilationsprozeß versteht und würdigt. Er spricht wohlwollend von der ungarischen Dichtung, schätzt aber die russische und die polnische höher, ohne den Ungarn die Hoffnung zu nehmen, daß sie vielleicht noch einmal die polnische Höhe erreichen werden. Einen Eigenwert billigt er keiner der osteuropäischen Literaturen zu. Sein Endurteil: "Alle östlichen Völker stehen erst am Anfang ihrer nationalen Entwicklung, es sind - im geistigen Sinne - Kolonialvölker, ihre Kultur Kolonialkultur, wie die der Amerikaner." Dietrich versucht objektiv zu sein, wenn er trotzdem u.a. auch die ungarische Dichtung des 19. Jahrhunderts als eine deutsche Kolonialliteratur bezeichnet, so ist daran nicht seine politische oder weltanschauliche Einstellung schuld,

sondern in erster Reihe sein ungarisches Quellenmaterial, das über die Eigenständigkeit und Eigengesetzlichkeit der ungarischen Dichtung Schweigen bewahrte. Solche Fragen standen damals außerhalb des Gesichtskreises eines ernstzunehmenden Gelehrten, und es war das zweifelhafte Verdienst deutscher Literaten, sie im Zusammenhang mit der ungarischen Dichtung aufzuwerfen.

Unter diesen steht zweifellos Otto Hauser mit seiner 1910 in Leipzig erschienenen zweibändigen 'Weltgeschichte der Literatur' an erster Stelle. Hauser war ein Kind der Donaumonarchie, er wurde in Kroatien geboren, lebte in Wien, kannte die Sprachen der meisten Völker des bunten Wiener Kaiserreiches, schrieb einige gute Gedichte und machte sich als Übersetzer einen wohlklingenden Namen. Als leidenschaftlicher Verfechter der deutschen Suprematie im Südosten verkündigte er die Überlegenheit der blonden nordischen Rasse (die es in Österreich allerdings nicht gab) allen anderen gegenüber und wurde so zum Vorläufer einer gefährlichen Weltanschauung, die dann in unserer Zeit in der Welt so viel Unheil anstiftete. In seinem weltliterarischen Werk widmet er der ungarischen Literatur 16 Seiten. Auf diesen 16 Seiten versucht er zu beweisen, daß alles, was in Ungarn Bemerkenswertes geschaffen wurde, deutsches Geistesprodukt sei. Um sein Ziel zu erreichen, schrickt er vor den komischsten Geschichtsverdrehungen und Namensdeutungen nicht zurück. So war nach seiner Ansicht die erste ungarische Königsdynastie, die Dynastie der Arpaden gotischer Herkunft, der Begründer der ungarischen Literatursprache, der Fürstprimas Pázmány stammte aus dem deutschen Geschlecht Passmann, der Bahnbrecher der Finnougristik in Ungarn, Johannes Sajnovics, sollte ursprünglich "Schein" geheißen haben. Petöfi und Madách schenkte er großzügig den Slawen, von Arany nahm er kaum Kenntnis, Jókais Weltberühmtheit gab er zu, da er aber mit seinem Namen nichts anfangen konnte, bemerkte er wenigstens in einer Fußnote, daß Jókai blaue Augen und blondes Haar hatte, was immerhin auf nordgermanisches Abkommen schließen ließe. Zusammenfassend kommt er zu dem folgenden Ergebnis: "Die Magyaren haben an dem geistigen Leben in Ungarn so gut wie keinen Anteil, auch die ihnen zugesprochene Musik ist nicht magyarisch, sondern zigeunerische Umgestaltung meist slawischer Melodien. Selbst die Sprache gehört den Magyaren nur im Grundstock an, wurde aber ausschließlich von den Kulturträgern des Landes, d.h.

den Deutschen weitergebildet. Sie erhielt dabei naturgemäß das Gepräge einer künstlichen Sprache." - Es lohnt sich wohl kaum, Hausers Thesen ernst zu nehmen und sie widerlegen zu wollen. Es spielen bei seinen Urteilen uralte Ressentiments gegen die Magyaren eine Rolle, was umso bedauerlicher erscheint, weil er einer der wenigen deutschen Literaturhistoriker war, die die ungarische Dichtung aus unmittelbarem Erleben kannte. Abgesehen von seiner soeben erörterten völkisch-rassistischen Grundthese sind seine ästhetischen Urteile im allgemeinen zutreffend und sparen hier und da auch nicht mit dem Lobe. Während des Ersten Weltkrieges veröffentlichte er übrigens ein neues Werk unter dem Titel 'Die Literatur des Abendlandes vor dem Weltkriege', in dem die Ungarn - unter dem Eindruck der Waffenbruderschaft - nicht mehr so schlecht wegkommen, doch galt für die deutschen Zeitgenossen nicht sein revidiertes, sondern sein ursprüngliches Werk als Wegweiser.

Unter diesen Zeitgenossen ist vor allem Carl Busse hervorgetreten, der im Jahre 1913 bei dem weltbekannten Velhagen & Clasing - Verlag eine zweibändige, prächtig ausgestattete, reich bebilderte 'Geschichte der Weltliteratur' veröffentlichte. Busse, der während des Krieges jung verstarb, war - ebenso wie Hauser - mehr Dichter als Wissenschaftler und verfaßte sein für das gebildete Publikum bestimmtes Werk in einem angenehmen, plaudernden Essaystil. Es ist auch heute noch ein Genuß, es zu lesen. Die Darstellung der ungarischen Literatur erhält 10 Seiten, was geradezu als eine Auszeichnung vermerkt werden muß, wenn man zum Vergleich die Behandlung der übrigen kleinen Völker heranzieht. Auf Seite 646 lesen wir z.B. den kurzgefaßten, überlegenen Satz: "Die Serben, Bulgaren, Slowaken, Rumänen, Litauer, Letten haben noch kein Talent gehabt, das sich die Aufmerksamkeit erzwungen hätte. Sie pflegten alle ihre bescheidenen Literatürchen unter völligem Ausschluß der europäischen Öffentlichkeit." Im übrigen hat er - in Gefolgschaft von Hauser - auch von den Ungarn nicht viel Gutes zu sagen: sie besäßen - schreibt er - keine eigenständige, sondern nur eine magyarisierte Literatur, und schon aus diesem Umstand ergäbe sich deren internationale Bedeutungslosigkeit. Für die ungarische Romantik findet er einige warme Worte, die aber voller Spitzen sind: In der Romantik - sagt er - konnten alle guten

Seiten der Magyaren sich entfalten: Patriotismus, Freiheitsdrang, Ritterlichkeit. "Was die Ungarn nicht besaßen, eine eigentümlich höhere Kultur, ward von der Romantik sowieso verachtet". Petöfi charakterisiert er als einen durchschnittlichen Dichter, stellt ihn aber immerhin über Körner, mit dem Petöfi sonst gerne verglichen wurde. Bei Jókai hebt er das Honorar von 100.000 Gulden hervor und fügt mit Bitterkeit hinzu: "Für ein durchaus nicht bedeutendes Talent hatte die ungarische Nation im Verhältnis so viel übrig, wie das große Deutschland für kein Genie."

Die bei Hauser und Busse beobachtete befremdende Verquickung politischer Vorurteile mit ästhetischer Wertung war der Beginn einer Zeiterscheinung des 20. Jahrhunderts, die sich nicht nur auf Deutschland beschränkte, sondern sich in ganz Europa verbreitete und nach dem Ersten Weltkrieg immer krassere Formen annahm.

Nach Hauser und Busse ist es wohltuend, die sachlichen Ausführungen von Paul Wiegler zu lesen, dessen 'Geschichte der Weltliteratur' 1914 in großen Auflageziffern erschien. Im Mittelpunkt seiner ganz kurzen ungarischen Darstellung steht Sándor Petöfi, den er mit Verständnis behandelt. Allerdings überrascht er den Kenner mit der Mitteilung, daß des Dichters Schädel aufgefunden wurde und in Budapest als nationales Heiligtum verwahrt wird, noch mehr aber mit seinem zusammenfassenden Urteil: "Petöfis Name und Jünglingslyrik bleiben bei dem deutschen Volk, dessen Kultur ihm das Wertvollste geschenkt hat." Es ist bekannt, daß Petöfi einen einzigen deutschen Dichter gelesen und geschätzt hat: Heinrich Heine, für seine geistigen Brüder aber Bryon, Shelley, Béranger hielt, deren Bilder über seinem Schreibtisch hingen und deren Werke er in der Originalsprache las.

Nach der hier skizzierten langen Zeit der Irrungen und Wirrungen trat während des Ersten Weltkrieges in der Entwicklung der deutsch-ungarischen Beziehungen eine günstige Wandlung ein, indem an der Berliner Universität im Jahre 1916 zur Ehrung des treuen Waffenbruders ein Lehrstuhl für die ungarische Sprache und Literatur eingerichtet wurde. Der erste Inhaber dieses Lehrstuhls, ein junger, fähiger Gelehrter⁹⁾, verstand es während seiner kurzen Wirkungszeit - er starb bereits

10 Jahre nach seiner Berufung -, feste Grundlagen einer deutschen Hungarologie niederzulegen und diese sowohl geistig wie institutionell zu untermauern. Dieses Kapitel der Entwicklung gehört bereits in unsere Zeit und fällt daher aus dem Rahmen meiner historischen Betrachtung.¹⁰⁾

Anmerkungen:

- *) Der vorliegende Beitrag wird aus dem wissenschaftlichen Nachlaß von Professor Julius von Farkas (27. September 1894 - 12. Juli 1958), des Begründers der Finnougristik in der Bundesrepublik Deutschland, anlässlich seines 90. Geburtsjahres veröffentlicht. Die Herausgeber glauben, dem Gedenken an den Gelehrten am besten durch den Abdruck dieser bisher unpublizierten Schrift dienen zu können. Die erste Fassung des Textes stammt aus dem Jahre 1936 und war ungarisch. Sie erschien im selben Jahr mit dem Titel 'A magyar irodalom Németszágban' in Egyetemes Philologiai Közlöny (Budapest, Bd. 60.159-176). Eine deutsche Variante sollte 1944 in einem Sammelband von ausgewählten Schriften von J. v. Farkas folgen. Über das Schicksal des ungedruckt gebliebenen Bandes schreibt Omeljan Pritsak in der 'Julius von Farkas Bibliographie': "Im Jahre 1944 haben die Mitglieder des Ungarischen Instituts - Berlin, sowie die Freunde und Schüler von Professor v. Farkas und der Verlag Walter de Gruyter - Berlin ihm zu seinem 50. Geburtstag eine Festschrift Julius von Farkas vorbereitet. Es handelte sich dabei um einen Sammelband mit 13 (davon 12 bereits erschienenen) Aufsätzen des Jubilars; die meisten führten im Sammelband einen anderen Titel. Die Kriegsergebnisse haben das Erscheinen dieser Festschrift verhindert. Mir standen die Korrekturfahnen der Festschrift zur Verfügung (datiert 1. Februar 1944)" (Wiesbaden 1954, S. 26). Die oben erwähnte deutsche Variante war der dreizehnte, unpublizierte Aufsatz in der geplanten Festschrift, er sollte den Titel 'Ungarische Literatur im deutschen Urteil' bekommen. Die 16 Korrekturfahnen blieben erhalten. Anlässlich eines Gastaufenthaltes in Finnland 1952 hat J. v. Farkas den Text der Fahnen zu einem Vortrag überarbeitet, wobei das Thema auf das 19. Jahrhundert beschränkt wurde. Den Vortrag hat er in Helsinki, Turku und Jyväskylä gehalten. Unserer Publikation liegt der maschinenschriftliche Vortragstext zugrunde. Die Veröffentlichung der längeren Variante (16 Fahnen) soll einem später zu erscheinenden Julius von Farkas Gedenkband vorbehalten bleiben. Den vorliegenden Text hat I. Futaky redigiert und mit Anmerkungen versehen.
- 1) In 'Ungarische Literatur im deutschen Urteil' (s.o.) ausführlicher: "Die erste Weltliteraturgeschichte in deutscher Sprache erschien 1708 von einem Braunschweiger Wissenschaftler, Jakob Friedrich Reimann, unter dem Titel: "Versuch einer Einleitung in die Historiam literariam". Reimann erwähnt im ersten Band seines Werkes auf Seite 435 auch die ungarische Literatur. Seine viel zitierte Meinung von der ungarischen Literatur ist recht ungünstig. Er schreibt, er hätte niemanden gefunden, der über die ungarische Literatur Auskunft geben könne und er glaube auch nicht,

daß man über dieses Thema etwas schreiben könne, da es für den ungarischen Charakter stets bezeichnend gewesen wäre, ein schönes Pferd oder ein scharfes Schwert höher zu schätzen als ein interessantes Buch. Matthias Corvinus hätte zwar das Ungartum für kurze Zeit aus seinem Gleichmut aufrütteln können, doch wäre seine Bibliothek nach seinem Tode von den Türken zerstört worden, und das Ungartum wäre in eine völlige geistige Finsternis zurückgesunken." (Fahne 2)

- 2) Zu den ungarischen Interessen von Schlegel, Humboldt und Grimm vgl. u.a. J. Bleyer: *Hazánk és a német philologia a XIX. század elején*. Budapest 1910; R. Gragger: *Zur Geschichte der ugrofinnischen Sprachwissenschaft*. UJb 4 (1924).27-40.
- 3) Gemeint ist offensichtlich der in Brünn 1825 erschienene Band von Johann Graf Mailáth 'Magyarische Sagen und Maehrchen', der allerdings nicht der erste seiner Art war, denn bereits 1822 hat Georg von Gaal seine 'Märchen der Magyaren' in Wien herausgegeben.
- 4) 'Handbuch der ungrischen Poesie' 2 Bde. Pesth und Wien 1828. In 'Ungarische Literatur im deutschen Urteil' schreibt J. v. Farkas: "Sein Buch wendet sich an das deutsche Publikum als Schutzschrift und Appellation zugleich. Er wollte auch dessen romantisches Interesse befriedigen, als er an Schlegels Mahnungen denkend nunmehr nicht nur Daten aufzählte, sondern Heldensagen-Kreise feststellte. Das erste Kapitel seines Buches hieß: "Die Lieder der Ungarn zur Zeit des Königs Etzel". Es kann uns nicht wundern, daß das deutsche literarische Publikum, das das finnische "Kalevala" mit Begeisterung aufnahm und auch heute kennt, diesen träumerischen Fiktionen zweifelnd gegenüberstand und aus ihnen nur die Folgerung zog, daß die Ungarn keine Volksdichtung hätten. Toldy konnte zwar bereits auf einen großen lebenden ungarischen Dichter, Michael Vörösmarty, hinweisen, der die unterbrochenen Traditionen der Vergangenheit wieder ins Leben rief, der deutsche Wissenschaftler jedoch blickte ohne Verständnis auf die "Flucht Zaláns", auf das Epos, das die ungarische Heldensage im Versmaß Homers besingt und seine mythologischen Elemente der germanischen Sage entlieh. Toldy trat 1829 nach dem Erscheinen seines Buches, eine Reise durch Europa an, bei dieser Gelegenheit besuchte er die hervorragendsten deutschen Dichter und übergab ihnen seine Literaturgeschichte. Wir wissen aus seinen Briefen, daß er von Tieck gleichgültig, von Goethe mit kühler Höflichkeit und von Wilhelm Schlegel kalt empfangen wurde. In Berlin hielt er vor einem kleinen Publikum sogar eine Vorlesung über die ungarische Sprache und Literatur. Toldys Reise wurde von den ungarischen Schriftstellern mit lebhaftem Interesse verfolgt, wie u.a. auch aus einem Brief Vörösmartys hervorgeht: "Schreiben Sie mir, lieber Freund, ob Sie irgendwelche Aufmerksamkeit für unsere Sprache finden. Wir müssen uns zwar heute noch damit zufriedengeben, wenn unsere eigene Nation uns ein wenig Aufmerksamkeit widmet, trotzdem wäre es angenehm zu wissen, ob ein so großer Kenner der Kunst etwas Lesenswürdiges unter unseren Aufsätzen findet." Toldy konnte ihm nur mitteilen, daß er vergeblich versucht hätte, Tiecks Aufmerksamkeit auf Vörösmartys epische Dichtung "Cserhalom" zu lenken, doch habe

er einzelne Teile aus diesem Kunstwerk in Berlin vorgelesen."
(Fahne 5).

Vgl. auch Gy. Walkó: Der Bahnbrecher der ungarischen Literaturgeschichte besucht Goethe. In: Studien zur Geschichte der deutsch-ungarischen literarischen Beziehungen. Hg. L. Magon et al. Berlin 1969, 158-164.

- 5) Gemeint ist vermutlich die Biographie im Petöfi-Band von Adolf Dux: 'Ausgewählte Gedichte von Alexander Petöfi', Wien 1846.
- 6) Es handelt sich um Gyula Reviczky (1855-1889) und die Kisfaludy-Gesellschaft. Im Beitrag 'Reviczky's deutsche Dichtungen' schrieb J. v. Farkas: "die Kisfaludy-Gesellschaft wies die Ausgabe seiner gesammelten Gedichte aus dem sog. Kasselik-Fond mit der Begründung zurück, dass zufolge der Bedingungen des Stifters nur die Werke solcher ungarischen Schriftsteller veröffentlicht werden dürfen, die nur in ungarischer Sprache geschrieben haben. So war Reviczky gezwungen, sein Buch auf eigene Kosten zu verlegen, wenn auch die Kisfaludy-Gesellschaft die Ausgabe mit einer geringen Summe und mit der Autorität ihres Namens unterstützte" (In: Aus den Forschungsarbeiten der Mitglieder des Ungarischen Instituts und des Collegium Hungaricum in Berlin. Berlin 1927, S. 164).
- 7) 'Geschichte der ungarischen Literatur'. Der - mehrfach nachgedruckten - Leipziger Ausgabe ging die in Gera 1886 erschienene erste Auflage voraus.
- 8) L. Katona - F. Szinnyei: Geschichte der ungarischen Literatur. Leipzig 1911.
- 9) Robert Gragger (1887-1926). Zur Berliner Wirkung von Gragger vgl. C.H. Becker: Robert Gragger. In: UJb 7 (1927).1-22; B. Szent-Iványi: Finnisch-ugrische Sprachwissenschaft und Ungarnkunde an der Berliner Universität. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Beiheft zum Jubiläumsjahrgang (IX.1959/60).45-62.
- 10) In 'Ungarische Literatur im deutschen Urteil' behandelte J. v. Farkas auch die Stellungnahmen zur Literatur des 20. Jahrhunderts. Diesem Teil der Abhandlung ist das folgende Zitat entnommen: "So erschien die Weltliteraturgeschichte Klabunds, des Verfassers des Kreidekreises, 1929 in Wien in hunderttausend Exemplaren. Sein einseitiges ungarisches Kapitel beginnt mit dem Satz: "Ungarn ist das Land der Puszta, des Paprika, der Zigeunerkapellen und der Journalistik." Man hätte wirklich kaum frapperanter jahrhundertelange Vorurteile zusammenfassen können. Seiner Ansicht nach sind die ungarischen Dichter keine echten Dichter, sondern bloße Literaten. Petöfi hätte - ohne Ungar gewesen zu sein - in sich alle hervorragenden Eigenschaften des ungarischen Volkes vereint: Leidenschaft, Sinnlichkeit und eine gewisse kluge Naivität. Der erwähnenswerteste moderne ungarische Roman, der "Storchkalif", sei von Babits geschrieben worden. Klabund kannte Sigismund Móricz nicht und hielt Franz Molnár für einen geschickten Bühnenroutinier, der es nicht verdiente, daß

das Ausland in ihm den Hauptvertreter der ungarischen Literatur sah. 1931 erschien beim Berliner Sieben Stäbe-Verlag ein zweibändiges Werk unter dem Titel: "Weltliteratur der Gegenwart 1890 bis 1931", herausgegeben von Wilhelm Schuster und Max Wieser. In diesem Handbuch erhielt die tschechoslowakische Literatur ein besonderes Kapitel, Ungarn dagegen wurde unter den anderen Südosteuropa-Staaten behandelt. Wieser spricht warm vom Trianoner Verlust und mit viel Sympathie von Petöfi, der der einzige ungarische Dichter von weltliterarischer Bedeutung wäre. Über Ady ist er der Meinung, daß er von seinen Freunden stark überschätzt worden sei. Er kannte gut die Bewegung der Zeitschrift "Nyugat" (Abendland) und behandelte einzeln ihre Dichter, stellte aber zugleich fest, daß sie für die Weltliteratur noch nicht reif seien." (Fahne 15). Bemerkenswerte Ausführungen finden sich im resümierend-abschließenden Teil des Beitrags, darunter der folgende Satz: "Wir wissen auch, daß der Begriff und das Wesen des Ungartums sich durch keine Rassenmerkmale umreißen und bestimmen läßt, denn er ist etwas ganz anderes als der Begriff 'Deutschtum' ..." (Fahne 16). Ein mutiger Satz, niedergeschrieben und zur Veröffentlichung bestimmt im Zentrum der rassistischen Ideologie!

ALEXANDER CSOMA VON KÖRÖS UND GÖTTINGEN*

VON ISTVÁN FUTAKY (GÖTTINGEN)

Zwischen der vor 250 Jahren, 1734, gegründeten Georg-August-Universität und Ungarn entwickelten sich schon früh vielfältige Kontakte. Diese Beziehungen waren in der ersten Blütezeit der jungen, damals modernsten 'universitas' in Europa besonders intensiv. Eine Fülle von Namen zeugt von den regen göttingisch-ungarischen Beziehungen; die Liste reicht von den aus Ungarn und dem damaligen Fürstentum Siebenbürgen stammenden Mitgliedern des Lehrkörpers wie Johann Andreas Segner, Mátyás Butschány, Michael Hissmann und Sámuel Gyarmathi über die zahlreichen ungarländischen und siebenbürgischen Studenten bis zu Josef Budenz, einem gebürtigen Deutschen, der nach seiner Göttinger Promotion nach Ungarn übersiedelte und der Begründer der modernen finnisch-ugrischen Sprachwissenschaft wurde. Während der ersten hundert Jahre ihres Bestehens studierten fast 500 Ungarländer und Siebenbürger an der Georgia Augusta, von denen nach der Rückkehr in die Heimat nicht wenige eine führende Rolle im Geistesleben des Landes spielten. Namen wie Gergely Berzeviczy, Farkas Bolyai, Ézsaiás Budai und Mátyás Ráth seien hier stellvertretend für viele andere erwähnt.¹⁾

Was zog die jungen Ungarländer und Siebenbürger, fast ausschließlich Söhne protestantischer Familien, zum Studium nach Göttingen? In der zweiten Hälfte des 18. und auch noch Anfang des 19. Jahrhunderts gab es in Ungarn nur eine Universität, in Pest; Siebenbürgen hatte keine Universität. Das Polizeiregime der Wiener Regierung sorgte auch an der einzigen Universität in Form von Zensur, durch vorgeschriebene Lehrbücher und andere restriktive Maßnahmen dafür, daß nach selbständigem Denken strebende Geister - wenn sie konnten - ins Ausland gingen.²⁾ Und der Ruhm der Georgia Augusta als Pflegestätte des freiheitlichen Geistes hatte sich auch im östlichen Teil des Kaiserreiches rasch verbreitet. Von der Begeisterung dieser jungen Männer zeugen zahlreiche Dokumente, Tagebücher, Briefe u.a.m. So lesen wir

im Tagebuch des József Mátyási aus 1792 über die Göttinger Universität: "Die Ursache der hiesigen derart großen Fruchtbarkeit der Gelehrten und der Wissenschaften ist... die im Zenit stehende Sonne der Freiheit, nämlich nicht nur die völlige Ungebundenheit des Denkens, der Lehre, des Schreibens und des Druckes, sondern auch deren Erweckung und Ansporn durch Lob und Prämien".³⁾

Das ehrwürdige Reformierte Kollegium im südsiebenbürgischen Nagyenyed⁴⁾ schickte seine besten Absolventen zur weiteren Ausbildung gern an deutsche Universitäten. Auf eigene Kosten konnten zwar nur die Söhne der wohlhabenden Familien, vorwiegend aus den Kreisen der Aristokratie, ins Ausland gehen. Es gab jedoch noch einen Weg: an protestantischen Universitäten Westeuropas stand eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Stipendien für Ungarn und Siebenbürger - meist für Theologen - zur Verfügung.⁵⁾ Die auserwählten Theologen mußten sich feierlich verpflichten, nach Beendigung des Studiums in die Heimat zurückzukehren und den geistlichen Beruf auszuüben. Von den Nagyenyeder Professoren wurde Alexander Csoma von Körös 1815 für Studien in Heidelberg oder in Göttingen auserkoren.⁶⁾ Der inzwischen Einunddreißigjährige hatte bereits ein insgesamt siebenjähriges Studium der Theologie und der Philosophie an der siebenbürgischen 'alma mater' hinter sich. Die endgültige Wahl fiel schließlich auf Göttingen, wo gerade von 1815 an zwei weitere Studienplätze für Nagyenyeder Theologen eingerichtet wurden.

Die beiden 'Alumnus'-Plätze waren englischer Herkunft, mit je 15 Pfund Sterling für ein Studienjahr dotiert. Der Göttinger Verwalter des Geldes und zugleich der 'Ephorus' der siebenbürgischen Studenten war Johann Gottfried Eichhorn (1752-1827), Professor der Orientalistik an der Georg-August-Universität.⁷⁾ Bevor Körösi Csoma auf die 'peregriatio' aufbrach⁸⁾, mußte er - wie alle anderen vor der Auslandsreise - eine langwierige Prozedur von Prüfungen, Genehmigungen und Verpflichtungen durchstehen. Dazu gehörte die vor seinem Bischof vollzogene Unterschrift auf einem Revers, mit der er sich verpflichtete, sich in Göttingen "für das heilige Amt des Geistlichen vorzubereiten und in die Heimat zurückzukehren".⁹⁾

Wir wissen, daß Csoma an der Georgia Augusta theologische Studien in sehr beschränktem Umfang, dafür aber viel mehr Sprach- und Ge-

schichtsstudien betrieben hat.¹⁰⁾ Es gibt außerdem Indizien dafür, daß er den Plan, in Göttingen orientalische Sprachen zu lernen und anschließend eine große Forschungsreise in Asien zu unternehmen, noch vor Verlassen Siebenbürgens gefaßt, ihn aber vor der kirchlichen Obrigkeit verschwiegen hatte.¹¹⁾ Nur mit dem an Fanatismus grenzenden Willen, sein patriotisches Vorhaben um jeden Preis durchzuführen, läßt sich erklären, daß dieser gewissenhafte, asketisch lebende Mann das Odium, seine Kirche getäuscht zu haben, auf sich nahm.

Die etwa 1.500 km von Nagyenyed bis Göttingen hat Csoma von Körös - wie seine Biographen berichten - zu Fuß bewältigt, genauso wie später die legendäre Reise nach Innerasien.¹²⁾ Nach Auskunft der alten Matrikel der Georgia Augusta wurde er am 11. April 1816 an der Theologischen Fakultät immatrikuliert.¹³⁾ Er blieb bis Ende Juli 1818 in Göttingen. Wir besitzen aus dieser Zeit keine Aufzeichnungen von ihm, weder Briefe noch Tagebücher; das Fehlen von Selbstzeugnissen steht im Einklang mit dem, was wir über seine Persönlichkeit wissen: er war ein bescheidener, zurückgezogener lebender Mensch. Die wichtigsten Ereignisse seines Aufenthaltes in unserer Stadt lassen sich dennoch rekonstruieren. Memoiren von ungarischen Kommilitonen¹⁴⁾, Erinnerungen seiner Göttinger Lehrer und nicht zuletzt Archivstücke der Universität¹⁵⁾ enthalten zahlreiche Angaben über ihn. Zu den Archivdokumenten gehören die alten Ausleihbücher der Universitätsbibliothek, aus deren Angaben man auf seine hauptsächlichsten Interessen schließen kann. Die Liste weist vorwiegend griechische, lateinische, deutsche und französische Werke zur Geschichte und Literatur auf.¹⁶⁾ Freilich, die Hausentlehnungen machten nur einen Teil seiner Lektüren aus, zumal die Erlaubnis zur Mitnahme von Büchern in jener Zeit noch mit der Bürgerschaft eines Professors verbunden war. Daß in den Ausleihbüchern auch die Namen der Bürgen festgehalten wurden, ist für unsere Forschung günstig: wir können daraus entnehmen, mit welchen Professoren Csoma in engerem Kontakt stand. Anfänglich bürgte der Theologieprofessor Karl Friedrich Stäudlin (1761-1826) für ihn, bald darauf wurde er jedoch von Professor Eichhorn, dem schon erwähnten Betreuer der Nagyenyeder Studenten abgelöst. Weitere Quellen sprechen ohnehin dafür, daß Eichhorn den größten Einfluß auf Csoma während der Göttinger Zeit ausgeübt hat.¹⁷⁾ Aufschlußreich sind bei-

spielsweise die Erinnerungen seines Nagyenyeder Lehrers Sámuel Hegedüs, den Csoma nach der Heimkehr aus Göttingen aufgesucht hat. "Körösi hat mir erzählt - lesen wir - daß nach Aussage von Eichhorn arabische Handschriften sowohl über das Mittelalter als auch über die asiatische Geschichte der Ungarn viele noch unbekannte Angaben enthalten. Dies war die hauptsächliche Triebfeder, warum er unter der Anleitung von Eichhorn die arabische Sprache mit großem Fleiß lernte. Seine Absicht war - schreibt Hegedüs weiter - solange nicht nach Asien zu gehen, bis er in Konstantinopel¹⁸⁾ nicht alle auffindbaren arabischen Historiker durchgesehen hat. Das war der Hauptgrund - schließt Hegedüs - daß er nicht vom Norden, sondern vom Süden zu den chinesischen Mauern, dem Hauptziel seines Strebens, ging".¹⁹⁾

Warum aber beschloß Csoma von Körös in Göttingen, die asiatische Heimat der Magyaren an "den chinesischen Mauern" zu suchen? Ein 1856 im siebenbürgischen Kronstadt deutsch erscheinender Beitrag erhellt den Hintergrund. Darin heißt es: "In den zwanziger Jahren studierte in Göttingen Alexander Csoma, aus Körös in Siebenbürgen, und hörte unter Andern beim alten Blumenbach. Eine Aeußerung des Letzteren, daß die Ungarn wahrscheinlich von dem in chinesischen Annalen oft erwähnten Volke der Uiguren abstammten, soll ihn zu dem Entschluss geführt haben, es zur Aufgabe seines Lebens zu machen, jenen angeblichen Urstamm der Magyaren und deren ursprüngliches Vaterland im Inneren Asien's aufzusuchen, und diesen Plan hat er unter Beschwerden, Mühseligkeiten und Entbehrungen aller Art mit unerschütterlicher Standhaftigkeit bis zum letzten Athemzuge verfolgt".²⁰⁾ Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840), der Begründer der modernen Anthropologie, gehörte also auch zu den Professoren, deren Vorlesungen Csoma besuchte.

Blumenbachs Annahme von der Identität der Ungarn mit den Uiguren ging nach meiner Vermutung auf das Werk 'De origine Ungrorum' des St. Petersburger Historikers Johann Eberhard Fischer (1697-1771) zurück. In diesem schon 1756 geschriebenen, jedoch erst 1770 von L.A. Schlözer (1735-1809) in Göttingen herausgegebenen Werk²¹⁾ erbrachte Fischer als erster den historisch-linguistischen Nachweis der engen Zusammengehörigkeit des Wogulischen und Ostjakischen mit dem Ungarischen,

und er verband damit die Hypothese, daß die Eigenart dieser ugrischen Sprachgruppe auf einem uigurischen, d.h. türkischen, Substrat beruhe.²²⁾ Deshalb wollte Csoma von Körös ursprünglich die Nachfahren der in Asien gebliebenen Verwandten der Magyaren im Gebiet der alten Uiguren in Ostturkestan suchen. Heute wissen wir, daß außer der Ähnlichkeit der Namen zwischen den fraglichen Volksgruppen keine Gemeinsamkeiten bestanden.²³⁾

Csoma stand in Göttingen mit fünf weiteren Professoren in Verbindung, von denen vor allem der Historiker Arnold Hermann Heeren (1760-1842) zu erwähnen ist.²⁴⁾ Es ist hier nicht möglich, im einzelnen darauf einzugehen, was Csoma von Körös von den Lehrern der Georgia Augusta an Wissen und an Anregungen für seine späteren Forschungen erhalten hat. Die Forschung ist in der Meinung einig: er hat Göttingen viel zu verdanken.²⁵⁾ Csoma selbst vergaß die hier verbrachte fruchtbare Zeit nie. Es sind uns mehrere Äußerungen von ihm erhalten, die klar zeigen, daß er sich der Bedeutung seiner Göttinger Jahre voll bewußt war. So schrieb er 1820, schon auf der großen Reise, aus Teheran nach Nagyenyed: "Sowohl um meinen eigenen Wunsch zu erfüllen, wie auch um meine Liebe und Dankbarkeit meiner Nation gegenüber zu beweisen, bin ich aufgebrochen und muß nach dem Ursprung meines Volkes suchen, dank dem Wissen, das ich in Deutschland erworben habe ...".²⁶⁾ Dankbar erinnert er sich an Göttingen auch in der Widmung seiner tibetischen Grammatik²⁷⁾, die er 1835 an die Universitätsbibliothek schickte und die dort heute noch aufbewahrt wird. Bis vor kurzem glaubte man, daß die Widmung in der Grammatik von Csomas Hand stammt. Der Göttinger Bibliotheksrat Dr. Tibor Kesztyüs wies jedoch unlängst nach, daß die Eintragung im Buch ein Autograph des Sekretärs der Asiatischen Gesellschaft in Kalkutta ist. Kesztyüs fand außerdem im Archiv der Bibliothek die seinerzeit mitgeschickte Originalvorlage von Csoma für die Widmung.²⁸⁾

Die Erinnerung an den ehemaligen Stipendiaten wurde auch an der Georg-August-Universität wachgehalten. Noch zu Csomas Lebzeiten erschienen mehrere Beiträge über ihn und über seine Werke in der berühmten Zeitschrift, den Göttingischen GelehrtenAnzeigen. Im Jahrgang 1833 kommentierte Professor Heeren einen Bericht über Csoma,

den er in einer Wiener Zeitschrift entdeckt hatte, so: "In dem Januarstück d.J. interessirte uns die Nachricht über den berühmten Ungarischen Reisenden Körös, der, in Tibet eingedrungen, sich mit der Sprache bekannt gemacht hat, dessen wir uns gut aus den Zeiten erinnern, als er sich auf unserer Universität zu seinen Reisen - auch in den Vorlesungen des Ref. - vorbereitete".²⁹⁾ Als er später vom Erscheinen von Csomas Grammatik und seinem Wörterbuch des Tibetischen erfuhr, schrieb Heeren im Jahrgang 1835 der Anzeigen: "Für Ref. waren diese Nachrichten um so erfreulicher, da sie zeigten daß die Sage von dem Tode des Hn Csoma, an dem derselbe vor 17 Jahren einen seiner fleißigsten Zuhörer hatte, ohne Grund sind. Bekanntlich hat dieser merkwürdige Mann, gebürtig aus Siebenbürgen, mit den beschränktesten eigenen Mitteln, und ohne Begleitung, die Reise durch die unbekanntesten Länder von Constantinopel bis Calcutta gemacht, deren Beschreibung wohl eine der lehrreichsten seyn möchte".³⁰⁾

Vor genau dreißig Jahren hat die in Göttingen gegründete internationale Gesellschaft Societas Uralo-Altica eine Gedenktafel am Haus Prinzenstraße 31, in dem Csoma von Körös von 1816 bis 1818 wohnte, anbringen lassen.³¹⁾ Und wenn heute wieder einmal, anlässlich seines 200. Geburtsjahres, in einem traditionsreichen Gebäude der Göttinger Orientalistik³²⁾ seiner gedacht wird, so rufen wir nicht nur ein vorbildliches Gelehrtenleben in Erinnerung, sondern wir halten zugleich Ideen wach, die Völker und Kulturen über alle Grenzen hinweg dauerhaft verbinden.

Anmerkungen:

* Vortrag, gehalten am 2. November 1984 in der Körösi-Csoma-Gedenkveranstaltung der Georg-August-Universität in Göttingen.

1) Vgl. u.a.: Dümmerth, Dezső: Göttinga és a magyar szellemi élet. Budapest 1962 (A budapesti Egyetemi Könyvtár kiadványai 15), mit deutscher Zusammenfassung "Göttingen und das geistige Leben in Ungarn"; Kosáry, Domokos: Művelődés a XVIII. századi Magyarországon. Budapest 1980. Die Liste der ungarländischen Studenten der Georgia Augusta bis 1831 hat István Borzsák im Anhang der Monographie "Budai Ezsaiás és klasszika-filológiaiánk kezdetei" (Budapest 1955) zusammengestellt. Neue Forschungsergebnisse und eine reichhaltige Bibliographie zum Thema enthält die Magisterarbeit von Maria Pettrits: Das Göttingen des 18. Jahrhunderts im Spiegel der Briefe und Erinnerungen ungarischer Studenten und Gelehrter. Göttingen 1984.

- 2) Es war allerdings nicht leicht, ins Ausland zu gehen. 1725 wurde der Paßzwang eingeführt, ab 1748 mußten die Ausreisewilligen nachweisen, daß ihr Studium bis zum Abschluß finanziell gesichert ist. Mit den Angelegenheiten der Auslandsstudien befaßten sich nicht die Selbstverwaltungsorgane Ungarns und Siebenbürgens, die Komitee und die Gemeinden, sondern Ämter der Wiener Zentralverwaltung: in Wien die Ungarische und die Siebenbürgische Kanzlei, in Ungarn selbst der Statthalterrat, in Siebenbürgen das Gubernium. Verbote und Erleichterungen wechselten je nach der politischen Lage. Anfang des 19. Jahrhunderts durften protestantische Studenten aus Ungarn und Siebenbürgen die Universitäten Jena, Göttingen, Wittenberg, Leipzig und Tübingen besuchen. Während der Kampfhandlungen Napoleons in Rußland verbot der Kaiser sämtliche Auslandsstudien. Nach dem Sieg über Napoleon, 1813, wurde der Verbot aufgehoben. In der Siebenbürgischen Kanzlei in Wien waren in der Zeit von 1815 bis 1819 dreißig im Ausland Studierende registriert: in Marburg (wieder zugelassen) 2, in Jena 4, in Tübingen 11 und in Göttingen 13. Einer von diesen war Alexander Csoma von Kőrös.- Zu den fraglichen behördlichen Maßnahmen vgl. u.a. Szent-Iványi, Béla: Die Lenkung der Studien der Ungarländer in Preußen durch die österreichische Regierung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Ost und West in der Geschichte des Denkens und der kulturellen Beziehungen. Festschrift für Eduard Winter zum 70. Geburtstag. Berlin 1966, 565-572.
- 3) Herausgegeben von Gedeon Mészöly in der Zeitschrift 'Nép és Nyelv' 4(1944). Die deutsche Übersetzung des Zitats in István Futaky - Etelka Pálfalvi: Ungarische Quellen zur Göttinger Universitätsgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts. Göttinger Jahrbuch 1968, S. 138.
- 4) Nagyenyed rumänisch Aiud. Zur Geschichte des Kollegiums vgl. u.a. Jakó, Zsigmond - Juhász, István: Nagyenyedi diákok 1662-1848. Bukarest 1979; Kosáry op.cit. 123ff., 516ff.
- 5) Zur westeuropäischen Unterstützung der siebenbürgischen Studenten vgl. G. Henk van de Graaf: A németalföldi akadémiai és az erdélyi protestantizmus a XVIII. században 1690-1795. Cluj-Napoca 1979; Szabó, Miklós: Erdélyi diákok külföldi egyetemjárása a XVI-XVIII. században. In: Művelődéstörténeti Tanulmányok, Bukarest 1980. 152-168.
- 6) Csetri, Elek: Kőrösi Csoma Sándor indulása. Bukarest 1979, 135ff.
- 7) Csetri op.cit. 163ff.
- 8) Die sich ins Ausland begebenden Studenten haben sich 'peregrinus' genannt.
- 9) Csetri op.cit. 141.
- 10) Csetri op.cit. 159f.
- 11) Csetri op.cit. 179ff.
- 12) Csetri op.cit. 144.
- 13) Borzsák op.cit. 201.
- 14) Abgedruckt in: Emlékek Kőrösi Csoma Sándorról (Hrg. Terjék, József). Budapest 1984, 217ff.
- 15) Z.B. die Abschrift des Abgangszeugnisses im Universitätsarchiv.

- 16) Zusammengestellt von Dr. Gertrud Mortensen (Göttingen) und mitgeteilt von Jenő Cholnoky im Aufsatz "Kőrösi Csoma Sándor Göttingenben" in der Zeitschrift 'Turán' 25(1942).13f.
- 17) Csetri op.cit. 164ff.; Szilágyi, Ferenc: Kőrösi Csoma Sándor célja. In: Magyar Tudományos Akadémia I. Oszt. Közleményei 32(1980).336f.
- 18) Wegen der in Konstantinopel ausgebrochenen Pest mußte Csoma seinen Plan ändern, und er wählte die Reiseroute über Alexandria in den Nahen Osten.
- 19) Szilágyi op.cit. 336.
- 20) Szilágyi op.cit. 347.
- 21) Quaestiones Petropolitanae. Gottingae 1770.
- 22) Ausführlich über Fischer: Alfred Stehr: Die Anfänge der finnisch-ugrischen Sprachvergleichung 1669-1771. Göttingen 1957 (maschinenschriftliche Dissertation).
- 23) Günter J. Stipa: Bahnbrecher der Finnougristik in der frühen Geschichte der Georg-August-Universität. In: Finnisch-Ugrische Mitteilungen 2(1978).95f. Vgl. auch Csetri op.cit. 172ff.
- 24) Über die weiteren Studien von Csoma und ausführlich über seine Studien bei Heeren vgl. Csetri op.cit. 167ff.
- 25) Vgl. Csetri op.cit. 159ff., 178, 195; Szilágyi op.cit. 331, 335ff.
- 26) Vgl. A. v. Gabain in Ungarische Jahrbücher 22(1942).311.
- 27) A Grammar of the Tibetan Language in English. Calcutta 1834.
- 28) Vgl. den Aufsatz von T. Kesztyüs in diesem Band.
- 29) GGA 1833 Band I.680.
- 30) GGA 1835 Band II.1250. Die Erwähnung der "Sagen" vom Tode des Forschers zeigt, daß man in Göttingen über ihn öfter Informationen verbreitete (wenn manchmal auch falsche).
- 31) "Alexander Csoma von Körös 1815 - 1818". Die Jahreszahl 1815 ist unrichtig, da Csoma nach neueren Forschungen erst Anfang April 1816 in Göttingen ankam (vgl. Csetri op.cit. 142f.).
- 32) Michaelis-Haus, benannt nach dem Orientalisten Johann David Michaelis (1717-1791). In diesem Gebäude der Universität befinden sich heute noch orientalistische Institute.

THE DIVERSIFICATION OF MEANING OF HUNGARIAN VERBAL PREFIXES. II. KI-

BY ERZSÉBET BEÖTHY (AMSTERDAM) - GABRIEL ALTMANN (BOCHUM)

1. In a previous article (Beöthy, Altmann 1984) we analyzed the rank-frequency distribution of meanings/functions of the Hungarian verbal prefix meg- and on the basis of a Poisson birth process we came to the conclusion that the frequencies follow a displaced negative binomial distribution. The probability of the prefix attaining the x-th meaning is given as

$$P_x = \binom{r + x - 2}{x - 1} p^r q^{x-1}. \quad (1)$$

Using the same text as for meg-, namely "A rózsza kiállitás" by I. Örkény, we found the meanings/functions of the prefix ki- and their frequencies as shown in Table 1.

Table 1 Functions/meanings of ki- and their frequencies

Rank	Meaning modifications of verbs by means of <u>ki-</u>	Frequency	NP _x
1	Completed action + new meaning	12	12.00
2	Completed action	10	11.08
3	Direction	8	9.00
4	Completed action + direction	8	6.98
5	Completed action + figurative meaning	5	5.29
6	Completed action + modificat. of meaning	4	3.95
7	Completed action + its result	3	2.92
8	Direction + figurative meaning	3	2.14
9	Figurative meaning	2	1.56
10	Figurative meaning + new meaning	2	1.14
11	New meaning	2	2.94

ki- as most other verbal prefixes cannot form a compound with all verbs and, compounded with certain verbs, it can assume different meanings. As previously mentioned (Beöthy, Altmann, 1984) our category classification is an arbitrary one.

In the following we will give a few examples of possible interpretations of compounds with the verbal prefix ki-:

képez "shape, form" > kiképez "develop, drill, train" (figurative + new meaning)

vív "fight" > kivív "achieve, obtain" (completed action + its result)

vonul "proceed, move" > kivonul "march, withdraw from" (completed action + direction)

jön "come" > kijön "agree, get along" (figurative + new meaning)

oktat "educate, teach" kioktat "reprimand" (completed action + meaning modification)

fakul "lose colour" > kifakul "lose colour" (completed action)

küld "send" > kiküld "send out" (direction)

hoz "bring" > kihoz "exasperate" (figurative meaning).

In order to test the adequateness of (1) we estimated the parameters p and r by means of the same method as in the previous article. We obtained $\hat{p} = 0.2976$, $\hat{r} = 1.3139$ and from this, by means of the recursion formula

$$P_1 = p^r$$

$$P_{x+1} = \frac{r + x - 1}{x} q P_x \quad (2)$$

the results presented in the last column of table 1. The chi square with 8 degrees of freedom yields $X_8^2 = 1.80$ corresponding to $P \approx 0.99$. A positive result like that signalizes an almost perfect law-like course. If we compare it with the result obtained for

Table 2 Rank-frequency distribution of the functions of meg-

x	f_x	NP_x
1	107	107.00
2	8	13.92
3	8	6.66
4	5	3.96
5	5	2.59
6	4	1.78
7	2	1.26
8	1	0.92
9	1	2.92

$$p = 0.1736$$

$$r = 0.1602$$

$$X_5^2 = 9.78$$

$$P = 0.08$$

meg- presented in table 2, we see at once a drastic difference both in the chi square and in the value of r . While meg- shows an abrupt fall of frequencies at rank 2, ki- decreases little by little. The concentration of frequencies on a unique meaning can be interpreted either as a feature of conservatism, i.e. the community does not allow the entity to develop new meanings, or in the opposite direction, as a feature of elimination, i.e. the meanings developed until now are gradually eliminated. One could only historically ascertain which of them is in action. Nevertheless it is possible to measure the concentration of the meaning from the data.

For the sake of simplicity we shall speak of conservatism/diversification. It is evident that a measure of diversification could be set up from p and \bar{x} because they determine the course of the curve, but since they are merely functions of the parameters a and b that entered the proportionality function $f_x(t) = a + bx$ of the generating birth process (cf. Beöthy, Altmann 1984), we prefer here to use the entropy $H(X)$ as it was shown in the quoted article (see below).

We show further that the rank-frequency distribution of the Dutch equivalents to Hungarian verbal prefixes must be negative binomial, too.

The model of the rank-frequency distribution of the meanings/functions of the given verbal prefix was derived from a Poisson process with the proportionality function $f_x(t) = a + bx$ which was interpreted as a linear strengthening of the given rank x , an effort of the community not to allow an exaggerated rise of new meanings.

Searching for a model of the rank-frequency distribution of translation means, we can use an 'urn-analogy'. The translation means can be considered as urns into which we throw balls. The probabilities that no ball, one ball or more balls fall into a given urn (= translating the Hungarian verbal prefix with the

given Dutch means) follow exactly the axioms of the Poisson process as shown in the quoted article. The proportionality function shows that the more balls there are in an urn, the stronger the tendency of an urn is, to "attract" further ones. In linguistic terms it means that the more often we translate a verbal prefix with a given means of the target language, the stronger the tendency is to do it again.

In table 3 are presented the observed and computed frequencies of occurrence of Dutch translation means of the Hungarian verbal prefixes meg- and ki-. The f_y are the sums of the columns of table 4 (for meg- cf. table 2 of the quoted article).

Table 3 Rank-frequency distribution of Dutch means for the translation of meg- and ki-

<u>meg-</u>			<u>ki-</u>	
y	f_y	NP_y	f_y	NP_y
1	44	44.00	23	23.00
2	36	28.68	15	14.15
3	15	19.66	8	8.49
4	11	13.69	4	5.05
5	9	9.61	3	2.99
6	5	6.78	2	1.77
7	5	4.79	1	1.04
8	3	3.40	1	0.88
9	3	2.41		
10	3	1.72		
11	1	1.22		
12	1	0.87		
13	1	0.62		
14	1	0.44		
15	1	1.11		

$p = 0.2814$

$r = 0.9072$

$\chi_{10}^2 = 5.38$

$P = 0.86$

$p = 0.4149$

$r = 1.0513$

$\chi_5^2 = 0.50$

$P = 0.99$

The parameters were estimated by means of the frequency in the $y = 1$ class and the mean of the distribution. As shown by the chi squared test, the fitting is extremely adequate so that the

hypothesis that the underlying distribution is negative binomial can be preliminarily accepted.

In view of the fact that both marginal distributions are negative binomial, we can conclude that the bivariate distribution presented in table 3 is negative binomial, too (cf. Bates, Neyman 1952; Sibuya, Yoshimura, Shimizu 1964). Unfortunately, the different ways the bivariate negative binomial distribution was derived cannot be easily interpreted in linguistics terms, so that the solution of this problem must be postponed.

2. Let us now consider the frequency of Dutch translation means of the particular meanings of ki- as shown in Table 4. Since one case of ki- was not translated at all, the marginal sum in the 5th row is 4 instead of 5.

Table 4 Frequency of Dutch equivalents to the meanings of ki-

Meaning	uit-	Paraphrase	No prefix	be-	Other verb	los-	op-	mee-	weg-	Σ
1	3	3	2	4	-	-	-	-	-	12
2	3	4	2	-	1	-	-	-	-	10
3	4	-	2	-	-	-	1	-	1	8
4	4	2	2	-	-	-	-	-	-	8
5	3	-	-	-	-	-	-	1	-	4
6	-	2	-	-	2	-	-	-	-	4
7	1	1	-	-	-	1	-	-	-	3
8	3	-	-	-	-	-	-	-	-	3
9	1	-	-	-	-	1	-	-	-	2
10	1	1	-	-	-	-	-	-	-	2
11	-	2	-	-	-	-	-	-	-	2
Σ	23	15	8	4	3	2	1	1	1	58

The information theoretical analysis yields the results presented in table 5 where the measures of meg- are shown for the sake of comparison.

The diversification can be measured in several different ways. Here we show only the well known repeat rate

$$R = \sum_i p_i^2 = \frac{1}{n^2} \sum_i n_i^2 \quad (2)$$

yielding for ki- (from the data in Table 3)

Table 5 Information theoretical measures

Interpretation	Measure	meg-	ki-
Diversification: entropy of the source	H(X)	1.4627	3.1727
Translator's uncertainty: entropy of the receiver	H(Y)	2.8815	2.3856
Entropy of the system as a whole	H(X,Y)	4.0352	4.6205
Information not reaching the receiver: conditional entropy of the source	H(X Y)	1.1537	2.2349
Information not coming from the source: conditional entropy of the receiver	H(Y X)	2.5725	1.4478
Mutual information	I(X;Y)	0.3909	0.9377

$$R(ki) = \frac{1}{58^2} (12^2 + 10^2 + 8^2 + \dots + 2^2 + 2^2) = 0.1290.$$

Compared with the result for meg-

$$R(meg) = \frac{1}{139^2} (105^2 + 8^2 + \dots + 1^2 + 1^2) = 0.5810$$

we see that the greater the diversification, the smaller R is. Therefore R could rather be considered as a measure of concentration. In order to transform it in a diversification measure and make it comparable we use the fact that $R \in \langle 1/K, 1 \rangle$ where $K = x_{\max}$ and define the measure

$$R_{rel} = \frac{1 - R}{1 - 1/K} \quad (3)$$

yielding $R_{rel} \in \langle 0, 1 \rangle$. The higher the repetition of one particular

meaning, (i.e. the smaller the diversification) the smaller R_{rel} becomes. If all frequencies are concentrated on one meaning, then $K = 1$, $R = 1$ and $R_{rel} = 0$, i.e. there is no diversification; if the frequencies are uniformly distributed to all of the K meanings then $n_i = n/K$ and

$$R = \frac{1}{n^2} \sum_{i=1}^k \left(\frac{n}{K}\right)^2 = \frac{1}{K} \text{ so that } R_{rel} = 1, \text{ i.e. there is complete}$$

diversification. For the two prefixes we obtain

$$R_{rel}(ki-) = \frac{1 - 0.1290}{1 - 1/11} = 0.9581$$

$$R_{rel}(meg-) = \frac{1 - 0.5810}{1 - 1/9} = 0.4714$$

showing that meg- is much more conservative than ki-. It would be interesting to examine this phenomenon linguistically.

The two prefixes can now be compared directly with one another since they exhibit a partially parallel development. In order to measure the parallelism of the diversification, we compare the particular meaning classes of the two prefixes by means of the χ^2 -test for homogeneity.

Let the numbers in table 6 be n_{ij} , the marginal sums n_i and n_j respectively and $\sum_i n_i = \sum_j n_j = n$. Then the quantity

$$2I = 2 \sum_{i=1}^K \sum_{j=1}^2 n_{ij} \ln n_{ij} + 2n \ln n - 2 \sum_{i=1}^K n_i \ln n_i - 2 \sum_{j=1}^2 n_j \ln n_j \quad (4)$$

is distributed approximately as a χ^2 with $K-1$ degrees of freedom (cf. Kullback 1959).

Table 6 Test for the parallelism of diversification of meg- and ki-

Meanings	ki	meg	n _i
Completed action	10	107	117
Completed action + new meaning	12	5	17
Completed action + meaning modification	4	8	12
New meaning	2	8	10
Direction	8	0	8
Completed action + direction	8	0	8
Completed action + its result	3	5	8
Completed action + figurative meaning	5	0	5
Instantaneous action	0	4	4
Direction + figurative meaning	3	0	3
Figurative meaning	2	0	2
Figurative meaning + new meaning	2	0	2
Completed action + instantaneous action	0	2	2
Completed action + one-time action	0	1	1
Durative action	0	1	1
	n _j 59	141	200=n

Using formula (5) we obtain for table 6

$$2I = 1333.49664 + 2119.32695 - 1458.27478 - 1876.69971 = \\ = 117.84909.$$

It is recommended to subtract 1 for each zero in the table (cf. Ku 1963). Since we have 10 zeros the result is $2I = 107.85$ with 14 degrees of freedom. If we use the usual chi squared test

$$\chi^2 = \sum_i \sum_j (n_{ij} - n_i n_j / n)^2 / (n_i n_j / n)$$

we obtain 109.53 which is approximately identical with $2I$. The result says that there is a great divergence in the diversification of meaning, the development of the affixes is not parallel.

References

- Bates, G.E., Neyman, J., Contributions to the theory of accident proneness. University of California Publications in Statistics 1, 1952, 215-275
- Beöthy, E., Altmann, G., The diversification of meaning of Hungarian verbal prefixes. I. meg- (forthcoming).
- Ku, H.H., A note on contingency tables involving zero frequencies and the 2I test. Technometrics 5, 1963, 398-400
- Kullback, S., Information theory and statistics. New York, Wiley 1959
- Sibuya, M., Yoshimura, I., Shimizu, R., Negative multinomial distribution. Annals of the Institute of Statistical Mathematics, Tokyo 16, 1964, 409-426

GIBT ES ZAHLADVERBSUFFIXE IM JURAKISCHEN?

VON PÉTER HAJDÚ (BUDAPEST-ÓBUDA)

Dem Altmeister der Uralistik,
Paul Ariste, zum 80. Geburtstag

In ChrSam (S. 49) werden -mān bzw. -šān/-čān als unbestimmte Zahlumstandssuffixe behandelt. Als Beispiele für ihren Gebrauch sind l.c. folgende Belege erwähnt: judamān 'ungefähr zehn' (< : ju? 'zehn'), jurmān 'etwa hundert' (< : jur 'hundert'), sambl'aṅksān 'ungefähr fünf' (< : sambl'aṅk 'fünf'), ḥāxarčān 'etwa drei' (< : ḥāxar? 'drei'), šid'ešān-judamān 'ungefähr zwanzig' (< : šid'e ju? 'zwanzig').

Vor einer gründlicheren Untersuchung bin ich gezwungen, meine 1968 ausgesprochene Ansicht zu revidieren. Es handelt sich nämlich hier - besonders bei dem erstgenannten Morphem - um Pseudosuffixe. Ihre Beschaffenheit als Suffixe kann nicht bewiesen werden: nur die Orthographie (Zusammenschreibung) würde dafür sprechen. Aber die Schreibweise ist - wie es im allgemeinen der Fall ist - immer willkürlich und hat keine Bedeutung für die Beurteilung linguistischer Fakten. Die in ChrSam angeführten "Suffixe" erweisen sich als selbständige Wörter bzw. Partikeln, die nicht nur selbständig, sondern auch in den verschiedensten analytischen Fügungen als Umstandsbestimmungen für Zahl, Mass und Zustand verwendet werden.

Zuerst seien hier einige Beispiele für die jurakische Wortfamilie *mān (aus PS *māncê 'Mass' mit Entsprechungen aus Tawgi, Sölkupischen, Kamassischen, Koibalischen, Motorischen, s. Janhunen, Samwortschatz 90) angeführt:

- (1) Leht (Wb 68b, 139b) O, U t'ikī wesūn tīōa tañā? šidē šān jūdāmān
'dieser mein Mann hatte ungefähr zwanzig Renntiere (sic!)' ~
'dieser mein Alter hatte etwa zwanzig Renntiere (sic!)' (wörtlich:

dieser mein Mann Renntier-sein [e] sind da, zweit[mal]-ungefähr etwa zehn [= der zehn-möglich]). In dieser Konstruktion kommt jūšāmān als Apposition vor, und durch eine grammatische Analyse kann mān als Postposition erläutert werden, da das Bestimmungswort im Genitiv steht (juša ~ jud? <:ju?).

(2) Leht (Wb 139) Nj tītū taje mie jutmean 'Renntiere haben sie ungefähr zehn' (wörtlich: Renntiere-ihre da gibt es zehn-ungefähr [möglichst]).

(3) Leht (Wb 289b) O nojāmān 'dreissig Kopeken', nojāmān pēle 'fünf-zehn Kopeken', Sj, MB nojāmān 'Rubel', Nj ṛop nojmaān 'Tuch zu einem Tuchrock der Männer'. In diesen Angaben dient als Bestimmungswort noj 'Tuch, Stoff', und die verschiedenen Zusammensetzungen oder Gefüge bedeuten eigentlich Wort für Wort etwa 'Tuchmässig, Tuch-artig; einem Tuch wert; zu einem Tuch notwendiges Material usw.'. Belege von verschiedenen Dialekten spiegeln unterschiedliche Preis- und Wertverhältnisse wider.

(4) Leht (Wb 431b) Nj ṛop panī mean (vgl. Orthographie!) 'das Tuch zu einem Frauenrock' (wortgetreu: ein Frauenrock-nötiges ~ Frauenrock-Mass).

(5) Leht (Wb 424) U, U-Ts šāmān 'jeder' = šā- Pronomen interrog. +mān d.h. wörtlich: 'was-möglich'. Dazu gehören noch Ausdrücke wie: Nj šeamēan hiesēn 'ein wie grosser Mensch' (= 'was ~ wie-möglicher Mensch'), U šāmānxat tixōna memanē 'ich war in der allerhintersten (Stube)' (= 'von was-~ womöglichst im hintersten war-ich').

(6) Im folgenden Satz muss mān als nominales Prädikat beurteilt werden: Ter (NRSI 278) +tuku markad xewan mān 'iz ètogo goroda mne uže pora uexat' * (= 'dieser Stadt-aus Verlassen mein [ist] von-nöten').

(7) Das Nomen mān ist belegt bei Tereščenko (l.c.) in seiner Grundform aus dem westlichen Dialektgebiet (wie auch alle anderen Angaben): +mān 'to, čto možno preodolet', sdelat', vpolnit', und

* Die jurakischen und russischen Texte bzw. Wörter von Tereščenko werden hier aus der kyrillischen Schrift transliteriert.

+ bedeutet transliterierte jurakische Angaben.

sowohl in ihrem als auch in Lehtisalos Wörterbuch kommen deklinierte und prädikativ konjugierte Formen dieses Nomens vor.

(8) Ter (l.c.) +t'iky manzaja šertawand m̄and 'ty možeš' vypoľnit' ètu rabotu' (= 'diese Arbeit Machen-dein [ist für dich] vonnöten'), wo m̄and mit dem Prädikativsuffix 2Sg versehen ist.

(9) Ter (l.c.) +m̄anřida ři řa?? 'ne nado, ne trebuetsja' (= 'die Möglichkeit ist nicht [vorhanden]): m̄an wurde hier mit dem denominalen Limitativsuffix -ři und dem Px3Sg -da als Determinator ergänzt. Die Form erscheint als Subjekt des Satzes.

(10) Ter (l.c.) +xafi?? m̄anuwna 'dlja sebja, po sebja' = 'für sich selbst' (= eigtl. 'eigener Möglichkeit nach'), wo das Nomen m̄an mit dem Prosekutivsuffix versehen ist (+m̄an-uwna 'po sile, po vozmožnosti') und ist wie im Beispiel (1) als Postposition aufzufassen.

(11) Das Nomen m̄an dient manchmal als Adverb oder Partikel, und in solchen Fällen ist es mit einem Glottisverschlusslaut ergänzt (? wird sehr häufig in Adverbien, Partikeln u.ä. verwendet): Ter (l.c.) +nyxy?m̄an? manzaja 'posyl'naja rabota' (= 'der Kraft angemessene [mögliche] Arbeit'), +ly? m̄an? 'vporu' (= 'zur rechten Zeit', wörtl.: 'des Knochens entsprechend ~ angemessen'). Beide Bestimmungswörter im Genitiv!

(12) m̄an? bezeichnet neben Zahlwörtern einen approximativen Wert (s. auch oben), z.B. Ter (l.c.) +jud? m̄an? 's desjatom' (= 'beinahe zehn'), +jur? m̄an? 'okolo sta' (= 'ungefähr hundert, hundert angemessen'), +jonar? m̄an? 'okolo tysjači' (= 'beinahe, etwa tausend, tausendmässig'). Die Zahlwörter als Bestimmungswörter stehen auch in diesen Fällen im Genitiv, d.h. die ganze Fügung gleicht einer postpositionalen Konstruktion.

(13) Leht (Wb 270) O,Sj m̄anañi? 'meinesgleichen', S m̄əanaəm 'id; da ist meine Kraft (d.h. mehr kann ich nicht)', Lj m̄əanaĵ 'id.'. Alle drei Nomina ('Kraft; Möglichkeit') sind mit Px1Sg versehen.

(14) Leht (l.c.) Ni m̄əanta 'und das ist alles! (Schluss eines Märchens)' = Nomen + Px3Sg als Determinator. Der Ausdruck soll darauf hinweisen, dass die Beendigung der Erzählung möglich (und

notwendig) ist. Dieselbe Bedeutung mag meanxalīta tśī! haben, wo -xalī- als Verstärkungselement, tśī als 'siehe da; schau doch' übersetzt werden kann.

(15) Leht (l.c.) O amke mānuwna? 'wieviel?' (= 'in welcher Masse?'), wo -uwna als Prosekutivsuffix zu werten ist.

*

Das behandelte Wort ist auch als Verb belegt. Vgl.:

(16) Leht (l.c.) O, T₁ mānā 'können (z.B. einen schweren Gegenstand heben)', OP mānā id.

(17) Leht (l.c.) Sjo pir mā'ār, pūjoδ! 'wenn du es kannst, dann massiere!': Stammalternation des Verbs (16) + Vx2SgAor.

(18) Bei Ter (l.c.) treffen wir Ableitungen des Verbs: +mānāc 'moč', byt' v sostojanii, v silax čto-l. delat'; +mānخالc id.; +mānxad'e(š) 'poborot', osilit' kogo-l.; +mānxad'e bā(š) 'osilivať kogo-l.' Alle Angaben von Ter stammen aus den Westdialekten.

*

Aufgrund der vorgelegten Angaben haben wir klargestellt, dass das in ChrSam 49 erwähnte mān kein Suffix, sondern ein selbständig zu gebrauchendes Wort ist, dessen nominale Form das Mass, das Möglichsein u.ä. bedeutet. Diese Form erscheint manchmal mit Possessiv- oder Kasussuffixen oder mit einem adverbialen Suffix versehen als Adverb, Partikel, Postposition in analytischen Gefügen zur Bezeichnung der Unbestimmtheit von Mengen, Grössen, Werten, Verhältnissen, d.h. des Masses. Diese Funktion und die willkürliche Zusammenschreibung mit dem Bestimmungswort führten dazu, dass es als Ableitungssuffix aufgefasst worden war.

*

NB: Ein ähnlicher Vorgang ist bei dem jurakischen Wort pir 'Höhe, Betrag' zu beobachten, vgl. Ter (467) +jonar pir ty tēdo?? 'oni kupili okolo tysjači olenej', +pany? pir xob mirdapi?? 'prodajut škury, prigodnoe po svoemu kačestvu dlja panicy', +pirās 'rovnyj',

+pirās? 'vrogen, naravne' usw., bzw. +pirač 'moč', smoč', sumet'
usw. Zur Etymologie s. Janhunén, SamWortsch s.v. PS *pirê 'Höhe'.

*

Nun fragt sich, ob -šān/-čān als Suffixe zu beurteilen sind oder nicht? Die beiden Allomorphe sind Ableitungen vom interrogativen Pronominalstamm šā- (< PS *kā- pron.interrog. 'was, wie' (s. Janhunén, SamWortsch 62). Im ersten Absatz dieser Mitteilung sowie unter Nr. (1), (5) haben wir schon einige Beispiele erwähnt, wo šān in derselben Funktion wie mān, bzw. šā- + mān in einer Konstruktion vorkommen. Weitere Angaben für den Ausdruck einer Unbestimmtheit mittels šān:

(19) Leht (424) nār šān n̄āeḡalāwa 'ungefähr drei Werst' (= 'drei wieviel Haltestellen').

(20) Leht (l.c.) U sambalār̄k šān pō? obkana jīlveñi? 'etwa fünf Jahre lang [= fünf-wieviel Jahre] leben wir (Dual) zusammen'.

In (19-20) šān ist mit O, T₁, S_j, K, Oks šān, Kis šēān 'wieviel', bzw. mit O šāne? 'einigemal' und mit weiteren Ableitungen des pronominalen Stammes šā- identisch.

Im Falle von -šān/-čān, wo das Morphem zwei Allomorphe aufweist und das Gebilde pronominaler Herkunft ist, könnte man vielleicht daran denken, dass die Partikel auf den Weg zum Suffixwerden gelangt ist. Der Orthographie kann aber in der Entscheidung dieses Problems keine Bedeutung zugeschrieben werden.

EIN BEITRAG ZUR VOKALGESCHICHTE DES WOGULISCHEN

VON LÁSZLÓ HONTI (BUDAPEST)

O. Es gibt zwei Meinungen bezüglich der Geschichte des wogulischen Vokalismus der ersten Silbe: die eine stammt von Wolfgang Steinitz und wird von einem seiner Schüler Gerhard Ganschow (München) gegen die Vertreter der anderen Ansicht heftig verteidigt. Im Mittelpunkt der Meinungsverschiedenheiten steht die Frage, ob die Annahme eines *e für das Urwogulische nötig sei oder nicht. Károly Rédei, Éva K. Sal und ich sind zu der Schlussfolgerung gelangt, dass die interdialektalen Vokalentsprechungen und die Lehnwörter im Wogulischen gegen die Annahme von *e sprechen (s. Literatur), und unser Standpunkt steht auch gar nicht so fern von dem von Steinitz (vgl. 1955, 266). Der Gegensatz in dieser Hinsicht hat sich nur zwischen Ganschow und uns antagonistisch entwickelt. Da wir - also die ungarischen Forscher - unseren Standpunkt in Nyelvtudományi Közlemények 82 (1980) befriedigend begründet haben, gehe ich diesmal auf diese Frage nicht ein, und zwar trotz dem Umstande, dass Ganschow unsere Tätigkeit (jedoch ohne uns genannt zu haben) in einer inzwischen erschienenen Auslassung als misslungen gewertet hat (Ganschow 1981, 60). Sein Aufsatz kann allerdings eher als ein Resümee zur Monographie von Steinitz angesehen werden, das dem Leser die Frage aufwirft: ist die wogulische Vokalgeschichte bereits so weitgehend und befriedigend geklärt, dass man sich mit Paraphrasen der Steinitz'schen Ansichten begnügen darf?

Ich halte die Angelegenheit jedoch für nicht so einfach: Steinitz hat tatsächlich vieles zur Klärung der wogulischen Lautgeschichte getan, es sind aber immer noch ungelöste Probleme vorhanden, auf deren Untersuchungen ich trotz heftiger Angriffe nicht verzichten möchte. — Mein gegenwärtiger Aufsatz ist mit dem Anhang zu meinem Vortrag auf der zweiten uralischen Phonologie-Tagung in Mátrafüred (Honti 1979/1984) verbunden, wo ich einen Vorschlag für eine ein-

heitliche phonematische Transkription aller ost- (Konda- [=K]) und westwogulischen (W) Mundarten unterbreitet habe.

1. Als Einleitung zu den zu behandelnden Fragen teile ich mit, wie ich das von Steinitz bestimmte urwogulische Vokalsystem modifiziert habe:

Steinitz (1955, 154)				Honti (1982a, 46)			
ē	ū	ī	ū	ī	ū	ī	ū
ā		ē		ā		ā	
ǐ	ǔ	ǐ	ǔ	ǐ	ǔ	ǐ	ǔ
ǎ	ǒ	ǎ		ǎ	Ǔ	ǎ	

Aus diesem System entwickelte sich die gemeinsame Vorstufe der heutigen Konda-, west- und nordwogulischen Mundarten durch die folgenden Lautwandel:

Labialisierung von *ā zu *ǒ,

Spaltung von *ū in *ū (in affektiv geprägten Wörtern und in Wörtern mit Lautsequenz *pū̄k) und *ǔ (sonst); das letztere hat das benachbarte k, ŋ zu k_o, ŋ_o labialisiert (über *ǔ als eine unentbehrliche Zwischenstufe s. 1.1, 1.2),

Weiterwerden von *ī, *ī zu *ē, *ē, aber ohne Veränderung ihrer Position im System (der Lautwandel *ī > ē ist bis heute nicht abgeschlossen).

K W N			
ē	ū	ē	ū
	ǒ	ā	
ǐ	ǔ	ǐ	ǔ
ǎ	Ǔ	ǎ	Ǔ

Die weiten Langvokale haben sich auch diphthongiert realisieren können: $\bar{a} = \bar{a}$, $\underline{e}\bar{a}$ (vgl. P $\underline{e}\bar{e}$), $\bar{o} = \bar{o}$, $\underline{o}a$ ([Munkácsi]LM $\underline{u}o$, So. $\bar{o}\bar{n}$, Sy. $\underline{o}\bar{o}$).

1.1. Die Herausbildung des Vokalsystems im Nordwogulischen

$*\bar{e} > \bar{a}$ ist eine Neuerung, die die Nordmundarten von K und W trennt (ebenso wie $*\bar{e} > \text{KU } \bar{a}$, das KU von den übrigen mittelwogulischen Mundarten absondert; dieser Wandel in KU und N ist aber voneinander unabhängig vor sich gegangen).

Steinitz hat die Vertretungen von $*\bar{e}$ (= Honti $*\bar{a}$) durch \underline{o} in Sonderstellung und die von $*\bar{u}$ durch \underline{a} als Folgen je eines Lautwandels betrachtet:

"In N ist die Labialisierung von $*\bar{e} > \underline{o}$ obligatorisch

a. nach \underline{w} ,

b. in der Stellung zwischen Labialen (\underline{m} , \underline{p}) und Palatalen ($\underline{\eta}$, \underline{k} , $*\underline{\gamma} > \underline{w}$)" (Steinitz 1955, 269).

"Im einzelnen ergibt sich:

a) $*\bar{u}$ vor Palatal ist $> * \bar{e} > \text{N } \underline{a}$ delabialisiert, bei gleichzeitiger Labialisierung des Palatals (z.B. urwog. $*\underline{t}\bar{u}\bar{k}s$ 'Herbst' $> * \underline{t}\bar{e}\bar{k}\underline{o}s > \text{N } \underline{t}\bar{a}\bar{k}\underline{o}s$).

b) In derselben Stellung, aber nach \underline{p} , ist $*\bar{u} > \text{N } \underline{u}$: $*\underline{p}\bar{u}\bar{k}- > \text{N } \underline{p}\bar{u}\bar{k}-$.

c) Die Folge $*\underline{k}\bar{u}$ ist, genau wie in K und W, $> * \underline{k}\bar{o}\bar{e}$ geworden (vgl. a)); nach dem labialen $\underline{k}\bar{o}$ ist $*\bar{e}$, ebenso wie altes $*\bar{e}$ nach \underline{w} zu N \underline{o} labialisiert worden: $> \underline{k}\bar{o}\bar{o}-$ (= Munk. 1888 $\underline{k}\bar{w}\bar{o}-$) und dieses dann $>$ (Kann. 1905) $\underline{k}\bar{o}-$.

d) In den affektiv-deskriptiven Wörtern ist $*\bar{u} > \text{N } * \bar{u}$, das erst später $> \underline{u}$ geworden ist; z.B. $*\underline{k}\bar{u}\bar{r}\bar{y}- > \text{So } \underline{k}\bar{u}\bar{r}\bar{y}-$ 'brummen'. Bei Schwinden der Affektivität ist in neuerer Zeit in einigen Fällen N $*\bar{u} > \underline{i}$ delabialisiert worden, vgl. So $\underline{\acute{s}}\bar{i}\bar{\acute{s}}$ 'Zitze' neben $\underline{\acute{s}}\bar{u}\bar{\acute{s}}$.

e) Bei in alter Zeit nichtaffektiv gewordenen Wörtern ist $*\bar{u}$ (neben Nichtpalatal) $> * \bar{e} > \underline{a}$ geworden, z.B. $*\underline{s}\bar{u}\bar{r}\bar{y}-$ 'spucken' $> \text{So } \underline{s}\bar{a}\bar{r}\bar{y}-$ (Steinitz 1955, 284-285).

Ich halte hingegen - von Steinitz abweichend - Offenwerden und Entlabialisierung von $*\bar{u}$ zu $*\bar{a}$ (= Steinitz $*\bar{e}$) nicht für das Er-

gebnis eines einzigen Lautwandels, sondern ich nehme $*\underline{\check{u}} > * \underline{\check{y}}$ ($> N * \underline{\check{o}}$) für K W N in einer frühen Phase unter den Bedingungen a), c) und e) bei Steinitz an. Dies wird auch durch den Umstand bestätigt, dass $*\underline{\check{ä}}$ (= Steinitz $*\underline{\check{e}}$) durch N a und o vertreten sind, aufgrund dessen nehme ich eine Phonemspaltung $*\underline{\check{ä}} > * \underline{\check{ä}}$, $*\underline{\check{o}}$ im Urnordwogulischen unter den von Steinitz bestimmten Bedingungen an; das so zustande gekommene $*\underline{\check{o}}$ hat sich später zu $*\underline{\check{u}}$ in der Stellung zwischen anlautendem p, m und in- oder auslautendem ŋ, w verengen können (s. die Beispiele Steinitz 1955, 268, vgl. noch 270). So ergab sich das folgende System, das kaum noch von dem vorigen, für K W N gemeinsamen abwich:

		N	
	<u>ū</u>		<u>ē</u>
<u>ā</u>	<u>ō</u>	<u>ǣ</u>	
<u>ȳ</u>	<u>ȳ</u>	<u>ī</u>	<u>ȳ</u>
<u>ǣ</u>	<u>ō</u>	<u>ǣ</u>	<u>ō</u>

Erst jetzt tritt die Entlabialisierung $*\underline{\check{o}} > * \underline{\check{ä}}$ — unter den von Steinitz erwähnten Bedingungen a), c) und e) bis auf die Position nach k_o und w ein. Mir scheint, dass dieser Prozess sich vom mittelwogulischen Dialektgebiet her auf das nordwogulische hat verbreiten können. Der nächste und für das gesamte Nordwogulische gemeinsame Lautwandel waren das Zusammenfallen der labialen Vokale mit gleichem Öffnungsgrad und gleicher Quantität in den unmarkierten Labialvokalen: $*\underline{\check{u}} \times * \underline{\check{u}} > \underline{\check{u}}$, $*\underline{\check{y}} \times * \underline{\check{y}} > \underline{\check{y}}$ (= u), $*\underline{\check{o}} \times * \underline{\check{o}} > \underline{\check{o}}$ (= o) bzw. das Zusammenfallen der illabialen Vokale mit gleichem Öffnungsgrad und gleicher Quantität in den für "back" minus- oder unmarkierten Vokalen: $*\underline{\check{ä}} \times * \underline{\check{ä}} > \underline{\check{ä}}$, $*\underline{\check{ä}} \times * \underline{\check{ä}} > \underline{\check{ä}}$ (= a), $*\underline{\check{y}} \times * \underline{\check{y}} > \underline{\check{y}}$ (= i). Also:

	N
<u>ū</u>	<u>ē</u>
<u>ō</u>	<u>ā</u>
u	i
o	a

Das einzige Ereignis, das sich noch in einem Teil des Nordwogulischen vollzogen hat, ist die Verengung von $\bar{\text{ö}}$ zu $\bar{\text{o}}$ in LO (die wiederum kaum von demselben Lautwandel im Mittelwogulischen — u.a. in LU LM — zu trennen ist).

1.2. Die Herausbildung des Vokalsystems im Ost- und Westwogulischen
 Nach der Absonderung von N von dem gemeinsamen Vorgänger der mittelwogulischen Dialekte hat sich die Labialisierung in ihm fortgesetzt: $*\bar{\text{ä}} > *\bar{\text{ö}}$, das sich entweder als Monophthong ($\bar{\text{ö}}$) oder als Diphthong ($\bar{\text{öä}}$) realisieren können. Die auf diese Weise leer gewordene Stelle der Langstufe $*\bar{\text{ä}}$ wird von $*\bar{\text{ä}}$ zumeist in offener Silbe besetzt, die — infolge eines Ausgleichs der Stammalternanten mit langem oder kurzem Vokal der ersten Silbe (ursprünglich in Abhängigkeit von der Qualität der Silbe) — gelegentlich auch in geschlossener Silbe verallgemeinert werden und so den Phonemstatus (anstelle des alten zu $*\bar{\text{ö}}$ labialisierten $*\bar{\text{ä}}$ erreichen können. Dieses neue $*\bar{\text{ä}}$ mag gerade wie die übrigen weiten Langvokale sowohl als Monophthong $\bar{\text{ä}}$ als auch Diphthong ää (vgl. P eä) aufgetreten sein.

Der Lautwandel ($*\bar{\text{ü}} >$) $*\bar{\text{ö}} > *\bar{\text{ä}}$ musste jedoch dem $*\bar{\text{ä}} > *\bar{\text{ö}}$ vorangehen, weil auch urwog. $*\bar{\text{ü}}$ am aus urwog. $*\bar{\text{ä}}$ entstandenen urmittelwog. $*\bar{\text{ä}}$ ($\sim *\bar{\text{ä}}$) beteiligt ist, und so ist es wohl verständlich, warum sich ($*\bar{\text{ü}} >$) $*\bar{\text{ö}}$ der einzelmundartlich vor sich gegangenen Velarisierung von $*\bar{\text{öä}}$ zu $\bar{\text{öa}}$, $\bar{\text{öä}}$ usw. (s. unten) nicht angeschlossen hat. — Somit hat sich m.E. das gemeinsame K W System vor der Ablösung herausgebildet:

		K	W		
	e	ü		e	ü
		o		ä	ö
	y	u		i	ü
	ä	ö		ä	

Dieses K W System ist als die unmittelbare Vorstufe beinahe aller ost- und westwogulischen Mundarten anzusehen, da es keinen Lautwandel mehr gegeben hat, der sich in sämtlichen Ost- bzw. Westmundarten

durchgesetzt hätte. Lediglich die (partielle oder vollkommene) Velarisierung von *ǔ̄ (*ǔ̄ä) ist in den beiden Gruppen nachzuweisen:

die Realisierungen von KU ǔ̄ sind meistens palatale Vokale, die Realisierungen von ǔ̄ in KM KO VN VS sind mehr oder weniger nach der velaren Klangfarbe verschoben.

P LM ɔ̄ä, LU oo anstelle von *ǔ̄ (ǔ̄ä) ist phonematisch als ā anzusehen (bezüglich P s. Honti 1979/1984). P weicht von LU LM jedoch dadurch ab, dass das Phonem ā in P nur als Labialdiphthong, in LU LM dagegen sowohl als Labialdiphthong wie auch als Monophthong ā realisiert ist (anstelle von ā als Vertreter von *ǔ̄ kann auch a in geschlossener Silbe auftreten), z.B. P ʌ̄äm̄rt-, LU oʌ̄mrt- ~ ām̄rt-, LM ʌ̄ǟmrt- ~ ā̄mrt- 'schöpfen' (MSFOu 46:4).

Ausserdem hat sich in den K Mundarten das Phonem ā wieder eingebürgert: durch Weitwerden von *ē̄ zu ā in KU, durch ā in jungen Lehnwörtern in KM KO (s. Steinitz 1955, 61-62); mit *ē̄ > ā parallel ist in KU auch *ī > a abgelaufen. (Einige vom Phonemsystem her gesehen unbedeutende Änderungen wie die Spaltung von *ē̄ in ē̄ [nach j und palatalisiertem Konsonanten] und ē̄ [sonst] im Westen sind hier unbeachtet geblieben.)

So sind wir also zum Phonemsystem der gegenwärtigen mittelwogulischen Mundarten gelangt:

KU				KM				KO					
ū	ō	ē	ū	ē̄	ū	ē	ū	ē̄	ū̄	ā	ǔ̄	ā	ǔ̄
ā	ō	ä	ǔ̄	ā	ō	ā	ǔ̄	ā	ǔ̄	ā	ǔ̄	ā	ǔ̄
	u	j	ü	ī	u	i	ü			ä			
a	o	ä		a	o	ä							

VN	VS	P	LU	LM	
ē	ū	ē	ū	ē	ū
ā	ō	ā	ō	ā	
i	u	i	u	i	ü
a	o	ä		ä	

Die Realisierungen einiger Vokalphoneme (in vereinfachter Transkription):

KU

ē = ē, è, e, ī
 ō = ō̄, ō̂, ō̆, ō̇, ō̈, ō̉, ō̊, ō̋
 ā = ā, ā̄, ā̂ (s. unten)
 a = a, ā̂

KM KO

ē = ē̄, ē̂, ē̆
 e = ē̄, ē̂, ē̆, è̄, e, ī̄
 ō = ō̄̂, ō̄̆, ō̄̇, ō̄̈, ō̄̉, ō̄̊, ō̄̋
 a = a, ā̂

VN VS

ē = ē̄, ē̂, ē̆
 ē = ē̄, è̄, e, ī̄
 ā = ā̄
 ō = VN ǖ, VS ō̄, ō̂, ō̆

P LU LM

ē = ē̄, ē̂, ē̆
 ē = ē̄, è̄, e, ī̄
 ā = P ō̄̂, LU ā̄, ō̄, LM ā̄, ō̄̂
 ä = P ē, LU ē̄, LM ǟ
 ä = P LU ε̄, LM ǟ

Zur Zeit der Forschungsreise von Munkácsi war es noch üblich, dass sich die velaren weiten Langvokale in W bald als (illabialer oder labialer) Monophthong, bald als labialer Diphthong realisierten, z.B. Phonem ō: LM šōrp ~ šūorp 'jávör' (VNGy. IV, 317, 393), Phonem ā: P vār- 'csinál' (VNyj. 246) ~ toāl- 'beszáll' (VNyj. 242), LM tāli ~ toāli 'fölszálláskor' (VNGy. IV, 115), LM ānk 'asszony' (VNGy. III, 483), (zum letzten Wort vgl. KM q̄anj̄k, P ^ānk, VN āṅku, LU anj̄u^{k^{rc}}, LO āṅ^{k^{rc}} 'Mutter; Frau usw.' MSFOu 180:36).

2. Exkurs über die Vokalwechsel in den mittelwogulischen Mundarten

Vor der Auflösung des Gemeinmittelwogulischen rechne ich mit den folgenden quantitativen paradigmatischen Vokalwechseln: $*\bar{e} \sim *ä$, $*\bar{u} \sim *ü$, $*\bar{e} \sim *ī$, $*\bar{o} \sim *ǎ$, $*\bar{ö} \sim *ǟ$, die eigentlich auf das Urwogulische zurückzuführen sind, und infolge von $*ǟ > *ǟ̃$, $*ä̃$ ist der Wechsel $*ä̃ \sim *ǟ̃$ (aufs neue) entstanden. Und es lohnt sich, hier mit Steinitz' eigenen Worten die Bedingungen dieser Wechsel vorzustellen:

"Während sich der Bestand an Vokalwechselfällen für das Urwogulische schon jetzt mit grosser Wahrscheinlichkeit erschliessen lässt, stehen wir hinsichtlich der Bedingungen für ihr Vorkommen teilweise noch auf unsicherem Boden. Auch hier müssen wir von den oben... dargestellten Verhältnissen in den heutigen wog. Dialekten ausgehen, insbesondere in T, K und W. Die Verhältnisse in T einerseits, in K und W andererseits sind jedoch stark verschieden, so dass wir mit einer wesentlichen Veränderung der Bedingungen seit der urwog. Zeit rechnen müssen... Vokalwechsel in der Wortbildung kommt in allen wog. Dialekten vor. In der Flexion kommt Vokalwechsel... nur in T, K und W vor, wobei die beiden letzteren Dialekte einander sehr nahe stehen...

Der paradigmatische Vokalwechsel in der Flexion zeigt... in T einerseits, in K und W andererseits ganz bestimmte Regeln für das Vorkommen der langen bzw. kurzen Vokale.

In K und W hängt der paradigmatische Vokalwechsel von der Offen- bzw. Geschlossenheit der ersten Silbe ab und kann demzufolge nur bei Stämmen auftreten, die einen derartigen Wechsel von Offen- und Geschlossenheit der ersten Silbe aufweisen — d.h. a) bei einsilbigen, auf 1 Konsonanten endenden Stämmen, z.B. P šot 'Glück' \sim šötəm; b) bei zweisilbigen Stämmen des Typs P roāsan 'Strick' \sim rasnat u.ä. — Der lange Vokal (oder Diphthong) tritt also im paradigmatischen Vokalwechsel in offener, der kurze in geschlossener Silbe auf...

Demgegenüber kommt in T paradigmatischer Vokalwechsel unter verschiedenen phonetischen Bedingungen vor:

I. Nominalstämme, die einen Wechsel von offener und geschlossener erster Silbe aufweisen, wobei langer Vokal in offener,

kurzer Vokal in geschlossener erster Silbe erscheint:

a. zweisilbige Nomina des Typs kālū·w 'Seil' ~ kɛlkət...
nur für dieses Wort belegt.

II. Stämme, die keinen Wechsel von offener und geschlossener erster Silbe aufweisen...

Hier ist der Wechsel von langem und kurzem Vokal vom Wechsel des Nasal- und nasallosen Stammes abhängig...

III. Einsilbige, auf 1 Konsonant endende Verbalstämme, die einen Wechsel von offener und geschlossener Silbe aufweisen, zeigen folgende Bedingungen für das Vorkommen des langen bzw. kurzen Vokals:

kurzer Vokal erscheint in offener 1. Silbe bei nicht-engem langem Vokal der 2. Silbe;

langer Vokal erscheint

a. in offener 1. Silbe bei einem langen oder kurzen Vokal der 2. Silbe;

b. in geschlossener 1. Silbe;

vgl. z.B. wɛrɛ·m, wɛrɛ·ntem ~ wāri·, wārne·m 'machen''

(Steinitz 1955, 330-332).

Die von Steinitz für K und W angegebenen Regeln kommen eigentlich beinahe restlos nur in P zur Geltung, man kann ja aus den übrigen mittelwogulischen Mundarten Angaben anführen, die sich anders verhalten, als es nach den Worten von Steinitz zu erwarten wäre, z.B.

KU tāχəm 'Laus' (MSFOu 46:5) ~ ta·χχəm: t.nuβtēpän, tāχəm: t.noβl' tēpän 'deine Läusefleischessenden' (MSFOu 109:16, 17)

KM βōari 'er baut' ~ βōar₁st 'sie machten' (MSFOu 109:7)

KU ōls 'er war' ~ ō₁lst, ō₁lsət 'sie blieben weg' (MSFOu 109:12, 13)

VN koll₁m ~ VS koll₁m 'ich sterbe' (MSFOu 46:177)

VN hätt₁m 'ich helfe' ~ VS hó₁tsəm 'ich half' (MSFOu 46:177)

VN lāβ₁bi 'er sagt' ~ lāβs₁m 'ich sagte', VS lō₁bi ~ lāβs₁m, vgl.

lāβ₁bi ~ lāβs₁m, LU lō₁bi ~ lāβs₁m (MSFOu 46:4)

LU to₁sl 'Schüssel (Instr.)' ~ tās (Nom.) (MSFOu 46:24, 101:319)

Zu Steinitz' Deutung von ā in W s. Steinitz 1955, 184.

Steinitz war der Meinung, dass die phonetische Pegelung der paradigmatischen Wechsel im Urwogulischen mit der in der Gruppe I er-

wähnten übereinstimmte (s. Steinitz 1955, 333). Diese Erscheinung habe ich schon für das Frühurwogulische angenommen, weil der Entsprechungstyp "urwog. kurzer Vokal ~ urostj. Vollvokal" durch einen quantitativen Wechsel bzw. durch die Verallgemeinerung des kurzen Wechselvokals im Paradigma zu erklären ist (s. Honti 1982a, 39-40).

Werden die Realisierungen der Langvokale in offener bzw. geschlossener Silbe in K und W betrachtet, geht daraus hervor, dass die Langvokale in geschlossener Silbe nicht in allen Fällen verkürzt werden (s. die obigen Beispiele, vgl. noch Steinitz 1955, 118 Nr. 4). Mein Interesse an dieser Erscheinung haben besonders die Fortsetzungen von urmittelwog. *ō erweckt. Phonematisch ist es in K durch ō fortgesetzt, phonetisch aber mehrmals durch ā vertreten, über das Steinitz meinte, es komme eigentlich nur vor w und y vor und die Velarität sei dem velarisierenden Einfluss von w und y zu verdanken (Steinitz 1955, 66-67). Meinen Beobachtungen nach ist aber ā auch in anderen Umgebungen anzutreffen, z.B. :

KU sätχtāp: s.χar sätχtānānl ùiəl 'während der Beschwörer beschwört', vgl. KM sōā't(tχ)tāpkar sōā't(tχ)tānānl βgil id. (MSFOu 101:295, 296)

KU tārRyt: t.nē 'Kaulbarschfrau (ɔ: die Frau der Kaulbarsche)', vgl. KM t^oār(γχ)t₁nēe id., KU tā_or(γχ)tnēn id. (Lat.) (MSFOu 101:6, 7), es kommt sogar ā in diesem Wort vor: KU tārχt: t.ēk_u id. (MSFOu 101:7), KO tārχt: t.ēkβə id. (MSFOu 109:665), vgl. noch KU tā_or₁, KM tōā₁r₁, KO tōār₁ 'epm' (NyK 49:66).

Ausserdem hat Kannisto in mehreren Wörtern in KU, vereinzelt auch in KM KO ā, ē, ā, ā, ā, ā, ā aufgezeichnet, die im Urwogulischen *ā gehabt haben sollten. Kannisto selbst meinte, bei ā, ā handle es sich um Bezeichnungsfehler (s. MSFOu 46:23-24), Steinitz hat sich dieser Meinung angeschlossen (Steinitz 1955, 264-265). Es seien nun einige Beispiele erwähnt:

KU sākβl'əχ 'Elster' (MSFOu 101:290), vgl. KU sā_o'(kβ)l'äχ, KM sā₁'(kβ)l'äχ, s^oā₁(kβ)l'äχ id. (MSFOu 46:20, 101:291)

KU nəŋk-, KM n^oəŋk- 'scheinen' (MSFOu 46:24), KU nəŋkəm, KM nəŋkə`m (Präs. Sg. 1) (MSFOu 101:6, 7), KM n^oəŋ(k₂i) (Präs. Sg. 3) (MSFOu 101:23), KM nəŋ(k₂i id. (MSFOu 109:257)

KU ŋä_o, KM qä 'Mädchen' (MSFOu 101:4, 5), KU ḫ_o: sñä.t ḫ_o 'sieben Töchter', KM sóat óä id. (MSFOu 101:314, 315), KU ā: nəiəmə 'meine Fürstintochter', KM nqä: iəməä id. (MSFOu 101:8, 9), KU əyäm, əyäm: kit ä./ḫ_o 'meine zwei Töchter', KM kit óäyäm id. (MSFOu 101:2, 3, 4, 5)

KU ñä_olt-, KM ñqält- 'schlucken' (MSFOu 46:16), KU ñä.ləiŋβs: iuβñ 'sie wurde verschluckt', KM iuβñqä.ləiŋβs id. (MSFOu 111: 110, 111)

KU tärβitəm 'meine Beschwerde', KM t^oärβitəm id. (MSFOu 101:208, 209), KU tärβitəŋ 'schwer', KM t^oärβitəŋ id. (MSFOu 101:314, 315)

KU nä_oi, KM n^oái 'Edelfrau usw.' (MSFOu 46:16), KU nä:iəm: n.ā 'meine Fürstintochter', KM nqä: iəməä id. (MSFOu 101:8, 9)

KU man, KM m^oán 'wir', KU mánaβ, m_oä.nəβ, KM m^oänəβ 'uns' (MSFOu 46:20, 101:282, 283)

KM i^oəŋk- 'frieren' (MSFOu 180:95), KU iəŋkəm: i.βöi 'kaltes Fett', KM i^oəŋkamβöi id. (MSFOu 111:86, 87)

KU pal ~ p^oä_ol: türpalpāβlt 'im Dorf Turpala', türpalpāβlŋ 'ins Dorf Turpala', türp^oä_olpāβl 'Dorf Turpala' (MSFOu 109:10).

Die illabiale Realisierung hat sich manchmal sogar verallgemeinern können: KM t^oərət- 'lassen' ~ KU tä_o.rət-, KM t^oärət-, P t^oärt- id. (MSFOu 101:312, 319, 180:381), KM t^oərəmət- 'loslassen' ~ KU tä_o.rəmət-, P t^oärmənt- id. (MSFOu 180:381).

Ich kann nicht glauben, dass Kannisto so oft (bzw. viel öfter, es könnte ja noch eine Menge ähnlicher Angaben herangezogen werden) einen Fehler desselben Typs begangen hätte. Es kann m.E. nur darum gehen, dass das Phonem ḫ eine weite Skala von (fakultativen?)

Allophonen aufweist. Folglich transkribiere ich KU t̃ä.χəm, t̃ä.χəm, ta.χ̃χəm 'Laus', m̃ä.ä.nλβ, m̃anaβ 'uns' usw. als t̃ɔχəm, m̃ɔnəw usw., so halte ich es also nicht für unvermeidlich, meine zuvor vorgelegte Meinung (Honti 1980a) zu modifizieren, eine künftige Bearbeitung der kondawogulischen Texte in der wogulischen Volksdichtung wird aber zweifellos zu dieser Frage viel Neues beitragen.

Eine Schwankung bezüglich der Labialität bzw. Illabialität tritt auch in nicht-ersten Silben auf, und zwar in Personalendungen in den K Mundarten auf, z.B.

KU ä.γä.np̃β̃ä.n, KM ö̀ä.γ̃ö̀änp̃β̃ö̀än ~ KU ä.γ̃änp̃β̃än 'ihre/eure Jungen' (MSFOu 109:254, 255)

KU χ̃ömiiä.n, KM k̃om̃äĩä`n ['du verheiratest mich'] (MSFOu 111:100, 101), vgl. KU lä.β̃ltä.n ~ KM l̃ä̃(β̃l̃t̃än 'du redest' (MSFOu 101:6, 7)

vgl. noch KU om̃nā`n, äm̃nän ~ KM om̃ñä`n, KO om̃nōän 'mir' (FUF 28:20, MSFOu 111:100).

Die Velarisierung von *ɔ̃ hat wahrscheinlich im Westen begonnen und sich in den meisten westwogulischen Mundarten durchgesetzt und sich von dort auf K verbreitet. In P ist *ɔ̃ bei Kannisto meistens durch ɔ̃ä in offener Silbe und durch ä in geschlossener Silbe vertreten (d.h. in den am paradigmatischen Vokalwechsel beteiligten Wörtern). Manchmal kommen aber ä̃ und äusserst selten ǟ in geschlossener Silbe vor, meistens aber vor Nasalen und Liquiden, so halte ich sie für fakultative kombinatorische Varianten von ä. So tritt in P nur ɔ̃ä ~ ä (= phonematisch ä̃ ~ ä) auf. In den übrigen Westmundarten ist tatsächlich ein dreifacher Wechsel vorhanden (in der Steinitz'schen Transkription:) VN ü̃ö̃ ~ ä, ü̃ö̃ ~ ä̃, VS oä̃ ~ ä, oä̃ ~ ä̃, LU oɔ ~ ä, oɔ ~ ä̃, LM ɔä̃ ~ ä, ɔä̃ ~ ä̃ (Steinitz 1955, 135). In diesen Mundarten ist der Diphthong für die offene, der lange oder kurze Monophthong dagegen für die geschlossene Silbe im paradigmatischen Vokalwechsel charakteristisch, "In VN-S sind die Wechsel mit ä̃ häufiger als mit ä" (op. cit. 135).

Aus dem Obigen kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass die Vertretungen des urmittelwog. * \bar{y} (< urwog. * \bar{a}) in den mittelwogulischen Mundarten kein einheitliches Bild zeigen: sie sind durch die vom Norden stammende Velarisierung (die auch KU bis auf den Diphthong einbezogen hat) und durch die auf phonetischer Ursache beruhende Kürzung herausgebildet worden.

Literatur:

- Ganschow, Gerhard (1981) Aszendenztheorie der wogulischen Dialekte dargestellt am Vokalismus der ersten Silbe. Lakó-Emlékkönyv, nyelvészeti tanulmányok. Budapest 1981, 59-77.
- Honti, László (1979/1984) Versuch einer Beschreibung des Phonembestandes im wogulischen Dialekt an der Pelymka. Studien zur phonologischen Beschreibung uralischer Sprachen. Bibliotheca Uralica 7. (Mátrafüred 1979)/Budapest 1984, 87-102.
- Honti, László (1980a) Berichtigungen zur Vokalgeschichte des Wogulischen. SFU 16 (1980), 36-40.
- Honti, László (1980b) Milyen volt az obi-ugor alapnyelv teljes magánhangzó-rendszere? NyK 82 (1980), 173-190.
- Honti, László (1982a) Geschichte des obugrischen Vokalismus der ersten Silbe. Bibliotheca Uralica 6, Budapest 1982.
- Honti, László (1982b) Diskussionsbeitrag zu dem sogenannten palatalen Trigon in der obugrischen Vokalgeschichte. FUM 6 (1982), 179-188.
- Rédei, Károly (1980) Vita az őszürjén és ősvogul vokalizmus néhány kérdéséről. NyK 82 (1980), 280-282.
- K. Sal, Éva (1980) Volt-e az ősvogulban * \bar{e} ? NyK 82 (1980), 283-284.
- Steinitz, Wolfgang (1955) Geschichte des wogulischen Vokalismus. Finnisch-Ugrische Studien II. Berlin 1955.

VARIANTEN IM LEXIKON DES VACH-ÖSTJAKISCHEN -
TATSACHEN UND VERMUTUNGEN

VON ERHARD SCHIEFER (MÜNCHEN)

Bei der Kompilation des Vach-Ostjakischen Wortschatzes ¹⁾ aus den Aufzeichnungen von KT ²⁾ bzw. VT ³⁾ sind eine Reihe von Varianten zutagegetreten, welche nachfolgend mitgeteilt werden, und zwar geordnet nach Vokalen (A.) und Konsonanten (B.).

A. Vokale.

1. Dubletten bei KT.

1.1. a-ə im Inlaut:

- (1) kańfįlta-kəńfįlta 'krank sein', 323a. Die Form mit a wird als "korrigiert", diejenige mit ə als "ursprünglich" bezeichnet; vgl. VT 146a: kańfįlta.

1.2. ı-ə im Auslaut:

- (2) alləyı-alləyə ot 'alter Gegenstand', 131a.

1.3. i-ə im Inlaut:

- (3) čöŋsiw-čöŋsəw 'Moxe', 939b.
(4) röyisəltä-röyəsəltä 'ausschütteln', 793a; VT 184a: i.

1.4. ı-i im Inlaut:

- (5) wıfäŋi pän 'kleiner Finger', 685a, ~ wifäŋi loj 'id.', 251a; vgl. VT 131b winfäŋi loj 'id.'. Das ı im vordervokalischen Wort muss als Druckfehler angesehen werden.

1.5. a-ä im Inlaut:

- (6) löyətəjata-löyətəjätä 'blicken', 1057a; vgl. löyətəjata 'id.', VT 161a.

1.6. ə-ə im Inlaut:

- (7) nəsłaytəta-nəsłaytəta 'glauben', 597b; vgl. nəsłaytəta 'id.', VT 167a. Das ə im hintervokalischen Wort muss als Druckfehler betrachtet werden.

(8) (nemin) čəjay-čəjay 'wirklich wahr', 925a. Die Form mit

ə wird als "korrigiert" bezeichnet, womit das ə als fehlerhafte Aufzeichnung zu gelten hat.

1.7. u-ö im Inlaut:

- (9) puŋəl jukəŋ soɣən - pöŋəljukəŋ soɣən 'Rindengefäss', 848b, bzw. 'Rindenkorb', 688a. Das Wort p. ist verschiedentlich belegt; u ist als Druckfehler statt ö aufzufassen.
- (10) (kəl) tunəmtəm-töŋəmtəm (kəsɨ) 'ein vernünftiger Mensch', 297b bzw. 992a. Das zu (9) Bemerkte gilt entsprechend, mithin ist u als Druckfehler anzusehen.
- 1.8. ü-ö im Inlaut:
- (11) jüt 'Gelenk', 143b, - jöt 'id.', 195b; vgl. jöt 'id.', VT 139b.
- (12) (eləwtəyi) jürmin - jörmin kəkəmttä 'zu einem Bündel packen und verschnüren', 130a bzw. 425b.
- (13) nüyəltä 'sich neigen' - nöyimtä 'schwenken', 564b bzw. 566a; vgl. nöyiltä 'sich neigen', VT 168a. Das zu (9) Bemerkte gilt entsprechend; korrekt sind die Formen mit ö ⁴⁾ bei Nr.11-13.
- 1.9. o-ö im Inlaut:
- (14) jorəŋku 'Izpravnik, Kreispolizeichef', 738a, - jörəŋ ku 'Beamter', 180a; vgl. jörəŋ ku 'Vorgesetzter', VT 139a.
- (15) korasəw 'aussehend', 876a, - körasəw 'id.', 337b.
- (16) jolnə 'neben', 15a, - jölnə 'id.', 198b.
- (17) norwə 'Zaun', 353a, - nörwə 'id.', 593a bzw. 829a; vgl. nörwı 'Jagdzaun', VT 167b.
- (18) (pöŋkəl) soltə 'huulet pitkät (?)', 709b, - (p.) söltə 'id.', 889a; vgl. söltä 'vorstrecken', VT 189b.
Mehrfachbelege erweisen, dass die Formen mit ö in Nr. 14-18 korrekt sind.
- 1.10. a-o im Inlaut:
- (19) saməŋ-soməŋ 'schuppig', 855a. Da eine Ableitung von sam 'Schuppe' vorliegt und aa0 ausserdem das Adjektiv saməŋ belegt ist, muss die Form mit o als Druckfehler gelten.
- 1.11. u-ə im Inlaut:
- (20) supər-səpər 'Zickzack', 865a; vgl. səpər 'Unebenheit', VT 189a. Hier könnten Synonyme vorliegen.
- 1.12. u-ü im Inlaut:
- (21) ruyəmttä-rüyəmttä 'durchgraben', 797b. Möglicherweise handelt es sich um Parallelformen; vgl. rüyəmttä 'id.', VT 184a.

1.13. u-ö im Inlaut:

(22) tufkөрөк 'Huhn', 923b, - tötkөрөк 'id.', 424a; vgl. tufkөрөк 'id.', VT 194b.

(23) suyän 'Gestell zum Fischtrocknen', 588b, - söyän 'id.', 830a; vgl. söyän 'Trockenraum für Fische', VT 189b.

1.14. j-ə im Inlaut:

(24) waymijä-wayməjä (torəmkat) 'das Dorf Lokosovskoe', 211a und 1018b bzw. 1018b.

1.15. o-ə im Inlaut:

(25) sommajuy-səməjuj 'Stössel', 859a; vgl. sommajuy 'id.', VT 187a.

1.16. ə-ö im Inlaut:

(26) pər 'Anruf an den Hund', 721b, - pör 'id.', 735a.

1.17. ä-ə im Auslaut:

(27) mosnä (kjрэγ) 'Geldbeutel', 333b und 552a, - mosnä 'id.', 552a; vgl. masnä (kjрэγ) 'id.', VT 161b.

2. Dubletten bei VT.

2.1. j-ə im In- und Auslaut:

(28) (əftu) kotəlnj 'am selben Tag', 201b, - (əjmetä) kotəlnə 'an irgendeinem Tag', 200b.

(29) njmpəl 'Schleim', 169b, - njəmpəl 'id.', 170b; vgl. njəmpəl 'id.', KT 621a.

2.2. i-ə im Inlaut:

(30) köčim ewəl 'Brandgeruch', 199a, - köčəm e. 'id.', 145b; vgl. köčim e. 'id.', KT 68b. Zu denken wäre evtl. an verschiedene Morpheme (-im Nominalbildungssuffix, vgl. Sauer ⁵), S.30, bzw. -əm Part.Verg.).

2.3. u-ö im Inlaut:

(31) jujtyw (juj) 'Schaber', 137a, - jöjtyw (j.) 'id.', 139a; vgl. jujtyw (j.) 'id.', KT 151b.

2.4. ö-ə im Inlaut:

(32) pör (jährk) 'Schraube', 182b - pəj (j.) 'id.', 135a; vgl. pör 'Bohrer', KT 720a.

2.5. o-ö im Inlaut

(33) loyat 'Grösse', 155b, - (əj) löyat 'gleich', 158b; vgl. löyat: əjloyat kul 'Fisch von gleicher Grösse', KT 1046b.

2.6. e-ə im Anlaut:

- (34) ewältä 'umfassen, umarmen', 199a - əwältä 'id.', 200a;
vgl. ewältä 'id.', KT 70a.
- 2.7. i-ö im In- bzw. Auslaut:
- (35) möyisur 'welcher von uns?', 165b, - möyö sur 'welcher?',
187b; vgl. möyi 'was?', KT 495a, möyisur 'welcher?',
KT 868b.

3. Unterschiedliche Belege bei KT und VT.

3.1. Vollvokal im Auslaut bei KT, reduzierter bei VT.

3.1.1. ä-ə:

- (36) (əj čas) merä 'eine Stunde', KT 921b - merə 'während',
VT 164a.

3.2. Vollvokal im Auslaut bei VT, reduzierter bei KT.

3.2.1. a~ə:

- (37) lijwa 'Knospe', VT 156a, - lijwə 'Blüte', KT 1043a. Die
Form mit a dürfte historisch primär sein (Pl. auf -at
vorhanden, ebenso Beleg aus Vj. auf -a).

3.2.2. ä-ə:

- (38) pirnä 'Kreuz', VT 175b, - pirnə 'id.', KT 733a. Für die-
ses syrjänische Lehnwort (vgl. Toivonen ⁶⁾ Nr.178) gilt
das zu Nr.37 Bemerkte entsprechend, -ä also primär.
- (39) jörwä 'Binde', VT 139a, - jörwə 'id.', KT 188b. Auch
hier ist der Vollvokal älter (vgl.Nr.37).

3.2.3. ǰ-ə:

- (40) səpǰ 'durch', VT 189a - səpə 'id.', KT 864b. Der Beleg
aus Vj. mit -a könnte auf eine Entwicklung *-a > -ə >
-ǰ hindeuten.

3.3. Vollvokal im Inlaut bei KT, reduzierter bei VT.

3.3.1. a-ə:

- (41) wəlay 'schief', KT 223b, - wələy 'id.', VT 133a.

3.3.2. ä-ə:

- (42) wənäw 'Haken', KT 227b, - wənəw 'id.', VT 133b.
- (43) kätkenäy 'zu zweit', KT 455b, - kätkenəy 'id.', VT 140a.

3.3.3. ǰ-ə:

- (44) ǰmsǰljuy 'Bank', KT 47a, - ǰmsəl juy 'id.', VT 198b.

3.3.4. i-ə:

- (45) nöjǰiwjuy 'Deichsel', KT 563b, - nöjəw juy 'Deichselgabel',
VT 167b.

(46) ičəy 'lieb, teuer', KT 193b, - əčəy 'gut, lieb', VT 201b. Belege aus den anderen Dialekten mit Vollvokal legen die Annahme nahe, dass dieser primär ist.

3.4. Vollvokal im Inlaut bei VT, reduzierter bei KT.

3.4.1. a-ə:

(47) səlnatta 'salzen', VT 188b, - səlnətta 'id.', KT 887b. Für die Frage der Priorität von a bzw. ə kann dahingestellt bleiben, ob die nominale Basis zu dieser Ableitung aus dem Syrjänischen oder direkt aus dem Indogermanischen entlehnt ist; die innerostjakischen Lautverhältnisse jedenfalls sprechen für eine Entscheidung zu Gunsten von a.

(48) təray-pəray 'zerstreut', VT 192b, - təreppərəy 'hin und her', KT 1014a.

(49) tayala 'dorthin', VT 190a, - tayəla 'id.', KT 977a. Dieser Weiterbildung auf -la liegt ein Stamm auf auslautendes -ə zu Grunde, welcher sowohl in KT als auch in VT belegt ist (tayəpa), so dass ə als ursprünglich angesetzt werden kann. Bemerkenswert ist der VT-Beleg wegen seiner drei a's.

(50) pəyrańt 'Schachtelhalm', VT 180b, - pəyrəńt 'Schneeball (?)', KT 680a. Belege aus Vj. und Trj. mit Vollvokal könnten den Schluss zulassen, dass dieser primär ist.

(51) tatar jay 'die Tataren', VT 190a, - tətarjay 'id.', KT 1032a.

3.4.2. i-ə:

(52) nəygrilta, ohne Bedeutung, Verweis auf nəyğərtiŋta 'giesen', VT 171a; -nəyğəreŋta 'fliessen', KT 606b. Da letztere Form durch eine "korrigierte" gleicher Bedeutung in Gestalt von nəyğreŋta ergänzt ist und erstere wohl als Verkürzung zu nəyğərtiŋta zu verstehen ist, liegen keine vergleichbaren Identitäten vor.

(53) nomijsilta 'denken', VT 166b, - noməysilta 'id.', KT 581b. Es könnten verschiedene Verbalsuffixe vorliegen, nämlich -ijsil- und -əysil-, vgl. Ganschow ⁷⁾, S.124f.

(54) lətikintta 'sich loslösen', VT 160a, - lətəkintta 'aus dem Leim gehen', KT 494a. Möglicherweise liegen ver-

schiedene Verbalsuffixe vor, nämlich -əkjnt- und -ikjnt-, vgl. Ganschow ⁷⁾, S.68f.

- (55) löngetilta 'den Frühling verbringen', VT 158a, - löngetelta 'id.', KT 1062b. Die Verschiedenheit dieser Formen könnte mit dem Vorliegen verschiedener Ableitungssuffixe erklärt werden.
- (56) kij̄kij̄w (juy) 'Treppe', VT 150a, - kij̄kəw (j.) 'Kerbenleiter', KT 297b. Es bietet sich die Annahme lautlich verschiedener Realisierungen des zum Teil Substantiva instrumenti bildenden uralischen Deverbativsuffixes *p an, vgl. Lehtisalo ⁸⁾, S.254.
- (57) jintjw 'Nähnadel', VT 137a, ~ jintəw 'Nadel', KT 175b. Das zu Nr.56 Bemerkte gilt entsprechend.
- (58) jaytjw 'Ecke im Haus', VT 135a, - jaytəw 'Türecke der Jurte', KT 151b. Das zu Nr.56 Bemerkte gilt entsprechend.

3.4.3. i-ə:

- (59) öyilnəŋ 'Stieftochter', VT 173a, - öyəlnəŋ 'id.', KT 16b. Der Ansatz des "Stiefsuffixes" als -lnəŋ (vgl. Sauer ⁵⁾, S.22) führt zur Analyse von -i als Auslautvokal der Basis öyi 'Mädchen' und damit zur Ursprünglichkeit von -i.
- (60) lökintä 'sich setzen, auf einer Sandbank auflaufen', VT 155b, - lökəntä 'auf dem Grund sitzenbleiben', KT 1054a. Es dürfte sich um lautlich verschiedene Realisierungen des Frequentativsuffixes *-nt- handeln (vgl. Ganschow ⁷⁾, S.43).
- (61) jəmäsiltä 'sich versöhnen', VT 138a, - jəmäsəltä 'id.', KT 168b. Mit grosser Wahrscheinlichkeit kann angenommen werden, dass das Denominativsuffix *-asl in lautlich verschiedener Realisierung vorliegt, (vgl. Ganschow ⁷⁾, S.57f.).
- (62) jerimiltä 'durchstreichen', VT 137b, - jeriməltä 'schreiben lassen', KT 186a. Der Lautkomplex -m̄l-/-m̄l- lässt sich deuten als Realisierung einer Suffixkombination *m̄l mit verblasster Frequentativ-Diminutivfunktion, vgl. pəlmiltä 'erschrecken, sich fürchten' ⁹⁾.
- (63) ilimilttä 'beschämen', VT 134a, - iliməlttä 'schmähen', KT 120a. Hier handelt es sich um Ableitungen von ilim 'Scham' mit Hilfe des Denominal-Kausativsuffixes *lt.

- (64) (äj) tiniw 'billig', VT 190b, - tinəw 'id.', KT 1003b. Hier kann das uralische Denominativ-Adjektivsuffix *p in lautlich verschiedener Realisierung vorausgesetzt werden (vgl. Lehtisalo ⁸⁾, S.244ff.).

4. Vokalharmonisch bedingte Unterschiede.

Dass bei KT nach palatalisierten Konsonanten auch in intervokalischen Wörtern Vordervokal erscheint, war schon Gegenstand des Interesses gewesen ¹⁰⁾. In den folgenden einschlägigen Belegen Nr.65-70 ist bei KT Vorder-, bei VT jedoch Hintervokal ausgewiesen:

- (65) fičkilni 'Drossel', KT 923a, - fičkilni 'Eichelhäher', VT 195a.
- (66) sirəntiw (auch mit i) 'Fliege', KT 869a, - sirəntiw 'id.', VT 188a.
- (67) (səwel) təwrak 'Halstuch', KT 915a, - (s.) təwräk 'Schal', VT 195b. Umgekehrt erscheint hier Hinter- statt Vordervokal bzw. Vorder- statt Hintervokal.
- (68) İəwəyta 'flüstern', KT 1112a, - İəwəytä 'id.', VT 161a. Das zu Nr.67 Bemerkte gilt entsprechend.
- (69) manftä 'Sagen erzählen', KT 531b, - manfta 'id.', VT 161b.
- (70) İəwkij (auch mit ə) 'kitzlich', KT 1114b, - İəwkij 'delikat', VT 161a.

5. Aufzeichnungsvarianten bei KT bzw. VT.

5.1. Qualitätsunterschiede.

5.1.1. Illabialer Vokal bei KT, labialer bei VT:

- (71) ökəm 'klein' (auch ö), KT 24a, - ököm 'id.', VT 201b.
- (72) (əj) mərtasəy 'gänzlich', KT 542b, - (ə.) mörtasəy 'id.', VT 165a. Der Beleg aus DN mit ə könnte für die Priorität von ə angeführt werden.
- (73) wəŋkałi 'kleine Höhle', KT 219a, - wəŋkali 'id.', VT 134a. Belege zu demselben Stamm in V (KT) mit ə sowie Belege aus anderen Dialekten mit ə könnten für die Ursprünglichkeit von ə sprechen.

5.1.2. Labialer Vokal bei KT, illabialer bei VT:

- (74) pönək 'Ende', KT 709b, - pənək 'id.', VT 181b. Der Beleg aus Trj. mit ə könnte für dessen Priorität zeugen.

- (75) löyǵtta 'schärfen', KT 1058b, ~ lǵyǵtta 'id.', VT 158b. Bei VT dürfte es sich um einen Druckfehler handeln, da das Wort unter Lemmata mit lǵ- eingeordnet ist.
- (76) tǵmrǵ 'ein Instrument', KT 1001b, ~ tǵmrǵ 'id.', VT 192b. Der Form aus KT ist eine "korrigierte" in Gestalt von tǵmrǵ vorangestellt; dennoch könnten die Belege aus Vj. und Trj. mit ebenfalls ǵ auf dessen Ursprünglichkeit hindeuten.
- 5.1.3. Hinterer Vokal bei VT, vorderer bei KT.
- (77) wǵf 'Fischeingeweide', VT 131b, ~ wǵf 'Fischdärme', KT 253b. Da in den anderen östlichen Dialekten, wenn auch nicht im Süden, ebenfalls ǵ bezeugt ist, könnte dieses für ursprünglich angesehen werden.
- (78) kǵčǵmǵ 'verschimmelt', VT 150b, ~ kǵčǵmǵ 'id.', KT 350b. Man kann das ǵ als Druckfehler auffassen (so z.B. Sauer in DEWOS¹¹), Sp.429, wo für V lediglich die hintervokalische Form notiert ist), man kann aber auch -ǵ mit dem Denominativsuffix -ǵ identifizieren (so Sauer⁵) bei dem kǵčǵmǵ expressis verbis auf S.55 mitgeteilt ist).
- (79) kolǵmpa 'dreimal', VT 147b, ~ kolǵmpǵ 'id.', KT 653a. Während Sauer⁵), S.84, sowohl für V als auch für Vj. von einem '-mal' an Zahlwörtern bildenden Suffix nur in vordervokalischer Gestalt ausgeht, ist aa0 KT 653a für Vj., nicht aber für V, auch eine hintervokalische Form -pa zu finden. Dennoch ist hiermit ein stichhaltiges Argument für die Chronologisierung von a bzw. ǵ nicht gewonnen.
- (80) kokkǵpa 'weit entfernt', VT 147a, ~ kokkǵpǵ 'weit, fernhin', KT 287b. Das zu Nr.79 Bemerkte gilt entsprechend (auch hier: anders Sauer⁵), S.85).
- (81) kom 'Raum unter etwas', VT 147b, ~ kǵm 'id.', KT 403a. Mit Rücksicht auf vordervokalische Belege auch aus anderen Dialekten könnte man dem vorderen Vokalismus höheres Alter zusprechen.
- (82) (ńǵr) jǵtlaǵ 'Ferse am Schuh', VT 139a, ~ (ń.) jǵtlaǵ 'id.', KT 198b. Bei KT ist aa0 ein Fragezeichen angebracht, wohl im Hinblick darauf, dass alle anderen Belege

ge mit Ausnahme von Salechard (Obdorsk) ebenfalls hinteren Vokalismus dokumentieren, weshalb man dieser vorder-vokalischen Form Ausnahmecharakter beimessen kann.

5.1.4. Mittelweiter Vokal bei KT, enger bei VT.

- (83) torəmwəy 'Himmelsgewölbe', KT 1018a, ~ turəmwəy 'Himmel', VT 192a. Hierzu ist sowohl bei KT wie auch bei VT das Simplex torəm 'Gott' verzeichnet, so dass bei turəmwəy eine lautliche Weiterentwicklung o>u vonstatten gegangen sein könnte.

5.1.5. Labialer Vokal bei KT, illabialer bei VT.

- (84) mošnə (kjɪrəy) 'Geldbeutel', KT 552a (vgl. oben Nr.27), ~ masnía (k.) 'id.', VT 161b. Das Wort stellt eine Entlehnung von russ. mošnja dar, so dass man die Form bei VT als lautliche Weiterentwicklung dieses Lehnwortes verstehen kann.

5.2. Quantitätsunterschiede.

5.2.1. Vollvokal im Inlaut bei KT, reduzierter bei VT.

- (85) əjərforəs '900', KT 80b, ~ əjərtörəs 'id.', VT 200b. Aus den an anderer Stelle bei KT mitgeteilten Belegen (z.B. 918a/b) ergibt sich zweifelsfrei, dass o Druckfehler statt richtig ö ist.

- (86) (olnaɣ) köyəl 'zimmerne Tasse', KT 121a, ~ (o.) köyəl 'id.', VT 172a. Da die Simplicia jeweils auch an anderer Stelle in derselben Lautgestalt belegt sind (KT 391a bzw. VT 145b), können keine Druckfehler vorliegen; evtl. ist ein Lautwandel ö>ö̃ in Betracht zu ziehen.

- (87) nüyäg 'schiefstehend', KT 564b, ~ nöyäg 'id.', VT 168a. Es handelt sich um phonetische Varianten 4).

5.2.2. Vollvokal im Inlaut bei VT, reduzierter bei KT.

- (88) tom 'jener', VT 191a, ~ töm (torəm) 'die jenseitige Welt', KT 1018a. Bei KT ist dieses Demonstrativpronomen auch mit Vollvokal belegt (z.B. 505a, 585b, 962a, 1062a), weshalb der reduzierte Vokal als Druckfehler eingestuft werden kann.

- (89) pönək 'Spitze', VT 176b, ~ pönək 'id.', KT 709b. Mit den Belegen aus anderen Ostdialekten, die reduzierten Vokal haben, könnte man für höheres Alter von ö̃ plädieren. Zum Beleg aus VT gehört auch das Synonym panək, VT 181b.

- (90) küj 'Sumpf', VT 134a, - köj 'id.', KT 383a. Es handelt sich um phonetische Varianten ⁴⁾.

6. Unterschiedliche Fälle von Vokalwechsel im Imperativ ¹²⁾.

6.1. Stammvokal o.

- (91) kočəytəta - kəčəyti 'Netz ausspannen', KT 353b, kočəytəta - kučəyti 'Netz auslegen', VT 148b. Bei KT liegt der normale Wechsel o-ə vor, bei VT dagegen handelt es sich um den historisch offenen Grundvokal o, so dass mit o-u ebenfalls ein normaler Wechsel gegeben ist.

- (92) porəmta - pərmı 'darauf treten', KT 728b, porəmta - purmı 'auf etwas treten', VT 176a. Das zu Nr.91 Bemerkte gilt entsprechend.

6.2. Stammvokal ö.

- (93) löltta - löltı 'schmelzen', KT 1107b, löltta - ləltı 'id.', VT 158a. Der Stammvokal ö ist am Vokalwechsel nicht beteiligt. Während DEWOS ¹¹⁾ die Form aus VT mit einem Fragezeichen versehen wiedergibt, Sp.755, kann man weitergehend auch Druckfehler annehmen.

6.3. Stammvokal ö.

- (94) jöytä - jükä 'tanzen', KT 141a, jöytä - jəkä 'id.', VT 136b. Den verschiedenen Grundvokalen entsprechend sind auch die (normalen) Wechsel verschieden: ö-ü bzw. ö-ə.

6.4. Stammvokal ö.

- (95) löytä - ləyi 'aufhören', KT 1061a, löytä - ləya 'id.', VT 155b. DEWOS ¹¹⁾ führt diese Form aus VT überhaupt nicht, Sp.734, sondern ersetzt sie durch die erwartungsgemäße in Gestalt von ləyä. Es besteht demnach Übereinstimmung in der Annahme eines Druckfehlers, so dass auch dieser Fall einen normalen Wechsel zeigt: ö-ə.

6.5. Stammvokal e.

- (96) erəlttä - erəltı 'nicht gehen lassen', KT 79b, erəlttä - erəltı 'beruhigen', VT 199b. Während KT den bekannten Wechsel e-ə dokumentiert, ist dieser bei VT offenbar nicht mehr zu verzeichnen. Man kann daraus schliessen, dass der Wechsel e-ə rückläufigen Tendenzen ausgesetzt ist.

- (97) eryəlttä - erəyli 'gedenken', KT 81a, eryəlttä - eryəltı 'erklären', VT 199b. Das zu Nr.96 Bemerkte gilt ent-

sprechend.

- (98) lerəmttä ~ lərəmti 'ausbreiten', KT 1089b, lerəmttä ~ lərəmti 'id.', VT 157a. Das zu Nr.96 Bemerkte gilt entsprechend.
- (99) nelttä ~ nelti 'verschlingen', KT 648b, nelttä ~ nelti 'schlucken', VT 170a. Das zu Nr.96 Bemerkte gilt entsprechend.

7. Unterschiedliche Verbalstämme mit unterschiedlichen Imperativen.

Dieselben lexikalisch-semanticen Einheiten weisen verschiedene Imperativbildung auf ¹³⁾:

7.1. Konsonantstamm in KT, Vokalstamm in VT.

- (100) arjitta ~ arjiti 'zerbrechen', KT 76a, arjita ~ arjiti 'id.', VT 127a.
- (101) usəmtta ~ usəmta 'gähnen', KT 86b, usjmta ~ usjma 'id.', VT 196a.
- (102) lälttä ~ liltä 'atmen', KT 1006b, lältä ~ lilä 'id.', VT 153b.
- 7.2. Vokalstamm in KT, Konsonantstamm in VT.
- (103) ilimtä ~ ilimä 'sich schämen', KT 120a, ilimttä ~ ilimtä 'id.', VT 134a.
- (104) minjəltä ~ minjəlä 'sich biegen', KT 525a, minjəlttä ~ minjəlti 'id.', VT 162a.
- (105) lijnfta ~ lijnfi 'Verstärkungsrute annähen', KT 1077b, lijnfta ~ lijnfi 'id.', VT 156b.

8. Zusammenfassung.

Die im Vokalismus des Vach-Ostjakischen bei KT, bei VT oder aber bei VT und KT wahrgenommenen und lexikalisch kodifizierten ¹⁾ Schwankungen betreffen den Vokalismus wie folgt:

1. a-ə: Nr.1,37,41,47-51.
2. ä-ə: Nr.36,38,39,42,43.
3. e-ə: Nr.34,96-99.
4. ɨ-ə: Nr.2,28,29,40,44,52-58.
5. i-ə: Nr.3,4,30,45,46,59-64.
6. ɨ-i: Nr.5,65,66,77.
7. a-ä: Nr.6,67,69,78-80.
8. ə-ə: Nr.7,8,68,70.

9. u-ö: Nr.9,10,31.
10. ü-ö: Nr.11-13,87,90.
11. ö-ə: Nr.32,72,73,75,76,93.
12. o-ö: Nr.14-18,33,85,88.
13. Einzelfälle: ö-ü, Nr.94; ö-ö, Nr.86; ö-ə, Nr.71,74; ö-ö, Nr.89; ö-ə, Nr.94,95; a-o, Nr.19; o-ö, Nr.81; ö-ö, Nr.82; o-ə, Nr.91,92; o-u, Nr.83,91,92; u-ə, Nr.20; u-ü, Nr.21; u-ö, Nr.22,23; ö-ə, Nr.95; ı-ə, Nr.24; ə-o, Nr.25; ə-ö, Nr.26; a-o, Nr.84; ä-ə, Nr.27; i-ö, Nr.35. Zu bemerken ist, dass die Belege aus 7. in dieser Zusammenstellung nicht enthalten sind.

Im einzelnen ist noch festzustellen:

Unter 1. und 2. sind Dubletten aufgeführt, welche demselben Dialekt angehören und von demselben Gewährsmann aufgezeichnet worden sind. Möglicherweise ist sich der Gewährsmann dieser Dubletten nicht immer bewusst gewesen. Es scheint methodisch verfehlt, Dubletten aus ein und demselben Dialekt historischen Deutungsversuchen unterziehen zu wollen; daher ist eine Kommentierung unterblieben. Auch den Erklärungsversuchen zu den unter Nr.3-5 dargestellten Erscheinungen sind Grenzen gesetzt. Bewusst unterlassen worden sind Erwägungen, die riskant-spekulativ anmuten könnten (z.B. die Postulation eines Vokals im alten Translativ, Nr.41,43; oder etwa die Entscheidung darüber, ob der Auslaut evtl. mit einem alten Kasussuffix auf Vollvokal identisch ist, Nr.36, wenn das betr. Wort in dieser Lautgestalt weder in DEWOS ¹¹⁾ -zu erwarten Sp.15ff., Sp.303 oder Sp.956- noch in WOST ¹⁴⁾ -zu erwarten S.254- überhaupt geführt wird). Verzichtet worden ist auch darauf, solche Fälle zu entscheiden, denen kein Erkenntniswert zum Verständnis grösserer Zusammenhänge innewohnt (z.B. Nr.42,44,45; vgl. dennoch Nr.54,78).

B. Konsonanten.

1. Dubletten bei KT. (Nachtrag: l~l siehe Nr.176-180)

1.1. Konsonantenwechsel im An- oder Inlaut.

1.1.1. č-ts im Inlaut:

(106) məčim-mətsim 'wieviel?', 498a/b; vgl. məčim 'id.', VT 165a.

1.1.2. γ-k im Inlaut:

(107) eryältä-erkältä 'gedenken', 81a; vgl. eryältä 'erklären', VT 199b.

1.1.3. γ-ŋ im Inlaut:

(108) kösäj soγən-(k.) soγən 'mit Reifen versehenes Gefäß aus Birkenrinde', 437a/848a; vgl. köse soγən 'id.', VT 145a. Hierher gehört auch Nr.162.

1.1.4. m~n im Inlaut:

(109) pəmpaŋən jay-pənpaŋən (j.) 'die Tungusen', 704b/141b.

1.1.5. n-ŋ im Inlaut:

(110) torəm kan jəyəŋki-(t.k.) jəyəŋki 'der Zar', 1016a/307b.

1.1.6. ʃ-t im Anlaut:

(111) rəʃəmmə ʃəγi̇-(r.) təγi̇ 'zerfetzte Stelle', 810a/976b. Da təγi̇ 'Stelle, Platz' ansonsten immer mit t belegt ist, kann Druckfehler angenommen werden.

1.1.7. ʃ-t im Inlaut: (1.1.8. l~l siehe unten nach Nr.175)

(112) willäfi-willäti 'so wie', 225a; die Form mit t wird als "korrigiert" bezeichnet und weist damit dieselbe Lautgestalt auf wie willäti 'id.', VT 130b.

1.2. Konsonantenwechsel im Auslaut.

1.2.1. γ-w:

(113) lajjɪnwəγ-lajjɪntəw 'Haken zum Aufhängen der Wiege', 1042a. Hier liegen etymologisch verschiedene Wörter vor: lajjɪntəw < Verbalstamm lajjɪnt- nebst Deverbativsuffix *p, während lajjɪnwəγ ein Determinativkompositum darstellt aus demselben Stamm und wəγ 'Eisen', vgl. Sauer ⁵⁾ S.45. Vgl. lajjɪntəw 'Reifen zum Aufhängen der Wiege', VT 153a.

1.2.2. l-n:

(114) loγ moγəl wərəs-(l.) moγən (w.) 'Pferdemähne', 508a.

1.2.3. p-w:

(115) pop-pow 'Geistlicher', 718b; pow wird als "korrigierte" Form bezeichnet. Dessenungeachtet erscheint -p auch bei VT 176a.

1.3. Ausfall von Vokal oder Konsonant im Inlaut:

1.3.1. Ausfall von i̇:

(116) pasikat-paskat 'Wespennest', 740b; vgl. pas̄i̇ kat 'id.', VT 173b; vgl. weiter Sauer ⁵⁾, S.119.

1.3.2. Ausfall von ə̄:

(117) pörəkət-pörkat 'Rad am Schaft des Bohrers', 720b/358b.

1.3.3. Ausfall von w:

(118) ilwəs-iləs 'Schatten', 121b/122a; vgl. iləs 'id.', VT 134b.

1.4. Abfall von Vokal oder Konsonant im Auslaut.

1.4.1. Abfall von i:

(119) mətäİäti-mətäİät 'weshalb?', 498a.

1.4.2. Abfall von ə:

(120) möğöİine-möğöİin 'wie?', 497a.

1.4.3. Abfall von ŋ:

(121) niŋ-ni 'Frau', 576a/424a; vgl. ni 'id.', VT 166a. Es dürfte eine Distribution bestehen dergestalt, dass die Form mit ŋ als Determinans in Komposita verwendet wird.

2. Dubletten bei VT.

2.1. Konsonantenschwund im In- oder Auslaut.

2.1.1. Abfall von t:

(122) əffut-əffu 'derselbe', 201b.

2.1.2. Ausfall von l:

(123) məlalkotəl-məlakotəl 'gestern', 164a.

2.2. Konsonantenwechsel im Auslaut (γ-k):

(124) joγ II-jok 'nach Hause', 135b/136a; vgl. joγ 'id.', KT 142b.

2.3. Umstellung bzw. -gestaltung der 2.Silbe.

2.3.1. Metathese γəl > ləγ:

(125) moγəl-moləγ 'frei', 162b; vgl. moγəl 'id.', KT 513a mit Formen aus Vj. und Trj., die auf Priorität von *γəl hindeuten.

2.3.2. Liquidenwechsel bzw. Palatalisierung:

(126) wätäri-wäfäli 'Schlampe', 130b; es dürfte sich um ein Lehnwort handeln, welches sich noch in der lautlichen Konsolidierungsphase befindet.

3. Aufzeichnungsvarianten bei KT bzw. VT.

3.1. Bei KT k, bei VT γ:

(127) čowčək 'schwarze Johannisbeere', KT 957b, ~ čowčəγ 'id.', VT 197a.

(128) sarək 'schnell', KT 869a, ~ sarəγ 'id.', VT 185b.

(129) ńəksəŋ 'Milch von Fischen', KT 615a, ~ ńəγsəŋ 'id.', VT

171b.

- (130) moylək (əsel'tä) 'befreien', KT 513a, ~ moyləγ (pittä) 'id.', VT 162b. Ursächlich für die Notierung von k bzw. γ als Translativendung ist möglicherweise der darauffolgende vokalische bzw. konsonantische Anlaut.
- (131) čöksəŋ 'Leid', KT 936a, ~ čöŋsəŋ 'Unglück', VT 198b.
- 3.2. Bei KT γ, bei VT k.
- (132) wəŋəγ təŋi 'offene Stelle', KT 237b, ~ wəŋək t. 'id.', VT 133b.
- (133) söγ 'dicht', KT 826b, ~ sök 'id.', VT 189b.
- (134) nəŋləγta 'sich freuen', KT 616b, ~ nəŋləkta 'id.', VT 170a.
- (135) kimtəγ 'der zweite', KT 404a, ~ kimtək 'id.', VT 140b.
- (136) eləwtəγi 'über', KT 130a, ~ eləwtəki 'durch', VT 199a.
- 3.3. Bei KT l, bei VT ḷ.
- (137) löγịtəγəŋta 'sich waschen', KT 1115b, ~ ḷöγịṭịγəŋta 'id.', VT 161b.
- (138) löγətəjaysəta 'blicken', KT 1057b, ~ ḷöγətəjaysəta 'betrachten', VT 161a.
- 3.4. Bei KT ḷ, bei VT l.
- (139) töγəŋtā 'abdichten', KT 986a, ~ töγəŋtā 'id.', VT 191b.
- (140) ḷək 'geizig', KT 1114a, ~ lək 'id.', VT 157b.
- (141) küḷ 'Geschwür', KT 467b, ~ kül 'Fistel', VT 143a; küḷəŋ 'wurmstichig', aa0, ~ küləŋ 'mit Fisteln versehen', aa0.
- (142) kiγəŋ 'Haken', KT 394a, ~ kiγəl 'id.', VT 141a.
- (143) metäŋi 'nichts', KT 498a (wohl auch: 'etwas'), ~ metäli 'etwas', VT 165a.
- (144) möγöŋi 'was?', KT 496b, ~ möγöŋi 'id.', VT 165b.
- (145) möγöŋät 'warum?', KT 496b, ~ möγöŋät 'id.', VT 165b.
- (146) wiŋkäŋi 'Haken', KT 221a, ~ wiŋkäli 'id.', VT 130b.
- (147) nulmaŋi 'Pickel', KT 618a, ~ nulmali 'id.', VT 169a. Möglicherweise tritt das Diminutivsuffix (KT: -aŋi, -äŋi) bei VT nur in entpalatalisierter Form auf.
- (148) püfkäli (auch: mit l) 'kleiner Vogel', KT 750b, ~ püf-käli 'id.', VT 177b. Die Variante mit l bei KT zeigt, dass das Diminutivsuffix entgegen der Angabe bei KT auch in nichtpalatalisierter Form begegnen kann. Vgl. das zu Nr.147 Bemerkte.
- (149) kiŋ (auch: mit l) 'eine Art Gefäß', KT 467a, ~ kil 'id.',

VT 140b.

3.5. Bei KT l̄, bei VT l̄.

(150) kuŋǫl̄ 'Röte am Himmel', KT 323b, - kuŋǫl̄ 'Morgenrot', VT 149a; kuŋǫl̄ kos 'Morgen-, Abendstern', aa0, - kuŋǫl̄ k. 'id.', aa0; älŋi kuŋǫl̄ 'Morgenrot', aa0, - ä. kuŋǫl̄ 'id.', aa0.

(151) l̄äy lont 'eine Gänseart', KT 1115b, - l̄äy l. 'id.', VT 159a.

(152) töȳl̄əkintt̄ä 'sich klemmen', KT 986b, - töȳl̄əkintt̄ä 'ein-klemmen', VT 191b.

3.6. Bei KT l̄, bei VT l̄.

(153) t̄ölkä 'Strumpf', KT 909a, - t̄ölkä 'id.', VT 195b.

(154) üȳel̄ 'Fanggerät', KT 17a, - üȳel̄ 'Werkzeug', VT 196b.

(155) j̄īȳlīŋ̄ juy 'gabelförmiges Holz', KT 148a, - j̄īȳlīŋ̄ wəy 'Gabel', VT 137a.

(156) timpel̄ 'Flaum', KT 1001b, - timpel̄ 'id.', VT 190b.

(157) mül̄ 'Wintermütze', KT 520a, - mül̄ 'Mütze', VT 163b; p̄el̄əŋ̄ mül̄ 'Mütze mit Ohrenklappen', KT 776a, - p. mül̄ 'šapka-ušanka', VT 181a.

(158) laȳəl̄ pete 'die flache Hand', KT 476a, - laȳəl̄ p. 'Handfläche', VT 159a.

(159) l̄əmāntä 'spritzen', KT 484b, - l̄əmāntä 'id.', VT 157b.

(160) l̄əw 'Pfeil', KT 488b, - l̄əw 'id.', VT 157b.

(161) k̄öl̄əm 'ein Spielzeug', KT 399a, - k̄öl̄əm 'ein Spiel', VT 144b.

(162) (waj̄əy) k̄əyl̄int̄əw-k̄əŋl̄int̄əw 'gabelförmiger Brustknochen der Vögel (?)', KT 205a/394b (gehört auch in die Gruppe oben 1.1.3., Nr.108), - k̄əyl̄ənt̄əw 'geschwollene Drüse', VT 144a.

(163) j̄īȳlī 'Gabelung', KT 147b, - j̄īȳlī 'id.', VT 137a.

(164) j̄äȳl̄əŋ̄ 'bunt', KT 147a, - j̄äȳl̄əŋ̄ 'id.', VT 135b.

(165) öl̄ 'erstarrter Baumsaft', KT 41a, - öl̄ 'zagustevšij pod koroj drevesnyi sok', VT 201b.

(166) əȳs̄əl̄ 'Pilz', KT 30b, - əȳs̄əl̄ 'id.', VT 200a.

3.7. Bei KT l̄, bei VT l̄.

(167) wonl̄ī p̄äj 'Spanhaufen', KT 229a, - wonl̄ī p. 'id.', VT 131a. Ein weiterer Beleg siehe nächste Seite nach Nr.174.

(168) p̄əl̄ata 'rückwärts rudern', KT 784a, - p̄əl̄ata 'wegschau-

- fein (mit dem Ruder)', VT 179b.
- (169) pətkəltä 'dunkeln', KT 768b, ~ pətkəltä 'id.', VT 181b.
- (170) məlay ("-l-?") 'ohne Öffnung', KT 520b, ~ məlay 'id.', VT 164a.
- (171) kəmləy 'Vielfrass', KT 406a, ~ kəmləy 'id.', VT 143b.
- (172) kəwlay 'schief', KT 290a, ~ kəwlay 'schief getreten', VT 150b.
- (173) kəliṭa 'graben', KT 372b, ~ kəliṭa 'id.', VT 150b; kəliṭta 'id.', aa0, ~ kəliṭta 'id.', aa0.
- (174) kuliṅ 'schmutzig', KT 299b, ~ kuliṅ 'id.', VT 149a; kuliṭta 'schmutzig machen', aa0, ~ kuliṭta 'beschmutzen', aa0; kuli 'Schmutz', aa0, ~ kuli 'id.', aa0.
- (167) wonəḷ 'Span', KT 229a, ~ wonəḷ 'id.', VT 131a.
- (175) wəli 'glattes Eis', KT 278b, ~ wəli 'glatt', VT 133b.
- (Nachtrag zu 1.):
- 1.1.8. l-l im Inlaut:
- (176) pöḷta-pöḷta 'spritzen', 785b; vgl. pöḷta 'id.', VT 182a.
- (177) tüyəlewī-tüyəlewī 'knöcherner Haken', 469b/973b. Da lewī 'Haken', 469b, nur mit l belegt ist, dürfte die Form mit l druckfehlerbehaftet sein.
- (178) sajəw wäləy-wäləy 'Stange...', 821a/223b. Das zu Nr.177 zu l Bemerkte gilt entsprechend. Vgl. wäləy 'Stange', VT 129b.
- (179) wäləy-wäləy 'glatt', 223a. Das zu Nr.177 betreff. l Bemerkte gilt entsprechend. Vgl. wäləy 'id.', VT 129b.
- (180) jiləytətä-jiləytətä 'trinken', 165b.
- 3.8. Bei KT n, bei VT n.
- (181) äyəṅ 'Bogen am Vorderteil des Schlittens', KT 33a, ~ (likər) äyəṅ 'Vorderteil von Schlitten oder Narte', VT 128b.
- (182) jönək 'Heide', KT 173b, ~ jönək 'Mähne', VT 136b.
- (183) kän 'eine Pflanze...', KT 406b, ~ kän 'eine Abart der Heckenrose', VT 139b.
- (184) wännə 'in der Nähe', KT 226a, ~ wännə 'id.', VT 129b; wän 'nahe', aa0, ~ wän 'id.', aa0.
- (185) (näṅk) sänəy 'Lärchenschwamm', KT 578b, ~ sänəy 'hölzerner Kübel', VT 186a.
- (186) pän 'Moosbeere', KT 705a, ~ pän 'id.', VT 174b.

- (187) niy 'Pflock für die Saite', KT 570b, ~ niy 'id.', VT 166b.
(188) kəyən 'Schnüre...', KT 395b, ~ kəyən 'id.', VT 144a.
(189) kin 'Blutklumpen', KT 407a, ~ kin 'id.', VT 140b.
(190) enə 'dick', KT 52b, ~ enə 'id.', VT 199b; enäy jətä 'dick werden', aa0, ~ enäy j. 'id.', aa0.
(191) (ämp) soyən 'Hundenapf aus Birkenrinde', KT 49b, ~ soyən 'Birkenkübel', VT 187a. Vgl. oben Nr.108.

3.9. Bei KT n, bei VT n.

- (192) kontəm jəyəl 'zusammengesetzter Bogen', KT 317a, ~ kontəm j. 'prokladnoj-Bogen', VT 147b.
(193) kjn 'Stärke', KT 310a, ~ kjn 'id.', VT 150a.
(194) (kat) kon 'Rauchloch', KT 309b, ~ (k.) kon 'id.', VT 147b.
(195) punəŋ 'haarig', KT 707a, ~ punəŋ 'zottig', VT 177b.
(196) mintəytətä 'vorbeischiessen', KT 528b, ~ mintəytətä 'id.', VT 162a.
(197) kunəŋ pətə 'Achselhöhle', KT 311b, ~ kunəŋ p. 'podmyški', VT 149a.
(193) kjnəŋ 'stark', KT 310a, ~ kjnəŋ 'id.', VT 150a.
(198) mänitä 'sich krümmen', KT 524a, ~ mänitä 'id.', VT 162a.
Da auch bei KT andere Ableitungen mit n verzeichnet sind, dürfte n bei KT Druckfehler sein.
(167) wonəl 'Span', KT 229a, ~ wonəl 'id.', VT 131a; wonli päj 'Spanhaufen', KT 229a, ~ wonli p. 'id.', VT 131a.

3.10. Diverse.

3.10.1. Bei KT -a, bei VT -ä:

- (67) (säwəl) təwrak 'Halstuch', KT 915a, ~ (s.) təwräk 'Schal', VT 195b.

3.10.2. Bei KT -ä-, bei VT ø:

- (199) mətälänə 'immer, nie (?)', KT 1097b, ~ mətlänə 'wann? zu welcher Zeit?', VT 165a.

3.10.3. Bei KT -i, bei VT -im:

- (200) niyji kul 'durch Liegen verdorbener Fisch', KT 380a/605a, ~ niyjim k. 'abgelagerter Fisch', VT 170a (VT 149a: niyji).

3.10.4. Bei VT -i-, bei KT -ə-:

- (201) jiylin wəy 'Gabel', VT 137a, ~ jiyləŋ kənčə 'ein "gezweigtes" Muster', KT 312b. Vgl. oben Nr.155.

- (137) Iöyjtijəłta 'sich waschen', VT 161b, ~ löyjtəyəłta 'id.', KT 1115b.
- (202) sök sajuwintij 'engmaschiges Netz', VT 189b, ~ söy sajuwintəy 'dichtes Netzwerk', KT 821a/826b. Vgl. oben Nr. 133.
- 3.10.5. Bei KT -i-, bei VT -ə-:
- (162) (wajəy) kəylintəw 'gabelförmiger Brustknochen der Vögel (?)', KT 394b, ~ kəyləntəw 'geschwollene Drüse', VT 144a.
- 3.10.6. Bei KT -lɣ-, bei VT -lŋ-:
- (203) pülüi 'Krickente', KT 732b, ~ pülüi 'id.', VT 177b.
- 3.10.7. Bei VT -lk-, bei KT -rk-:
- (204) kölkiw 'Rad', VT 141b, ~ körkiw 'Scheibe', KT 425b.
- 3.10.8. Bei VT -nt-, bei KT -t-:
- (205) winfäni loj 'kleiner Finger', VT 130b, ~ witfäni l. 'id.', KT 251a.
- 3.10.9. Bei VT -pk-, bei KT -wy-:
- (206) repkəntətä 'zwinkern', VT 184a; ~ rewyəntətä 'zublinzeln', KT 808a.
- 3.10.10. Bei KT -t-, bei VT -tt-:
- (207) latəta 'begraben', KT 493b, ~ lattəta 'eingraben', VT 159a.

4. Unterschiedliche Belege bei KT und VT.

- 4.1. Verschiedenartige lautliche Angleichung von Lehnwörtern.
- (208) Tat.-tob. kanža 'Tabakspfeife' ¹⁵⁾ erscheint bei VT als känsä bzw. [<]metathetisiert als käsnä 'Pfeife', 139b/140a. Bei KT findet sich ebenfalls eine Form mit Metathese, nämlich käsnə 'Tabakspfeife', 306b, bzw. käsnä in käsnä fəŋk 'Pfeifensatz', 905a. Als Vertretung von *nž begegnet in den anderen Dialekten ms, nś, nxs, ns, nś ¹⁶⁾.
- (209) Russ. пепец 'Pfeffer' ist mit -s bzw. mit -ś wie folgt vertreten: peris 'id.', VT 179a, peris 'id.', KT 729a.
- (153) Russ. чулок 'Strumpf': der Beleg fölkä 'Strumpf (nicht bei den Ostjaken)', KT 909a, zeigt Angleichung an die Vokalharmonie im Gegensatz zu föлка 'Strumpf, Socken', VT 195b.
- (210) Russ. труба 'Rohr' ist von KT als trupa 'Rauchfang (in russ. Wohnungen)' übernommen, 1024b, wohingegen die fürs Ostj. atypische Doppelkonsonanz im Anlaut beseitigt ist

in törpa 'Rohr', VT 193b.

4.2. Dreierkonsonanz (VT) vs. Zweierkonsonanz (KT).

(211) wont lunĸ 'Waldgeist', VT 131a, ~ wonlunĸ 'id.', KT 56b. Bei DEWOS¹¹⁾ wird die Form aus KT als won[˘]-lunĸ geführt, Sp.779, diejenige aus VT fehlt.

(212) wontwäl juy 'wilder Rosmarin', VT 131a, ~ wonwäljuy 'eine Reiserpflanze...', KT 277b. Bei DEWOS¹¹⁾ Fehlanzeige, Sp.331ff.

(213) wiņĸ čončəy 'Schnur', VT 130b, ~ wiņčončəy 'Halfterband', KT 229b. Bei DEWOS¹¹⁾ Fehlanzeige, Sp.285.

(214) niņktetä 'anfangen, wurmstichig zu werden', VT 166a, ~ niņtetä 'madig werden', KT 614a. Bei DEWOS¹¹⁾ wird die Form aus KT als niņ[˘]te- geführt, für VT Fehlanzeige, Sp.1006.

(215) jəņkliw 'Schatz', VT 138b, ~ jəņləw 'id.', KT 164b. Bei DEWOS unverändert jəņkliw (VT) und wiederum Spiritus asper bei der Form aus KT: jəņ[˘]ləw, Sp.392.

(216) siņf sitkä 'Sieb', VT 186b (nur unter sitkä, nicht unter siņf), ~ siņsitkä 'id.', KT 886a.

Wie ersichtlich, begegnet bei KT jeweils nur noch ein Wort anstelle von zweien bei VT (Nr.211-213, 216). Dennoch ist die Schlussfolgerung nicht gerechtfertigt, dass in diesen Fällen lautliche Vorgänge, nämlich der Ausfall eines Plosivs, zur Existenz von neuen lexikalischen Einheiten geführt hat. Ebenso wenig können die Formen Nr.214, 215 bei KT dahingehend verstanden werden, dass sie gegenüber denjenigen bei KT einen abgeschlossenen phonetischen Vorgang dokumentieren, nämlich den Ausfall von -t-. Die von DEWOS¹¹⁾ praktizierte Schreibweise lässt im Einzelfall nicht erkennen, welcher phonematische Wert dem Spiritus asper beizumessen ist (Nr.211: ˘ = t, Nr.214: ˘ = k)¹⁷⁾.

4.3. Doppelkonsonanz (VT) vs. Einzelkonsonanz (KT).

(217) sükkəy 'schön', VT 187b, ~ sükəy 'id.', KT 835b.

(218) lökkəy 'knochig', VT 158a, ~ (noγiŋ) lökəy 'korpulent', KT 604a.

(219) köləkkəy (ku) 'Weide', VT 141b, ~ köləkəy (k.) 'Weidenkätzchen', KT 398b.

(220) čükkəy 'neblig', VT 197b, ~ čükəy 'id.', KT 927a.

Die Formen bei VT suggerieren das Vorliegen von Geminaten. Sol-

che sind jedoch im Ostjakischen nicht vorhanden (demgemäss dürfte das -mm- oben Nr.25 Schreibfehler sein statt -m-). Dennoch tritt Doppelkonsonanz auf. Diese ist jedoch immer historisch erklärbar, vgl.

(221) kippiγer 'doppelt, zweifach', KT 455a, ~ kipiγer 'id.',
VT 140b, letztere Form fehlt DEWOS¹¹⁾, Sp.695f.,

wo -pp- <*tp, vgl. kät 'zwei'.

In den vorgegebenen Fällen Nr.217-220 handelt es sich jeweils um Ableitungen auf -əŋ von γ-Stämmen. Dabei wird γ > k; warum dieses als -kk- geschrieben wird, ist nicht ersichtlich.

5. Zusammenfassung.

Bereits unter A.8. (Zusammenfassung zu A. Vokale) sind Gründe angeführt worden, die den Verzicht auf Deutungsversuche nahegelegt hatten, insofern solche beispielsweise riskant scheinen. Dies gilt auch hinsichtlich der hier unter B. behandelten Konsonanten. Zielsetzung dieses Aufsatzes war denn auch nicht in erster Linie die Präsentation von Deutungsversuchen zum Vach-Ostjakischen Wortschatz für den Theoretiker, sondern die Darbietung von weiterführenden Hinweisen für den praxisorientierten Benutzer unseres Wörterbuchs¹⁸⁾.

Anmerkungen:

- 1) Lieselotte und Erhard Schiefer, Lexikon der ostjakischen Sprache, I. Dialekt von Vach, München 1981.
- 2) K.F. Karjalainens Ostjakisches Wörterbuch, bearbeitet und herausgegeben von M.H. Toivonen, I, II, LSFU X, Helsinki 1948.
- 3) N.I. Tereškin, Očerki dialektov chantyjskogo jazyka, I., Vachovskij dialekt, Moskva-Leningrad 1961.
- 4) Genau genommen sind u und ö bzw. ü und ö als phonetische Varianten anzusehen; siehe hierzu L. Schiefer, Phonematik und Phonotaktik des Vach-Ostjakischen, München 1975, S.96f.
- 5) G. Sauer, Die Nominalbildung im Ostjakischen, Berlin 1967.
- 6) M.H. Toivonen, Über die syrjänischen Lehnwörter im Ostjakischen, FUF 32 (1956), S.1-169.
- 7) Gerhard Ganschow, Die Verbalbildung im Ostjakischen, Wiesbaden 1965.
- 8) T. Lehtisalo, Über die primären ururalischen Ableitungssuffixe, MSFOu 72 (1936).
- 9) VT 181a.

- 10) L.Schiefer, Abweichungen von der Vokalharmonie im Vach-Ostjakischen, SFU 11 (1975), S.105-111.
- 11) W. Steinitz, Dialektologisches und etymologisches Wörterbuch der ostjakischen Sprache, Lieferung 1-10, Bearbeiter ab Lieferung 4: Gert Sauer, Berlin 1965-1982.
- 12) Die Schrift E. Schiefer, Ablautähnliche Erscheinungen im Obugrischen, I., Der Imperativ in den ostjakischen Dialekten Vach und Vasjagan, München 1980, basiert ausschliesslich auf Material aus KT, und zwar sind in ihr 515 Belege des Dialekts Vach enthalten. Fast alle diese Belege kommen auch in VT vor. Lediglich in 9 Fällen, hier dargestellt unter Nr.91-99, sind gegenüber KT Abweichungen bei den Imperativen zu verzeichnen. Durch die hier gegebene Interpretation dieser Abweichungen erfährt das aus KT erhaltene Bild vom Vokalwechsel im Imperativ uneingeschränkte Bestätigung.
- 13) Im einzelnen siehe hierzu E. Schiefer, Titel wie 12), S.32ff.
- 14) N.I. Tereškin, Slovar' vostočno-chantyjskich dialektov, Leningrad 1981.
- 15) H. Paasonen, Über die türkischen Lehnwörter im Ostjakischen, FUF 2 (1902), S.81-137, S.119.
- 16) In Jugan -nts-, vgl. käntsä, 'Tabakspfeife', Nr. 412 in H. Paasonen, Ostjakisches Wörterbuch nach den Dialekten an der Konda und am Jugan, LSFU II, Helsinki 1926.- Zu dieser Entwicklung -ns- > -nts- kann eine Parallele aus dem Livischen beigesteuert werden, vgl. liv. lents < länsi 'Wessten'; aus Erkki Itkonen, Kieli ja sen tutkimus, Helsinki 1966, woraus dieser Hinweis entnommen worden ist, können noch weitere Fälle von solcher Epenthese zitiert werden (S.170:) "Im Estn. tritt die Entwicklung nl > ndl und nr > ndr auf (kaendla 'kainalon', küundra 'kyynärän'), im Finn. ms(s) > mps (rims(s)u > rimpsu), in den SW-Mundarten auch ml > mBl, nl > nDl, mr > mBr, nr > nDr: samBlei 'sammalei-tä', painDle 'painelee', tuamBrin 'tuomarin', küünDra 'kyynärän'."
- 17) Sicher zu sein scheint, dass der phonematische Wert des Spiritus asper bei DEWOS von der Umgebung abhängt. Dem Zeichen- und Symbolliebhaber per se stehen ja unerschöpflich viele Möglichkeiten offen. So könnte man z.B. daran gehen, engl. ea durch * zu ersetzen und demgemäss zu schreiben: b*ch, b*r, cl*r, l*rn, gr*t, d*th, vgl. H.F. Wendt, Sprachen, Fischer-Lexikon 25, Frankfurt 1977, S.208.
- 18) Titel wie 1). Dessen Zweck ist allein die unmittelbare Vermittlung lexikalischer Information, weshalb die Dubletten etc. aus KT bzw. VT kommentarlos nebeneinander erscheinen; bei grösserer räumlicher Entfernung sind sie durch Querverweise miteinander verbunden.

ZUM EINFLUSS DES RUSSISCHEN AUF DIE MORDVINISCHEN
SPRACHEN IM "GRUNDWORTSCHATZ"

VON WOLFGANG VEENKER (HAMBURG)

Paul Ariste zum 3. Februar 1985
als Gruß aus Hamburg

(1) Die viele Jahrhunderte währenden Kontakte und das Zusammenleben der Finnougrier und Russen zeigen sich sprachlicherseits in allen Bereichen der Grammatik, am augenfälligsten jedoch mit offenbar zunehmender Tendenz im Bereich der Lexik. Die monographisch noch nicht behandelte Frage der finnougri-schen Lehnwörter im Russischen nimmt quantitativ und hinsichtlich ihres Wirkungsgrads im Vergleich zu dem permanent anhaltenden Einfluß des Russischen auf die fiugr. Sprachen eine bescheidene Rolle ein. In verschiedenen Arbeiten ist diesen Problemen nachgegangen worden¹⁾; hinsichtlich des Zeitpunkts der Kontakte sind noch immer die Untersuchungen von Max Vasmer (z. B. 1960) und Valentin Kiparsky wichtig. Die Frage, in welcher der fiugr. Sprachen der Einfluß des Russischen am stärksten sei, ist m. W. für den Wortschatz noch nicht nach einheitlichen Prinzipien untersucht worden; es ist zwar in den letzten Jahren eine Reihe diesbezüglicher Untersuchungen vorgelegt worden (vgl. etwa zum Ingrischen die Arbeiten von Haarmann, zum Mordvinischen von Cygankin, Endjukovskij, Isaeva, Šejanova etc.), eine Relationierung innerhalb der fiugr. Sprachen steht jedoch noch aus.

(2) In Anknüpfung an frühere Arbeiten²⁾ möchte ich nach gleicher Methode zunächst einen Teilaspekt bearbeiten; dies soll in einer Reihe von Beiträgen, die jeweils einer fiugr. Sprachgruppe oder Sprache gewidmet sind, geschehen³⁾. Hier möchte ich den Einfluß des Russischen auf die beiden mordvinischen Schriftsprachen anzeigen, so wie ihn das Lexikon widerspiegelt. Eine kleine Textprobe aus zwei Lehrbüchern in eržamordvinischer (ERŽ)⁴⁾ und mokšamordvinischer (MOK)⁵⁾ Schriftsprache mag den Rahmen schon kurz andeuten:

ERŽ

Московось - минек Родинань столица. Московось сехте покш ош минек масторсо. Московсо ламо фабрикат ды заводт. Тосо ламо школа, театрат ды кинотеатрат. Московсо ули метро. Якстере площадьсэ ашти Владимир Ильич Ленинэнэ Мавзолеесэ. Весе народтнэ содасызь ды вечксызь минек Родинанть столицанзо - Московонть.

МОК

Москусь - минь Родинаньконь столицац. Москуса лама фабрикада и заводта. Москуса лама школада, театрада, кинода, Москуса Кремлясь. Кремлять ваксса Владимир Ильич Ленинонь мавзолейц. Москуса лама площадьта, кели ульцяда, цебярь кудта, паркта. Сембе народтне содасазь и кельгсазь Родинаньконь столицанц - Москуть.

Diese Schulbuchtexte - schon aufgrund ihrer Thematik stark mit russischen Lehn- und Fremdwörtern durchsetzt - sind letztlich natürlich nicht unbedingt repräsentativ; dies gilt jedoch auch nicht für jene "rein mordvinischen" Texte, die entsprechend ihrer Zielsetzung ohne russische Lehnwörter auskommen können, vgl. die folgenden Ausschnitte⁶⁾:

ERŽ

Муйсь ривезесь эчке селей ало ундо, чувсь модас латкине ды тейсь тозо эстензэ пизэ. Кизэнь маней чистэ чачсть сонзэ ниле левксэнзэ. Сынь истят мазыйть: пилинест пштить, судынест ды турвинест раужот, пулынест тужат, а пуло пенест ашинеть, пильгинест вишкинеть, кенжинест човинеть. ...

МОК

Мусь келазсь эчке сялить алда унда, шувсь модати лотконя и тись тоза эстейнза пиза. Кизонь мани шиня сонь шачсть ниле лефксканза. Синь стама мазыхть: пиленясна синь оржанят, шалхконясна и трванясна равженят, пулонясна тужанят, а пула пенясна акшет, пильгонясна ёмланят, кенженясна шуванянят. ...

Hiermit sei nur kurz die Problematik angedeutet, die sich durch die Textwahl ergeben kann; vor voreiligen Schlußfolgerungen muß gewarnt werden.

In Abweichung von schon vorhandenen Arbeiten versuche ich nicht, Vollständigkeit anzustreben⁷⁾ oder einzelne semantische Gruppen zu untersuchen (z.B. Körperteile, Monatsnamen), um hier den mehr oder weniger starken Einfluß nachzuweisen, weil sich hierbei je nach der Auswahl sprachspezifischer Subjektivitäten, die möglicherweise durch die besonderen Lebensbedingungen oder kulturellen Gegebenheiten beeinflußt werden, eine Ungleichheit zwischen den zu untersuchenden Sprachen ergeben könnte.

(3) Ich gehe einen anderen Weg, indem ich einen grammatisch in sich geschlossenen Bereich, d.h. eine Wortart, des Grundwortschatzes analysiere, und zwar wähle ich für mein Corpus nur Substantive aus, weil dieser grammatische Bereich am anfälligsten für die Übernahme aus einer anderen Sprache zu sein scheint. Der Terminus "Grundwortschatz" ist mehrdeutig: zum einen kann hierunter der Basiswortschatz im Sinne von Swadesh verstanden werden⁸⁾, zum anderen kann der am häufigsten verwendete Wortschatz, der mithin für die Kommunikation offenbar wichtigste oder elementare Wortschatz, wie er sich in Frequenzwörterbüchern findet, als Grundwortschatz bezeichnet werden⁹⁾. Beide Bedeutungen sind im Gebrauch. Auch dem aus der Ursprache (= Grundsprache) überlieferten Erbwortschatz könnte mit gewissem Fug die Bezeichnung "Grundwortschatz" zugebilligt werden.

(4) Bei meiner Untersuchung verfare ich wie folgt: (a) aus der Grundwortliste (im Sinne "vitaler Grundwortschatz") bei Swadesh - und zwar aus der 100er Liste - wähle ich sämtliche Substantive aus; die russischen Entsprechungen für die englischen Begriffe bei Swadesh entnehme ich der Untersuchung von Fodor¹⁰⁾, ich erhalte somit ein Corpus A von 54 Begriffen; (b) für die meisten fiugr. Sprachen liegen noch keine Häufigkeitswörterbücher oder -listen vor. Da es sich hier um Begriffe ähnlich wie bei (a) handelt, ist es entsprechend der onomasiologischen Fragestellung nicht nur legitim, sondern zur Zeit auch die einzige Möglichkeit,

mit Frequenzwörterbüchern des Russischen zu arbeiten. Die Mordvinnen leben in Gemeinschaft mit den Russen, Begriffe des "Gebrauchsgrundwortschatzes" werden also auch von ihnen verwandt, und zwar unter Verwendung überkommenen Wortguts (ggf. mit Bedeutungsver-schiebung) oder durch Entlehnung¹¹⁾. Aus zwei Frequenzwörterbüchern des Russischen von Šteinfeldt (o. J.) und Zazorina (1977) wähle ich nach der Rangfolge eine gleiche Zahl von Substantiven aus, die der der Substantive bei Swadesh entspricht. Daß die beiden herangezogenen Frequenzwörterbücher durchaus nicht übereinstimmen und daß durch die zuweilen nicht durchgeführte Trennung der Homonyme oder der Wörter, die unterschiedlichen Wortarten angehören, Ungenauigkeiten im absoluten Sinne zu konstatieren sind, ist erkennbar, ist jedoch im Hinblick auf das Untersuchungsziel allenfalls von marginaler Bedeutung und kann hier vernachlässigt werden. In Abweichung von dem lexikostatistischen Verfahren bei Swadesh und seinen Nachfolgern gebe ich fürs Erzámordvinische und Mokšámordvinische auch die Synonyme (nach Prüfung der Wörterbücher in beiden Richtungen) an, da von hier aus überhaupt nicht entschieden werden kann, welches der angeführten Wörter das gebräuchlichere ist. Auf das Nachhinken der Wörterbücher gegenüber der Aktualität und das zeitliche Auseinanderklaffen der Wörterbücher sei hier hingewiesen.

(5) In den beiden folgenden Listen führe ich nun das entsprechende Material an:

Corpus A ("vitaler Grundwortschatz"): (a) ENG Begriffe nach Swadesh, (b) RUS Übersetzung nach Fodor, (c) ERŽ Entsprechung(en)¹²⁾ und (d) MOK Entsprechung(en)¹³⁾;

Corpus B ("Gebrauchsgrundwortschatz"): (a) RUS Begriffe nach den Frequenzwörterbüchern von Šteinfeldt und Zazorina, (b) DEU Übersetzung, (c) ERŽ Entsprechung(en)¹²⁾ und (d) MOK Entsprechung(en)¹³⁾.

Hier sind jeweils nur die Angaben aus den beiden mordvinischen Schriftsprachen angeführt.

(6) Corpus A ("vitaler Grundwortschatz" nach Swadesh)¹⁴⁾

Nr.	ENG	RUS	ERZ	МОК
A-01	ashes	пепел	кулов	кулу
A-02	bark	кора	(1) керь (2) суд (3) куво	(1) кяр (2) суд (3) кува
A-03	belly	живот	пеке	пеке
A-04	bird	птица	нармунь	нармонь
A-05	blood	кровь	верь	вер
A-06	bone	кость	(1) ловажа (2) сардо	пакарь
A-07	breast	грудь	меште	(1) мяште (2) потя
A-08	claw	коготь	кенже	кенже
A-09	cloud	облако	пель	(1) <u>туця</u> + (2) ковол
A-10	dog	собака	(1) пине (2) киска	пине
A-11	ear	ухо	пиле	пиле
A-12	earth	земля	мода	(1) мода (2) мастор (3) <u>земля</u> -
A-13	egg	яйцо	ал	ал
A-14	eye	глаз	сельме	сельме
A-15	fat	жир	(1) куя (2) лем	(1) куя (2) <u>жир</u> +
A-16	feather	перо	(1) толга (2) <u>пера</u> +	(1) толга (2) <u>пера</u> +
A-17	fire	огонь	тол	тол
A-18	fish	рыба	кал	кал
A-19	foot	нога	пильге	пильге
A-20	hair	волос	черь	шяярь
A-21	hand	рука	кедь	кядь
A-22	head	голова	пря	(1) пря (2) <u>голова</u> -
A-23	heart	сердце	седей	седи

Corpus A (Fortsetzung)

Nr.	ENG	RUS	ERZ	МОК
A-24	horn	рог	сюро	сюра
A-25	knee	колено	(1) куманжа (2) <u>колено</u> -	(1) плманжа (2) <u>колена</u> -
A-26	leaf	лист	(1) лопа (2) <u>лист</u> +	(1) лопа (2) <u>лист</u> +
A-27	liver	печень	максо	макса
A-28	louse	вошь	сий	си
A-29	man	человек	ломань	ломань
A-30	meat	мясо	сывель	(1) сиволь (2) пал
A-31	moon	луна	ков	ков
A-32	mountain	гора	пандо	панда
A-33	mouth	рот	курго	курга
A-34	name	имя	лем	лем
A-35	neck	шея	кирьяга	(1) крга (2) сялдаз
A-36	night	ночь	ве	ве
A-37	nose	нос	(1) судо (2) нерь	шалжка
A-38	person	лицо	(1) чама (2) <u>лиця</u> -	(1) шама (2) лица +
A-39	rain	дождь	пиземе	пизем(с)
A-40	road	путь	ки	ки
A-41	root	корень	(1) юр (2) <u>корён</u> +	(1) юр (2) <u>корянь</u> +
A-42	sand	песок	(1) чувар (2) <u>песок</u> +	(1) шувар (2) <u>песок</u> +
A-43	seed	семя	видьме	видьме
A-44	skin	кожа	(1) кедь (2) киське	кедь
A-45	smoke	дым	качамо	качам
A-46	star	звезда	теште	(1) тяште (2) <u>звезда</u> -
A-47	stone	камень	кев	кев

Corpus A (Fortsetzung)

Nr.	ENG	RUS	ERŽ	МОК
A-48	sun	солнце	чи	ши
A-49	tail	хвост	пуло	пула
A-50	tongue	язык	кель	кяль
A-51	tooth	зуб	пей	пей
A-52	tree	дерево	чувто	шуфта
A-53	water	вода	ведь	ведь
A-54	woman	женщина	ава	ава

(7) Corpus B ("Gebrauchsgrundwortschatz")¹⁴⁾

Nr.	RUS	DEU	ERŽ	МОК
B-01	год	Jahr	ие	киза
B-02	дело	Sache, Angelegenheit	тев	тев
B-03	время	Zeit	(1) пинге (2) шка	(1) пинге (2) <u>время</u> , <u>время</u> -
B-04	рука	Hand, Arm	кедь	кядь
B-05	человек	Mensch	ломань	ломань
B-06	люди	Leute, Menschen	ломать	ломатть
B-07	день	Tag	чи	ши
B-08	жизнь	Leben	эрямо	эряф
B-09	работа	Arbeit	<u>робота</u> +	<u>робота</u> +
B-10	раз	Mal	весть	весть
B-11	товарищ	Genosse	ялга	ялга
B-12	глаз	Auge	сельме	сельме
B-13	слово	Wort	вал	вал
B-14	страна	Land, Gebiet	мастор	(1) мастор (2) <u>страна</u> +
B-15	земля	Erde	мода	(1) мода (2) мастор (3) <u>земля</u> -
B-16	дом	Haus	кудо	куд

Corpus B (Fortsetzung)

Nr.	RUS	DEU	ERZ	МОК
B-17	место	Platz, Ort, Stelle	тарка	васра
B-18	рабочий	Arbeiter	<u>робочей</u> +	<u>рабочай</u> +
B-19	город	Stadt	ош	ош
B-20	мир	Welt	(1) мастор (2) <u>мир</u> +	<u>мир</u> +
B-21	мир	Frieden	<u>мир</u> +	<u>мир</u> +
B-22	народ	Volk	<u>народ</u> +	<u>народ</u> +
B-23	сила	Kraft	вий	вий
B-34	ребенок	Kind	эйкакш	(1) идь (2) шаба
	ребята	Kinder	эйкакшт	(1) итть (2) шабат
B-25	свет	Licht	(1) валдо (2) <u>свет</u> +	валда
B-26	свет	Welt	(1) мастор (2) <u>свет</u> +	(1) мастор (2) <u>свет</u> -
B-27	вопрос	Frage	кевкстема	кизефкс
B-28	вода	Wasser	ведь	ведь
B-29	голова	Kopf	пря	(1) пря (2) <u>голова</u> -
B-30	друг	Freund	(1) ялга (2) оя	ялга
B-31	дверь	Tür	кенкш	кенкш
B-32	труд	Arbeit, Mühe	(1) <u>труд</u> + (2) <u>трудямо</u> +	<u>труд</u> +
B-33	завод	Werk, Fabrik	<u>завод</u> +	<u>завод</u> +
B-34	борьба	Kampf	(1) тюрема (2) <u>бороцямо</u> +	(1) тюрема (2) <u>бароцяма</u> +
B-35	лета	pl. zu Jahre	иеть	кизот
B-36	лицо	Person, Gesicht	(1) чама (2) <u>лица</u> +	(1) шама (2) <u>лица</u> +
B-37	школа	Schule	<u>школа</u> +	<u>школа</u> +
B-38	война	Krieg	<u>война</u> +	<u>война</u> +

Corpus B (Fortsetzung)

Nr.	RUS	DEU	ERZ	МОК
В-39	книга	Buch	<u>книга</u> +	<u>книга</u> +
В-40	стол	Tisch	<u>столь</u> +	(1) <u>стол</u> - (2) шра (3) моркш
В-41	сторона	Seite, Gegend	(1) ёнкс (2) <u>сторона</u> +	(1) шире (2) <u>страна</u> +
В-42	машина	Maschine	<u>машина</u> +	<u>машина</u> +
В-43	отец	Vater	тетя	(1) аля (2) батя
В-44	путь	Weg, Reise	ки	ки
В-45	голос	Stimme	вайгель	вайгяль
В-46	мать	Mutter	ава	(1) тедя (2) тяря
В-47	комната	Zimmer	<u>комната</u> +	<u>комната</u> +
В-48	класс	Klasse	<u>класс</u> +	<u>класс</u> +
В-49	конец	Ende, Schluß	пе	пе
В-50	вид	Aussehen, Anblick	<u>вид</u> +	(1) <u>вид</u> + (2) сельмованф
В-51	правда	Wahrheit	(1) <u>правда</u> + (2) алкуксчи (3) видечи	(1) <u>правда</u> + (2) виде
В-52	дорога	Weg, Straße	ки	ки
В-53	часть	Teil	(1) пелькс (2) <u>часть</u> +	(1) пялькс (2) <u>часть</u> -
В-54	партия	Partei	<u>партия</u> +	<u>партия</u> +
В-55	час	Stunde	<u>час</u> +	(1) <u>час</u> + (2) <u>част</u> +
В-56	нога	Fuß, Bein	пильге	пильге
В-57	стекло	Glas	сулика	клянць
В-58	случай	Fall, Zufall	(1) тев (2) <u>случай</u> +	<u>случай</u> +
В-59	армия	Armee	<u>армия</u> +	<u>армия</u> +
В-60	ночь	Nacht	ве	ве

(8) Ergebnis:

Im Corpus A sind von den 54 Begriffen aufgrund der benutzten Quellen

	ERŽ	MOK
ohne Beleg	-	-
mit 1 Beleg	42	39
mit 2 Belegen/Synonymen	11	13
mit 3 Belegen/Synonymen	1	2

Die Zahl der RUS Lehnwörter ist erwartungsgemäß gering: für 6 Begriffe im ERŽ und 11 Begriffe im MOK sind Russizismen nachzuweisen; in allen Fällen steht aber auch ein einheimisches Wort zur Verfügung, so daß es sich hier um eine Luxusentlehnung oder um eine Übernahme für nur einen Teil des Bedeutungsinhalts des entsprechenden Wortes handelt.

Im Corpus B sind von den 60 Begriffen aufgrund der benutzten Quellen

	ERŽ	MOK
ohne Beleg	-	-
mit 1 Beleg	48	44
mit 2 Belegen/Synonymen	11	14
mit 3 Belegen/Synonymen	1	2

Aus der Liste B sind für 26 Begriffe im ERŽ und für 29 Begriffe im MOK Lehnwörter (= Fremdwörter?) aus dem RUS zu vermerken. Diese stimmen mit nur geringfügigen Veränderungen zumeist buchstabengetreu mit dem RUS überein. Aussagen über die phonetischen Substitutionen lassen sich von hier aus nur sehr bedingt treffen.

(9) Nachfolgend gebe ich eine Liste derjenigen RUS Lehnwörter aus beiden Corpora, die sowohl ins ERŽ wie MOK eingedrungen sind:

Nr.	RUS Begriff	ERŽ	MOK
A-16	пера	<u>пера</u>	<u>пера</u>
A-25	колено	<u>колено</u>	<u>колена</u>
A-26	лист	<u>лист</u>	<u>лист</u>
A-38	лицо	<u>лица</u>	<u>лица</u>
A-41	корень	<u>корён</u>	<u>корянь</u>

RUS Lehnwörter im ERŽ und MOK (Fortsetzung)

Nr.	RUS Begriff	ERŽ	MOK
A-42	песок	<u>песок</u>	<u>песок</u>
B-09	работа	<u>робота</u>	<u>работа</u>
B-18	рабочий	<u>робочей</u>	<u>рабочай</u>
B-20	мир 'Welt'	<u>мир</u>	<u>мир</u>
B-21	мир 'Frieden'	<u>мир</u>	<u>мир</u>
B-22	народ	<u>народ</u>	<u>народ</u>
B-26	свет 'Welt'	<u>свет</u>	<u>свет</u>
B-32	труд	<u>труд</u>	<u>труд</u>
B-33	завод	<u>завод</u>	<u>завод</u>
B-34	борьба	<u>бороцямо</u>	<u>бароцяма</u>
B-36	лицо	<u>лиця</u>	<u>лица</u>
B-37	школа	<u>школа</u>	<u>школа</u>
B-38	война	<u>война</u>	<u>война</u>
B-39	книга	<u>книга</u>	<u>книга</u>
B-40	стол	<u>столь</u>	<u>стол</u>
B-41	сторона	<u>сторона</u>	<u>страна</u>
B-42	машина	<u>машина</u>	<u>машина</u>
B-47	комната	<u>комната</u>	<u>комната</u>
B-48	класс	<u>класс</u>	<u>класс</u>
B-50	вид	<u>вид</u>	<u>вид</u>
B-51	правда	<u>правда</u>	<u>правда</u>
B-53	часть	<u>часть</u>	<u>часть</u>
B-54	партия	<u>партия</u>	<u>партия</u>
B-55	час	<u>час</u>	<u>час</u>
B-58	случай	<u>случай</u>	<u>случай</u>
B-59	армия	<u>армия</u>	<u>армия</u>

(10) Es war eingangs darauf hingewiesen worden, daß hinsichtlich des Terminus "Grundwortschatz" unterschiedliche Auffassungen bestehen; die vorgeführte Analyse hat eindeutig gezeigt, daß der RUS Einfluß im Bereich des "vitalen Grundwortschatzes" (A) erheblich geringer ist als im Bereich des "Gebrauchsgrundwortschatzes" (B), wo bereits für 43 % (ERŽ) bzw. für 48 % (MOK) der Begriffe Übernahmen aus dem RUS zu verzeichnen sind. Viele dieser Ausdrücke sind

zusammen mit der Sache übernommen worden, andere wohl zunächst als Luxusentlehnungen bzw. zur Spezialisierung, dann jedoch offenbar als einziges Äquivalent für den Begriff gebräuchlich (vgl. die relativ geringe Zahl der Synonyme zu den angeführten Begriffen). Auffallend ist, daß eine Reihe dieser Lehn- und Fremdwörter aus dem Russischen in den neueren orthographischen Wörterbüchern - die die zur Zeit umfangreichsten Wörterverzeichnisse darstellen - nicht enthalten sind. Der Mangel an umfangreichen und zuverlässigen Wörterbüchern der heutigen mordvinischen Sprachen macht sich auch bei Untersuchungen dieser Art gravierend bemerkbar.

Von den zehn Begriffen, die beiden Listen gemeinsam sind, die mit hin zum "Grundwortschatz" in mehrfacher Hinsicht gehören, ist für eins bzw. drei eine Entlehnung aus dem RUS zu verzeichnen.

RUS	A	B	ERŽ	МОК
вода	A-53	B-28	ведь	ведь
глаз	A-14	B-12	сельме	сельме
голова	A-22	B-29	пря	(1) пря (2) <u>голова</u>
земля	A-12	B-15	мода	(1) мода (2) мастор (3) <u>земля</u>
лицо	A-38	B-36	(1) чама (2) <u>лиця</u>	(1) шама (2) <u>лица</u>
нога	A-19	B-56	пильге	пильге
ночь	A-36	B-60	ве	ве
путь	A-40	B-44	ки	ки
рука	A-21	B-04	кедь	кядь
человек	A-29	B-05	ломань	ломань

Im Hinblick auf die dritte Begriffsbestimmung von "Grundwortschatz" im Sinne von "Erbwortschatz" sollen hier die mordvinischen Äquivalente für diese zehn Begriffe etymologisch gruppiert werden:

Auf die uralische Grundsprache zurückzuführen sind:

ERŽ/МОК ведь 'Wasser' (FUV 83, OFUJa I:402, EKNES 14, MKNES 14);

ERŽ/MOK сельме 'Auge' (FUV 74, OFUJa I:400, EKNES 90, MKNES 66); auf die finnougriische Grundsprache sind sicher zurückzuführen: ERŽ/MOK ве 'Nacht' (FUV 139, OFUJa I:414, EKNES 14, MKNES 14); ERŽ кедь 'Hand', MOK кядь 'id.' (FUV 103, OFUJa I:412, EKNES 30, MKNES 38); ERŽ/MOK пря 'Kopf' (FUV 121, OFUJa I:420, EKNES 82, MKNES 62). - Entsprechungen in anderen Sprachen des finno-permischen Zweiges haben ERŽ/MOK мода 'Erde' (cf. FIN muta 'Moor' usw., SKES 354a, EKNES 59, MKNES 48); ERŽ/MOK пильге 'Fuß' (cf. FIN peukalo 'Daumen' usw., SKES 535a, fehlt bei EKNES, MKNES); ERŽ чама 'Gesicht, Person', MOK шамa 'id.' (cf. FIN haamu 'Gespenst, Geist, Schatten', SKES 46a, fehlt bei EKNES, MKNES).

Der (von EKNES 35, MKNES 29) angenommene fiugr. Ursprung von ERŽ/MOK ки 'Weg' ist nicht überzeugend. Gleiches gilt für die Zusammenstellung von MOK мастор 'Land' mit FIN maa 'Erde, Land' usw. (MKNES 46).

ERŽ/MOK ломань 'Mensch' wird von EKNES 53, MKNES 43 als indo-iranische Entlehnung angesehen.

ERŽ лиця 'Person', MOK лица 'id.' und MOK голова 'Kopf' sind - wie schon oben erwähnt - Entlehnungen aus dem RUS, und zwar Luxusentlehnungen (so z. B. "Person im grammatischen Sinne").

Auf die Relationen zwischen Erbwortschatz und Lehnwortgut im Bereich des "Grundwortschatzes" werde ich im Zusammenhang mit den Ergebnissen aus den übrigen finnougriischen Sprachen in der UdSSR an anderer Stelle zurückkommen

Anmerkungen

- 1) Vgl. zuletzt Bátori 1980 (mit Literatur).
- 2) Vgl. Veenker 1967, 1971, 1982.
- 3) Vgl. dazu die im Druck befindlichen Untersuchungen gleicher Problematik zum Vogulischen, Ostjakischen, Wiesen- und Bergceremissischen.
- 4) N. P. Družičin: Lovnomah kńiga di grammatika. Saransk 1965: 188. - Die RUS Entlehnungen sind unterstrichen.
- 5) L. F. Chramov / P. S. Šiškanov: Moraftoma kńiga. Saransk 1965: 44. - Die RUS Entlehnungen sind unterstrichen.
- 6) Vgl. die fiugr. Paralleltex-te in OFUJa I. ERŽ: 456-458, MOK: 458-460.

- 7) Vgl. die entsprechenden Untersuchungen z. B. zum Čeremissischen von Savatkova 1969, zum Mordvinischen von Ėndjukovskij 1930, Cygankin 1962, ed. 1972, Isaeva 1965, Šejanova 1983.
- 8) Vgl. hierzu Swadesh 1955, Raun 1956, Tischler 1973: 28.
- 9) Vgl. etwa die Definition bei Lewandowski 1976: 374-375: "Grundwortschatz ... Der Teil des Wortschatzes oder Wortbestandes einer Sprache mit dem höchsten Gebrauchswert ..."
Vgl. auch Kühn 1979: 23 ff.
- 10) Vgl. die Liste bei Swadesh 1955 und Tischler 1973; die RUS Angaben von Fodor 1961.
- 11) Vgl. Ėndjukovskij 1930, Cygankin 1962, ed. 1972, Isaeva 1965, Šejanova 1983.
- 12) Die ERŽ Angaben entstammen den Wörterbüchern von Koljadenkov / Cyganov 1948, 1949.
- 13) Die MOK Angaben entstammen den Wörterbüchern von Potapkin / Imjarekov 1949, 1951.
- 14) Die Lehnwörter (= Fremdwörter?) aus dem RUS sind durch Unterstreichung kenntlich gemacht; wenn diese Übernahmen aus dem RUS in den orthographischen Wörterbüchern des ERŽ von Buzakova / Širmankina 1978 bzw. des MOK von Babuskina / Iljuskin 1979 enthalten sind, ist dies durch ein (+) vermerkt, (-) deutet auf das Fehlen hin.

Literatur

- BABUŠKINA, R. V. / ILJUŠKIN, V. S. (1979): Mokšeň orfografičeskä j slovař. Saransk 1979.
- BĀTORI, I. (1980): Russen und Finnougrier. Kontakt der Völker und Kontakt der Sprachen. - Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica, 13. Wiesbaden 1980.
- BUZAKOVA, R. N. / ŠIRMANKINA, R. S. (1978): Efžaň keleň orfograficeskoj slovař. Saransk 1978.
- COLLINDER, B. (1977): Fenno-Ugric Vocabulary. An Etymological Dictionary of the Uralic Languages. Second Revised Edition. Hamburg 1977.
- CYGANKIN, D. V. (1962): Fonetičeskoe i grammatičeskoe osvoenie slov, zaimstvovannyh iz russkogo jazyka i cerez russkij jazyk (po materialam govorov erzjanskogo jazyka). - Mordovskij Naucno-issledovatel'skij Institut jazyka, literatury, istorii i ekonomiki pri Sovete Ministrov MASSR, Trudy 23: 177-196. Saransk 1962.
- (ed., 1972): Leksikologija sovremennyh mordovskich jazykov. Saransk 1972.
- / MOŠIN, M. V. (1977): Efžaň keleň nurkiňe etimologičeskoj slovař. Saransk 1977.

EKNES = CYGANKIN / MOŠIN 1977

ENDJUKOVSKIJ, A. G. (1930): K voprosu o russkich zaimstvovanijach v mordovskom jazyke (Opyt issledovanija po materialam "Saratovskogo Etnograficeskogo Sbornika" 1922 g.). - Mordovskij Sbornik, Ucenye zapiski Saratovskogo gos. universiteta, tom VIII, vyp. 3: 55-112. Saratov 1930.

FODOR, I. (1961): The Validity of Glottochronology on the Basis of the Slavonic Languages. - Studia Slavica 7: 295-346. Budapest 1961.

FUV = COLLINDER 1977.

HAARMANN, H. (1984): Soziolinguistisch-lexikologische Studien zu den ingrisch-russischen Sprachkontakten mit einem ingrisch-russischen Wörterverzeichnis. - Fenno-Ugrica, 7. Hamburg 1984.

--- (1984a): Elemente einer Soziologie der kleinen Sprachen Europas. Band 3: Aspekte der ingrisch-russischen Sprachkontakte. Hamburg 1984.

IMAJKINA, M. D. (ed., 1980): Sopostaviteľnaja grammatika russkogo i mordovskich jazykov. Saransk 1980.

ISAEVA, T. A. (1965): Russkaja reč mordvy-erzi. - Mordovskij naucno-issledovatel'skij Institut jazyka, literatury, istorii i ekonomiki pri Sovete Ministrov Mordovskoj ASSR, Trudy 29: 3-132. Saransk 1965.

KEĬIN, M. A. / MOŠIN, M. V. / CYGANKIN, D. V. (1981): Mokšeň käl'eň nu'r'känä etimologiceskaj slovať. Saransk 1981.

KIPARSKY, V. (1952): The earliest contacts of the Russians with the Finns and Balts. - Oxford Slavonic Papers 3: 67-79. Oxford 1952.

--- (1958): O chronologii slavjano-finskich leksičeskich otnosenij. - Scando-Slavica 4: 127-136.

--- (1969): Gibt es ein finnougriſches Substrat im Slavischen? - Annales Academiae Scientiarum Fennicae, ser. B, t. 153,4: 1-27. Helsinki 1969.

--- (1970): Finnougrier und Slaven zu Anfang der historischen Zeit. - UAJb 42: 1-8. Wiesbaden 1970.

--- (1971): On the stratification of the Russian vocabulary. - Oxford Slavonic Papers, New Series 4: 1-11. Oxford 1971.

KOLJADENKOV, M. N. / CYGANOV, N. F. (1948): Russko-erzjanskij slovať. Okolo 25 000 slov. Moskva 1948.

- (1949): *Erzjansko-russkij slovač. Okolo 15 000 slov.* Moskva 1949.
- KÜHN, P. (1979): *Der Grundwortschatz. Bestimmung und Systematisierung.* Tübingen 1979.
- LEWANDOWSKI, Th. (1976): *Linguistisches Wörterbuch, 1.* Heidelberg 1976.
- LYTKIN, V. I. / MAJTINSKAJA, K. E. / RĚDEI, K. (eds., 1974-76): *Osnovy finno-ugorskogo jazykoznanija, I-III.* Moskva 1974-76.
- MKNES = KELIN / MOŠIN / CYGANKIN 1981.
- OFUJa = LYTKIN / MAJTINSKAJA / RĚDEI (eds.) 1974-76.
- POTAPKIN, S. G. / IMJAREKOV, A. K. (1949): *Mokšansko-russkij slovač. Okolo 17 000 slov.* Moskva 1949.
- (1951): *Russko-mokšanskij slovač. Okolo 40 000 slov.* Moskva 1951.
- RAUN, A. (1956): *Über die sogenannte lexikostatistische Methode oder Glottochronologie und ihre Anwendung auf das Finnisch-Ugrische und Türkische.* - UAJb 28: 151-154. Wiesbaden 1956.
- RAVILA, P. (1932): *Zum Einfluß des Russischen auf das Mordwinische.* - *Annales Academiae Scientiarum Fennicae, Series B.* 27: 252-262. Helsinki 1932.
- SAVATKOVA, A. A. (1969): *Russkie zaimstvovanija v marijskom jazyke.* Joskar-Ola 1969.
- ŠEJANOVA, T. M. (1983): *Vlijanie russkogo jazyka na razvitie slovarnogo sostava sovremennyh mordovskich jazykov.* Saransk 1983.
- SKES = Suomen kielen etymologinen sanakirja, I-VII. Helsinki 1955-81.
- SPULER, B. (1982): *Die Mordwinen - Vom Lebenslauf eines wolga-finnischen Volkes.* - FUM 6: 1-31. Hamburg 1982.
- ŠTEINFELDT, E. (o. J.): *Häufigkeitwörterbuch der russischen Sprache.* Moskau o. J.
- STIPA, G. J. (1973): *Mordwinisch als Forschungsobjekt.* - *Euroasiatica. Folia Philologica AION-Sl, Suppleta II:3.* Napoli 1973.
- SWADESH, M. (1955): *Towards Greater Accuracy in Lexicostatistic Dating.* - *International Journal of American Linguistics* 21: 121-137. Baltimore 1955.

- TISCHLER, J. (1973): Glottochronologie und Lexikostatistik. Innsbruck 1973.
- VASMER, M. (1960): Die russische Kolonisation im Spiegel der Sprache. - Studia Onomastica Monacensia II: 80-93. München 1960.
- (1971): Schriften zur slavischen Altertumskunde und Namensforschung, I-II. Wiesbaden 1971.
- VEENKER, W. (1967): Die Frage des finnougri-schen Substrats in der russischen Sprache. - Indiana University Publications, Uralic and Altaic Series, 82. Bloomington - The Hague 1967.
- (1971): Bemerkungen zur lexikalischen Interferenz der Volga-finnen und Russen. - Socalicium slavizantium hamburgense in honorem Dietrich Gerhardt, 395-417. Amsterdam 1971.
- (1974): Néhány megjegyzés a volgai finn és az orosz szó-anyagának kölcsönhatásáról. - NyK 75: 377-388. Budapest 1974.
- (1982): Russisch-finnougri-sche Stratawirkungen. - P. S. URELAND (ed.): Die Leistung der Strataforschung und der Kreolistik: 371-390. Tübingen 1982.
- (1985): Ethnogenese und weitere Entwicklung der mordvinischen Sprachen. [im Druck]
- ZASORINA, L. N. (1977): Častotnyj slovař russkogo jazyka. Okolo 40 000 slov. Pod redakciej L. N. Zazorinoj. Moskva 1977.

DIE WOTEN

AUS DER GESCHICHTE EINES ERLOSCHENEN OSTSEEFINNISCHEN VOLKES*

VON IVAR PAULSON † (STOCKHOLM)

Nach der sowjetischen Volkszählung von 1926 gab es noch 705 wotisch sprechende Personen im westlichen Ingermanland (Leningrader Gebiet). Die letzte Volkszählung von 1959 erwähnt überhaupt keine Woten mehr. Auf Grund zuverlässiger Nachrichten der estnischen Volkskundler und Sprachforscher, die während und nach dem letzten Weltkriege bei den Woten Feldforschungen betrieben haben, gab es noch i. J. 1942/43 400 bis 500 wotisch sprechende Leute, deren Anzahl aber i. J. 1956 auf 25 zusammengeschmolzen war.¹⁾ Damit kann heute das kleine Völkchen als selbständige ethnische Einheit als so gut wie völlig erloschen betrachtet werden, obwohl es noch einige wenige Greise und Greisinnen unter den Woten geben wird, die ihre alte Muttersprache mehr oder minder gut beherrschen.²⁾

Die Woten gehören zu den ostseefinnischen Völkerschaften und stehen sprachlich den Esten am nächsten. Die ostseefinnischen Sprachen pflegt man gewöhnlich in einen Nordzweig mit dem Finnischen, Karelischen, Wepsischen und ev. Ingrischen (Ischorischen) sowie einen Südzweig mit dem Estnischen, Livischen und Wotischen einzuteilen. Neuerdings hat der estnische Sprachforscher Paul Ariste die Ansicht vertreten, daß die wotische Sprache nur als ein Dialekt des Estnischen gilt.³⁾ Die Woten benennen sich selbst vad'd'alaizet (sing. vad'd'alain), welches Wort etymologische Parallelen in einigen Ortsnamen in Nordost-Estland hat: z.B. die alte Landschaft Vagya (Vagja, Vaiga), Wagien im nördlichen Teil des ehem. Dorpater Kreises (estn. Tartumaa).⁴⁾ Auch die Vorgesichtsforschung hat darauf aufmerksam gemacht, daß die Woten noch vor etwa einem Jahrtausend auch westlich des Narwaflusses in Nordost-Estland ansässig gewesen sein müssen.⁵⁾ Von ihren estnischen Nachbarn sind die Woten vadjalased genannt worden, die Russen haben sie in alten Urkunden vodj, vóty, vožane oder tšudjà genannt. Im älteren deutschen Sprachgebrauch war die Bezeichnung

Watländer (vgl. russ. vadj) üblich, nachher ist der Volksname Woten (vgl. schwed. voter) aufgekommen.⁶⁾

Die Woten gelten zusammen mit den Ingriern oder Ischoren, ihren östlichen Nachbarn aus der Nordgruppe der ostseefinnischen Völker, als älteste historisch belegte Einwohner Ingermanlands. Wenn die letzteren sich von den Kareliern abgezweigt haben - sie sprechen eine alte karelische Mundart, die sie auch selbst Karelisch nennen⁷⁾ -, so dürften die Woten wahrscheinlich noch vor ihnen in Ingermanland ansässig gewesen sein. Zum ersten Mal erscheint der Name der Woten in historischen Urkunden aber erst in den Wegvorschriften des Großfürsten Jaroslav (gest. 1054), wo neben anderen Regierungsbezirken des Russischen Reiches auch die Wotische Provinz ("votskaja oblastj") genannt wird. Die Nestorsche Chronik erwähnt jedoch die Čuden (wahrscheinlich Woten) als eine der Völkerschaften, die in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts (angeblich 862) an der Gründung des Russischen Reiches teilgenommen haben.⁸⁾

Die Woten sind somit von Beginn ihrer durch historische Nachrichten sehr knapp belegten Geschichte in den russischen Einflußkreis einbezogen worden. Bereits im 11. Jahrhundert berichten russische Annalen von den Woten (vodi), deren Siedlungsraum auf russisch "votskaja zemlja" (Wotisches Land) heißt. Im Jahre 1069 rief der Fürst von Polock, Vseslav, die Woten zur Hilfe gegen Novgorod. Sie folgten auch seinem Ruf, da sie wohl dadurch dem wachsenden Druck der Novgoroder zu entweichen hofften. Novgorod besiegte aber den Polocker Fürsten, und seine Verbündeten mußten schwer darunter leiden. Nach den Annalen "war dies ein großer Schaden für die Woten und unzählige Mengen derselben fielen". In den folgenden Jahrhunderten sind die Woten dann immer fester an Novgorod geknetet worden, was später in der Benennung einer der fünf Provinzen des Großfürstentums Novgorod, des sog. Wotischen Fünftels (russ. votskaja pjatina) Ausdruck gefunden hat. Nach der Rekonstruktion von Paul Johansen wurde das "Wotische Fünftel" im Südwesten vom Lugafluß, im Osten vom Wolchowfluß abgegrenzt und reichte über die Karelische Landenge zum Nordufer des Ladogasees.⁹⁾

Als tributpflichtige Untertanen des Novgoroder Großfürstentums haben die Woten im Mittelalter eine von vielen Leiden gekennzeichnete Geschichte durchgemacht. Ihre Nachbarn unternahmen oft Kriegszüge in ihr Land. Ob die Woten auch ihrerseits bei ihren Nachbarn einfielen, wie es in der mittelalterlichen Kriegsführung üblich war, ist nicht bekannt. Unter anderem unternahmen 1149 eintausend Jämen (Tavasten aus der westfinnischen Landschaft Tavastland, finn. Häme) einen Raubzug gegen die Woten, wurden aber laut russischen Annalen "bis zum letzten Mann" vernichtet, da die Novgoroder den letzten zur Hilfe eilten. Abgesehen von den verheerenden Kriegen richteten auch Hungerjahre großen Verlust unter der wotischen Bevölkerung an. So soll i.J. 1212 im Lande der Woten ein schweres Notjahr gewesen sein, dem viel Volk zum Opfer fiel oder sich durch Auswanderung zu retten suchte.

Die Kunde von den Woten drang um diese Zeit - mit dem Beginn der deutschen Handelsinteressen im Osten - sogar bis nach Rom. In den päpstlichen Bullen vom 12. und 13. Jahrh. werden die "wotischen Heiden" (pagani vatlandiae) erwähnt, und zugleich wird den Christen verboten, ihnen Waffen zu verkaufen, wahrscheinlich, weil die Woten zusammen mit den anderen heidnischen Ostseevölkern (Esten, Kareliern u.a.) die aus dem Westen kommenden Novgorodfahrer auf ihren Handelsreisen bedroht haben.¹⁰⁾ 1255 hat der Papst Alexander IV. sogar einen Bischofsstuhl für die Gebiete "Watland, Ingermanland und Karelien" verordnet, was aber nie praktische Folgen gehabt hat, da alle westlichen Vorstöße gegen Novgorod - so z.B. die Kriegszüge der Schweden von 1240 und des Deutschen Ordens von 1242 - von den Russen zurückgewiesen wurden.

Die geographische Lage der Woten war eine unglückliche. Zwischen mächtigeren Nachbarn eingeklemmt, waren sie beständigen Kriegen ausgesetzt. Die Nachrichten sprechen davon, daß die Woten außer ihren passiven Leiden infolge der vielen verheerenden Kriegszüge auch noch aktiv am Kampf teilnehmen mußten, da sie dazu verpflichtet waren, Novgorod Söldner zur Verfügung zu stellen.

Bis zum Frieden von Notenburg (Noteborg) im Jahre 1323 zwischen Schweden und Rußland (Novgorod) dauerten kriegerische Anfälle aus

Finnland nach Ingermanland an. In den letzten Jahrhunderten des Mittelalters machte sich dagegen besonders der Druck aus Alt-Livland wieder stärker bemerkbar, wovon auch die Woten betroffen wurden. So hat der Ordensmeister von Overberg in den Jahren 1444 - 48 von einem Kriegszuge nach Ingermanland wotische Kriegsgefangene mitgebracht, die er in Südlettland ansiedelte. Da der Kriegszug gegen Novgorod, d.h. gegen die Russen gerichtet war, und diese im Lettischen krievs heißen, begannen die Letten die wotischen Deportierten Krewinen (lett. kreevs) zu nennen. Unter diesem Namen hat man sie in der Nähe der Stadt Bauske in Kurland schon längst auch in der Literatur gekannt, obwohl man vor Wiedemann (1871) sich nicht über ihre Nationalität im klaren war. Die wotische Sprache der Krewinen war schon zu Beginn des vorigen Jahrhunderts im Verschwinden begriffen. I.J. 1846 besuchte der Akademiker Sjögren die Krewinen und stellte fest, daß ihre Sprache beinahe schon ganz in Vergessenheit geraten war, d.h. daß sie völlig lettisiert waren. Er fand damals nur sieben Greise, die sich noch einiger "krewinischer" Wörter erinnerten.¹¹⁾

Als der Moskauer Großfürst Ivan III. 1478 Novgorod eroberte und in sein Großfürstentum einverleibte, kamen die Woten unter die Herrschaft Moskaus. Nach dem Zusammenbruch Alt-Livlands waren auch die Woten den seit Mitte des 16. Jahrh. andauernden Kriegen ausgesetzt, die zwischen Rußland und Schweden wegen Ingermanland und Estland geführt wurden. Anfangs hatten die Russen die Überhand. Später machte Schweden starke Anstrengungen, Ingermanland zu unterwerfen und seinen Machtkreis um den Finnischen Meerbusen zu schließen. 1581 eroberte der schwedische Feldherr Pontus de la Gardie die russischen Festungen Jam (Jamburg) und Kaporje im wotischen Land (das westliche Ingermanland), aber erst durch den Frieden von Stolbova (1617) wurde ganz Ingermanland dem Schwedischen Reich einverleibt. Für die orthodoxe Bevölkerung Ingermanlands, darunter auch die Woten, hatte dies verhängnisvolle Folgen. Unzufrieden mit der neuen (und streng lutherischen) Herrschaft, begannen sie nach Rußland auszuwandern. Die Zahl der Auswanderer stieg in dem Maße, daß die ethnische Zusammensetzung der ingermanländischen Bevölkerung eine vollkommen andere wurde. Auf den öde gelassenen Gütern fanden sich nämlich unter Aufmunterung der

schwedischen Regierung Neusiedler aus Finnland ein. Der größte Teil der sog. Äyrämöiset und Savakot, d.h. der ingermanländischen Finnen aus den finnischen Landschaften Äyräpää im Län Viborg (Viipuri) und der Landschaft Savolax (finn. Savo), stammen gerade aus dem 17. Jahrh. Die orthodoxen Ingrier (Ischoren) und mit ihnen ein nicht geringerer Teil der Woten sind zur gleichen Zeit aber in innere Teile von Rußland, am stärksten in die ehem. Gouv. Tver und Novgorod, ausgewandert, wo man die ersteren noch heute als eine ethnische Einheit verzeichnen kann. Von den wotischen Auswanderern und ihren Nachkommen fehlen dagegen nähere Angaben. Die sehr starke Bevölkerungsverschiebung in Ingermanland während der Schwedenherrschaft im 17. Jahrh. zugunsten der lutherischen Neusiedler aus Finnland wird durch folgende Prozentziffern aus den Quellen der damaligen schwedischen Statistik dargestellt: 1641 hatte Ingermanland 63,4 % Ureinwohner (Ingrier, Woten u.a.) und 36,6 % Neusiedler (Finnen), 1695 dagegen 26,2 % Ureinwohner und 73,8 % Neusiedler.¹²⁾ Wenn man von der ostseefinnischen Bevölkerung Ingermanlands spricht, die gewöhnlich oft einfach als "Ingermanländer" bezeichnet werden, muß daran gedacht werden, daß es dort neben der rezenten finnischen Bevölkerung, die vor der Revolution auf rund 125.000 Personen geschätzt wurde, noch die alten autochthonen Völkerschaften, Ingrier (Ischoren) und Woten, gegeben hat. Die Zahl der Ingrisch (Ischorisch) sprechenden Personen war nach der Volkszählung von 1959 auf 1100 zusammengeschrumpft, die Woten aber kamen in der Statistik, wie erwähnt, überhaupt nicht mehr vor.

Im großen Nordischen Krieg (1700 - 21) kam Ingermanland zusammen mit den schwedischen Ostseeprovinzen (Est- und Livland) an Rußland. Der bereits früher bei den Woten starke russische Einfluß gewann nun völlig die Überhand. Wichtiger als Sprache und ethnische Abstammung waren damals noch solche Faktoren wie Glaubensbekenntnis u.ä. Als orthodoxe, d.h. rechtgläubige Christen fühlten sich die Woten immer mehr und mehr als Russen. Dies war auch bei ihren Nachbarn, den Ingriern oder Ischoren der Fall, wogegen sich die später in Ingermanland angesiedelte finnische Bevölkerung als Lutheraner stärker isolierte und vom russischen Einfluß freihielt. Und doch war das Christentum bei den Woten erst vor einigen Jahr-

hunderterten gewaltsam eingeführt worden und verblieb lange Zeit hindurch neben dem kräftig weiterlebenden heidnischen Volksglauben nur eine sog. Doppelreligion als oberflächliche und äußere Erscheinung in unserem westlichen Sinne. Die Ostkirche hat aber bei allen von ihr bekehrten Völkern ihren eigenen, nicht zu unterschätzenden Einfluß ausgeübt. Obwohl die Woten seit der Jahrtausendwende mit den christianisierten Russen in Berührung gewesen waren, begann ihre eigentliche Bekehrung erst verhältnismäßig spät. Die Christianisierung der Woten hängt eng mit ihrer inneren Geschichte im Mittelalter zusammen.

Während der Jahrhunderte, in denen die Woten zum Großfürstentum Novgorod gehörten, verlief ihre innere Geschichte oder Kulturentwicklung noch ganz in den alten, aus der Zeit des Heidentums überlieferten Bahnen. Wohl errichteten die Novgoroder an vielen Stellen des Wotenlandes ihre orthodoxen Kirchen und mit der ersten städtischen Siedlung im westlichen Ingermanland, Jamburg (nun Kingissepp, gegr. 1384) wurde dort auch ein Kloster gegründet. Aber noch i.J. 1534 klagt der Novgoroder Erzbischof Makarij in einem Schreiben an den Moskauer Großfürsten, daß die Eingeborenen an der Ostsee (Woten und Ingrier) im tiefsten Heidentum befangen seien: sie beten an ihre Götter in Wäldern, an Flüssen, Seen und Quellen und bringen ihnen blutige Schlachtopfer dar. Der Großfürst hat darauf dem Erzbischof verordnet, den Mönch Ilja auszusenden, der, wie berichtet wird, die heidnischen Heiligtümer vernichtet hat, indem er die heiligen Haine abgehauen, die Opfersteine ins Wasser versenkt und die noch bis zu dieser Zeit Ungetauften getauft hat. Im Sendbrief, den der Mönch Ilja vom Erzbischof Makarij für seine Bekehrungsarbeit mitbekommen hat, kann man noch lesen, daß die Čuden ihre Toten bis zu dieser Zeit an den alten heidnischen Begräbnisstätten bestattet haben, und daß sie ihre Kinder nicht zur Taufe in die Kirche brachten, sondern sie von ihren eigenen Zauberern (arbuj) "taufen" ließen. 1548 hat der Nachfolger von Makarij auf dem Novgoroder Erzbischofsstuhl, Feodosius, die Christianisierung der ingermanländischen Völkerschaften erneut aufnehmen müssen, indem er den Propen Nikifor als Missionar zu ihnen aussandte.¹³⁾

Trotz des starken Weiterlebens heidnischer Gebräuche und Vorstellungen in der wotischen Volksüberlieferung bis in die neueste Zeit hinein¹⁴⁾, hat die orthodoxe Kirche doch einen tiefen Einfluß auf die Woten gehabt, der als eines der wichtigsten Faktoren zu ihrer Russifizierung in Rechenschaft gezogen werden muß, wie wir es sahen. Anders als durch einen innigen Glaubenseifer und eine feste Gebundenheit an die Riten der orthodoxen Kirche kann man z.B. die massenhafte Auswanderung der autochthonen Bevölkerung Ingermanlands zur Zeit der schwedischen Herrschaft im 17. Jahrh. kaum erklären.

Auf Grund der historischen Tatsachen ist es natürlich, daß die wotische Kultur starke russische Züge aufweist. "Diese Züge prägen allerdings nur das äußere Bild der Kultur", bemerkt der estnische Volkskundler Gustav Ränk, der zusammen mit anderen Volkskndlern und Sprachforschern noch 1942/3 die Woten und ihre volkstümliche Kultur an Ort und Stelle erforscht hat. "Dagegen ist es beachtenswert, daß fast die gesamte Terminologie der technischen Ausrüstung volkstümlicher - meistens wohl urfinnischer - Herkunft ist. Die Woten gebrauchen gewöhnlich ihre einheimischen Ausdrücke im Verkehr untereinander, doch sind ihnen auch die russischen Bezeichnungen geläufig. Die wichtigsten Ausdrücke haben oft etymologische Parallelen in anderen ostseefinnischen Sprachen, vor allen Dingen im Estnischen und Finnischen. Diese Parallelen zwischen Wörtern und Sachen weisen deutlich auf eine ältere Kulturschicht hin, die entweder gemeinsam für alle oder nur einen Teil der ostseefinnischen Stämme gewesen ist".¹⁵⁾ Ränk hat hier die ethnographische Volkskultur im Auge: Volkstracht, Dorflandschaften, Siedlungsformen und Bauten, das Arbeitsleben und die Speisewirtschaft des Bauern. Diese Kulturkomplexe bewahrten in der bäuerlichen Kulturstruktur der Woten lange ihren alten archaischen Charakter. Als Beispiel dazu können die oben bereits erwähnten Krewinen angeführt werden. Ihre Sprache war beinahe erloschen, als die Wissenschaft sich in der Mitte des 19. Jahrh. für ihre Herkunft zu interessieren begann. Auf Grund ihrer Volkstracht (Frauenkleidung), die von der Kleidung der Letten stark abwich, konnten die Forscher besser auf den ostseefinnischen

bzw. wotisch-ingermanländischen Ursprung der Krewinen schließen als nach den wenigen sprachlichen Daten.¹⁶⁾ Die Männerkleidung hat sowohl bei den Krewinen in Lettland wie bei den Woten in Ingermanland fremde Vorbilder übernommen, die Frauentracht der Woten wich aber sowohl von der lettischen, der russischen wie von der ingrischen und finnischen Tracht ab. Die wotische Bauweise glich dagegen der russischen, wogegen sich alte volkstümliche Elemente im bäuerlichen Arbeitsleben (Ackerbau und Viehzucht) sowie in der Speisewirtschaft besser erhalten hatten.¹⁷⁾

Die Woten haben bis zuletzt ihr Leben als Ackerbauern im kleinen Maßstabe gefristet, woneben an den Ufern auch Fischfang betrieben wurde. Jagd, Fischfang und Bienenzucht spielten neben Ackerbau und Viehzucht jedoch eine untergeordnete Rolle. Jeder Bauer war vor der Revolution noch sein eigener Handwerker, der alle Dinge des täglichen Bedarfs nach Möglichkeit selbst herstellte. Das soziale Leben der Woten verlief daher ziemlich isoliert im Kreise der Familie und der Dorfgemeinschaft. Dieser Zustand dauerte wenigstens noch vor einem Jahrhundert an, aus welcher Zeit auch die ersten demographischen Daten über die Woten herkommen. Als der Akademiker Peter von Köppen 1848 die ingermanländische Bevölkerung für seine ethnographische Karte des St. Petersburger Gouvernements untersuchte, konnte er noch 5.148 Woten verzeichnen. Sie wohnten in West-Ingermanland im Gebiet zwischen Jamburg (Kingissepp) und dem Meer. Damals gab es noch 37 wotische Dörfer, die sich in zwei Gruppen einteilen ließen. Die größere Westgruppe lag im ehemaligen Kreise Jamburg. Dort hat sich die wotische Sprache noch bis zuletzt am kräftigsten in den Dörfern an der Südküste der Luga-Bucht erhalten. Die östliche Gruppe umfaßte das noch zum Kreis Jamburg gehörende Dorf Ikäpäivä sowie die Dörfer im ehemaligen Kreise Peterhoff.¹⁸⁾

Die russische Volkszählung v.J. 1897 zählte nur noch 36 Woten auf, die Wotisch als ihre Muttersprache angegeben haben. Die Russifizierung hatte inzwischen, d.h. seit Köppens Statistik v.J. 1848, wohl so starke Fortschritte gemacht, daß das Volksbewußtsein der Woten verloren gegangen war und viele, die sowohl Wotisch als Russisch konnten, die letztere als Muttersprache angegeben haben.

Mit der Industrialisierung Petersburgs und der Eröffnung der Eisenbahn zwischen Petersburg und Narwa (bzw. Reval) hat die Neuzeit und das Moderne wohl zu dieser Zeit Einzug auch in die wotischen Dörfer gefunden. All dies kam aber auch der Russifizierung zugute.

Nach der Revolution hat die erste sowjetische Volkszählung, die mit größter Sorgfalt durchgeführt wurde, wieder 705 Woten verzeichnen können. Wie oben bereits genannt, war dies i.J. 1926, d.h. zu einer Zeit, als die sowjetische Minoritätenpolitik durchgeführt wurde. Nachher wurden auch die Woten von der großen Kollektivierung der Landwirtschaft betroffen, die in Ingermanland in den Jahren 1930-31 durchgeführt wurde. Eine richtige Katastrophe für das Völkchen bedeutete aber der zweite Weltkrieg. Wie gesagt, konnten während einer estnischen wissenschaftlichen Expedition 1942/3 noch ungefähr 4-500 Woten festgestellt werden, die ihre Muttersprache einigermaßen gut beherrschten. Heute dürften aber die letzten Reste der wotisch sprechenden Bevölkerung im Erlöschen sein. Die Woten haben ihre Nationalität nun fast völlig eingebüßt, indem sie mit Ingriern, ingermanländischen Finnen, am meisten aber mit den Russen verschmolzen sind. Nur die wissenschaftlichen Anstalten der in einer glücklicheren Lage weiterlebenden Brudervölker in Finnland und besonders in Estland bewahren noch die sorgfältig aufgezeichneten Erinnerungen des erloschenen ostseefinnischen Völkchens: Sprachproben, Volksüberlieferung und ethnographische Aufzeichnungen von den Woten.¹⁹⁾

Anmerkungen

- * Der vorliegende Aufsatz des estnischen Ethnologen Ivar Paulson (1922-1966) erschien zum ersten Mal in der Zeitschrift 'Baltische Hefte' im Jahrgang 1962 S. 96-105, und er ist in der Finnougristik unbekannt geblieben. Wir veröffentlichen den Beitrag unverändert, lediglich die Anmerkungen wurden mit neueren Literaturangaben von I. Futaky ergänzt (sie erscheinen jeweils mit einem Gedankenstrich vom Originaltext getrennt). Die Herausgeber danken Frau Linda Paulson (Stockholm) für die Genehmigung des Neudrucks.

- 1) Gustav Ränk, *Vatjalaiset*. Mit einer deutschen Zusammenfassung (Die Woten). *Suomalaisen Kirjallisuuden Seuran Toimituksia* 267, Helsinki 1960, S. 18 f. Vgl. auch Toivo Vuorela, *Suomen-sukuiset kansat* (Die finnischen Völker). *Suomalaisen Kirjallisuuden Seuran Toimituksia* 264, Helsinki 1960, S. 113 ff. - An der Forschungsreise im Herbst 1942 haben Paul Ariste, Erik Laid, Gustav Ränk und Ilmar Talve teilgenommen. Seine damals gesammelten Materialien hat Talve kürzlich veröffentlicht: *Vatjalaista kansankulttuuria* (Wotische Volkskultur). MSFOu 179, Helsinki 1981. Nach neueren Schätzungen soll es noch ca. 100 Woten geben, die ihre Muttersprache beherrschen (István Bátori, *Russen und Finnougrier*. VdsUA 13, Wiesbaden 1980, S. 30.
- 2) S. z.B. Paul Ariste, *Vadjalaste laule* (Lieder der Woten). *Eesti NSV Teaduste Akadeemia Emakeele Seltsi Toimetised* Nr. 3, Tallinn 1960. - Weitere Angaben über wotische Gewährspersonen in neuerer Zeit: László Szabó, *Vót szövegek* *Mati faluból*. NyK 63 (1961); Arvo Laanest, *Einführung in die ostseefinnischen Sprachen*. Hamburg 1982, S. 48.
- 3) Paul Ariste, *Läänemere keelte kujunemine ja vanem arenemisjärk* (Entstehung und früheste Entwicklung der ostseefinnischen Sprachen). In: *Eesti rahva etnilisest ajaloost*. Artiklite kogumik (Fragen der ethnischen Geschichte des estnischen Volkes. Sammelwerk), *toimetanud* (hrsg, von) H. Moora, Tallinn, 1956, S. 18 f.
- 4) Julius Mägiste, *Drei ostseefinnische Ortsnamen*, *Annalium Societatis Litterarum Estonicae in Svecia* II, Stockholm 1955, S. 71-87.
- 5) Harri Moora, *Wotische Altertümer aus Estland*. *Eurasia Septentrionalis Antiqua* IV, Helsinki 1929, S. 272-283 und idem *Eesti rahva ja naaberrahvaste kujunemisest arheoloogia andmeil* (Die Entstehung des estnischen Volkes und seiner Nachbarvölker im Lichte der Archäologie). In: *Eesti rahva etnilisest ajaloost...* (wie in Anm. 3 oben), S. 115 ff.; A.M. Tallgren, *Inkerinmaan muinaisasutuksesta* (Über die vorgeschichtliche Besiedlung Ingermanlands). *Suomalaisen Tiedeakatemia Esitelmät ja Pöytäkirjat* 1937, S. 37-60. - Elina Öpik, *Die ethnographische Entdeckung der Woten*. In: *Sprache und Volk im 18. Jh.* (Hrg. H.-H. Bartens). Frankfurt am Main - Bern 1983, S. 109 ff.
- 6) Yrjö Wichmann, *Vatjalaiset* (Die Woten). In: *Suomen suku* II, Helsinki 1928, S. 112.
- 7) T.I. Itkonen, *Karjalaiset* (Die Karelier). In: *Suomen suku* II, Helsinki 1928, S. 5 f. - Vgl. auch Harald Haarmann, *Die finnisch-ugrischen Sprachen*. Hamburg 1974, S. 113 f.; Laanest op. cit. S. 34.
- 8) Die Geschichte der Woten ist hier in ihren Hauptzügen nach folgenden Darstellungen zusammengefaßt: Wichmann op. cit. (mit einem ausführlichen Literaturverzeichnis); Manninen, *Die finnisch-ugrischen Völker*, Leipzig 1932, S. 83 ff.; Ränk op. cit., S. 9-20; Vuorela op. cit. S. 113 ff.; F. Oinas, *The Votes*. Indiana 1955.

- 9) Paul Johansen, Novgorod und die Hanse. In: Städtewesen und Bürgertum als geschichtliche Kräfte, Gedächtnisschrift für Fritz Rörich, Lübeck 1953, S. 125 ff.
- 10) Papst Alexander III. (1159-81) an den Bischof von Uppsala Stephan (1164-85) und Papst Gregorius IX. i.J. 1230 an den Erzbischof von Uppsala sowie den Bischof von Linköping. Die Waffen sind somit wohl hauptsächlich aus Schweden verkauft worden.
- 11) F.J. Wiedemann, Über die Nationalität und die Sprache der jetzt ausgestorbenen Kreewinen in Kurland. Mémoires de l'Académie Imperiale des Sciences de St. Pétersbourg, St. Petersburg 1871. - Vgl. auch Gyula Décsy, Einführung in die finnisch-ugrische Sprachwissenschaft. Wiesbaden 1965, S. 60; Laanest op. cit. S. 49.
- 12) Nach Manninen op. cit., S. 86.
- 13) Ränk op. cit., S. 17 f.
- 14) Die Literatur zum Volksglauben der Woten ist bisher ziemlich gering. Außer den dazu Material bietenden Sammlungen an Sprachproben und Volksdichtung könnten als direkte religionsethnographische Darstellungen erwähnt werden: Paul Ariste, Vajda rahva usundist (Über die Religion der Woten). Virittäjä 1932, S. 127-145 und idem, Emä ja isä vatjan kansanuskossa (Mutter und Vater im wotischen Volksglauben). Kalevalaseuran vuosikirja 38 (1958), S. 29-38; Alma Haavamäe, Vatjalaisia kuolemaan ja hautaamiseen liittyviä tapoja ja uskomuksia (Gebräuche und Glaubensvorstellungen im Zusammenhang mit dem Sterben und Begraben der Woten). Virittäjä 1934, S. 435-446; Elmar Päss, Death Burial and Life beyond the Grave with the Estonian Ingers and the Votes. Õpetatud Eesti Seltsi Aastaraamat 1937: II, Tartu 1939, S. 193-259; Dimitrij Tsvetkov, Vajda sünni-, pulma- ja matusekombeid (Wotische Geburts-, Hochzeits- und Bestattungsbräuche). Eesti Hõim 1931, S. 52-59 und ibidem 1932, S. 18-21, 52-54.
- 15) Ränk op. cit., S. 136.
- 16) Ilmari Manninen, Kreevini rahvariie ja selle etnograafiline sugulus (Die Volkstracht der Kreewinen und ihre ethnographische Verwandtschaft). Eesti Rahva Muuseumi Aastaraamat I (1925), S. 128-133.
- 17) Ränk op. cit., S. 23 ff., 136 ff.
- 18) Peter von Köppen, Erklärender Text zu der ethnographischen Karte des St. Petersburger Gouvernements. St. Petersburg 1867. Von älteren Schriften über die Woten könnten noch F.L. Trefurts "Von den Tschuden..." in Gadebusch, Versuch in der livländischen Geschichtskunde und Rechtsgelehrsamkeit I: 5 und II: 2, Riga 1783 genannt werden.

- 19) Von den Sprachproben wären zu erwähnen: P. Ariste, Wotische Sprachproben. Õpetatud Eesti Seltsi: Aastaraamat 1933, Tartu 1935 und idem, Vadjja keelenäited, Acta et Commentationes Universitatis Tartuensis B XLIX: 6, Tartu 1941. - Zahlreiche Angaben über wotische Sprachproben sind verzeichnet in der 'Bibliographie der uralischen Sprachwissenschaft 1830-1970' Band II, München 1983, S. 131-136.

PASSIVKONSTRUKTIONEN IM WOTISCHEN

VON LÁSZLÓ SZABÓ (UNIVERSITY OF NEW BRUNSWICK)

Wotisch ist eine der ostseefinnischen Sprachen. In den ostseefinnischen Sprachen funktioniert das sogenannte "Passiv" nicht so wie in den indoeuropäischen Sprachen. Die Passivkonstruktionen dieser Sprachen gleichen den deutschen oder französischen Konstruktionen mit dem unbestimmten Subjekt man oder on eher als einem englischen Satz wie Peter was beaten up by Tom. Aber das Problem kann nicht durch die Änderung der Terminologie gelöst werden. Wenn wir von "unbestimmten" oder "unpersönlichen Konstruktionen" sprechen, sind wir dem wirklichen Gebrauch in den Sätzen nicht viel näher als bei Benutzung des traditionellen Ausdrucks "Passivkonstruktion".

Der Gebrauch des Passivs ist im Wotischen viel häufiger als im Finnischen oder Estnischen. In den wotischen Texten, die mit finnischer oder estnischer Übersetzung versehen sind, kommt es sehr häufig vor, dass eine wotische Passivkonstruktion durch eine Aktivkonstruktion übersetzt wird. Z.B. meniväd rīgā makāmā, makazivad ōtä, ōmñizē neistī ülez mentī táz etezi 'Menivät riiheen makaamaan, makasivat, aamulla nousivat ylös, menivät taas edelleen' (KP 1932, 34) 'Sie gingen in die Scheune schlafen, legten sich hin; morgens standen sie auf und gingen wieder weiter'.

Im vorliegenden Aufsatz werde ich die Konstruktionen mit passiven Verben im Wotischen beschreiben. In der Fachliteratur gibt es keine Publikationen darüber. Mein Korpus habe ich aus wotischen Texten (zum Teil in meiner eigenen wotischen Textpublikation) zusammengestellt. Die wotischen Sätze sind in den Textsammlungen mit deutscher, russischer, finnischer, estnischer oder ungarischer Übersetzung versehen. Ich zitiere die Übersetzungen meiner Beispielsätze in der Sprache, in der ich sie in den Textsammlungen gefunden habe, und meine eigenen Übersetzungen ins Deutsche füge ich hinzu

(Mägiſtes Texte ausgenommen, die mit deutscher Übersetzung erschienen sind). Ich übernehme die Transkription der wotischen Beispiele aus den Textsammlungen ohne wesentliche Änderungen, nur ab und zu vereinfache ich sie etwas.

Die wichtigste "individuelle" Eigentümlichkeit des wotischen Passivs besteht darin, dass ein aktives Subjekt daneben stehen kann. Auch im Finnischen kann man sagen me maksetaan 'lass uns bezahlen' (wörtlich: 'wir, man bezahlt'). Im Wotischen ist eine "Aktivisierung" des Passivs mit einem aktiven Subjekt viel häufiger, und das Subjekt ist gewöhnlich nicht die erste Person Plural.

Meine Aufgabe ist die Beschreibung der Passivkonstruktionen nur im Wotischen, nicht in den anderen ostseefinnischen Sprachen. Kurze vergleichende Bemerkungen mache ich jedoch im Zusammenhang mit einigen Konstruktionen, wenn die finnische oder die estnische Übersetzung des wotischen Satzes in der Textausgabe erreichbar ist und ein erwähnenswerter Vergleich sich anbietet.

Die einzige erreichbare beschreibende Grammatik der wotischen Sprache wurde von Paul Ariste auf estnisch geschrieben. Er nennt das Passiv "umbisikuline tegumood" ('unpersönlicher modus') und schreibt nur zehn Zeilen darüber. Er gibt die Paradigmen der Passivformen für vier Verben. Hier zitiere ich diese Formen für ein Verb (die Übersetzungen stammen von mir): nukeassa 'man liest', nugettī 'man las', nugettaiſi 'man würde lesen', nugettagō 'man soll lesen', nugettava 'was man liest', 'etwas (jetzt, in der Gegenwart) Gelesenes', nugettu 'was man las', 'etwas (früher, in der Vergangenheit) Gelesenes' (A 1948, 98). Die Vokale der Endungen a und u werden ä und ü, wenn die Stammvokale palatal sind.

Ein weiteres Studium der Formen liegt ausserhalb meiner Zielsetzung. Zur grossartigen, aber sehr kurzen Beschreibung der Formen im Buch von Ariste möchte ich nur folgendes hinzufügen: die Endung des Passivs im Präsens (-ssa, -ssä bei Ariste) erscheint in den Texten sehr oft in einer kürzeren Form: -s oder -ss (nukeas oder nukeas̄ anstatt nukeassa).

Das Hauptproblem ist dies: hat das wotische Passiv ein Subjekt? Oder: verwendet man eine Aktivform oder eine Passivform des Verbs, wenn ein Subjekt im Satze steht? Schwankungen zwischen Aktiv und Passiv sind nicht häufig in den Texten, doch sie kommen vor. Hier zitiere ich einen Satz, in dem der Erzähler das Verb zweimal sagte, einmal im Aktiv und einmal im Passiv: vot tüttärikot siäl linojē takkā näilie i pajatammā neisivad (vneisti) 'Die Mädchen fingen also da an, hinter [von hinten] dem Flachs zu ihnen zu sprechen' (M 1959, 35).

Eine häufige Funktion des Passivs ist der unbestimmte, unpersönliche Gebrauch. Wir wissen nicht oder es ist einfach nicht wichtig, von wem die Aktion durchgeführt wird. Diese Konstruktionen können mit einer Konstruktion "man + Verb" ins Deutsche übersetzt werden, aber in den wotischen Konstruktionen gibt es kein "Subjekt", ähnlich dem deutschen man. In den wotischen Texten habe ich Hunderte von Sätzen gefunden, in denen das Passiv in einer solchen Konstruktion gebraucht wird. In allen diesen Sätzen wurde entweder das Präsens (s, ss, z) oder das Präteritum (-ti) des Passivs gebraucht. Die Verben können intransitiv oder transitiv sein. Die Person, die die Aktion ausführt (das "aktive Subjekt"), ist niemals in diesen Sätzen genannt. Aber das Objekt der Aktion kann im Satze stehen. Z.B. kasta virttä laulās, ku mennās tulele ehtagona 'Эту песню поют, когда идут к огню вечером' (L 1930, 216-18) 'Dieses Lied singt man, wenn man am Abend zum Feuer geht'; siž enāp trēbetti jo sinussa 'Dann verlangte man von dir schon mehr' (M 1959, 37).

Das Objekt der Aktion ist fast immer ein Pronomen (a) oder ein Substantiv (b) im Partitiv, manchmal ein Zahlwort mit dem Partitiv eines Substantivs (c) und nur selten ein Substantiv im Nominativ Plural (d). Beispiele: a) ku minnūa vieti petteri(sē) 'Als man mich nach [in] Petersburg führte' (M 1959, 36); b) kes lehmiä esimeinein kertā ajās karjāsē 'Когда коров в первый день выгоняют на пастбище' (L 1930, 216-18) 'Wenn man die Kühe zum ersten Male auf die Weide hinaustreibt'; c) mahzetti viš kopeikā päivā 'Ūt kopejkāt fizettek naponta' (S 1961, 114) 'Man bezahlte fünf Kopeken pro Tag'; d) siä vafendā palī älä süö / to i sint ūlet süvvässä 'Esse du nicht viel Saft, sonst wird man auch deine [von

dir] Lippen (auf)essen' (M 1959, 93).

In den finnischen und estnischen Übersetzungen der wotischen Sätze finden wir oft ähnliche Passivkonstruktionen (siehe die nachfolgenden Beispiele unter "a"), aber in anderen Sätzen steht Passiv im Wotischen, dritte Person Plural einer aktiven Form des Verbes in der Übersetzung (Beispiel "b"): a) tšūsüäss kuhē pappi sai? 'Kysytään: Mihin pappi joutui?' (KP 1932, 32) 'Man fragt: Wohin ist der Priester gegangen?'; i piettī pummad 'Ja peeti pulmad' (A 1962, 8-10) 'Und man hielt die Hochzeit'; marjez elti 'Marjul oldi' (A 1977, 15) 'Man ging Beeren pflücken'; b) mentī naizēkā vērazī 'He menivāt vaimon kanssa vieraisiin' (KP 1932, 16) 'Er ging mit seiner Frau zu Gaste'.

Manchmal kann das (erste Person Plural) Subjekt ('wir') wie ein unbestimmtes Subjekt ('man') aufgefasst werden. In solchen Situationen kann man im Finnischen das Passiv gebrauchen (wie wir es im Beispiel unten sehen können), im Wotischen haben wir jedoch Aktivkonstruktionen. Das ist die einzige Situation, wo man Aktiv im Wotischen und Passiv im Finnischen findet: lämmä sām̄ma vīnā 'Mennään saadaan viinaa' (KP 1932, 4) 'Lass uns gehen und Branntwein besorgen'.

Wenn das Subjekt des Satzes ein Sammelbegriff ('Volk', 'Jugend') oder das Pronomen keik 'alle' ist, kann im Wotischen ein Verb im Passiv gebraucht werden. Z.B. sinne vot koppiuttī nuor vātši keik 'Dort[hin], sieh mal, versammelte[n] sich die gesamte [alle.] Jugend [das junge] Volk' (M 1959, 66); keiki minua obižoitāssa 'Alle tun mir Unrecht [misshandeln mich]' (M 1959, 85).

In solchen Konstruktionen habe ich in der finnischen (Beispiel "a" unten) und in der estnischen Übersetzung (Beispiele "b" unten) das Aktiv gefunden: a) neistī keiki pēvilnā mālē i neistī rissiemā jumalalle 'Rupesivat kaikki polvilleen maahan alkoivat ristiityä jumalalle' (KP 1932, 77) 'Alle fingen an, auf dem Boden niederzuknien, und sie fingen an, sich zu bekreuzen' (wörtlich: 'sich dem Gotte zu bekreuzen'); b) kūle, ko rahvas pajattās 'Kuule, kuidas rahvas räägib' (A 1962, 17-20) 'Hör mal zu, wie das Volk spricht

(d.h. was die Leute sagen)'; i siel sīz vāci keik tultī 'Ja sealt siis tuli kogu rahvas' (A 1977, 41) 'Und das ganze Volk kam von dort'; sīs menti sinne čūlākā eccimā 'Siis läks kogu küla otsima' (A 1977, 146) 'Und dann gīng das ganze Volk suchen'.

Die folgende Passivkonstruktion ist die häufigste unter den wotischen Passivkonstruktionen, und wir finden niemals eine entsprechende Passivkonstruktion im Finnischen oder im Estnischen. Im Wotischen kann ein Pluralsubjekt mit einem passiven Verb gebraucht werden. Ein solches Subjekt ist eigentlich das Subjekt der Aktion. Es wäre kein Objekt, sondern ein Subjekt in anderen Sprachen, Finnisch und Estnisch inbegriffen. Wotisch ist ganz eigentümlich in Bezug auf diese Konstruktion, weil das Verb neben einem solchen aktiven Pluralsubjekt im Passiv steht. Das Subjekt kann ein Substantiv oder Pronomen im Plural (manchmal einige Substantive im Singular) sein, mit oder ohne pronominale Attribute. Das Verb kann im Präsens oder Präteritum Passiv stehen, und es ist in ungefähr 90 % der von mir gefundenen Beispiele intransitiv.

Beispiele mit intransitiven Verben: üli kemmē nätelī tulnas peiped 'Három hét múlva kikelnek [jönnek] a csibék' (S 1961, 118) 'In drei Wochen schlüpfen die Hühnchen aus dem Ei'; sīs sīn kummad jōstī pakkō 'Dann [hier] entliefen einige [welche liefen in die Flucht]' (M 1959, 28); puomad euti 'Es war[en] Hochzeit [Plur.]' (M 1959, 46).

Das Subjekt kann eine Gruppe von Wörtern sein, z.B. zwei Substantive im Plural oder ein Substantiv im Plural mit einem Attribut: tüttäret i pojot seisas parittā 'Девушки и молодые люди стоят парами' (L 1930, 216-18) 'Die Mädchen und die Burschen stehen zu zweien'; a sīn sīz üpättī i teizet pojod 'Dann also sprangen [hier] auch andere Burschen (hinzu)' (M 1959, 28).

Ähnlich kann ein Substantiv im Plural als Subjekt mit zwei Verben im Passiv als Prädikat gebraucht werden. Z.B. tütterikod i eitüttī / juostī riḡasē 'Die Mädchen erschrakten auch, sīe flōhēn [liefēn] in die Riege' (M 1959, 35).

Sehr selten finden wir solche Passivkonstruktionen mit transitiven Verben. In diesem Fall ist das Subjekt ein Substantiv oder ein Pronomen im Nominativ Plural (oder mehrere Substantive im Nominativ Singular), das Verb in der Passivform, und ein weiteres Substantiv kann das Objekt des Satzes sein (gewöhnlich im Partitiv). Das Subjekt und das Objekt sind dieselben Personen, Dinge oder Begriffe, die auch in einer entsprechenden Aktivkonstruktion Subjekt und Objekt wären. (Eine ähnliche Transformation wie Hans schrieb den Brief und Der Brief wurde von Hans geschrieben wäre im Falle dieser wotischen Konstruktionen unmöglich, weil nur das Verb sich ändern würde).

Beispiele mit transitiven Verben: vanad eitütelti jaysai '(So) schreckten die Erwachsenen [alten] die Kinder' (M 1959, 31); vaddā tšēltā pajatatti medde izād i medde izā izād 'A vót nyelvet beszélték a mi apáink és a mi nagyapáink' (Š 1961, 115) 'Unsere Väter und unsere Grossväter sprachen die wotische Sprache'.

In den finnischen Übersetzungen solcher Konstruktionen sind die Verben immer aktiv, obwohl sie im Wotischen passiv sind. Beispiele (für Wotisch und Finnisch) mit intransitiven Verben: nāvāt tupti 'He tulivat' (KP 1932, 31-32) 'Sie kamen'; näillä raut ampāt elti 'Heillä rautahampaat olivat' (KP 1932, 36-37) 'Sie hatten (wörtl. ihnen waren) eiserne Zähne'.

Wenn das Verb transitiv ist, findet man (viel seltener) auch Passiv im Wotischen und Aktiv im Finnischen, und in beiden Sprachen steht das Subjekt im Nominativ Plural (oder zwei Subjekte im Nominativ Singular); das Objekt wird in beiden Sprachen mit Partitiv ausgedrückt. Z.B. siz mehed juoti vīnā 'Sitten miehet joivat viinaa' (KP 1932, 85) 'Dann tranken die Männer Branntwein'; annetti batuška da nuorikē isä tšättä 'Antoivat risti-isä ja nuorikon isä kättä' (KP 1932, 77) 'Der Taufpate und der Vater der Braut drückten einander die Hände'.

Auch in der estnischen Übersetzung des wotischen Passivs wird Aktiv gebraucht (das Wort für 'Friedhof' ist "plurale tantum" im Wotischen): meill elti setikalmod 'Meil oli sõjakalmistu' (A 1977,

28) 'Wir hatten (wörtl. uns war[en]) einen Soldatenkirchhof'.

Im Estnischen ist das Substantiv (kalmistu) im vorigen Satz im Singular. Es gibt ein anderes Wort für 'Friedhof' im Estnischen: kalmud, und das steht im Nominativ Plural im folgenden Satz. Aber das ändert die Richtigkeit unserer Beobachtung nicht. Auch im folgenden Satze steht Passiv im Wotischen und Aktiv im Estnischen: meil̄ s̄in kuzalē meccāz el̄tī rōcī kalmud 'Meil̄ siin kuskil metsas ol̄id rootsi kalmud' (A 1977, 22) 'Irgendwo im Wald war bei uns ein schwedischer Friedhof'.

Wenn die Gruppe des Subjekts aus einem Zahlwort (grösser als 'eins'), einem Substantiv im Partitiv Singular und einem Pronomen im Nominativ Plural besteht, kann das Prädikat ein Verb im Passiv sein. Z.B. s̄is kane kax̄s sesarta / ne mentī kunikkāl̄ eli bāla 'Da sind diese zwei Schwestern, sie sind (dorthin) gegangen, (wo) der König einen Ball veranstaltet hatte' (M 1959, 32).

In der estnischen Übersetzung des folgenden Satzes wird das wotische Verb im Passiv mit einem Verb im Aktiv übersetzt (die Gruppe des Subjekts ist: Zahlwort und Substantiv): no tultī kēmtšūmeē žēniḡā 'Noh, tuli kolmkūmmend peigmeest' (A 1962, 6-8) 'Und dreissig Bräutigame sind gekommen'.

In allen Konstruktionen, die wir bisher studiert haben, wurden nur zwei Passivformen (mit den Endungen -s, ̄s oder -tī) gebraucht. Die anderen einfachen Formen des Passivs, die in Aristes Grammatik erwähnt werden, kommen in den Texten sehr selten vor. Hier zitiere ich alle Beispiele, die ich für Imperativ und Konditional des Passivs gefunden habe.

Imperativ: tšēn eb tule tulle
tšēnelle tūtār sūntūgō,
parturissi pantakō
kulinassi kussattakō 'Кто не придёт к огню, у того девочка пусть родится, Горшечница будет по прозвищу, Акулинок по имени назовётся' (L 1930, 216-18) 'Wer nicht zum Feuer kommt, in dessen Familie (wörtl. dem) soll eine Tochter geboren werden, sie soll den Spottnamen "Töpferin" haben, (und) "Akulina" genannt werden.'

(Das Wort "Töpferin" habe ich auf Grund der russischen Übersetzung gebraucht. Vielleicht bedeutet das wotische Wort parturi, wie dasselbe Wort im Finnischen, 'Friseur'.)

Konditional: got tullesivat paskapuoled 'Sie mögen kommen, wenn es auch Teufel sind' (M 1959, 34-35); me'xiä bele mokomiä / tšennēk elgis pajattā 'Es gibt keine [sind nicht] solchen Vätern, mit denen man (wotisch) sprechen könnte [s. wäre]' (M 1959, 25).

In den bisher betrachteten Konstruktionen ist es möglich, dass der Satz ein "aktives" Subjekt hat. Dieses Subjekt ist wirklich tätig. Es ist nicht so wie in dieser Transformation: Die Leute loben den braven Jungen > Der brave Junge wird von den Leuten gelobt. Im Wotischen wäre das Wort für 'Leute' das Subjekt, steht das Verb in der aktiven oder in der passiven Form. Das ist aber der Fall nur in denjenigen Passivkonstruktionen, in denen eine einfache (nicht zusammengesetzte) Passivform gebraucht wird. Es gibt zwei Passivpartizipien. Mit ihnen werden einige zusammengesetzte Formen gebildet. In den wotischen Sätzen mit diesen zusammengesetzten Passivformen verhält sich das Subjekt wie in den indoeuropäischen Sprachen. Das heisst, dass das Subjekt der Passivkonstruktion nur im "passiven Sinne des Wortes" ein "Subjekt" ist. Ein solches Subjekt ist nicht selbst tätig, es ist nur der Empfänger der Aktion. (Der brave Junge lobt sich nicht, er wird gelobt.)

Zu dieser Kategorie gehören die zusammengesetzten Formen mit dem Verb ella 'sein' und dem passiven Partizipium eines transitiven Verbs mit dem Suffix -ttu, -ttü. Z.B. keikkīss enen unohtettu 'Ich bin von allen vergessen' (M 1959, 84); open eli mütü jo / i rahad jōtu 'Das Pferd war schon verkauft und das Geld [Plur.] vertrunkēn' (M 1959, 23).

Auch im Estnischen und Finnischen ist es wie im Wotischen. Solche zusammengesetzten Passivformen haben nicht dasselbe Subjekt in der aktiven Konstruktion wie in der entsprechenden Passivkonstruktion. Im folgenden wotischen Satz und in der estnischen Übersetzung sind die 'zwei Generale' nur in der Passivkonstruktion das Subjekt

des Satzes: kahz genrālia eli avvattu 'Kaks kindralit oli maetud' (A 1977, 26) 'Zwei Generale waren begraben'.

Im folgenden Beispiel kann man die Transformation gut beobachten. Im wotischen Satz 'wurde alles von Gott erschaffen', und in der finnischen Übersetzung 'hat Gott alles erschaffen'. In der Passivkonstruktion ist 'alles' das Subjekt des Satzes, in der Aktivkonstruktion ist Jumala 'Gott' im Subjektkasus (Nominativ): jumalass on keikki jōtu 'Jumala on kaikki luonut' (KP 1932, 66-67).

Die negativen Passivkonstruktionen bestehen im Wotischen (wie im Finnischen oder Estnischen) aus dem negativen Verb und einem Passivpartizipium. (In meinen Beispielen sind die Verben transitiv.) Z.B. ep tapettu üytä 'Man hat keinen getötet' (M 1959, 51); ehē eb minua satta vällä 'Ehei, ei minua lähetetä pois' (KP 1932, 56-57) 'Nein, man sendet mich nicht weg'; a siš škoulū ev vetetā enāpā 'Aga siis kooli ei vōeta enam' (A 1977, 15) 'Aber man hat ihn nicht mehr in die Schule aufgenommen'.

Was ich über das Subjekt der zusammengesetzten Passivformen (im Zusammenhang mit der Transformation des Aktivums zum Passivum) gesagt habe, bezieht sich nicht auf die negativen Passivkonstruktionen. Im folgenden Satz ist vätši 'Volk' das Subjekt der Passivkonstruktion, und es wäre das Subjekt auch in der entsprechenden Aktivkonstruktion:

vadāssi kase vätši / medde vätši jo vaddā eb launattu 'Auf wotisch sang dieses Volk, unsere Leute (sangen) wotisch [auf der wotischen Sprache] nicht (mehr)' (M 1959, 45).

Das Partizip Perfekt Passivum (-ttu, -ttü) ohne Existenzverb kann eine frühere, vor dem jetzigen Moment stattgefundene Aktion ausdrücken. Wenn der Satz ein Subjekt hat, ist das ein "Passivsubjekt", d.h. wenn der Satz zum Aktiv transformiert wäre, würde das kein Subjekt, sondern ein Objekt sein. Z.B. keik suku kutsuttu 'Das ganze (königliche) Geschlecht (ist) eingeladen' (M 1959, 94); siš tsūlvettü / jo äessā piāb 'Dann, (wenn) gesät (war), [so] musste man (schon wieder) eggen' (M 1959, 53).

Ein passives Partizip kann auch in attributiver Funktion gebraucht werden. Z.B. mēs tetši tšäe mukku rajti / i meni vättamā sitä kurisettua vargassa 'Der Mann machte das Schloss mit der Hand auf und ging den erhängten Dieb ansehen' (M 1959, 24).

Zum Schluss möchte ich noch eine Konstruktion erwähnen, die grammatisch eine Aktivkonstruktion ist, aber im Sinne des Passivs gebraucht wird. Das ist eigentlich eine russische syntaktische Wirkung: der Gebrauch der (aktiven) zweiten Person Singular anstatt des Passivs, wo das Subjekt unbestimmt ist (man im Deutschen). Z.B. nüd unohtāt keik pajattamīzed 'Jetzt vergisst man [vergisst du] völlig das Wotische [alles Sprechen (Plur.)]' (M 1959, 49); vā meni kert pajväs kilit püssü ampumissa 'Только несколько раз в день слышишь ружейную стрельбу' (L 1930, 212-14) 'Nur einige Male am Tage hört man (wörtl. hörst du) Gewehrschüsse'.

In der folgenden Tabelle möchte ich die Resultate dieser Forschung zusammenfassen. In der Tabelle sind meine Beobachtungen (das zweierlei Verhalten des Subjekts, die Transitivität des Verbs, die Häufigkeit der Erscheinung usw.) zusammengestellt.

Konstruktion	Kein Subj. im Satz	Subj. ändert sich im Falle einer Transformation	Subj. ändert sich nicht	Transitives Verb (häufiger)	Intransitives Verb (häufiger)	Häufige Konstruktion	Seltene Konstruktion
Aktion unbestimmter Personen (<u>man</u> im Deutschen), Präsens oder Präteritum des Passivs	x			x	x	x	
Subjekt Sammelbegriff, Nummer + Substantiv oder 'alle', Präsens oder Präteritum des Passivs			x	x	x	x	
Subjekt: Substantiv im Plural, Präsens oder Präteritum des Passivs			x		x	(sehr häufig) x	
Imperativ des Passivs			x	x			x
Konditional des Passivs			x		x		x
Existenzverb plus Partiz. Prät. Pass.		x		x		x	
Negative Passivkonstruktion		x	x	x		x	
Partizip Passiv ohne Existenzverb	x	x		x			x
Partizip Pass. als Attribut				x			x

Beobachtungen auf Grund der Tabelle:

Es gibt mindestens neun verschiedene Typen der Passivkonstruktion im Wotischen. Nur im Falle zweier dieser Konstruktionen gibt es kein Subjekt im Satze. Bei fünf von den neun Konstruktionen ändert sich das Subjekt grammatisch nicht zu einem Objekt, wenn die Passivkonstruktion zur Aktivkonstruktion transformiert wird. Bei drei der Konstruktionen ändert sich das Subjekt im Falle einer Transformation. Transitive Verben werden in sieben Typen der Konstruktionen, intransitive Verben nur in vier Typen gebraucht (oder verhältnismässig häufig gebraucht). Fünf der neun Konstruktionen kommen in den Texten oft, vier von ihnen kommen selten vor.

Meines Erachtens sind dies die wichtigsten Beobachtungen: das zweierlei Verhalten des Subjekts (niemand hat darüber geschrieben) und die Behauptungen über die Transitivität der Verben in den Konstruktionen.

Literaturverzeichnis und Abkürzungen:

- Ariste 1948 Paul Ariste: Vadja keele grammatika. Nõukogude Soome-Ugri Teadused 9. Tartu 1948. Abkürzung: A 1948.
- Ariste 1960 Paul Ariste: Vadjalaste laule. Emakeele Seltsi Toimetised 3. Tallinn 1960. Abkürzung: A 1960.
- Ariste 1962 Paul Ariste: Vadja muinasjutte. Emakeele Seltsi Toimetised 4. Tallinn 1962. Abkürzung: A 1962.
- Ariste 1977 Paul Ariste: Vadja muistendeid. Emakeele Seltsi Toimetised 12. Tallinn 1977. Abkürzung: A 1977.
- Kettunen - Posti 1932 Lauri Kettunen und Lauri Posti: Näytteitä vatjan kielestä. MSFOu 63. Helsinki 1932. Abkürzung: KP 1932.
- Lensu 1930 Ja.Ja. Lensu: Materialy po govoram vodi. Zapadno-Finskij sbornik. Leningrad 1930. Abkürzung: L 1930.
- Mägiste 1959 Julius Mägiste: Woten erzählen. Wotische Sprachproben. MSFOu 118. Helsinki 1959. Abkürzung: M 1959.
- Szabó 1961 László Szabó: Vót szövegek Mati faluból. NyK 63. Budapest 1961. Abkürzung: S 1961.

DISKUSSION UND KRITIK

LE POUVOIR DU CHANT. ANTHOLOGIE DE LA POÉSIE POPULAIRE OURALIENNE.
HRSG. VON PÉTER DOMOKOS, BUDAPEST: CORVINA KIADÓ 1980, 386 PP.

"Die Macht des Gesanges" - der Titel stammt von einem estnischen Volkslied. Auf dem Titelblatt lesen wir, daß Georges-Emmanuel Clancier das Vorwort schrieb und daß wir die Übersetzung aus den Originaltexten unserem Kollegen Jean-Luc Moreau zu verdanken haben. Anschließend erfahren wir, daß bei der Auswahl der Gedichte und der Ausarbeitung des Bandes noch Géza Képes, Senni Timonen, Gábor Bereczki, Georges Kassai und Béla Kálmán mitgewirkt haben. Zur Drucklegung hat die UNESCO finanzielle Hilfe geleistet. Aber das ist für den Leser nebensächlich. Wichtig erscheint, daß so viele literarisch begabte und dem Publikum schon längst bekannte Persönlichkeiten ihre Talente dieser Riesenarbeit zur Verfügung gestellt haben. Während die Finnougristen die wissenschaftliche und literarische Tätigkeit eines Domokos oder Bereczki zu schätzen wissen, erkennt der französische Leser in dieser Liste der Mitarbeiter zunächst den Romanschriftsteller und Vertreter des französischen PEN-Clubs Georges-Emmanuel Clancier, den Sprachwissenschaftler Georges Kassai, dessen Übersetzungen aus dem Ungarischen ein sicheres Stilgefühl zeigen, und natürlich Jean-Luc Moreau, Professor für Finnougristik an der Pariser Universität und Poet in seinen Mußestunden.

Aber es handelt sich hier nicht nur um Dichter und Dichtung, Sprachwissenschaftler und Volkspoese, sondern auch um ein praktisches Nachschlagewerk für alle, die eine schnelle Auskunft über die finnisch-ugrischen Völker und ihre Sprachen haben wollen. Péter Domokos hat die gute Idee gehabt, gleich zu Anfang in der Einleitung die uralische Sprachfamilie und ihre inneren Beziehungen zu umreißen. Denn für den französischen Leser - manchmal auch für den kultiviertesten! - handelt es sich hier um eine total unbekannte Welt. Ungarn und Finnland sind wohl einigermaßen geläufige Begriffe, schon weil die Weltpolitik mit ihnen operieren muß. Aber die anderen? Wo leben die Mordwinen und die Ostjaken? Und was ist Estnisch für eine Sprache? Keine Ahnung. Hier liegt schon der erste positive Punkt dieser Anthologie: der französische Leser lernt, daß das Ungarische und das Finnische

viele Schwestersprachen haben, die man auf keinen Fall mit den russischen Mundarten verwechseln darf. Eine übersichtliche Tabelle S. 20 wird allen nützlich sein, die bei der Aufzählung dieser Idiome in Verlegenheit geraten.

Die Gedichte sind nach den einzelnen Sprachen eingeteilt. Der Leser, der über die Völker, die sie sprechen, Auskunft sucht, freut sich über die paar Seiten Text, die jedes Kapitel einführen und in dem ein schneller Überblick über die Geschichte des gegebenen Volkes und die Eigenart seiner Volkspoesie gegeben wird. Auch der Quellennachweis ist nicht vernachlässigt worden, und einige bibliographische Angaben - meistens französisch, englisch und deutsch geschriebene Werke - komplettieren diese Dokumentation.

Jedoch stolpert der Leser ab und zu über Fehler und Verzerrungen, die seine erste Freude beeinträchtigen.

Es ist natürlich klar, daß man ein Volk und eine Kultur kaum mit 50-60 Zeilen beschreiben kann, und daß eine derartige Verdichtung Übertreibungen und Mißverständnisse mit sich bringt. Aber man fragt sich doch, wieso die estnische Kultur sich "unter dem Einfluß der lettischen, litauischen und polnischen Nachbarn" herausgearbeitet hat (S. 235), obwohl die Deutschen und die Skandinavier jahrhundertlang im Lande waren, und warum gerade Jaan Kross, der wohl zu den besten Romanschriftstellern unter den lebenden Autoren gehört, zitiert wird, und nicht der große Tammsaare, der immer noch den ersten Platz in der estnischen Literaturgeschichte einnimmt.

Die Fehler in der Bibliographie sind auch recht ärgerlich, und die Transkription der russischen Titel erscheint manchmal überraschend launenhaft. (Warum ist y manchmal c und dann wieder ts? S. 260). Auch die Eigennamen kommen nicht ganz sauber durch. Wer ist der syrjänische Literat Litkin (S. 132)? Wohl doch unser berühmter Lytkin, und ein Lapsus in Fählmann S. 235 - pro Fählmann - wäre wohl leicht zu verzeihen, wenn man daran denkt, daß das "unsichere" h in deutschen Namen zu den typisch französischen Druckfehlern gehört (man denke an die Pariser Konzertplakate, wo man ab und zu die Werke von Gustav Malher ankündigt!) - aber hier ist es bedauerlich, denn solche Kleinigkeiten werfen einen Verdachtsschatten auf den wissenschaftlichen Ernst eines Werkes.

Und nun die Gedichte, die ja die Hauptmasse des Buches bilden. Hier kann sich der französische Leser über das vollständige Panorama der uralischen Dichtung freuen, das ihm geboten wird. Fast alle Sprachen sind vertreten, und die Auswahl ist repräsentativ. Zum ersten Mal wird ihm diese Volkspoese zugänglich. Das Dramatische an der finnisch-ugrischen Literatur ist ja, daß die Forscher haufenweise Schätze zusammengetragen haben und daß der Nicht-Spezialist sie nicht verwenden (oder genießen) kann. Die meisten Sammlungen sind im besten Fall mit einem Kommentar oder mit einem Wörterverzeichnis versehen. Aber Wörterverzeichnisse sind meistens nicht vollständig, und helfen einem selten, wenn man sich im Labyrinth der Grammatik verirrt. Jede Entzifferung kostet dann viel Zeit und Mühe.

Die Anthologie macht es nun möglich, in die lyrische und epische Welt dieser unbekanntes Tradition einen guten Einblick zu halten. Und man wundert sich über die Stimmung, die aus dem französischen Text, den man hier nicht mit dem Original vergleichen kann, aufsteigt. Die Wiederholungen, die Redundanzausdrücke, die Litanei der Naturbeschreibungen erinnern an Beschwörungsformeln.

"Le premier sauta,
le second sauta,
le troisieme sauta,
le quatrieme sauta,
le cinquieme sauta,
le sixieme sauta,
le septieme sauta." (S. 72)

"Je prends, je prends une besace,
je prends, je prends un bâton,
je m'en vais, je m'en vais
sur la longue route;
j'arrive, j'arrive", usw. (S. 151)

"Pommes, pommes, le pommier,
pommes, pommes, l'arbre à pommes ..." (S. 208)

Das Auslassen der persönlichen Fürwörter, soweit es im französischen System überhaupt vorstellbar ist, ohne "fehlerhaft" zu wirken, und andere Kühnheiten der Übersetzung geben es zu fühlen, daß es sich um eine "fremde" Poesie handelt.

"...

il s'en alla,
trouva une tente,
trouva son frère aîné,
y passe la nuit,
repartit,
revint à la tente,
y passe la nuit;
le lendemain repartit", usw. (S. 108-109)

Und an mehreren Stellen kommt man auf den Gedanken, daß der Rhythmus dieser Lieder wohl der richtige sein muß, obwohl es auf der Hand liegt, daß das Französische mit dem Finnisch-Ugrischen nichts gemeinsam hat. Ja doch, wenn der einheimische Sänger französisch singen müßte, würde er wahrscheinlich solche Wörter und ähnliche Konstruktionen gebrauchen.

Aber wer wird diese Poesien lesen? Die Liebhaber der Volksdichtung im allgemeinen und auch Leute, die sich aus irgend einem Grund für die uralischen Völker interessieren. Vor allem jedoch Studenten und Forscher, die die Originaltexte nicht ohne Übersetzung verwenden können. Hier können wir dem Herausgeber dankbar sein, daß er im Inhaltsverzeichnis neben dem Titel der französischen Version der Gedichte auch die Originaltitel und die Quellen angegeben hat. Auf diese Weise hat er mit einem literarischen Werk gleichzeitig für die Sprachforschung ein nützliches Werkzeug dargeboten.

Montmorency

Fanny de Sivers

CRISTINA WIS: LA VERSIONE DI HANNOVER DELLE "DE FINNICAE LINGVAE INDOLE OBSERVATIONES" DI MARTIN FOGEL. - AION, DIPARTIMENTO STUDI DELL'EUROPA ORIENTALE, SEZIONE FILOLOGICA-LINGUISTICA, N. 1 (ANNO 1979-80). ROMA 1983, 64 PP., 23 FACS. -

Obschon der Name des Jubilars dieses Jahres Martinus Fogelius Hamburgensis (1634-1675) sich in letzterer Zeit häufiger auch in entlegeneren Werken zur Finnougristik¹⁾ findet, war seine Arbeit "De Finnicae linguae indole observationes", die seinen Ruhm als "Entdecker" der finnougrischen Sprachverwandtschaft begründet hat, doch weitgehend unbekannt geblieben, obwohl auf dem 1968 ihm zu Ehren veranstalteten Symposion²⁾ zwei Vorträge, nämlich die von György Lakó³⁾ und Hans Kangro⁴⁾, sich ausgiebig mit seinem Werk und seiner Person befaßt hatten. Grund hierfür ist, daß nach der Entdeckung des Werkes durch E. N. Setälä und die entsprechende Textpublikation⁵⁾ wie auch aufgrund der dadurch angeregten Edition des Florenzer Manuskripts durch E. Teza⁶⁾ und nach einem neuerlichen Hinweis durch E. N. Setälä auf dem XIII. Internationalen Orientalistenkongreß 1902 in Hamburg⁷⁾ die meiste Arbeit bereits getan zu sein schien.

Zur Vorbereitung eines Vortrags über Martinus Fogelius, der an seinem 350. Geburtstag im Finnisch-Ugrischen Seminar der Universität Hamburg gehalten werden sollte und auch gehalten wurde⁸⁾, vertiefte ich mich erneut in die in der Landesbibliothek Hannover aufbewahrte Schrift, um vor allem festzustellen, in welchem Maße er nach der Abfassung seines Schreibens an Cosimo III. 1669 weitere Forschungen zu diesem Themenkreis betrieben hatte, und ich konnte hierbei zu meiner Verwunderung und Freude feststellen, daß inzwischen von finnisch-italienischer Seite jene Arbeit, die ich seit Jahren geplant hatte, durchgeführt worden war: handelt es sich hierbei um den wohl ersten Nachweis der finnisch-ungarischen Sprachverwandtschaft, so sind natürlich auch die Finnen angesprochen, durch Cosimo III. - also von italienischer Seite - war zumindest ein gewisser Impetus an Fogelius ausgegangen, sich mit dem Finnischen

zu befassen ... kurzum: in der Person der in Neapel tätigen Finnougristin finnischer Abstammung Cristina Wis (-Murena) finden sich jene beiden Komponenten, die vor über dreihundert Jahren auch für Fogelius schicksalhaft-bestimmend waren.

Auf die speziellen Einzelheiten, wie Fogelius zu seinen Forschungen und den Ergebnissen gekommen ist, möchte ich an dieser Stelle nicht eingehen, da hierüber anderswo ausführlich berichtet werden soll⁹⁾. Zum allgemeinen Umfeld sei nur soviel bemerkt, daß Martin Fogel, seiner Ausbildung nach Arzt und Philosoph, als Schüler von Joachim Jungius jedoch seiner Zeit entsprechend auf vielfältigen Gebieten bewandert und allgemein als Polyhistor bezeichnet, sich nach vielen Jahren des Studiums und der Reisen in verschiedene europäische Länder ab 1666 in Hamburg als praktizierender Arzt niedergelassen hatte, dabei jedoch weiterhin seinen mannigfaltigen Studien nachgegangen und einer umfänglichen Korrespondenz mit zahlreichen Gelehrten des In- und Auslandes verhaftet war; er war schließlich 1675 zum Professor der Logik und Metaphysik an das Akademische Gymnasium zu Hamburg berufen worden, erlag aber in der Blüte seiner Jahre bereits wenige Monate nach Übernahme dieses Amtes einer tückischen Krankheit. Er hinterließ zahlreiche Manuskripte und eine beachtliche Bibliothek von ca. 3600 Bänden. Diese konnte G. W. Leibniz für seinen Landesherrn Johann Friedrich, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, 1678 erwerben, sie findet sich heute noch in der Landesbibliothek Hannover. Dort wird auch ein großer Teil der Manuskripte verwahrt, deren es zwar ein Verzeichnis gab, das auch in verschiedenen Gelehrtenlexika des 17. bis 19. Jahrhunderts abgedruckt war, die Manuskripte selbst wurden aber erst Ende des 19. Jahrhunderts wieder entdeckt; E. N. Setäläs auf die Schrift "De Finnicæ linguæ indole observationes" gelenkte Aufmerksamkeit führte zu seiner oben angedeuteten Beschäftigung mit Fogelius.

Die Handschrift in Hannover ist - wie das Benutzerverzeichnis ausweist - in diesem Jahrhundert von einer ganzen Reihe von Gelehrten, darunter auch verschiedenen Finnougristen eingesehen worden; eine Publikation und Würdigung der Arbeit im Detail stand jedoch bisher aus: rechtzeitig zum Jubiläumsjahr wurde nun die Schrift in einer trefflichen Edition von Cristina Wis vorgelegt. Hieraus ist ersichtlich, daß Fogelius nach 1669 - als er diese Schrift zusammen

mit einem Nomenclator Latino-Finnicus an Cosimo III. in Florenz geschickt hatte - die Arbeit fortgesetzt hat, und es wäre sicherlich noch eine ausführlichere Darstellung aus seiner Feder erfolgt, wenn nicht sein frühzeitiger Tod ihn daran gehindert hätte (vgl. dazu auf p. 20 der vorliegenden Ausgabe die Kapiteleinteilung des von ihm geplanten Werkes:

Dividatur in Capitula.

1. de Finnicae Linguae, cum Germanica & vicinarum gentium linguis comparatione
2. de Finnicae Linguae cum Hungarica cognatione quod ad vocabula
3. de (Finnicae Linguae cum Hungaricae) cognatione reliqua
4. de Finnicae L. & Hungaricae differentia
5. de Finnorum vocabulis Germanicis
6. de Finnorum vocabulis Slavonicis, Latinis & Graecis
7. de Finnorum vocabulis si cum Americanis quibusdam cognatae sint.
8. de Finnicae Linguae Proprietatibus
9. de Finnicae Linguae Dialectis, Estonica & Lapponica).

Die von Cristina Wis vorgelegte Arbeit besteht aus einer umfangreichen Einleitung (pp. 1-12), in der sie ausführlich vor allem auf die Beziehungen von Martinus Fogelius zu Cosimo III. und zur Florenzer Geisteswelt des 17. Jahrhunderts eingeht. Die einzelnen von ihr vorgetragene Punkte werden durch Hinweis auf die Quellen sorgfältig belegt; hierdurch hat sie eine Vielzahl von neuen Mosaiksteinchen zur Fogelius-Forschung zusammengetragen.

Es folgt (pp. 13-15) die Beschreibung des Manuskripts IV 574a, das - wie schon erwähnt - zusammen mit Fogels "Zettelkasten" (IV 574b), dessen Bearbeitung und Wertung Frau Wis in Aussicht gestellt hat, in Hannover bewahrt ist.

Den größten Raum der Ausgabe nimmt der buchstabengetreue Abdruck der Handschrift ein, wobei die einzelnen Punkte durch einen sorgfältigen Anmerkungsapparat kommentiert werden; vielen Andeutungen, skizzenhaften Hinweisen und Mutmaßungen Fogelius' ist die Herausgeberin nachgegangen. Hierbei war ihr der Aufenthalt in Hannover sicherlich sehr nützlich, denn mit Hilfe des Katalogs, der von ungenannten Freunden 1678 zum ursprünglichen Zwecke der Auktion der Bibliothek zusammengestellt worden war, konnte sie manches Werk, das einst in Fogels Besitz und Benutzung gewesen war, heranziehen. Durch diese umfangreichen Kommentare, die etwa zwei Drittel aus-

füllen, während ein Drittel die Abhandlung Fogels, seine späteren Gedanken, Argumente und sonstigen Einschübe und Ergänzungen ausmachen, vermittelt die Verfasserin einen vorzüglichen Einblick in die "sprachwissenschaftliche" Situation des 17. Jahrhunderts.

Fogel hatte später seinem "Konzept" zahlreiche Ergänzungen zugefügt, die im Manuskript mehr oder weniger deutlich erkennbar und in der Ausgabe entsprechend gekennzeichnet sind; eine Fülle von Exzerpten findet sich in seinem "Zettelkasten". Leider ist oftmals unklar, wann Fogelius diese Exzerpte bzw. Zusätze gemacht hat, da sie undatiert sind. Manches zur Zeit noch Fehlende wird sich möglicherweise später finden, denn Leibniz hatte ja die Manuskripte Fogels in seinen Besitz genommen und zum Teil - dies gilt zumindest auch für andere Fogelsche Handschriften - intensiv benutzt, wobei er sich auch das eine oder andere Exzerpt von Fogelius "einverleibt" hatte.

Einen vorzüglichen Einblick in das Manuskript und zugleich einen Eindruck der Schwierigkeiten, mit denen Cristina Wis zu kämpfen hatte, vermitteln die faksimiliert beigegebenen relevanten Teile des Manuskripts. An vielen Stellen ist die Tinte freilich sehr verblaßt und kaum noch lesbar.

Hatten bereits Emil N. Setälä und Emilio Teza zu Ende des vorigen Jahrhunderts Kenntnis gegeben von diesem Gelehrten des 17. Jahrhunderts und war durch das Hamburger Symposion - vor allem durch die Vorträge von György Lakó und Hans Kangro - Martinus Fogelius dem engeren Kreis der Finnougristen wieder bekannt geworden, so ist es jetzt das große Verdienst von Cristina Wis, rechtzeitig zu Fogelius' 350. Geburtstag seine für uns Uralisten wichtigste Schrift in dieser mustergültigen Ausgabe vorgelegt zu haben. Hiermit hat sie sich einer Aufgabe unterzogen, die eigentlich längst von der deutschen Finnougristik hätte getan werden sollen. Die Weiterbefassung Fogels mit dem Thema der Sprachverwandtschaft des Finnischen (und anderer ostseefinnischer Sprachen), des Lappischen und des Ungarischen mag verdeutlichen, wie wichtig ihm dies Gebiet war; er war sich wohl auch der Bedeutung seiner Entdeckung bewußt, denn er schrieb in einem Brief vom 27. März 1669 an den Sekretär der Royal Society in London, Heinrich Oldenburg: "... superiore aestate de lingua Finnica quaedam commentatus sum, quae fortassis

nemo antehac notavit."¹⁰⁾

Für diese Arbeit sei Cristina Wis der Dank aus Fogels Geburtsstadt und Wirkungsstätte Hamburg entboten - verbunden mit dem aufrichtigen Wunsche, daß sie ihre diesbezügliche Arbeit fortsetzen möge. Die Veröffentlichung freilich an einer zugänglicheren Stelle und in zugänglicherer Sprache - verbunden auch mit einer Übersetzung der Fogelschen Schrift - wäre angemessen.

Hamburg

Wolfgang Veenker

Anmerkungen

- 1) Vgl. z. B. D. E. Kazancev: Istoĳi finno-ugorskogo rodstva. Joskar-Ola 1979, 6. - N. F. Moxin: Etniceskaja istorija mordvy. Saransk 1977, 15.
- 2) W. Veenker: Martinus Fogelius-Gedächtnis-Symposion in Hamburg. UAJb 40 (1968), 115-118.
- 3) György Lakó: Martinus Fogelius' Verdienste bei der Entdeckung der finnougri-schen Sprachverwandtschaft. UAJb 41 (1969), 3-13.
- 4) Hans Kangro: Martin Fogel aus Hamburg als Gelehrter des 17. Jahrhunderts. UAJb 41 (1969), 14-32 (mit Faks. von Briefen).
- 5) E. N. Setälä: Lisiä suomalais-ugrilaisen kielentutkimuksen historiaan. Helsinki 1891 (zugleich Suomi 3:5, 1892, 183-212, darin Kapitel I: Martin Fogel ja hänen suomensukuisia kieliä koskevat tutkimuksensa, pp. 1-36).
- 6) Emilio Teza: Del "Nomenclator Finnicus" mandato da Martino Fogel in Italia. Roma 1893 (= Rendiconti della R. Accademia dei Lincei, Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Vol. II, fasc. 10, 745-771). - Dazu die Rezension von Setälä in Valvoja 14 (1894), 54-56.
- 7) E. Setälä: Über den Hamburger Sprachforscher Martin Fogel. Verhandlungen des XIII. Internationalen Orientalisten-Kongresses. Hamburg, September 1902. Leiden 1904, 165-167.
- 8) Vgl. den Bericht von I. Futaky in diesem Band; vgl. auch W. Veenker: Einer, der die Ewigkeit in seinen Büchern erlebt. Zum 350. Geburtstag von Martin Fogel. uni-hh 13:3 (Hamburg 1984), 2-5.
- 9) Eine große Anzahl von Deatilfragen hat auch Johannes (Günter) Stipa in seinen Rezensionen des vorliegenden Werkes behandelt, vgl. Virittäjä 2/1984, 243-247, und Sovetskoe Finno-ugrovedenie 20 (1984), 309-313.
- 10) Zitiert nach Kangro (vgl. Anmerkung 4), 27.

TIMOTHY RIESE: THE CONDITIONAL SENTENCE IN THE UGRIAN, PERMIAN AND VOLGAIC LANGUAGES. WIEN 1984. III, 263 PP. (STUDIA URALICA, BD. 3)

Syntaktische Untersuchungen sind immer zu begrüßen, und eine diesbezügliche sprachübergreifende Spezialuntersuchung ist besonders erfreulich, zumal wenn sie, wie die vorliegende Arbeit, einen bislang nicht separat behandelten Bereich betrifft.

Konditionalsätze sind in allen finnisch-ugrischen Sprachen eine übliche, wenn auch nicht die einzige Form zum Ausdruck einer konditionalen Beziehung zwischen zwei oder mehr Faktoren.

Die Beschränkung auf die ugrischen, wolgafinnischen und permischen Sprachen ergab sich aus Gründen der Arbeitsökonomie. Eine Untersuchung des Ostseefinnischen und Lappischen kann bzw. wird nachgeholt werden.

Das ausgewertete Material bestand, außer für Ungarisch, "almost exclusively of so-called folklore texts, i.e. tales, epic stories, songs, riddles, peasants' maxims, etc. They thus represent the normal spoken language and not the written language" (4). Letzteres ist nur bedingt richtig, z.B. sind einige der benutzten nordostjakenischen Texte (Steinitz OVD I Nr. 1, 7, 21, vgl. II) von den Informanten aufgeschrieben worden, ersteres ist nicht richtig, denn weder Stil noch Erzählsituation kann man als normal ansehen und vorgetragene Texte nicht als gesprochene Sprache. Ein gewisser Ausgleich liegt jedoch darin, daß die überwiegende Zahl der Beispiele (und wohl auch der Belege) aus wörtlicher Rede innerhalb der Texte, also simulierter gesprochener Sprache stammt. Außerdem: "Der Flußalte" (OVD Nr. 1) z.B. ist ein nichtfolkloristischer Text.

Da nun, wie jeder Finno-Ugrist weiß, aus diesen Sprachen kaum Texte der wirklich "normalen" gesprochenen (Alltags-)Sprache zur Verfügung stehen, ist dem Autor wegen der Textsorten kein Vorwurf zu machen. Fraglich ist nur, ob auf Lieder nicht besser hätte verzichtet werden sollen, da in gebundener Sprache bestimmte Satz-Typen

und Strukturen bevorzugt oder, eher noch, ausgeschlossen sein könnten. Mit Blick auf Rhythmus, Reim, Prägnanz und traditionellen Stil könnten auch bei Bauernregeln, Rätseln und den in der obugrischen Volksdichtung beliebten formelhaften Konditionalsätzen Einschränkungen gelten. Die Zahl der Beispiele aus diesen problematischen Gruppen ist jedoch gering, nur unter den wotjakischen und mordwinischen Beispielen sind Lieder stärker vertreten.

Die Beispiele für ungarische Konditionalsätze stammen aus der Literatur- und Umgangssprache (nicht aber aus der Volksdichtung) und schließen regionale Varianten und historische Formen ein. Der Autor entnahm sie Grammatiken und syntaktischen Untersuchungen.

In jeder Sprache, nötigenfalls, und sofern das verfügbare Textquantum es gestattete, in verschiedenen Dialekten, wurden die Konditionalsätze unter folgenden Aspekten geprüft: Gliedsatzfolge, Gebrauch von konditionalen Konjunktionen, Partikeln und Korrelaten sowie von Tempus und Modus, jeweils bei sog. open condition und rejected condition (unter diesen schwer übersetzbaren Bezeichnungen ist zu verstehen, daß die Verwirklichung aus der Sicht des Sprechers offen ist oder abgelehnt, d.h. unwahrscheinlich, herkömmlich als real oder unreal unterschieden).

Als Ergebnis zeigt sich, daß für die obigen Konditionalsatz-Merkmale, unterschiedlich verteilt, in fast allen Sprachen Belege zu finden sind, in einzelnen Sprachen und Dialekten jedoch außerdem oder stattdessen spezielle Markierungen sowie Fälle von Unmarkiertheit, bei denen der konditionale Charakter aus dem Kontext ersichtlich ist.

Bei der Gliedsatzfolge zeigt die Folge 'Nebensatz - Hauptsatz' auffallend hohe Übereinstimmung (89-99 %). Eine übliche, jedoch je nach Sprache, sogar Dialekt verschieden häufige Erscheinung ist der Nebensatz ohne Konjunktion, also eine formal parataktische Konstruktion. Konditionale Konjunktionen sind sekundär, entweder haben sie sich aus temporalen entwickelt (z.B. ungar. ha, mordw. koda, ostj. xundi = kunt, usw.) oder wurden entlehnt, meist aus

dem Russischen (z.B. mordw. kol'i, syrj. ješl'i). Konditionale Korrelate, die aus dem Ungarischen (akkor, úgy), dem Wolgafinnischen, Syrjänischen und Westwogulischen belegt sind, stammen ebenfalls aus sprachinternen Entwicklungen oder sind Entlehnungen, wie z.B. westwog. tak < russ.. Bei Partikeln überwiegt genuiner Ursprung, auffallend ist jedoch syrj. ke > wog., nordostj., das sich im Süd- wogulischen zu einem Moduszeichen entwickelte. Die Stellung der Partikel differiert je nach Sprache, bevorzugte Positionen sind bei dem finiten Verb oder am Ende des Nebensatzes. Infinite Verb- formen bzw. deverbale Konstruktionen kommen, abgesehen vom Süd- und Ostostjakischen, nur sporadisch vor; ein spezieller Modus begegnet im Mordwinischen und Süd- wogulischen.

Für die jeweils separat untersuchte rejected condition gibt es spezielle Merkmale in Form von Partikeln und Moduszeichen. Unter ihnen seien hier für das ungarische volna mit Indikativ sowie als spezieller Modus der Konditional-Optativ genannt, für das Wogulische, Wot- jakische, Tscheremissische und Mordwinische ebenfalls spezielle oder spezialisierte Modi, für das Ostjakische je nach Dialektgruppe verschiedene Partikel (N loln, S atan, Ost tõn), für Ost- wogulisch olx sowie im Obugrischen dialektweise auch spezielle infinite Formen.

Der Autor versucht, die Konditionalsätze der von ihm untersuchten Sprachen in die Konditionalsatz - Klassifikation einzuordnen, die der dänische Linguist Niels Danielsen, ausgehend von der grammatischen Struktur, am Material aus indoeuropäischen und zahlreichen anderen Sprachen aufgestellt hat. Für die finnisch-ugrischen Sprachen müssen Danielsens Zusatzkategorien (Gebrauch von infiniten Verbformen sowie unmarkierte parataktische Sätze) mit herangezogen werden.

Zum Schluß wendet sich der Autor dem möglichen proto-finnisch-ugrischen Konditionalsatz zu. Er sieht als ursprüngliche Form den unmarkierten, formal koordinierten komplexen Satz an, bei dem open und rejected condition vom Kontext bestimmt wurden, für letztere jedoch auch schon das PU Moduszeichen *-ne (*-nek) benutzt worden sein konnte. Die Entwicklung ging zu einer je nach Sprache, z.T.

auch Dialekt unterschiedlichen Markiertheit und weiteren formalen Differenzierung von open und rejected condition.

Das Thema und die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit verdienen Anerkennung und allseitiges Interesse. Das gilt sowohl für die Generalisierungen als auch für die sieben Kapitel, in denen die sprachspezifischen Konditionalsatz - Merkmale beschrieben und durch Beispielsätze und Prozentzahlen illustriert sind. Leider fehlen in der allgemein umsichtigen, bisweilen sogar ein wenig pedantischen Darstellung meist die absoluten Zahlen, außer für Wogulisch auch die Gesamtzahl der untersuchten Konditionalsätze, für Ungarisch ja jegliche quantitativen Angaben. Trotz der Ungewißheit über die Belegzahlen und der Vorbehalte angesichts der Textsorten gibt das Buch (eine Dissertation) anschaulich Auskunft über die unterschiedliche sprachliche Form, in der Bedingung und Folge im Konditionalsatz der untersuchten Sprachen ausgedrückt werden. Dem Verfasser ist dafür zu danken.

Kiel

Rosemarie Radomski

FEHÉRTÓI, KATALIN: ÁRPÁD-KORI KIS SZEMÉLYNÉVTÁR (KLEINES UNGARISCHES NAMENLEXIKON DER ÁRPÁDENZEIT), NYELVÉSZETI TANULMÁNYOK 25, BUDAPEST: AKADÉMIAI KIADÓ 1983, 388 PP.

Mit dem vorliegenden Werk wird ein Teil des Rückstandes aufgehoben, der die Entwicklung der ungarischen Onomastik und Sprachgeschichte seit langem hemmt. Die methodologisch-wissenschaftliche Namenforschung in Ungarn beginnt - abgesehen von vorausgehenden Datensammlungen - am Anfang unseres Jahrhunderts. Die inzwischen erschienenen Monographien und Artikel haben eine erhebliche Anzahl erreicht, doch leidet diese Disziplin am Mangel an zusammenfassenden Werken. Erst 1978 erschien L. Kiss' etymologisches Lexikon geographischer Namen (Földrajzi nevek etimológiai szótára, Budapest); vgl. unsere Besprechung in dieser Zeitschrift: Bd. 4 (1980), S. 91-97. Eine Synthese der Personennamen wurde aber noch nicht veröffentlicht. Zum Vergleich möchte ich Ernst Förstemanns Altdeutsches Namenbuch (I. Personennamen, Bonn 1901) erwähnen, dessen erste Auflage 1856 herauskam. Der Grund des Rückstandes liegt teils an der Tatsache, daß die Sprachwissenschaft in Ungarn vor dem Zweiten Weltkrieg vielmehr positivistische Einzelforschungen aufwies, während der Anspruch auf theoretische Werke geringer war. Im Bereich der Namenkunde waren die Forscher in der Zwischenkriegszeit (auch in den Nachbarländern) zu sehr mit der Deutung der Orts- und Personennamen des Karpatenbeckens beschäftigt, vom Bestreben motiviert, die Legitimität des betreffenden Volkes aufgrund der Siedlungsgeschichte zu beweisen. Nach dem Zweiten Weltkrieg beurteilte deshalb das neue Regime (d.h. die wissenschaftlichen Behörden) die Onomastik im ganzen als reaktionär, so daß die Forschungen eine jahrelange Stagnation erlitten. Die Wende kam in den sechziger Jahren, nach der internationalen Konferenz für Namenkunde in Budapest 1958; s. die Publikation der Vorträge in: Névtudományi vizsgálatok. A Magyar Nyelvtudományi Társaság névtudományi konferenciája, 1958. Hrg. S. Mikesy. Budapest 1960. An der Tagung berichtete L. Papp über den Beginn der Arbeiten des altungarischen Namenwörterbuches (vom Beginn des Schrifttums bis zum XIV. Jahrhundert), die aber 1962 aufgehört haben. Über die wichtigsten Probleme der un-

garischen Namenkunde s. L. Benkös Aufsatz: A történeti személynév-vizsgálat kérdései. Magyar Nyelv Bd. 45 (1949), S. 116-224 und 244-256.

Die Erforschung der altungarischen Namen ist besonders für die ungarische Sprachgeschichte von entscheidender Bedeutung. Zahl und Umfang der Texte vor dem XVI. Jahrhundert (Aufschwung der Literatur und Beginn des Buchdrucks) sind verhältnismäßig gering: die Sprachgeschichte stützt sich im wesentlichen auf die Beweiskraft der einzelnen Belege, hauptsächlich Eigennamen der lateinischen Urkunden. Die Zahl dieser Urkunden ist enorm, sie geht über Hunderttausend, deren überwiegende Mehrheit - größtenteils nach dem 13. Jh. redigiert - noch nicht methodologisch bearbeitet und veröffentlicht ist. So operieren die ungarischen Sprachhistoriker mit der Bewertung und Neubewertung derselben Namen, die schon im vorigen Jahrhundert besprochen oder auch publiziert worden sind. Die ungarischen Belege der lateinischen Urkunden sind deshalb wertvoll, weil sie außer phonetisch-phonologischen und morphologischen Merkmalen auch lexiko-semantische Fakten bzw. Indizien aufweisen, aus denen sprachhistorische Schlüsse gezogen und die Struktur des Altungarischen erarbeitet werden können. Ein wichtiger Teil dieser Belege enthält ursprüngliche Personennamen, Erbgut aus dem Urungarischen vor der Landnahme (9. Jh.), die zweifelsohne aus Gattungsnamen entstanden sind. Eine Art ursprünglicher ungarischer Ortsnamengebung war der Gebrauch der bloßen Personennamen, ohne Suffixe, als Ortsnamen (z.B. die Gemeinde Szőny im Komitat Komárom, erster Beleg 1211: Sun [syp] 'weißlich, blond', vgl. Kiss' Lexikon, S. 62o); deshalb tragen diese Ortsnamen auch zur Erforschung der altungarischen Lexik bei.

Wie bereits erwähnt, gibt es bisher keine ungarischen historischen Personennamenregister. So müssen die Onomastiker für ihre Einzelforschungen die Quellen selber durchsehen und überprüfen: eine mühsame, zeitraubende Arbeit. Deswegen ist Fehértóis Lexikon dienlich, denn die Namen werden mit dem lateinischen Kontext zitiert, wo sie vorkommen. Teils kann also das vorliegende Werk als Namenregister, teils als Quelle gebraucht werden. Originalgetreue Zitierung ist unerlässlich, weil die lateinischen Passagen auf die entsprechende Person, ihr Geschlecht, Beruf und soziale Lage und eventuell auf ihren Ur-

sprung (ungarisch oder fremd) hinweisen; vgl. Jolán Berrárs Abhandlung über die ungarischen Namen für Frauen vor 1400 (Női neveink 1400-ig. Budapest 1952). Diese Monographie bespricht wichtige theoretische Fragen der Namengebung aufgrund eigener Sammlung (ohne lateinischen Kontext).

Fehértói hat das vollständige Namenmaterial der folgenden veröffentlichten Quellen erfaßt:

- 1) Lateinische Urkunde des Königs Béla II von 1138 (aufgrund einer Abschrift von 1329) über die Bekräftigung des Besitzes von Gütern und Dienstleuten der Probstei von Dömös mit fast 1400 Personennamen;
- 2) Lateinische Urkunde des Königs Imre (Emmerich) von 1202-1203 (Abschrift von ca. 1500), in der die Probstei von Arad (heute Rumänien) auf Bitte des Probstes Richard im Besitz von Gütern und Dienstleuten bekräftigt wird, mit rund 400 Namen;
- 3) Lateinische Urkunde des Königs András (Andreas) II von 1211 über die Güter, Besitze und Dienstleute der Benediktinerabtei von Tihany, rund 2000 Namen;
- 4) Lateinische Urkunde zusammengestellt um 1237-1240 auf Anordnung des Königs Béla IV durch Albeus, dem Archidiakon von Neutra (heute Nitra in der Slowakei) über die Besitze, Dienstleute (samt deren Dienstleistungen) der Benediktinerabtei von mehreren Komitaten, ungefähr 650 Namen, und
- 5) Das 'Regestrum Varadiense', Aufzeichnungen von 389 Gottesurteilen, Eisenproben, die in der Zeit von 1208-1235 in der Vorhalle des Domes von Nagyvárad (Großwardein, heute Oradea Mare in Rumänien) abgehalten wurden, mit etwa 2500 Namen (Teilnehmer, Amtspersonen, usw.); das Original ist verlorengegangen, eine gedruckte Ausgabe von 1550 wurde 1903 neu veröffentlicht.

Die obenerwähnten Dokumente umfassen rund 6800 Personennamen des 12.-13. Jahrhunderts. Die Namen sind im Werk in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Nach dem entsprechenden Namen und seiner Schreib- und Formvarianten ist die Quelle (mit Jahreszahl) angegeben, dann folgt der Text mit dem Namen. Der lateinische Text ist oft abgekürzt, die ausgelassenen Passagen sind mit ... gekennzeichnet.

Die ungarische Orthographie im Mittelalter gibt die Aussprache unvollkommen wieder, und obwohl das Streben nach einer einheitlichen Rechtschreibung oft zur Geltung gekommen ist, wurden die im Lateinischen nicht vorhandenen ungarischen Phoneme durch mehrere Buchstaben bezeichnet; vgl. István Kniezsa: Helyesírásunk története a könyvnyomtatás koráig (Budapest 1952). In vielen Fällen kann man nicht entscheiden, ob es um eine Schreibvariante oder um einen anderen Namen geht. Es ist z.B. nach meiner Meinung strittig, ob Ceku eine Variante des Namen Seccu (S. 300) ist, wie die Autorin angibt, da c im Anlaut der ersten Form (aus dem Regestrum) die Laute c [ts], cs [tʃ] und k bezeichnen kann, während sc im Stichwort (Urkunde 1138/1329) sz [s] oder eventuell s [ʃ], aber sicher nicht k oder c vertritt. Ähnliche Probleme können erst nach Bearbeitung einer "vollständigen" Namensammlung gelöst werden.

Das vorliegende Namenlexikon bereichert die bisher registrierten Belege durch etliche neue Formen, die früher unberücksichtigt geblieben sind. So kommt neben Totti als Variante auch Totu vor (S. 347), beide sicherlich in der Bedeutung als ursprüngliche Stammesnamen 'Slovake', im modernen ungarischen tót (welches seit dem Krieg neben szlovák kaum gebraucht wird). Das Ungarische Etymologische Wörterbuch (A magyar nyelv történeti-etimológiai szótára, I-III. Budapest) führt nur Tout (1121/1240), Totti (1138/1329), Tot (Regestrum), thot (cca. 1405) und Tolth (1552) auf (Bd. III 1976, S. 951). Gewiß zeigt Totu bei Fehértói die älteste Form (mit reduziertem u im Auslaut).

Die Personennamen, die auch als Ortsnamen gebraucht werden, unterstützen manche früheren Vorschläge bezüglich deren Herkunft. Teber (S. 332) hängt wahrscheinlich mit dem zweiten Glied von Alsótöbörzsök (Komitat Fejér) zusammen, was im erwähnten Lexikon von Lajos Kiss als Theber (1265/1270) aufgeführt ist. Fehértóis Form von 1211 ist also um rund 50 Jahre älter und bekräftigt die Etymologie des Ortsnamens.

Bei Kiss wird Himod (Komitat Győr-Sopron) als einer der Vorschläge von der Weiterbildung vom Personennamen Him erklärt (him + -o-d, das Suffix -d für die Bildung von Ortsnamen). Die älteste Form dieser Ortschaft, Hymod ist 1408 belegt. Bei Fehértói sind Heimudi und Himudi (1138/1329) als Personennamen aufgeführt. Von diesen Namen, die um

mehr als zwei Jahrhunderten früher belegt sind als der Ortsname selbst, kann man folgern, daß der Ortsname mit dem Personennamen zusammenhängt.

Das neue Werk zeigt im Vergleich zu Berrárs Abhandlung gewisse Unterschiede der erfaßten Namen. Einige können damit erklärt werden, daß Berrár einen größeren Zeitraum und mehr Urkunden umfaßt. Es ist auffällig, daß Frauennamen europäischer (christlicher) Herkunft, die auch heute in Ungarn am häufigsten verbreitet sind, bei Fehértói nur in einzelnen Belegen vorkommen, wie z.B. Susanna (heute Zsuzsanna), Anna, Maria, Magdalena. Bei Berrár sind sie viel häufiger, aber die Autorin selber bemerkt (S. 52-53), daß sie sich erst nach dem 13. Jh. verbreiteten.

Das vorliegende Lexikon wird mit einem Vorwort eingeleitet, wo das Ziel der Untersuchung und ihre Methoden erörtert werden. Dieses Vorwort ist auch ins Deutsche übersetzt. Dann folgt ein lateinisch-ungarisches Wörterverzeichnis mit den wichtigsten lateinischen Ausdrücken (Berufsnamen) des Mittelalters. Es wäre wohl richtiger gewesen, auch die deutschen Bedeutungen und Interpretationen anzugeben, da viele lateinische Ausdrücke nur im mittelalterlichen Ungarn benutzt waren, wie z.B. ioubagio (in anderen Urkunden auch iobago, iobagio) aus dem ungarischen jobbágy, was nicht immer seiner heutigen Bedeutung 'Leibeigener' entspricht, sondern z.B. 'Burgsaß', 'Kavallerist eines Krongutes oder Kirchengutes' usw. heißen konnte.

Die Revision der lateinischen Passagen geht die Latinisten an. Doch glaube ich, daß die Deutung mancherorts nicht richtig ist. Miscocius (S. 235) ist z.B. als Personennamen aufgeführt, obwohl im Text Miscocij zu lesen ist (Regestrum): "dominum Yhad servum monasterii de Taplucya, Miscocij...". Ich bin der Meinung, daß Miscocij hier der Genitiv von Miscoc, nicht aber der Name einer Person, sondern der Name der heutigen Stadt Miskolc ist. Dieser Name wird als einer der Vorschläge von einem Personennamen Miscoucy (1150) abgeleitet (Kiss S. 427). Azaria sollte als Ablativ von Azarias (S. 36) aufgefaßt werden: "pristaldo Azaria de villa Tinod" (Regestrum). Auch die Akkusativ-Form Azariam ist aus zwei Urkunden zitiert. Doch wäre es günstiger eine Formvariante Azaria neben Azarias aufzuführen, da die fraglichen casus

obliqui von der ersterwähnten Form besser abgeleitet werden können.

Sonst scheint dem Rezensenten, daß unter den Angaben wenig Fehler zu finden sind. Wenn aber Dudorc (S. 108) im zitierten Text kein Druckfehler ist, so sollte es als Namenvariante unter Dudor, Dodor aufgeführt werden. Auch Tot, zitiert im Ungarischen Etymologischen Wörterbuch, ist im vorliegenden Werk nicht erwähnt.

Das musterhaft redigierte Lexikon hat die Aufgabe, eine Lücke in der Erforschung der ungarischen Namenkunde auszufüllen, solange das bereits seit langem fällige ungarische Namenregister des Mittelalters nicht erschienen ist.

Köln

István Fodor

GABRIELLA SCHUBERT: UNGARISCHE EINFLÜSSE IN DER TERMINOLOGIE DES ÖFFENTLICHEN LEBENS DER NACHBARSPRACHEN (OSTEUROPA-INSTITUT AN DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN - BALKANOLOGISCHE VERÖFFENTLICHUNGEN, BAND 7) WIESBADEN 1982, XXXV + 696 PP.

Die vorliegende Arbeit, ursprünglich eine vom Fachbereich Neuere Fremdsprachliche Philologien der Freien Universität Berlin angenommene und von der Südosteuropa-Gesellschaft (München) preisgekrönte Dissertation, verdankt ihre Entstehung der Beobachtung, daß im slavischen Schrifttum der Moldau des 14. und 15. Jahrhunderts viele Amts- und Verwaltungsbezeichnungen ungarischer Herkunft sind. "Da diese Bezeichnungen ebenso in der rumänischen Volkssprache, ferner auch vielfach im Serbokroatischen, Bulgarischen, Karpatoukrainischen, Slowakischen und anderen slawischen Sprachen auffindbar waren, konnte hier ein größerer Zusammenhang vermutet werden" - schreibt die Verfasserin im Vorwort. Diese Sprachen stehen im Mittelpunkt der Untersuchung, während tschechische, polnische, russische, türkische, griechische und albanische, aber auch deutsche Entsprechungen nur gelegentlich herangezogen werden. Daß dem Deutschen nicht mehr Aufmerksamkeit geschenkt wurde, ist bedauerlich, denn infolge des seit dem Mittelalter andauernden Zusammenlebens deutschsprachiger Volksgruppen mit den Ungarn sind in ihrer Sprache weit mehr Hungarismen zu finden als in den Sprachen der oben aufgezählten entfernteren Nachbarn.

Die Frage, was zur Terminologie des 'öffentlichen Lebens' gerechnet werden kann, hat die Verfasserin pragmatisch gelöst. Nachdem sie über die Schwierigkeiten der klaren Abgrenzung einer entsprechenden Nomenklatur berichtet hat, gibt sie auf S. 3 die von ihr gewählten thematischen Schwerpunkte der Materialsammlung an. Zu diesem gehören Hof und höfisches Leben, Soziale Klassen, Besitzverhältnisse, Verwaltung, Amtssprache, Rechtswesen, Militär- und Polizeiwesen, Handel und Gewerbe u.a.m., insgesamt 15 Gruppen. Damit sind zweifellos die wichtigsten Bereiche des öffentlichen Lebens erfaßt.

Die Arbeit gliedert sich in drei Hauptabschnitte. Der erste Abschnitt behandelt den Vorgang der Entlehnung ungarischer Bezeichnungen in die Nachbarsprachen, wobei Probleme der Adaption im Laut- und Formensystem den Schwerpunkt bilden (S. 9-60). Der zweite sehr umfangreiche Abschnitt ist Fragen der wechselseitigen Beeinflussung des Ungarischen und der einzelnen Nachbarsprachen gewidmet (S. 61-230). Der dritte Hauptabschnitt besteht aus der Materialsammlung mit 351 Wortartikeln bzw. 354 Stichwörtern (S. 231-667). Die Wortartikel enthalten das etymologisch erklärte ungarische Stichwort, dessen Vertretungen in den Nachbarsprachen, reichhaltige Belegmaterialien (meist mit vielen Satzbeispielen), historische, semantische, oft auch lautgeschichtliche und morphologische Erklärungen. Nach verschiedenen Gesichtspunkten eingerichtete Register ergänzen schließlich die Hauptabschnitte des Werkes.

Die Fülle des gesammelten historischen sprachlichen Materials, dessen Breite schon das Quellen- und Literaturverzeichnis auf S. I-XXXI beweist, wird den Band für die einschlägige Forschung unentbehrlich machen. Daß die Forschung auch nach ihrer Arbeit noch manches zu klären haben wird, weiß die Verfasserin selbst. Sie schreibt: "Die hier genannten Quellen können jene Frage, inwieweit die einzelnen, aus dem Ungarischen entlehnten Termini des öffentlichen Lebens noch heute bekannt und gebräuchlich sind, ... nicht immer beantworten. Hier wären noch zusätzliche Recherchen, Befragungen an Ort und Stelle, erforderlich" (S. 8). Es ist außerdem - wie schon oben angedeutet - wünschenswert, die Relation Ungarisch - Deutsch, vor allem das seit dem Mittelalter gut dokumentierte Siebenbürgisch-Sächsische zu untersuchen. Daß hier noch viel Interessantes zu finden ist, lassen solche Publikationen vermuten, wie 'Beiträge zur Erforschung der sprachlichen Wechselbeziehungen im Siebenbürgisch-Sächsischen und Ungarischen' von Jenő Nagy (in: Interferenzen, Cluj 1973; neue Fassung in Zs. für Siebenbürgische Landeskunde 1, 1978, S. 16-24), oder Urkundentexte wie das Dorfgesetz von Szakadát/Zeckat aus 1582, worin u.a. das ungarische Wort jobbágy 'Leibeigener' vorkommt ("Soll allen Einwohnern der Gemein Szakadat bei Leibesstrafe verboten seyn, dass sie mit den Edelleuten und ihren Jobagyen ganz keine Gemeinschaft sollen haben..."), mitgeteilt in: Közös múltunk, Bukarest 1982, von Pál Binder).

Der klare, flüssige Stil im Textteil erleichtert dem Leser die Verarbeitung des inhaltsreichen Stoffes. Besonders hervorheben möchte ich die streng objektive Berichterstattung der Verfasserin, einer gebürtigten Ungarin, in den Kapiteln, die die historischen und sozialen Hintergründe des Eindringens von Hungarismen in die Nachbarsprachen beleuchten. Sie schildert die Auswüchse des ungarischen Nationalismus der Vergangenheit ohne Schönfärberei (vgl. u.a. S. 18, 119, 182, 192), was mir auf diesem mit Empfindlichkeiten und Emotionen heute noch belasteten Gebiet sehr wichtig zu sein scheint.

Der imponierenden Masse von Informationen stehen im Werk - dies darf der Rezensent auch nicht verschweigen - manche Schwächen im Detail gegenüber. Sie zeigen sich vor allem bei sprachhistorischen Interpretationen. So wird mit der Lautgeschichte und der Wiedergabe von Belegen nicht immer präzise umgegangen. Ich nehme als Beispiel das Phänomen des Offenerwerdens im altungarischen Vokalismus, das die Verfasserin für chronologische Aussagen benutzt (S. 55 f.). Bereits ihre Liste muß berichtigt werden: i > ë (geschlossene e-Variante!) und ü > ö sind die richtigen Angaben (Schreibfehler, die den Nicht-Hungarologen leicht irritieren können, kommen im Buch öfter vor). "Der Höhepunkt dieser Entwicklung war in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erreicht; sie war bis auf einzelne Ausnahmen Anfang des 14. Jahrhunderts abgeschlossen. Da es ähnliche Erscheinungen in den Nachbarsprachen des Ungarischen nicht gab, kann aus der Vokalqualität der hier vorhandenen ungarischen Lehnwörter darauf geschlossen werden, ob diese vor oder nach der Zeit dieses Lautwandels entlehnt wurden" - schreibt die Verfasserin und nimmt anschließend bei einer Reihe von Lehnwörtern pauschal an, daß sie vor dem 14. Jahrhundert in die betr. Nachbarsprachen aufgenommen wurden. Die Angelegenheit ist aber nicht so einfach: unterschiedliche Entwicklungen in den einzelnen ungarischen Sprachlandschaften, zeitliche Verschiebungen, unterschiedliche Stärke der Tendenzen, Unsicherheiten in den Lautwert-Interpretationen der Sprachdenkmäler machen es erforderlich, jeden Entlehnungsfall einzeln zu untersuchen. Tut man dies, so beginnt man - um ein Beispiel zu nennen - zu bezweifeln, daß

karpato-ukrainisch iliš 'Ernte, Ernteabgabe', dessen ältester Beleg aus dem Jahr 1444 stammt (vgl. S. 305), bereits vor 1300 entlehnt wurde. Erstens haben wir keine Angabe für altung. ilis 'Nahrung, Leben' (wie irrtümlich auf S. 56 angeführt), sondern Belege mit é. Zweitens wäre eine solche Angabe, selbst wenn sie existierte, kein Beispiel für den auf S. 55 erwähnten Lautwandel i > ë. Dagegen läßt sich das karpato-ukrainische Wort als ein Fall der Lautadaption ung. é > karp.-ukr. i ~ ij (S. 24, vgl. auch S. 57 f.) erklären.

Die Liste der 'normalen' Lautadaptionen (S. 21-39) erweist sich beim Vergleich mit den Beispielen in den Wortartikeln als unvollständig. Auf S. 23 z.B. wird zur Adaption von ung. a (labiales, und nicht "labialisiertes" â!) im Serbokroatischen und Slowenischen angegeben, es erhalte im Anlaut einen j-Vorschlag. Im Wortartikel ung. akó 'Eimer, Hohl- Flüssigkeitsmaß' finden wir jedoch skr. (h)ákōv ~ hákov ~ âkov, slow. akōv (S. 236 f.).

Die in manchen Fällen zu beobachtende und von der Autorin nicht oder nur teilweise erklärte Divergenz zwischen der angegebenen ungarischen und der entlehnten Form läßt sich ab und zu als eine nur scheinbare Abweichung nachweisen. Dies ist der Fall bei Wortartikeln, in denen das ungarische Stichwort zugleich als "Ausgangsform" (vgl. S. 4) fungiert, obwohl die tatsächliche Ausgangsform aller Wahrscheinlichkeit nach eine mundartliche Variante oder eine sprachgeschichtlich ältere Form war. So wird auf S. 443 die Divergenz zwischen ung. kömüves 'Maurer, Steinmetz' und rum. chimiéş etc. nicht erklärt. Im 'Etymologisch-historischen Wörterbuch der ungarischen Elemente im Rumänischen' von Lajos Tamás (Budapest 1967) sind mehrere Varianten des rumänischen Wortes angegeben, sie alle stammen aus Siebenbürgen. Das ungarische Dialektwörterbuch (Magyar Tájszótár, Budapest 1893-1901) verzeichnet aus Siebenbürgen das Wort als kö-mies, kö-mijes. Die Folgerung liegt auf der Hand. Es sei noch bemerkt, daß altungarisch kumýes (lies kümies; um 1395) auch eine passende Ausgangsform ergeben würde.

Zu den oben erwähnten Schwächen im Detail gehören schließlich unrichtige Worterklärungen, die den in der Finnougristik bzw. Hungarologie weniger bewanderten Leser leicht irreführen können. Als Beispiel erwähne ich die Erklärung der obugrischen Entsprechungen von ung. magy- in magyar, wo ostj. mānt' als Name einer "Laienbruderschaft" angegeben ist (S. 460). Hier verwechselt die Verfasserin den völkerkundlichen Terminus Phratric (Sozialeinheit im exogamischen Gesellschaftssystem) mit der Bezeichnung einer Einrichtung im abendländischen Christentum.

Das Bleibende am vorliegenden Werk ist - wie bereits oben erwähnt - seine reiche Materialsammlung, die der Forschung zweifellos gute Dienste erweisen wird. Wir sind der Verfasserin für ihre große Leistung zu Dank verpflichtet.

Göttingen

István Futaky

Z KONFRONTÁCIE MAD'ARČINY A SLOVENČINY/A MAGYAR ÉS A SZLOVÁK NYELV EGYES JELENSÉGEINEK KONFRONTÁLÁSA (DIE KONFRONTIERUNG BESTIMMTER ERSCHEINUNGEN DER UNGARISCHEN UND DER SLOWAKISCHEN SPRACHE), VEDECKÝ REDAKTOR (WISSENSCHAFTLICHER REDAKTEUR) FRANTIŠEK SIMA, BRATISLAVA: SLOVENSKÉ PEDAGOGICKÉ NAKLADATEL'STVO 1977, 271 PP. ¹⁾

Der vorliegende Band stellt einen sehr wichtigen und längst fälligen Beitrag aus dem Bereich der kontrastiven Grammatik der ungarischen und slowakischen Sprache dar. Es gebührt dem Redaktionskomitee, das unter der Leitung des namhaften Finnougristen der Pressburger Comenius-Universität František Sima diese Sammlung von herausragenden Studien herausbrachte, allergrößte Anerkennung. Sima ist u.a. Autor eines Lehrbuches der ungarischen Sprachgeschichte (*Magyar nyelvtörténet, I*, Bratislava 1971), in dessen Vorwort er bekundet, daß seine sprachwissenschaftlichen Ansichten auf der Theorie der Prager linguistischen Schule aufbauen (3). Dies stellt ihn in die vornehmste linguistische Tradition unseres Jahrhunderts.

Der Band, dem ein Vorwort (5-7) vorausgeschickt ist, enthält neun Studien: (1) Matilda TÖRÖKOVÁ, Das Niveau der Beherrschung des Slowakischen an Schulen mit ungarischer Unterrichtssprache, 9-19; (2) Juraj FURDÍK, Das grammatische Geschlecht und die Kongruenz im Slowakischen und Ungarischen, 21-59; (3) Klára BUZÁSSYOVÁ, Die Kategorie der Bestimmtheit im Slowakischen und Ungarischen, 60-132; (4) Ján HORECKÝ, Zum Passiv im Slowakischen und Ungarischen, 133-144; (5) Matilda TÖRÖKOVÁ, Zum Problem der Verbalrektion im Slowakischen und Ungarischen, 156-166; (6) Ladislav ZEMAN, Ein Beitrag zur kontrastiven Untersuchung der slowakischen und ungarischen Fachterminologie, 167-199; (7) František SIMA, Zum Problem des ungarisch-slowakischen und slowakisch-ungarischen Wörterbuchs in Hinblick auf kontrastive Äquivalenzen, 201-226; (8) Imre BERTÓK, Die kontrastiven Erscheinungen der slowakischen und ungarischen Sprache, 227-264. Von diesen Untersuchungen sind 8 in slowakischer und nur eine in ungarischer Sprache (Bertók) abgefaßt. Den Studien folgt ein Resumé in ungarischer, russischer und englischer Sprache, 265-271, wobei freilich

zu bemängeln wäre, daß eine deutsche Zusammenfassung fehlt. Die deutsche Sprache spielte seit der Entstehung der finnisch-ugrischen Sprachwissenschaft als Wissenschaftssprache eine hervorragende Rolle, und auch heute bildet sie das Verbindungsband zwischen Finnougristen, trotz der immer mehr anwachsenden Bedeutung des Amerikanischen (Englischen) und Russischen. Auch die Qualität der in diesem Band zusammengestellten Studien würde diese Forderung unterstützen.

Es lohnt, das knappe, zwei Seiten umfassende Vorwort zu beachten, denn es gibt Auskunft über den Werdegang des Projektes der ungarisch-slowakischen kontrastiven Grammatik. Das Vorwort betont die Bedeutung der Zusammenarbeit und Freundschaft nicht nur der in der Tschechoslowakei zusammenlebenden staatstragenden Nationen und der nationalen Minderheiten, sondern hebt auch die Wichtigkeit der guten Beziehungen zwischen den Nachbarstaaten hervor. Dies erfordert eben auch eine aktuelle und genaue Kenntnis der Sprache der betreffenden Volksgruppe. Diese Erkenntnis ist sehr bemerkenswert, denn sie hilft, die nationalen Minderheiten aus der Isolation herauszuführen und sie als gleichberechtigtes und vollwertiges Glied in den Dienst der gegenseitigen Verständigung zu stellen. Im Lichte dieser auch von staatlicher Seite akzeptierten Erkenntnis können die nationalen Minderheiten unter viel günstigeren Bedingungen eine verbindende geistig-kulturelle Brücke zwischen den Nachbarländern bilden.

In den südlichen Gebieten der Slowakei lebt entlang der Grenze zu Ungarn eine ca. 600000 Personen zählende ungarischsprachige Bevölkerungsgruppe als kontinuierlicher Teil des ungarischen Sprachgebietes. Die Stellung der ungarischen Minderheit in der Tschechoslowakei wird offiziellerseits im wesentlichen als positiv geregelt betrachtet (vgl. z.B. Juraj Zvara, *Maďarská menšina na Slovensku po roku 1945*, Bratislava 1969; Endre Arató, *A magyar-cseh-szlovák viszony ötven éve*, Budapest 1969; vgl. auch meine Rezension von Arátós Arbeit in *Literatur-Spiegel* (Freiburg, Nr. 6, März 1971, 5-15).

Dieser Band verdankt seine Entstehung auch der offiziellen Förderung des Sprachunterrichts an den Schulen mit ungarischer Unterrichtssprache in der Slowakei. An diesen Schulen ist man um die Vermittlung der slowakischen Sprache äußerst bemüht. Die besondere Sprachsituation

und Unterrichtserfahrung an diesen Schulen verlangte immer dringlicher eingehende ungarisch-slowakische kontrastive Untersuchungen, um den Sprachunterricht effektiver gestalten zu können. Dieser Forderung kam die Initiative des L'udovít-Štúr-Instituts für Sprachwissenschaft der Slowakischen Akademie der Wissenschaften²⁾ entgegen, welches 1972 mit Vertretern des Sprachwissenschaftlichen Instituts der Ungarischen Akademie der Wissenschaften einen Vertrag über Zusammenarbeit bei der kontrastiven Erforschung des Ungarischen und Slowakischen schloß. Am L'udovít-Štúr-Institut für Sprachwissenschaft entstand eine Arbeitsgruppe, die aus Mitarbeitern des Instituts, der Universitäten Pressburg und Prešov und des Pädagogischen Forschungsinstituts besteht und sich diesem Fragenkomplex widmet. Die Herausgabe des Sammelbandes hat auch die Abteilung für Minderheitenschulen am Unterrichtsministerium der Slowakischen Sozialistischen Republik unterstützt. Der Band enthält Detaillerggebnisse dieser vielseitigen Bemühungen und steht im Vorfeld einer umfassenden ungarisch-slowakischen kontrastiven Grammatik. Die Autoren der vorliegenden Beiträge behandeln Unterschiede und Identitäten verschiedener Ebenen beider Sprachen.

Wohl als bedeutendste Arbeit im vorliegenden Band ist die Abhandlung von Ladislav Zeman zu bezeichnen (Nr. 7). Er hat sich schon öfters als ein ausgezeichneter Spezialist für Fragen der naturwissenschaftlichen Fachsprache hervorgetan (A természettudományi szókincs az elbeszélő és az alakok síkjának viszonylatában "A befejezetlen monadt"-ban, MNy 69, 1973, 325-341; A tudományos nyelvhasználat, MNy 74, 1978, 316-333; Jegyzetek a szaknyelvi fordításról, Problémy odborného prekladu zo slovenčiny do maďarčiny, hrsg. von I. Bertók et al., Bratislava 1981, 290-345). Zeman unterzieht in seinem Beitrag die slowakische und ungarische chemische Fachterminologie einer vergleichenden Analyse. Die slowakische chemische Nomenklatur bedient sich dem tschechischen Muster folgend eigener sprachlicher Mittel, wogegen die ungarische chemische Nomenklatur eine internationale Grundlage aufweist. Zeman verfährt bei seinen Betrachtungen nicht isoliert, so setzt er den slowakisch-ungarischen Vergleich zur lateinischen und besonders zur englischen Fachterminologie in Beziehung, wobei er von Fall zu Fall auch andere Sprachen berücksichtigt.

Vom Standpunkt der Internationalität der Benennungen hält Zeman die englischen Varianten für am geeignetsten, er spricht in diesem Zusammenhang von internationalen "Invarianten" als sprachlicher Idealform und betrachtet sie vom pragmatischen Aspekt her als musterhaft (167). Die Entstehung der chemischen Fachterminologie in den untersuchten Sprachen beleuchtet er auch in ihren historischen Dimensionen. Zeman geht auf die morphologische und syntaktische Seite der Problematik ausführlich ein und weist auch auf die sprachtypologischen Implikationen hin. Die Benennung der Oxide und fast aller übrigen chemischen Verbindungen sind im Slowakischen zweigliedrig, sie stellen ein Attributivsyntagma dar, bestehend aus Substantiv und nachgestelltem Adjektiv, welches vom Namen des chemischen Elements durch Anhängung des betreffenden Wertigkeitssuffixes (-ný, -natý, -itý, -ičitý, -ičný, -ový, -istý, -ičelý) gebildet wird. Die Normalstellung des Attributs im Slowakischen ist die Voranstellung, die Nachstellung deutet auf archaischen Gebrauch bzw. auf einen Bohemismus hin. In der Tat handelt es sich hier um eine Übernahme aus dem Tschechischen, wo sie in der Zeit der nationalen Wiedergeburt geschaffen wurden. Dieses nationale Benennungssystem stellt in der Welt der Fachterminologie eine einmalige Erscheinung dar. Auch in der ungarischen chemischen Fachsprache gab es analoge Bestrebungen, hauptsächlich auf dem Gebiet der Benennungen der anorganischen Elemente und Substanzen. Diese Bemühungen führten im Ungarischen zu keinem nennenswerten Erfolg. Zeman sieht hier einen Widerspruch, denn das Ungarische zeichnet sich durch eine "hohe Sensibilität" gegen internationale Benennungen, d.h. Fremdwörter, aus. Der Grad dieser Sensibilität sei im allgemeinen höher als in den anderen europäischen Sprachen (195-196).

Die ungarischen chemischen Benennungen stellen Verbindungen von Substantiven, d.h. Komposita, dar. Zur Veranschaulichung zitiere ich einige Beispiele, wie Na_2O : slk. kysličník sodný : ung. nátriumoxid : engl. sodium monoxide; N_2O_3 : slk. kysličník dusitý : ung. dinitrogén trioxid : engl. dinitrogen trioxid usw.

Zemans Abhandlung würde es verdienen in einem größeren Kreis der an Problemen der Fachsprache interessierten Linguisten bekannt zu werden, leider dürfte aber der geringere Bekanntheitsgrad der Sprache, in der sie abgefaßt wurde, hinderlich sein.

Matilda Töröková ist mit zwei Beiträgen vertreten. In ihrem ersten Beitrag (Nr. 1) untersucht sie das Niveau der Sprachfertigkeiten im Slowakischen von Schülern an ungarischen Schulen und versucht, eine zusammenfassende Fehleranalyse in bezug auf Aussprache, semantisch richtigen Wortgebrauch und Verwendung grammatischer Formen zu liefern. Sie analysiert auch die Leistung der verwendeten Lehrbücher für den Slowakischunterricht. Ihr zweiter Beitrag (Nr. 5) gründet sich im wesentlichen auf die Valenztheorie, sie zeigt die Unterschiede im Gebrauch der Verben in beiden Sprachen auf, wobei sie hauptsächlich die theoretischen Ansätze von E. Pauliny (*Štruktúra slovenského slovesa*, Bratislava 1943), J. Oravec (*Väzba slovíes v slovenčine*, Bratislava 1967) und G. Helbig - J. Buscha (*Kurze deutsche Grammatik für Ausländer*, Leipzig 1974; warum verwendete sie aber nicht das umfangreichere Werk der beiden Autoren: *Deutsche Grammatik*, ein Handbuch für den Ausländerunterricht, Leipzig 1972?) ihrem methodischen Zugriff zugrunde legt. Der Beitrag enthält eine sehr nützliche Zusammenstellung ungarischer Verben und ihrer Rektionen sowie ihrer slowakischen Entsprechungen.

Der Beitrag von Sima (Nr. 8) beschäftigt sich mit der Problematik des ungarisch-slowakischen und slowakisch-ungarischen Schulwörterbuchs im Hinblick auf kontrastive Äquivalenzen. Sima hat sich in lexikographischer Tätigkeit schon früher als guter Kenner der Materie ausgewiesen, er ist Mitautor eines ausgezeichneten ungarisch-slowakischen und slowakisch-ungarischen Taschenwörterbuchs (F. Sima-E. Chrenková-M. Kazimírová, *Mad'arsko-slovenský a slovensko-mad'arský vreckový slovník*, Bratislava 1966, 1137 S.).

Nach Sima (203) muß ein Schulwörterbuch den lebendigen Grundwortschatz der betreffenden Sprache enthalten, darüber hinaus auch Wörter und Wendungen, die in den Lehrbüchern verwendet werden. Man muß die Art und den Umfang des notwendigen Wortschatzes feststellen, was am ehesten durch Exzerpieren von zugelassenen Lehrbüchern, Presseerzeugnissen für Jugendliche, der Jugendliteratur und des geläufigen gesellschaftspolitischen Schrifttums geschehen kann. Für die Auswahl des allgemeinen Wortschatzes können auch enzyklopädische und zweisprachige Wörterbücher herangezogen werden. Die Auswahl muß sehr intensiv auch die Semantik berücksichtigen, denn nicht alle Bedeutungen können in

ein Schulwörterbuch eingehen. Auch die Zahl der Stichwörter wird diskutiert, es hat sich die Ansicht herausgebildet, daß mindestens 30.000 Stichwörter notwendig seien. Unumgänglich ist auch die Klassifikation des Wortmaterials nach Themenkreisen. Sima betont die Wichtigkeit der Normativität beider Teile des Schulwörterbuchs und ihrer völligen Gleichwertigkeit. Der Adressat sei der Schüler an Schulen mit ungarischer Unterrichtssprache, das Wörterbuch muß nach Sima auch zur Erweiterung seiner Kenntnis der Muttersprache beitragen. Dann beschäftigt er sich ausführlich mit Fragen der Abweichungen und Entsprechungen in der ungarischen und slowakischen Lexik, geht auf die Bildungsweise der Wörter ein, bespricht den Umkreis des Gebrauchs der Fremdwörter usw. Die von Sima erarbeiteten Aspekte haben auch allgemeinen Charakter, d.h. weisen über die spezifische Problematik des ung.-slow. und slow.-ung. Schulwörterbuchs hinaus und sind generell beachtenswert in ihrer Beispielhaftigkeit für die Erstellung von Schulwörterbüchern.

Schon der Titel des Beitrags von Imre Bertók (Nr. 9) läßt ahnen, daß es sich hier um eine recht heterogene Arbeit handelt. Den Artikel leitet er mit Darstellungen über Probleme der kontrastiven/konfrontativen Linguistik ein, dann folgen oft in Einzelheiten gehende Untersuchungen zu phonetisch/phonologischen, morphologischen, syntaktischen und lexikalischen Unterschieden des Slowakischen und Ungarischen. Vielleicht wäre es nützlicher gewesen, wenn der Autor nur einige der behandelten Themen detaillierter präsentiert hätte.

Sehr interessant finde ich Bertóks Darstellung der ung. Komposita und ihrer slow. Entsprechungen. Die Komposition ist ein anregendes Kapitel der ungarischen Grammatik, ganz besonders in der Konfrontierung mit Sprachen, bei denen die Komposition nicht zum zentralen Moment der Wortbildung bzw. der Benennungsbildung gehört.

Der Gebrauch von Komposita für eine Sprache stellt keineswegs eine Notwendigkeit dar, worauf schon J. Grimm (Deutsche Grammatik, II. Teil, neuer verm. Abdruck, besorgt von W. Scherer, Gütersloh o.J., 386) und Hermann Paul (Prinzipien der Sprachgeschichte, 8. Aufl., Tübingen 1968, 334) hingewiesen haben. Eine Sprache ohne jegliche Komposita ist möglich, die Frage können wir hier jedoch nicht weiter

verfolgen. Derselbe Inhalt wird in einer Sprache durch ein Kompositum, in einer anderen u.U. durch eine syntagmatische Fügung wiedergegeben. Es werden also für das gleiche Realkorrelat nicht immer einzelne Wörter, d.h. Einwortbenennungen (Simplex, Derivat, Kompositum) gebildet, sondern auch Benennungen, die unter Umständen aus mehreren Wörtern (syntagmatische Fügung), ja sogar aus ganzen Sätzen (Phrasenkomposita) bestehen können, d.h. Mehrwortbenennungen. Es gibt also Einwortbenennungen (Wörter) und Mehrwortbenennungen (Wortgruppen-Syntagmen) (vgl. B. Havránek - A. Jedlička, *Česká mluvnice*, Praha 1970, 399). Mit M. Dokulil (Zur Frage der Stelle der Wortbildung im Sprachsystem, SS 29, 1968, 9-16) kann behauptet werden, daß "die Bildung der Wörter vor allem der Nennfunktion der Sprache dient, und daß sie folglich einen Sonderfall der Bildung der Benennungen... darstellt" (10).

Der Benennungsprozeß ist also in den verschiedenen Sprachen nicht gleichermaßen organisiert, einige verwenden bevorzugt die Möglichkeit der (1) Wortbildung: (a) Komposition, (b) Derivation, (c) Präfixbildung und (d) besondere Arten der Wortbildung (Rückbildung, Wortkürzung, Kontamination, Iteration, Reduplikation, Akronymbildung usw.), andere wiederum geben (2) syntaktischen Mitteln den Vorrang. Es handelt sich hier um ein Merkmal, das man sehr gut zur Charakterisierung von sprachlichen Systemen ausnützen kann. Die Mittel der Benennungsbildung sind äquivalent, aber die sind für die jeweilige Einzelsprache spezifisch. Deshalb ist dieses Merkmal für die Sprachtypologie von großer Wichtigkeit, z.B. in V. Skaličkas System der typologischen Konstrukte (TLP 2, 1966, 157-163; vgl. ebenfalls meine Rezension über seine Typologischen Studien, 1979, in GGA 233, 1981, 156-165) und in seinen Charakterisierungen des ungarischen Sprachbaus (Zur ungarischen Grammatik, Praha 1935; A magyar nyelv tipológiaiája, *Nytud Ért.* 58, 1967, 296-299; Zum Problem des Donausprachbundes, *UAJb* 40, 1968, 3-9).

Nun wollen wir Bertóks Darstellung der ungarischen Komposita und ihrer slowakischen Entsprechungen vorführen (259-260):

A. Ungarische Komposita entsprechen im Slowakischen:

- a. festen Wortverbindungen: átszállójegy - prestupný lístok 'Umsteigefahrschein', divatbemutató - módna prehliadka 'Modenschau', gyerekcipő - detské topánky 'Kinderschuhe';
- b. präpositionalen Syntagmen: agyvérzés - krvácanie do mozgu 'Gehirnblutung', cipőfűző - snúrka do topánok 'Schnürsenkel';
- c. kongruierten attributiven Syntagmen, bei denen das Attribut eine Possession oder ein Zugehörigkeit bezeichnendes Adjektiv darstellt, das aus Tiernamen gebildet wird: békacomb - žabie stehno 'Froschschenkel', csalógánydal - slávičí spev 'Nachtigallenschlag', egérlyuk - mysacia diera 'Mäuseloch';
- d. nichtkongruierten Attributivsyntagmen, die mit einfachem Genitiv ausgedrückt werden: agyrázkódás - otras mozgu 'Gehirnerschütterung', agyhártyagyulladás - zápal mozgovej blany 'Hirnhautentzündung', gyomormérgezés - otrava žalúdka 'Magenvergiftung';
- e. nichtkongruierten Attributivsyntagmen, die mit einfachem Instrumental ausgedrückt werden: diszkoszvetés - hod diskom 'Diskuswerfen', gerelyvetés - hod oštepom 'Speerwerfen';
- f. Derivaten: állócsillag - stálica 'Fixstern', agyszélhűtés - porážka 'Gehirnschlag', drótkötélpálya - lanovka 'Seilbahn';
- g. zusammengesetzten Wörtern: cukorgyár - cukrovar 'Zuckerfabrik', folyóirat - časopis 'Zeitschrift', családfa - rodokmeň 'Stammbaum';

B. Slowakische Komposita entsprechen:

- a. ungarischen Komposita:
 1. das Vorderglied der slowakischen Zusammensetzung wird mit dem Bindevokal -o- mit dem Hinterglied verbunden: lieho var - szeszfőzde 'Brennerei', ladoborec - jégtörő 'Eisbrecher';
 2. die Bedeutung des Vordergliedes des slowakischen Kompositums steht nahe der der Präfixe, ihre ungarischen Entsprechungen sind dagegen Wörter wie együtt 'zusammen', társ 'mit-', nagy 'groß', fél 'halb': spolupráca - együttműködés 'Zusammenarbeit', spoluautor - társszerző 'Mitautor', vel'vyslanec - nyagykövet 'Botschafter', polmesiac - félhold 'Halbmond';
 3. das Vorderglied steht im Slowakischen im einfachen Kasus: zemegul'a (Genitiv) - földgömb 'Erdkugel', pravdepodobnosť (Dativ) - valószínűség 'Wahrscheinlichkeit', vlakvedúci (Akkusativ) - vonatvezető 'Zugführer';
- b. ungarischen Grundwörtern und abgeleiteten Wörtern:
 1. das Vorderglied des slowakischen Kompositums ist verbalen Ursprungs, seine Bedeutung ist stark vulgär, pejorativ /sic!/: držgros - zsupori 'Geizhals', kazisvet - kontár 'Stümper', neznaboh - istentelen 'Gottloser';

2. das Vorderglied des slowakischen Kompositums ist ein Substantiv, ein Adjektiv, eine Adverbialbestimmung, ein Numinale und wird mit dem Bindevokal -o- mit dem Hinterglied verbunden: beloritka - kenderike 'Hänfling' dobromyselnost' - jóindulat 'Gutmütigkeit', Sedmohradsko - Erdély 'Siebenbürgen', letorost - sarj 'Sprössling';
3. das Vorderglied des slowakischen Kompositums ist eine Adverbialbestimmung: horenos - nagyképu 'hochnäsigt', potmehúd - sunyi, alamuszi 'hinterlistig';
4. das Vorderglied des slowakischen Kompositums steht im einfachen Kasus: pamätihodnost' (Genitiv) - nevezetesség 'Merkwürdigkeit', dejepis (Akkusativ) - történelem 'Geschichte', bohuzial' (Dativ) - sajnós 'leider'.

Bertók hat sich schon früher mit der Frage des Vergleichs der ungarischen und slowakischen Komposita beschäftigt (Szóösszetételek a magyar és a szlovák nyelvben, Szocialista Nevelés 1972, 280-284).

Die Typik, die Bertók im Band präsentiert ist in mehrerer Hinsicht unzulänglich, jedoch handelt es sich hier wohl um ein Muster, daß aus der täglichen Unterrichtspraxis abgeleitet wurde und seinen Stellenwert in der direkten Vermittlung der Sprachkenntnisse hat. Sein System steht der schulischen Praxis unmittelbar nahe. Trotz theoretischer Mängel überwiegt hier der Erfolg auf empirischem Gebiet und im Sprachunterricht - diese Tatsachen dürfen wir nicht übersehen. Auf jeden Fall ist Bertóks Typik m.W.n. der erste Versuch dieser Art, und darin liegt auch sein besonderer Wert.

Trotz vorgebrachter Kritik handelt es sich bei Bertóks Arbeit um einen anregenden und neue Diskussionen hervorrufenden Aufsatz, der als Ganzes einen wertvollen Beitrag in der Darstellung der ungarisch-slowakischen kontrastiven Erscheinungen leistet.

Nicht alle Beiträge des Bandes konnten besprochen werden, mit ein paar Zeilen hätte kaum Substanzielleres gesagt werden können. So mußte zwangsläufig eine Auswahl getroffen werden, ich hoffe trotzdem, beim interessierten Fachmann die Aufmerksamkeit für diesen Sammelband erweckt zu haben.

Die bisherigen Resultate sind ansehnlich, die Vollendung des ungarisch-slowakischen kontrastiven Projektes wird in jeder Hinsicht eine bedeutende Station in den kulturpolitischen Beziehungen beider Völker dar-

stellen. Philologen bauen hier durch emsige Kleinarbeit an der neuen Qualität des beiderseitigen Verhältnisses, daß in der Vergangenheit oft schweren Belastungen ausgesetzt war. Man kann allen Mitarbeitern dieses kontrastiven Projektes nur viel Erfolg bei der Durchführung ihres Vorhabens wünschen.

Freiburg i. Br.

Bela Brogyanyi

Anmerkungen:

- 1) Die verspätete Besprechung vorl. Bandes rechtfertigt seine außerordentliche Bedeutung in der neuen Qualität der Beziehungen slowakischer und ungarischer Linguisten, die in enger Zusammenarbeit nun dabei sind, ihre Sprachen kontrastiv auf hohem wissenschaftlichen Niveau zu erforschen.

Bis jetzt sind mir folgende Besprechungen des Bandes bekannt geworden: (1) D. Dudok, Zborník Spolku vojvodinských slovákistov, Novi Sad, Bd. 2, 1980. Diese Rezension konnte ich trotz vielfachen Bemühungen leider nicht einsehen, ich erwähne sie hier aufgrund von Slavica Slovaca 18, 1983, 302, wonach Dudok den Band auf dem Hintergrund der Ergebnisse der kontrastiven Forschungen in Jugoslawien bekannt macht. (2) W. Gladrow, ZSl 25, 1980, 584-586; eine sehr sachliche und im Grunde positive Darstellung.

- 2) L'udovít Stúr (1815-1856), bedeutendster slowakischer nationaler Politiker des 19. Jh.s, Verfasser der ersten wissenschaftlichen Darstellung der heutigen slowakischen Schriftsprache (Nauka reči slovenskej, Prešporok 1846), die auf der Grundlage des mittelslowakischen Dialekts am 14. Februar 1843 beschlossen und am 26.-28. August verkündet wurde. Vgl. Eugen Paulyň, Dejiny spisovnej slovenčiny, I: Od začiatkov až po L'udovíta Stúra, Bratislava 1966, 101 ff.

ARVO LAANEST: **EINFÜHRUNG** IN DIE OSTSEEFINNISCHEN SPRACHEN, HAMBURG:
BUSKE VERLAG 1982, 349 PP.

Das zunächst in Estland erschienene, schwer zugängliche Werk 'Sissejuhatus läänemeresoome keeltesse' (Tallinn 1975) war seinerzeit eine bahnbrechende Arbeit, nämlich das erste Handbuch der Finnougristik, das eine kleinere Gruppe von verwandten Sprachen zum Thema hat. Es nimmt eine Zwischenstellung unter den Werken, die sich mit der Gesamtheit der uralischen bzw. finnisch-ugrischen Sprachen befassen, und den Beschreibungen der Einzelsprachen ein. Leider fand diese estnische Initiative (eine verkürzte Version dieser Arbeit erschien 1975 in Moskau im Sammelwerk 'Osnovy finno-ugorskogo jazykoznanija. Pribaltijsko-finskie, saamskij i mordovskie jazyki') bis jetzt keine Fortsetzung, man würde eine ähnliche Zusammenfassung über die permische oder obugrische Sprachgruppe mit Freude begrüßen. Vielleicht hat das aber auch seinen Grund darin, daß einer Reihe von Forschern dieses Buch unbekannt blieb. Deshalb ist die von Hans-Hermann Bartens (Göttingen) besorgte deutsche Fassung eine umso erfreulichere Neuerscheinung. Es handelt sich nicht bloß um eine Übersetzung, der Band spiegelt auch die Forschungsergebnisse wider, die seit 1975 erreicht wurden: der Autor hat die Literaturhinweise ergänzt, einige Abschnitte umgearbeitet (die ethnische Geschichte der Ostseefinnen, die reflexive Konjugation, das Verbalsuffix *-aita-, *-äitä- und die Lehnwörter). In der deutschen Übersetzung wurde die ursprüngliche Struktur der Ausgabe von 1975 bewahrt, in einigen Abschnitten ist das Druckbild jedoch besser, wodurch das Buch übersichtlicher wurde.

Am Anfang des Buches befindet sich ein detailliertes und übersichtlich gegliedertes Inhaltsverzeichnis. Die durch das Inhaltsverzeichnis übermittelte Übersichtlichkeit ist für das gesamte Werk charakteristisch. So wird dieser Band den Zielsetzungen des Autors voll gerecht: es ist tatsächlich ein nicht nur für Finnougristen, sondern auch für Linguisten anderer Forschungszweige und für Studierende unentbehrliches Handbuch.

Das Werk behandelt die Synchronie und die Diachronie der ostseefinnischen Sprachen. Die fünf Hauptkapitel sind verschiedenen Umfangs. Fast die Hälfte des Buches beschäftigt sich mit der Morphologie, der Syntax bleiben kaum 10 %. Natürlich kann man von einem zusammenfassenden Handbuch keine bedeutenden neuen Ergebnisse auf jedem Gebiet erwarten, das Mißverhältnis spiegelt aber auch das Ungleichgewicht in der finnisch-ugrischen Forschung wider, wo phonologische und morphologische Untersuchungen im Vordergrund stehen.

Im ersten Kapitel (Allgemeines, S. 19-85) berichtet der Autor über die ethnische Geschichte der Ostseefinnen, über die charakteristischen Züge der ostseefinnischen Sprachen und die besonderen Merkmale der Einzelsprachen mit ihren Dialekten. Weitere Themen sind hier die Entwicklung der diversen Schriftsprachen und die Geschichte der Erforschung der ostseefinnischen Sprachen. Über den Zeitpunkt der Herausbildung der ostseefinnischen Grundsprache wurden von den Forschern (E.N. Setälä, H. Moora, M. Korhonen) verschiedene Ansichten geäußert. Laanest stellt diese Ansichten vor und schreibt, daß aufgrund der estnischen Forschungen damit gerechnet werden muß, daß im Baltikum schon im 3. Jahrtausend v. Chr. die ostseefinnische Grundsprache gesprochen wurde, aus der sich dann die Einzelsprachen entwickelten. Ein besonders gut gelungener Abschnitt (S. 35-57) dieses Kapitels beschäftigt sich mit den charakteristischen Merkmalen der einzelnen ostseefinnischen Sprachen und ihrer Dialekte. Dieser Überblick ist sicherlich auch für Forscher anderer linguistischer Fachrichtungen, die sich schnell über diese Sprachgruppe informieren wollen, interessant.

Im zweiten Kapitel (Phonetik, S. 86-140) werden zunächst die Betonung, die Intonation und die Quantität der Vokale und Konsonanten behandelt. Der Abschnitt über die Rolle der Quantität ist überarbeitet und auf den neuesten Stand gebracht worden, über diese Frage herrscht ja in der Ostseefennistik noch rege Diskussion. Danach wird der Leser mit der Lautgeschichte der ostseefinnischen Sprachen bekannt gemacht, der für diese Sprachen charakteristischen Erscheinung des Stufenwechsels ist viel Raum gewidmet.

Die Theorie L. Postis, nach der der Stufenwechsel unter dem Einfluß des Germanischen entstanden sei, hält Laanest für unbegründet. Die Darstellungen der gemeinostseefinnischen Lautveränderungen bzw. der Lautveränderungen, die nur einem Teil der ostseefinnischen Sprachen gemeinsam sind, sowie der phonetischen Entwicklung der Einzelsprachen sind jeweils mit zahlreichen Beispielen illustriert.

Der umfangreiche dritte Teil umfaßt die Morphologie (S. 141-294) und behandelt ausführlich die Diachronie der Stammtypen, im Nominalbereich die Geschichte der Pluralzeichen, Kasusuffixe, Possessivsuffixe und Pronomen bzw. beim Verb die Personalendungen, Tempus- und Moduszeichen und Partizipien. Bei den übersichtlichen Tabellen mit den Flexionsparadigmen der Einzelsprachen wird die estnische Schriftsprache kontrastiv mit dem estnischen Võru-Dialekt verglichen. Auch die Ableitungssuffixe und die diversen Partikel (Adverbien, Prä- und Postpositionen, Konjunktionen) werden besprochen.

Im vierten Teil (Syntax S. 295-309) skizziert der Autor nur die bezeichnendsten Erscheinungen der Satzlehre der ostseefinnischen Sprachen wie z.B. das Nominativ- und Partitivsubjekt, das Akkusativ- und Partitivobjekt und die Kongruenz des Adjektivattributs mit dem Bezugswort.

Das letzte Kapitel (S. 310-340) ist dem Wortschatz gewidmet und behandelt seine Herkunft, angefangen von den Wörtern uralischer bzw. finnisch-ugrischer Abstammung bis hin zu den slawischen Lehnwörtern.

Schon die estnische Ausgabe dieses Handbuches wurde von den Fachleuten der ostseefinnischen Sprachwissenschaft positiv aufgenommen. Ein zusätzlicher Pluspunkt der vorliegenden deutschsprachigen Bearbeitung ist, daß der Autor die Kritiken über die Originalausgabe berücksichtigt und den Band entsprechend umgearbeitet hat (vgl. z.B. die Berichtigungen in der ausführlichen Besprechung

von P. Alvre in SFU 1976/3). Hoffentlich spornt dieses Buch die Finnougristen zu ähnlichen Leistungen auf dem Gebiet der Permistik oder Obugristik bzw. Wolga-Fennistik an.

Budapest

Éva Fancsaly

JOHAN TURI: ERZÄHLUNG VON DEM LEBEN DER LAPPEN, HELSINKI 1982
(= SAMMLUNG TRAJEKT 7, HRSG. MANFRED PETER HEIN), 332 PP.

In der 'Sammlung Trajekt', deren Programm die Vertiefung der Kenntnisse über die finnische, finnlandschwedische, estnische und lappische Literatur im deutschsprachigen Raum ist, liegt seit kurzem eine Neuauflage eines 'Klassikers' der lappischen Literatur vor, nämlich der "Erzählung von dem Leben der Lappen" des lappischen Rentierhirten und Schriftstellers Johan Turi. Natürlich wird diese Neupublikation eines in der kurzen Geschichte der lappischen Literatur so wichtigen Werkes zunächst von allen Interessierten begrüßt werden.

Wer jedoch die Erwartung hatte, daß er nun eine neue oder eine gegenüber der ersten deutschen Ausgabe von 1912 verbesserte deutsche Übersetzung zur Hand bekäme, sieht sich sogleich enttäuscht: die vorliegende Ausgabe ist gegenüber der von 1912 nahezu unverändert. Die einzigen Veränderungen gegenüber der alten Ausgabe bestehen in einem Nachwort von Samuli Aikio, das im wesentlichen auf dem Vorwort seiner 1979 veröffentlichten finnischen Übersetzung beruht (darin wurde jedoch das finnische tornionsaami entgegen dem wissenschaftlichen Sprachgebrauch mit 'Torniolappisch' und nicht mit 'Tornelappisch' übersetzt, S. 331), und einer Neugestaltung des Titelblattes, das folgendermaßen lautet: "Johan Turi / Erzählung von dem Leben / der Lappen / Aus dem Dänischen übersetzt von Mathilde Mann / Herausgegeben von Emilie Demant", und weiter: "Titel der Originalausgabe: Muittalus samid birra (1910)". Der heutige Leser muß also annehmen, daß die Tat der E. Demant darin bestand, die Übersetzung M. Manns herauszugeben. Und daß die vorliegende Übersetzung eine aus zweiter Hand, nämlich über das Dänische als Drittsprache entstandene ist, erfährt der Leser erst im Nachwort Aikios. Aus dem Titelblatt der Ausgabe von 1912 ging dagegen deutlich hervor, daß M. Mann aus der von E. Demant ins Dänische übertragenen Ausgabe des Turi-Textes übersetzt hatte. Dies ist ein nicht unwesentlicher Umstand, denn von einer "möglichst kompetenten

Übersetzung" (und um solche handelt es sich bei den Trajekt-Bänden laut einem in fotokopierter Form dem Buch beigelegten Vortrag von Andreas Kelletat, einem Trajekt-Mitarbeiter) erwartet man heutzutage, daß es sich zumindest um eine direkte, d.h. ohne Zuhilfenahme einer Vermittlersprache entstandene Übersetzung handelt. Das Verfahren, Übersetzungen aus einer Drittsprache anzufertigen, war im 18. und 19. Jahrhundert durchaus verbreitet, heute jedoch herrscht Skepsis gegenüber solchen Übersetzungen. Es verwundert daher, daß Trajekt an dem Verfahren festhält. - Manfred Peter Hein, Herausgeber von Trajekt, hat in der Zeitschrift gleichen Namens bereits zweimal Proben aus Turis Buch veröffentlicht. In Bd. 1 der Zeitschrift erscheint eine Probe ("Ins Deutsche Übertragen von Manfred Peter Hein" - also ohne Angabe der Originalsprache, wie auch im Falle der Übertragungen von Gedichten Nils Aslak Valkeapääs im gleichen Band; bei Übersetzungen finnischsprachiger Originaltexte lauten die Übersetzerhinweise in der Zeitschrift "Aus dem Finnischen von ..."), die nicht aus dem lappischen Original, sondern aus der finnischen Übersetzung S. Aikios übersetzt wurde (dieser Schluß ergibt sich aus dem Vergleich des Textabschnitts in den drei Sprachen), und in Bd. 2 erscheint eine Textprobe ("Übersetzt aus dem Dänischen von Mathilde Mann / Bearbeitet von Manfred Peter Hein"), die an manchen Stellen ohne ersichtlichen Grund vom lappischen Original abweicht, wo die Übersetzung von M. Mann um Nähe zum Original bemüht ist. "Kompetent" scheint also bei Trajekt auch eine Übersetzung sein zu können, die ohne Beachtung des Originaltextes, ja u.U. sogar ohne Kenntnis der Sprache desselben entstanden ist!

Bei der vorliegenden Ausgabe haben wir es eher mit einem Reprint zu tun (mit dem Unterschied, daß man sich der Mühe des Neusetzens unterzogen hat). Dieser Weg wäre nur dann zu rechtfertigen, wenn das als Reprint vorzulegende Werk (also die Übersetzung aus zweiter Hand der M. Mann) literarhistorisch einen besonderen Stellenwert hätte, den es jedoch aus bereits genannten und noch zu nennenden Gründen nicht hat.

Da nun die Ausgabe gegenüber der von 1912 nicht verändert wurde, finden auch die Aussprachehinweise der lappischen Wörter (nach

Seite XX des Vorwortes und vor Seite 1 des eigentlichen Textes) erneut Eingang in das Buch. Diese Hinweise hatten aber schon in der ersten Ausgabe nichts zu suchen, denn sie beziehen sich auf den dänischen und nicht auf den deutschen Text. - Auch orthographisch hat der Herausgeber nicht eingegriffen, z.B. bei einer Reihe von Ortsnamen, die in einer heute nicht mehr üblichen Schreibweise vorkommen. Auch erscheinen durchgängig im ganzen Buch die Rentiere als "Renntiere", also in jener heutzutage nicht mehr üblichen, auf einer Verballhornung von schwed. rendjur 'Horn-, Geweichtier' beruhenden Schreibweise.

Die Unterlassung jeglicher editorischer Eingriffe (auch jener, die zu größerer Nähe zum Original geführt hätten) hat ferner zur Folge, daß auch die bisher nicht in der deutschen Ausgabe von 1912 erschienenen Textteile weiter unbeachtet blieben. Es handelt sich hierbei um einzelne Abschnitte in dem Kapitel "Hier fängt die Erzählung von den Doktorkünsten der Lappen an" (S. 153 ff.), und zwar über die Gicht (in der lapp. Ausgabe von 1965 auf S. 75), das Schröpfen (ebda.), die Halskrankheit (S. 76), die Verstopfung (S. 78) und eine Reihe weiterer Stellen im gleichen Kapitel. Auf diesen Mangel wird an keiner Stelle hingewiesen! Das Auslassen dieser Abschnitte ist nicht zu rechtfertigen, denn die Beschreibung der Volksmedizin ist ein ebenso wichtiger Teil des Buches, wie es die übrigen sind.

Diese Lässigkeit im Umgang mit den Prinzipien ordentlichen Textedierens steht im Widerspruch zu den hohen Ansprüchen, die von Trajekt erhoben werden. So schreibt etwa Andreas Kelletat in einem kürzlich erschienenen eigenen Trajekt-Prospekt des Verlages über den Umgang , Nazi-Deutschlands mit skandinavischer Literatur: "Da wurde beim Übersetzen und in den deutschen Verlagslektoraten gefälscht und gestrichen und umgebogen, bis der entsprechende Autor ins großdeutsche Literaturkonzept paßte." Trajekt jedoch wolle, heißt es weiter, das Bild zurechtrücken und den Autoren zu ihrem Recht verhelfen. Diese gegenüber in der betreffenden Epoche veröffentlichten Übersetzungen gebotene Achtsamkeit wäre - wenn auch aus ganz anderen Gründen - im vorliegenden Falle ebenfalls angebracht gewesen. Die "angewandte

Komparatistik", eine Art "Wissenschaft, die auch den normalen Leser erreicht", mit welcher Bezeichnung die Tätigkeit von Trajekt an gleicher Stelle charakterisiert wird, verliert durch die gezeigten Mängel an Glaubwürdigkeit. Und Äußerungen wie die folgende: "Sie mögen erstaunt sein, aber es ist nun einmal so, daß man zur Zeit an keiner Hochschule der Bundesrepublik über ein Thema aus der finnischen, lappischen oder estnischen Literatur arbeiten kann" (in dem oben erwähnten Vortrag A. Kelletats), verfehlen vielleicht ihre auf die Verkäuflichkeit des Produkts gerichtete Absicht bei vielen Lesern und beim Verlag nicht, können jedoch in Fachkreisen bestenfalls Verwunderung hervorrufen.

Der Text an sich soll hier keiner eingehenderen Betrachtung unterzogen werden. Dies ist bereits mehrfach und zuletzt durch Wolfgang Schlachter (UAJb N.F. Bd. 3. 1983) und Eberhard Winkler (Jahrbuch für finnisch-deutsche Literaturbeziehungen Nr. 17, 1983) geschehen. Es seien jedoch noch einige Bemerkungen zur Übersetzung von Mathilde Mann erlaubt. Der Text Turis birgt in sich eine Reihe von prinzipiellen Schwierigkeiten, die zu überwinden bei einer Übersetzung nicht leicht ist. Turis Sprache ist eigentlich noch nicht "reif" für die schriftliche Fixierung. Er schrieb so, wie er zu erzählen gewohnt war. Er konnte sich - zumindest in seiner Muttersprache - noch nicht auf die im Vergleich zum Sprechen völlig andere kontextuelle Situation des Schreibens gegenüber dem Leser einstellen. Sowohl Emilie Demant als auch Mathilde Mann haben den - an sich ganz modernen - Weg der möglichst genauen Beibehaltung dieser Eigenschaften gewählt. - Die Wortwahl der Mannschen Übersetzung wirkt dagegen gelegentlich etwas antiquiert, was in die Neuausgabe zu übernehmen nicht nötig gewesen wäre (z.B. 'Elentier' statt 'Elch', 'Elf' statt 'Fluß'). Auch finden sich schlichte Übersetzungsfehler, von denen hier einige angeführt seien:

- Gleich zu Anfang (S. 1) wird gá læ lieg'ga il'bmi (in der lappischen Ausgabe von 1965 auf S. 1) übersetzt mit 'wenn es warm in der Luft ist' (richtig: 'wenn es warmes Wetter ist').
- Auf S. 23 wird dær'van (S. 11) übersetzt mit 'glücklich', richtig wäre 'gesund, unversehrt'.

- Eine Kapitel-Überschrift lautet 'Bericht von gestohlener Rentierschlachtereier' (S. 60) (Mui'talus suola-boazo-njuovvamuša birra, S. 30), richtig: 'Bericht vom Schlachten von gestohlenen Rentieren' (wörtlich 'Diebes-Rentieren').
- Auf S. 68 wird lp. dálvi-áruhat 'Winter-Wohnplatz, -ort' mit 'Rentierwohnplatz' übersetzt.
- Im Abschnitt über den Vielfraßfang (S. 117) wird lp. juovva mit 'Moräne' übersetzt; richtig wäre 'Geröll-, Steinfeld'.
- Auf S. 123 wird lp. goan'sta 'Kniff, Trick' mit 'Fangweise' übersetzt.
- Auf S. 139: der Übersetzung von lp. Ja sán ællá ain ja læ sámi-poliisa (S. 67) ist im dt. Text die (überflüssige) Bemerkung '(eine Art Dorfschulze)' zugefügt.
- S. 140: Im Abschnitt 'Eine glückliche Jagd' (besser 'Fahrt, Reise', lp. ræi'so) wird der Satz Ja dat galle læi dáv'já gád'dán čuoigahemiin (S. 67) 'Er hatte schon oft auf Skiern gejagt' durch die Erläuterung '(Die sechs Wölfe tötete er nicht in einer gesammelten Schar, sondern einen nach dem anderen; wie er sie einholte)' wiedergegeben.
- Auf S. 181 fehlt die Übersetzung des Satzes Stálo ræn'ga læ boal'dán Stálos čalmiid (S. 89) 'Stallos Knecht hat Stallo die Augen ausgebrannt'.
- Auf S. 213 ist der 1. Satz Sábmelaš láv'loma daddjá juoi'gamin (S. 104) 'Der Lappe nennt das Singen Joiken' übersetzt mit 'Der Gesang der Lappen ist Joigen'.
- Im letzten Satz des Buches ist Loap'pa lekkus Ibmila askis (S. 121) 'Das Ende sei in Gottes Armen, Schoß' übersetzt mit 'Schließlich sind wir in Gottes Schoß' (S. 252).

Diese aufgrund von Stichproben festgestellten Fehler mögen genügen um zu zeigen, daß die deutsche Übersetzung von 1912 zumindest einer Überarbeitung bedurft hätte, anstatt einfach übernommen zu werden. Einige der gezeigten Abweichungen können auf Texteingriffen Emilie Demants beruhen. Eine Edition mit wissenschaftlichem Anspruch (s.o.)

sollte jedoch bemüht sein, die ursprüngliche Gestalt eines Textes zu eruieren und zur Grundlage der Ausgabe zu machen.

Es wäre im übrigen eine Bereicherung der vorliegenden Ausgabe gewesen, wenn über das Zustandekommen der Zeichnungen Interessantes mitgeteilt worden wäre, etwa daß Turi - des vielen Zeichnens müde - sich Stempel aus Holz für Rentiere, Bäume usw. herstellte, um so schneller größere Zeichnungen anfertigen zu können. Die Stempel sowie viele Zeichnungen und Aquarelle Turis werden heute im Nordiska Museet in Stockholm aufbewahrt und sind zudem teilweise in der lappländischen Ausgabe von 1965 abgebildet.

Zwar ist die Tat, Turis Buch einem größeren Leserkreis im deutschsprachigen Raum wieder bekannt zu machen, an sich zu loben, doch müssen wir über die vorliegende Ausgabe - mit Lessing sprechend - insgesamt feststellen, daß das Gute daran nicht neu und das Neue (d.h. die Neuausgabe in d i e s e r Form) nicht gut ist. Turis Buch, das die große Leistung eines einzelnen Mannes für seine bis dahin weitgehend unliterarische Sprache darstellt, hätte auch aufgrund seines Gehalts eine bessere editorische Behandlung als hier geschehen verdient. Besonders bedauerlich an der Sache ist, daß deutschsprachigen Verlagen jetzt und vermutlich wiederum auf Jahrzehnte eine weitere - bessere - Ausgabe kaum lohnenswert erscheinen wird.

Ein Jahr nach Erscheinen des besprochenen Buches ist auch eine erste ungarischsprachige Ausgabe von Turis Text erschienen (Johan Turi: A lappok élete, Budapest 1983), übersetzt von József Erdödi. Auch die Zeichnungen Turis mit den auf seinen Angaben beruhenden Erläuterungen von Emilie Demant sind abgedruckt. Ein umfangreiches Vorwort sowie ein Anmerkungsstück und ein Inhaltsverzeichnis ergänzen die Ausgabe. Damit liegt Turis Buch jetzt in 7 Übersetzungen vor, wobei das Interesse daran - nach der Anzahl der neu entstandenen Übersetzungen urteilend - in den letzten zehn Jahren mit drei Übersetzungen (französisch, finnisch und ungarisch) ebenso groß war wie in den ersten zehn Jahren nach dem Entstehen des Buches.

ATLAS LINGUARUM EUROPAE (ALE), SOUS LA RÉDACTION DE MARIO ALINEI, A. WEIJNEN ... VOLUME 1 - CARTES, PREMIER FASCICULE. - COMMENTAIRES - PREMIER FASCICULE. ASSEN: VAN GORCUM 1983. - 20 KARTEN; XCVIII, 177 PP.

Jahrelanges Warten auf dieses Werk wird nun durch das Erscheinen des prächtigen ersten Kartenbandes des Atlas Linguarum Europae mit 20 vierfarbigen Karten und des ihm beigegebenen Kommentarbandes belohnt.

Nach verschiedenen Vorstadien erschien im Jahre 1975 unter der Herausgeberschaft von A. Weijnen der erste Band "Introduction" zu diesem multinationalen europäischen Projekt, der Zusammenstellung und Herausgabe eines Atlases der Sprachen Europas¹⁾. Über die Pläne, Zielsetzung und den Umfang konnte sich der Interessent bereits aufgrund der vervielfältigten Arbeitsmaterialien²⁾ einen Eindruck verschaffen. In revidierter Form wurden dann im Jahre 1976 der "premier questionnaire"³⁾, 1979 der "second questionnaire"⁴⁾ veröffentlicht. Als "Beiprodukte" kann man wohl den Band von A. Weijnen "Outlines for an interlingual European dialectology"⁵⁾ und in gewisser Weise auch die Studie über die Bezeichnungen für 'Rad' und deren Verbreitung in Europa von A. Weijnen und M. Alinei ansehen⁶⁾.

Jetzt endlich wurde der erste Teil des geplanten Atlases vorgelegt - ein stattlicher Kartenband im Format 38 x 48 cm, der zwanzig Karten im Maßstab 1 : 10 Millionen enthält, dazu der Kommentarband.

Die naturgemäß bei einem solchen multinationalen Projekt sich ergebende geradezu erdrückende Menge von Fakten, aber auch von Namen der Beteiligten kann hier auch nicht andeutungsweise wiedergegeben werden. Nachfolgend daher zunächst ein kurzer Überblick über den Inhalt des Kommentarbandes I: der ausführlichen Einleitung (in englischer Sprache) von Mario Alinei (pp. XV-XXXIX) geht die Vorstellung der Nationalkomitees, die an diesem Projekt federführend beteiligt sind, voraus (pp. V-X), angeschlossen ist

eine Auflistung von acht Arbeitsgruppen, die zumeist der intensiven Erforschung und Koordination der Angaben aus einzelnen Sprachgruppen gewidmet sind (fürs Finnougrische zeichnen hier T. Itkonen und B. A. Serebrennikov verantwortlich). In der Einleitung werden noch einmal die einzelnen Etappen der Geschichte des ALE vorgestellt, und es werden die Besonderheiten dieses Sprachatlasses der "4. Generation" (nach Atlanten nationalen bzw. regionalen Charakters und solchen, die einer bestimmten genetischen Sprachgruppe gewidmet sind) dargelegt: der Atlas soll das Material nicht nur vorführen, sondern auch interpretieren, hinzu kommt als weiteres Novum die Frage nach der Motivation für die jeweilige Benennung. Auf diesem Gebiet wird sicher später eine fruchtbare Fortsetzung angestellt werden können, denn gleiche Benennungsmotive sind ja häufig auf größeren Arealen auch bei miteinander nicht verwandten Sprachen festzustellen. An die Einleitung schließt sich das Abkürzungsverzeichnis an, es folgen eine allgemeine Übersicht über die Netzpunkte (pp. XLIX-LII) und schließlich das Netz der Erhebungspunkte (Ortsnetz) für die einzelnen Länder oder Forschungseinheiten (pp. LIII-LXXXI). Den knappen Hinweisen zur phonetischen Aufzeichnung und den Transliterationstabellen (pp. LXXXIII-LXXXVIII) folgt der Beitrag von W. Putschke und R. Neumann "Automatische ALE-Kartierung" (pp. LXXXIX-XCVII). Den größten Teil des Bandes (pp. 1-170) füllen die Kommentare zu den Karten, den Abschluß bildet die Referenzbibliographie.

Daß ein solch multinationales Projekt mit erheblichen Organisationsschwierigkeiten zu kämpfen hat, liegt auf der Hand. 39 Nationalkomitees und acht Forschungsgruppen waren bzw. sind mit der Aufgabe betraut worden; die Problematik ist natürlich vielschichtiger als bei einem Atlas, der sich "nur" mit einer Sprache zu befassen hat, oder bei einem Unternehmen, das innerhalb der Territorialgrenzen eines Staates durchzuführen ist. Dies nun ist ein wahrhaft europäisches Unternehmen von Albanisch bis zu den Zigeunersprachen, von den Färöer-Inseln bis zum Ural.

Die finnougrischen Belange sind gut vertreten; in den entsprechenden Ländern sind folgende Finnougristen beteiligt (gewesen):
Finnland: T. Itkonen (Vors. des Nationalkomitees), O. Ikola, J. Koivulehto, P. Lehtimäki, T. Lehtinen, H. Leskinen, H. Paunonen,

P. Sammallahti, P. Virtaranta, L. Sarvas (Sokr.); fürs Lappische (in Skandinavien): L.-G. Larsson; Ungarn: S. Imre (Vors.), L. Balogh (Sokr.), L. Benkő, L. Deme, M. Hutterer, B. Kálmán, P. Király, A. Nyíri, A. Sebestyén, M. Temesi; UdSSR: (u.a.) G. G. Baraksanov, R. M. Batalova, D. V. Cygankin, N. I. Isanbaev, G. M. Kert, P. N. Lizanec, R. Š. Nasibullin, B. A. Serebrennikov; Jugoslavien: O. Penavin. - Schon diese Vielzahl prominenter Namen verbürgt die Qualität des Unternehmens, das in vielen Bereichen - z. B. bei den kleineren finnougriſchen Sprachen in Europa - auch als vorläufiger Ersatz für einen noch nicht vorhandenen Atlas der jeweiligen Sprache dienen kann. Diese Bemerkungen gelten mutatis mutandis auch für andere Sprachen.

Die Materialien sind zum Teil aus früheren Sammlungen übernommen worden, zum Teil wurde spezielle Feldforschung durchgeführt. Hierzu waren die oben erwähnten Fragebogen ja erstellt worden. Es war sicherlich sehr sinnvoll, eine gewisse Koordination zu anderen Sprachatlasprojekten herzustellen, so etwa zum "Gemeinslavischen Sprachatlas" (Obščeslavjanskij lingvističeskij atlas⁷⁾). Als Arbeitssprachen gelten englisch, französisch, deutsch, russisch und spanisch, allerdings sind in dem jetzt vorliegenden Band französisch und englisch überwiegend; die Kommentare sind jedoch teilweise auf deutsch abgefaßt (so etwa die Beiträge von Itkonen und Serebrennikov).

Der nunmehr vorliegende erste Faszikel enthält zunächst eine Grundkarte mit den entsprechenden Kennziffern für die Bezugspunkte. Bei jeder der folgenden Karten wird der Begriff an erster Stelle auf französisch angeführt, es folgen die russische, englische, deutsche und spanische Entsprechung. Die einzelsprachlichen Äquivalente sind durch Symbole auf den jeweiligen Karten eingetragen, die auf der daneben abgedruckten Legende erläutert und mit Hinweisen auf den Kommentarband versehen sind.

Nachfolgend führe ich die im ersten Faszikel enthaltenen Karten an:

Karte I.1 - onomasiologische Karte für den Begriff Q(uestionnaire) I:001 'soleil / Sonne' mit Kommentar (pp. 3-8) von G. Tuaille (Grenoble);

Karte I.2 - onomasiologische Karte für den Begriff Q I:005

'lune / Mond' mit Kommentar (pp. 9-17) von D. Brozović (Zadar);

Karte I.3 - onomasiologische Karte für den Begriff Q I:008
'brouillard / Nebel' mit Kommentar (pp. 19-30) von T. Itkonen
(Helsinki);

Karte I.4 - onomasiologische Karte für den Begriff Q I:009
'nuage / Wolke' mit Kommentar (pp. 31-39) von T. Itkonen (Hel-
sinki);

Karte I.5 - onomasiologische Karte für den Begriff Q I:011
'vent / Wind' mit Kommentar (pp. 41-45) von A. Weijnen (Nijmegen);

Karten I.6 - I.9 - onomasiologische und Motivationskarten für
den Begriff Q I:017 'arc-en-ciel / Regenbogen' mit Kommentar
(pp. 47-80) von M. Alinei (Utrecht);

Karte I.10 - onomasiologische Karte für den Begriff Q I:019
'grêle / Hagel' mit Kommentar (pp. 81-90) von J. Saramago und
G. Vitorino (Lissabon);

Karte I.11 - onomasiologische Karte für den Begriff Q I:020
'neige / Schnee' mit Kommentar (pp. 91-96) von G. Tuaille
(Grenoble);

Karten I.12 - I.13 - onomasiologische Karten für den Begriff
Q I:018 'flaque d'eau / Pfütze' mit Kommentar (pp. 97-111) von
E. Mooijman (Nijmegen);

Karte I.14 - onomasiologische Karte für den Begriff Q I:024
'étang / Weiher, Teich' mit Kommentar (pp. 113-126) von E.
Mooijman (Nijmegen);

Karte I.15 - onomasiologische Karte für den Begriff Q I:025
'lac / (der) See' mit Kommentar (pp. 127-133) von N. Z. Donadze
(Moskau);

Karte I.16 - onomasiologische Karte für den Begriff Q I:026
'mer / Meer' mit Kommentar (pp. 135-139) von J. Kruijsen (Nij-
megen) und I. Stan (Bukarest);

Karte I.17 - onomasiologische Karte für den Begriff Q I:023
'rivière / Fluß' mit Kommentar (pp. 141-145) von B. Serebrenni-
kov (Moskau);

Karten I.18 - I.19 - Motivationskarten für den Begriff Q I:125

'sauterelle / Heuschrecke' mit Kommentar (pp. 147-170) von R. I. Avanesov, V. V. Ivanov und N. Z. Donadze (Moskau).

Diese Aufzählung sollte verdeutlichen, welchen Themenkreisen die vorgelegten Karten entstammen; es ist sicherlich günstig, daß zunächst im Überwiegenden Maße Ausdrücke für Bereiche der Natur gewählt worden sind⁸⁾. Die Angaben zu den Gewässerbezeichnungen eignen sich beispielsweise vorzüglich dazu, hier weitere Forschungen etwa zum Begriffsfeld 'Gewässer' anzustellen⁹⁾.

Infolge ihrer Anlage für ein riesiges Gebiet sind die Karten bei der Benutzung doch schwer zu handhaben; das vor allem im Westen sehr enge Netz der Bezugspunkte ist in mancherlei Hinsicht leider zuweilen ein wenig unübersichtlich. Es wäre daher zu überlegen, ob es nicht sinnvoll wäre, auch gewisse Ausschnittkarten separat zu publizieren: hiermit würde sicherlich manchem Wunsch der Spezialisten entsprochen. Dies ist freilich dann nur als ein "Nebenprodukt" anzusehen, denn es ist ja gerade der Sinn des Unternehmens, einen Atlas der Sprachen Europas vorzulegen. Aufgrund der objektiven Gegebenheiten der Vielzahl und Vielfalt der europäischen Sprachen und des dann letztlich kartographisch doch einen beträchtlichen Raum einnehmenden Territoriums müssen freilich manche kleinere Nachteile hingenommen werden. Eine eingehendere Wertung wird erst zu einem späteren Zeitpunkt möglich sein: zunächst ist zu wünschen, daß die Arbeit an diesem wahrhaft gigantischen Projekt fortgesetzt werden möge (der premier questionnaire allein enthält ja über 500 Begriffe!). Im Verlaufe der Arbeit werden sicherlich auch einige Inkonsequenzen abgestellt werden, die aber bei einem solchen Unternehmen gern in Kauf genommen werden und letztlich doch verdeutlichen, daß die Arbeit trotz aller Koordination von individuellen Forschern geleistet worden ist und nicht von Maschinen.

Die Initiatoren, Organisatoren und vielen Mitarbeiter sind zum Erscheinen dieses imponierenden Werkes zu beglückwünschen.

Hamburg

Wolfgang Veenker

Anmerkungen

- 1) A. Weijnen e. a.: Atlas Linguarum Europae (ALE). Introduction. Assen 1975.
- 2) Atlas Linguarum Europae - Premier Questionnaire: Onomasiologie, vocabulaire fondamental. I. Texte, II. Livre de Dessins, III. Formulaire de réponses. Nimègue 1973.
- 3) A. Weijnen e. a.: Atlas Linguarum Europae (ALE). Premier questionnaire - onomasiologie, vocabulaire fondamental préparé par Joep Kruijzen. Assen 1976.
- 4) A. Weijnen e. a.: Atlas Linguarum Europae (ALE). Second questionnaire - texte établi par A. Weijnen et J. Kruijzen. Assen 1979.
- 5) A. Weijnen: Outlines for an interlingual European dialectology. Assen 1978.
- 6) A. A. Weijnen / M. Alinei: The wheel in the Atlas Linguarum Europae. Heteronyms and semantic density. = Bijdragen en mededelingen der Dialectencommissie van de Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen te Amsterdam, XLIV. Amsterdam 1974.
- 7) Vgl. Voprosnik obščeslavjanskogo lingvističeskogo atlasa. Moskva 1965.
- 8) Es sei mir erlaubt, eine kleine Anmerkung anzufügen. Vor zehn Jahren habe ich ein Probeheft "Materialien zu einem onomasiologisch-semasiologischen vergleichenden Wörterbuch der uralischen Sprachen" (Hamburg 1975) vorgelegt; darin sind u. a. die entsprechenden Zusammenstellungen für die Begriffe 'Wolke' (#0153, pp. 97-105) und 'Schnee' (#0156, pp. 115-130) aufgrund der relevanten Wörterbücher enthalten, wozu hier in einem größeren Rahmen und mit viel weiter reichenden Kommentaren Erläuterungen gegeben werden (vgl. die erwähnten Kommentare von T. Itkonen, pp. 31-39, für 'Wolke' sowie von G. Tuailon, pp. 91-96, für 'Schnee'). Für weitere Untersuchungen auf diesem Gebiet sind zweifellos die vorgelegten Kommentare von großem Nutzen, insbesondere auch hinsichtlich der Benennungsmotive.
- 9) Vgl. hierzu z. B. die Darstellung des Wortfeldes 'Binnengewässer' bei G. H. Blanke: Einführung in die semantische Analyse. München 1973, 10.

BERICHT DES FRANZOSEN P.M. DE LA MARTINIÈRE ÜBER EINE REISE NACH
LAPPLAND IM JAHRE 1653

VON RAINER SCHLÖSSER (KÖLN/SIEGEN)

Im Auftrag des dänischen Königs Frederik III. (1609-1670) unternahmen im Jahre 1653 drei Schiffe einer Handelsgesellschaft von Kopenhagen aus eine Reise nach Norden. Ihr Ziel war die Erschließung neuer Handelsbeziehungen für die Krone. Die Reise, die etwas länger als ein halbes Jahr dauerte¹⁾, führte die Mannschaft zunächst nach Christiania (Oslo), dann die norwegische Küste entlang nach Lappland und weiter nach Kola, Novaja Zemlja, nach Spitzbergen, Grönland und Island.

Als Schiffsarzt begleitete die Expedition der französische Chirurg Pierre Martin de la Martinière, der nach der Reise seine Erlebnisse in einem Reisebericht, aus dem hier ein Auszug neu veröffentlicht ist, festhielt.

De la Martinière²⁾ (1634-1676³⁾) war bei dieser Expedition erst 19 Jahre alt und hatte bereits ein abenteuerliches Leben hinter sich. Geboren in Rouen zieht er nach dem Tod seines Vaters mit seiner Mutter im Alter von zwei Jahren nach Paris. Mit sieben reißt er aus, und von seinem neunten Lebensjahr an ist er in der Armee und beginnt dort als Helfer eines Stabsarztes seine medizinische Laufbahn. Mit zwölf heuert er auf einem portugiesischen Schiff mit dem Ziel West-Indien als Schiffsarzt an, gerät in die Gewalt von Piraten, kommt auf seiner Odyssee nach Nordafrika bis nach Numidien, nach Spanien, Portugal und Deutschland. Mit 18 Jahren kehrt er nach Frankreich zurück. Kurz darauf macht er sich jedoch erneut auf, kommt nach Kopenhagen und erfährt von der bevorstehenden Expedition, der er sich kurzentschlossen anschließt.

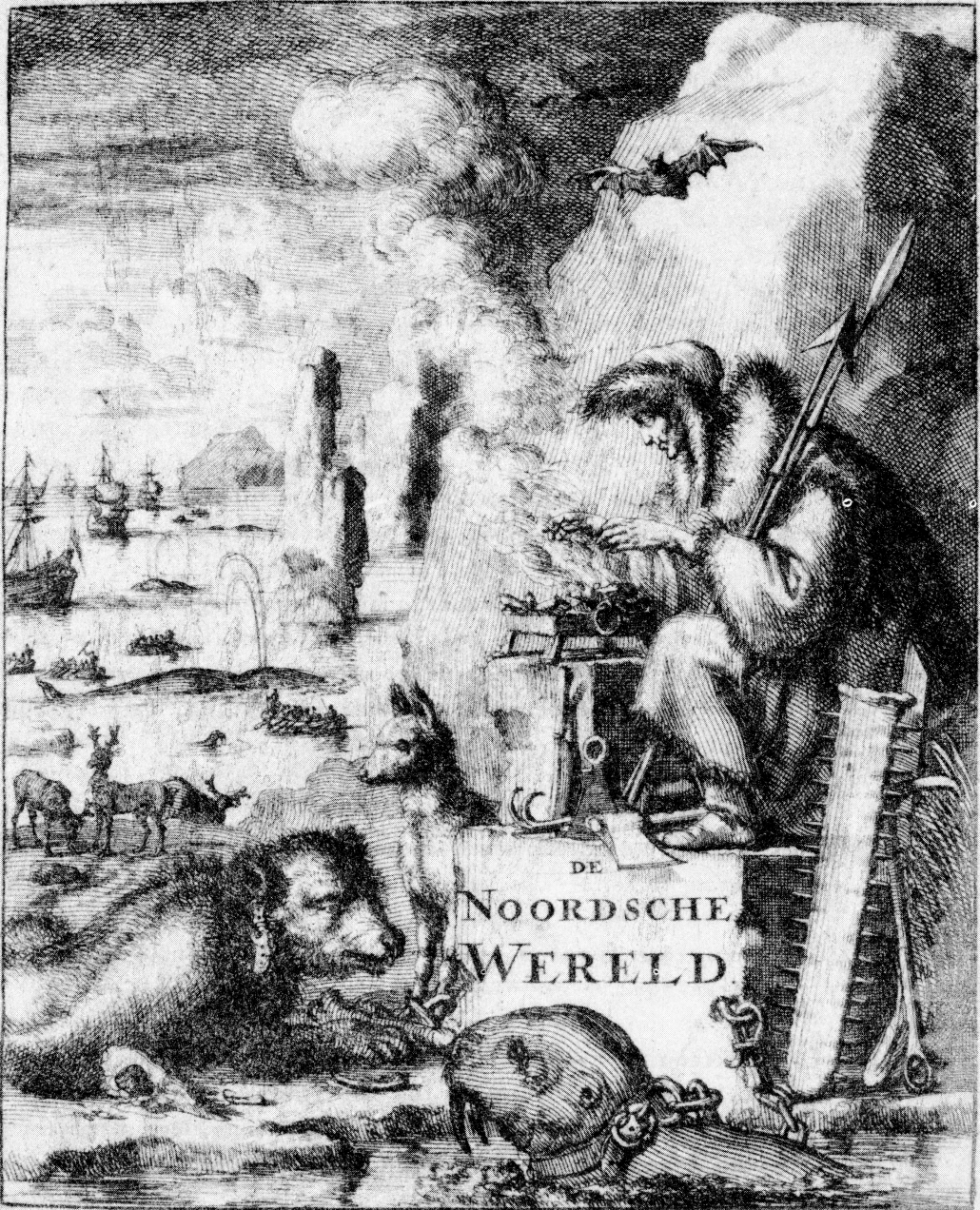
De la Martinières Reisebericht, mit vollem Titel 'Voyage des pais septentrionaux. Dans lequel se void les moeurs, maniere de vivre,



Pierre Martin de la Martinière

& superstitions des Norweguiens, Lappons, Kiloppes, Borandiens, Syberiens, Samojedes, Zembliens, & Islandois, enrichi de plusieurs figures. Par le sieur DE LA MARTINIÈRE', ist der erste seiner Art in französischer Sprache und gehört auch außerhalb des französischen Sprachbereichs zu den frühen Berichten.⁴⁾ Seine Bedeutung liegt nun allerdings nicht in der sachlichen, detaillierten und vorurteilsfreien Schilderung der Eindrücke und Beobachtungen des Autors. Hier ist der heutige Leser oft verwundert über die offensichtliche Phantasie de la Martinières, der er in zahlreichen Passagen freien Lauf läßt. Umso erstaunlicher ist die große Verbreitung, die de la Martinière sowohl in geographischer als auch in zeitlicher Sicht erlangte. Man kann davon ausgehen, daß die Vorstellungen weiter Kreise über die beschriebenen Gegenden auf de la Martinières Schilderung zurückgehen. Selbst der große französische Naturforscher Buffon (1707-1788) griff in seinen Abhandlungen auf de la Martinière zurück. Allein von der Erstausgabe erschienen drei Auflagen, und drei Jahre nach dem Erscheinen lag eine englische Übersetzung vor. Folgende Ausgaben und Übersetzungen sind bekannt:

- Ausgaben:
- Voyage des pais septentrionaux. Dans lequel se void les moeurs, maniere de vivre, & superstitions des Norweguiens, Lappons, Kiloppes, Borandiens, Syberiens, Samojedes, Zembliens, & Islandois, enrichi de plusieurs figures. Par le sieur de la Martiniere
Paris 1671
 - Seconde Edition, revuë & augmentée
Paris 1676
 - Troisième édition, revuë et augmentée de nouveau
Paris 1682
 - Nouveau voyage du nort, dans lequel on voit les moeurs, la manière de vivre, & les superstitions des Norweghiens, des Lapons, des Kiloppes des Borandiens, des Syberiens, des Moscovites, des Samojedes, des Zembliens & des Islandois. Par le Sr. ***
Amsterdam o.J. (1700)



Te AMSTERDAM by AERT DIRCKSE OÖSSAAN 1685.

- Nouveau voyage vers le Septentrion, où l'on représente le naturel, les coutumes, et la religion des Norvégiens, des Lapons, des Kiloppes, des Russiens, des Borandiens, des Sybériens, des Zembliens, des Samoïèdes, etc.
Amsterdam 1708

Übersetzungen:

- englisch: - A new voyage into the northern countries being a discription of the manners, customs, superstition, buildings, and habits of the Norwegians, Laponians, Kilops, Borandians, Siberians, Samojedes, Zemblans and Islanders. With reflexions upon an error in our geographers about the situation and extent of Greenland and Nova Zembla
London 1674
- A new voyage to the North: containing a full account of Norway; the Laplands, both Danish, Swedish and Muscovite; of Borandia, Siberia, Samojedia, Zembla, and Iseland; with the description of the religion and customs of these several nations. To which is added a particular relation of the court of the czar; of the religion and customs of the Muscovites; and a short history of Muscovy. As it was taken by a French gentleman who resided there many years. Written by Monsieur***, employed by the company of merchants, trading to the North from Copenhagen. Now done into English
London 1706
 - Travels through the most northern parts of Europe, particularly Norway, Danish, Swedish, and Muscovite Lapland, Borandia, Samojedia, Zembla, and Iceland. Extracted from the journey of a gentleman employed by the North Sea company of Copenhagen to make discoveries; in: The world displayed, vol. 20, 103-186
London 1778

- wie vor

in: The world displayed: or, A curious collection
of voyages and travels ... First American edition,
vol. 7, 276-340
Philadelphia 1796

deutsch: - Herrn Martinière Neue reise in die nordischen land-
schafften. Das ist: eine beschreibung der sitten,
gebräuche, aberglauben, gebäuden und kleidung der
Norweger, Lappländer, Killopen, Borandier, Siberianer,
Samojeden, Zemblaner und Eisslander, sampt einem
bedencken über den irrthum unser erdbeschreiber, wo
nemlich, Grönland und Nova Zembla liegen, und wie
weit sie sich erstrecken. Aus dem englischen ins
deutsche übersetzt durch Johann Langen
Hamburg 1675

- Reise nach Norden, worinnen die Sitten, Lebens-Art
und Aberglauben derer Norwegen, Lappländer, Kiloppen,
Borandier, Syberier, Mosscowiter, Samojeden, Zemblaner
und Issländer accurat beschrieben werden (von P.M.
De la Martinière). Zum andermahl gedruckt und mit den
annehmlichsten nordischen Curiositäten vermehret
Leipzig 1706

niederlän- - De Noordsche Weereld; Vertoond In twee nieuwe,
disch: aenmercklijcke, derwaerts gedaene Reysen: D'eene, van
de HEER MARTINIÈRE, Door Noorweegen, Lapland, Boranday,
Siberien, Samojessie, Ys-land, Groenland en Nova-
Zembla: Met de Beschrijvingh van de Inwoonderen Seeden,
Gewoonten, Overgeloven, Gestalte, Dragten, en Huysen:
De Koophandel, met haar gedreven: En dwalingh der
Weereld-beschrijvers, soo in de plaetsingh als
uytstreckingh van Groenland en Zembla ... Vertaeld, en
doorgaens met TOE-DOENINGEN verrijckt door S. de
Vries
Amsterdam 1685

Simon de Vries⁵⁾, der Übersetzer der niederländischen Fassung, erwähnt außerdem eine weitere deutsche Übersetzung aus dem Jahre 1674 und eine italienische von 1683, die ich jedoch beide nicht bibliographisch nachweisen konnte. Die Titel "Nouveau voyage ...", "Neue Reise ..." sind etwas irreführend, da sie sich nicht etwa auf eine zweite Reise beziehen, es handelt sich immer um dieselbe und einzige, die de la Martinière in diese Gegend unternommen hat.

Der folgenden, von mir besorgten Übersetzung der Kapitel über Lappland liegt die Erstausgabe von 1671 zugrunde. Sie unterscheidet sich nur geringfügig in sprachlicher Sicht von der Ausgabe Amsterdam 1700.⁶⁾ Inhaltlich folgt ihr auch die deutsche Übersetzung Hamburg 1675, der die englische Fassung London 1674 zugrunde liegt.

Kapitel XI

ANKUNFT DES VERFASSERS IN VARANGER IM DÄNISCHEN LAPPLAND

Sobald wir eingelaufen waren, ließen wir die Schaluppe ins Meer. Da niemand von uns diesen Ort kannte, der uns sehr wild vorkam, wagten sich acht von uns, den Kapitän eingeschlossen, vor, um zu erkunden, ob nicht ein bequemerer Platz zu finden war und ob hier Leute wohnten, die uns helfen könnten. Nachdem wir ungefähr eine halbe Meile zurückgelegt hatten, kamen wir zu einem recht belebten Ort, der einen sehr schönen Hafen besaß. Das war Varanger, dessen Einwohner erstaunt waren, uns in diesem Aufzug zu sehen, und uns mit Verwunderung betrachteten. Als unser Kapitän vernahm, daß sie die nordische Sprache sprachen, die er sehr gut kannte, fragte er sie, ob sie uns erlauben würden, in ihren Hafen einzulaufen, damit wir unser Schiff reparieren könnten.

Als sie hörten, daß wir Kaufleute seien, die auf Wal-Rus-Fang waren, boten sie uns ihre Hilfe an, die wir gern annahmen. Als wir so die Annehmlichkeiten dieses Hafens erkannt hatten, kehrten wir zu unserem Schiff zurück und lichteten sofort die Anker, um dort hin zu fahren. Nach der Ankunft trugen wir unsere Ladung vom Schiff, die nur aus Sand als Gegengewicht bestand, einigen Kisten Tabak und Leinenballen, die wir zum Handeln bei uns hatten, falls sich dazu Gelegenheit bieten sollte. Als alles abgeladen war,

brachten wir den Tabak und die Leinwand in eine nahegelegene Hütte, die der Kapitän und der Handelsoffizier dann verschließen ließen.

Kapitel XII

VON DEN SITTEN, DER LEBENSWEISE, DEM ABERGLAUBEN UND DER KLEIDUNG DER DÄNISCHEN LAPPEN

Um mit den Bewohnern, die, wie ich vorhin schon sagte, Lappen waren, in gutem Einvernehmen zu sein, verteilten wir unter sie einige Rollen Tabak, die sie mit größerer Freude entgegennahmen, als wenn wir ihnen Gold gegeben hätten. Im Gegenzug schenkten sie uns von dem, was sie besaßen: getrockneten Fisch, den sie statt Brot essen, Fleisch vom Rentier, einem Tier, das man nur in Lappland, bei den Borandiern, Samojeden und in Sibirien antrifft, und Fleisch von Bären und anderen wilden Tieren, die wir nicht kannten. Außerdem gaben sie uns frischen, ohne Salz gekochten Fisch, den manche in Fischöl tunkten, andere in eine säuerliche Flüssigkeit, die auch ihr Getränk ist. Da jedoch niemand von uns an diesen Speisen Gefallen finden konnte, waren wir gezwungen, auf unsere eigenen Vorräte, die wir mitgebracht hatten, zurückzugreifen: Zwieback und gesalzenes Fleisch. Davon boten wir ihnen auch an, doch sobald sie probiert hatten, erschien ihnen unsere Kost ebenso absonderlich wie uns die ihrige, die wir nicht versuchen konnten. Dennoch tranken sie von unserem Bier und unserem Schnaps, aber nicht mit demselben Genuß, mit dem sie ihr gewöhnliches Getränk trinken, das sie brauen und aus normalem Wasser, Wacholderbeeren und den Beeren einer anderen Pflanze herstellen, an deren Namen ich mich nicht mehr erinnere, die aber wie Linsen aussehen. Wie der Wacholder wächst sie im Überfluß unter den Blättern einer dem Farnkraut ähnlichen Pflanze, ist aber höher und buschiger. Eine solche Pflanze habe ich noch bei keinem Kräuterhändler gesehen. Mit diesen Beeren stellen sie in Destillierkolben auch Schnaps her. Dadurch hat ihr Schnaps dieselbe Wirkung wie der unsrige und ihr gewöhnliches Getränk dieselbe wie Wein.

Obwohl diese Lappen Lutheraner sind und Priester zu ihrer Unterweisung haben, lassen sie doch nicht davon ab, dem Teufel anzuhängen. Sie sind fast alle Zauberer und so abergläubig, daß, wenn sie

einem Tier begegnen, das ihnen suspekt erscheint, sie umkehren und den ganzen Tag ihre Behausung nicht mehr verlassen. Ebenso sehen sie beim Fischfang, wenn sie ihre ausgeworfenen Netze wieder einholen und nur einen Fisch gefangen haben, darin ein schlechtes Vorzeichen und kehren nach Hause zurück, ohne weiterfischen zu wollen.

Sowohl Männer als auch Frauen sind von kleiner Statur, aber kräftig und geschickt. Sie haben ein breites, plattes und dunkles Gesicht und sind stupsnasig, doch nicht so sehr wie die anderen Nordmenschen. Sie haben Schweineäuglein, die Augenlider sind zu den Schläfen hin sehr zurückgezogen. Sie sind dumm, unhöflich und sehr wollüstig, vor allem die Frauen, die sich jedem Daherkommenden anbieten, wenn sie es ohne Wissen ihrer Männer tun können. Manche sind in grobes Tuch gekleidet, andere tragen Rentierfell mit dem Haar nach außen. Daraus sind auch die Strümpfe gemacht, während die Schuhe aus noch schuppiger Fischhaut bestehen und keine Schnörkel wie die hölzernen Schuhe haben. Sie tragen eine Kopfbedeckung wie die Norwegerinnen und haben die Haare zu zwei Zöpfen geflochten, die je über eine Schulter herunterhängen. Die Haube auf ihrem Kopf ist, wie auch ihre übrige Wäsche, aus grober Leinwand. Andere haben ein acht Finger breites Stück Pelz, das sie nach Art der Ägypterinnen hinter den Kopf binden.

Was die Männer angeht, so sind alle ihre Kleidungsstücke aus Rentierfell, mit der Rauhseite nach außen und kurz. Sie bestehen aus einer Jacke, die bis zur Hälfte der Oberschenkel reicht, einer Hose, Strümpfen aus demselben Fell und darüber Stiefel aus Fischhaut, die, obwohl sie etwas plump aussehen, so gut gemacht sind, daß man keine Naht sieht. Es gibt viele, die keine Stiefel tragen, sondern Sandalen wie die Frauen. Als Kopfbedeckung tragen sie eine runde Mütze nach Matrosenart. Sie ist ebenfalls aus Rentierfell, mit der Haarseite nach außen, und unten mit einem Band aus Fuchspelz umrandet, manchmal weiß, manchmal grau.

Die Unterkünfte dieser Lappen sind wie die der Bewohner von Christiania, die nur einen Tag bis dort oben haben. Wie die anderen Lappen, Borandier, Samojeden, Sibirier, Semljaner und weitere

Nordvölker benutzen sie zum Schlafen keine Betten, sondern strecken sich jeden Abend auf Bärenfellen, die mitten im Zimmer liegen, aus: der Hausherr, die Hausfrau, die Kinder, die Knechte und die Dienstmädchen - durcheinander und ohne jede Skrupel. Und am nächsten Morgen, wenn sie aufgestanden sind, ziehen sie ihre Kleider wieder von dort an, wo sie sie hingelegt hatten.

In jedem Haus gibt es eine dicke schwarze Katze, der man große Achtung entgegenbringt. Man spricht mit ihr, als ob sie Verstand hätte, tut nichts, ohne es ihr mitzuteilen, da man glaubt, sie würde einem bei seinen Unternehmungen beistehen; man versäumt abends nicht, seine Hütte zu verlassen, um sie um Rat zu fragen, und nimmt sie mit, wohin man auch geht, zum Fischfang oder auf die Jagd.

Obwohl dieses Tier von seinem Äußeren her, das schaudererregend ist, wie eine Katze aussieht, habe ich geglaubt und glaube immer noch, daß es ein Hausteufel ist.

Kapitel XIII

ABFAHRT DES VERFASSERS VON VARANGER, UM NACH MORMANSKOIMORE ZU FAHREN

Am Tage nach unserer Ankunft in Varanger halfen uns die Bewohner, unser Schiff, das wir ja vollkommen entladen hatten, umzudrehen, um es zu reparieren. Als unser Kapitän erkannte, daß der Schaden größer war, als er vermutet hatte, bat er die Bewohner, ihm Holz zu verschaffen, das zum Ausbessern geeignet war. Das taten sie, indem sie es auf einem Berg in der Nähe schnitten.

Als der Handelsoffizier sah, daß die Ausbesserung unseres Schiffes wohl einige Zeit in Anspruch nehmen würde, fand er die Gelegenheit günstig, in die Umgebung zu gehen und zu schauen, ob es nichts zu handeln gäbe. Dazu wählte er mich und noch zwei andere aus, um ihn zu begleiten. Am Morgen des nächsten Tages, es war der 12. März, nahmen wir Tabak und Leinwand zum Handeln, weiter Zwieback und gesalzenes Fleisch und baten drei der Bewohner, mit uns zu kommen, um uns den Weg zu zeigen und um uns beim Tragen unserer Waren und Vorräte bis zum nächsten Dorf, das wir finden

würden, zu helfen; sie willigten ein, und wir brachen auf. Ohne einer Menschenseele zu begegnen, wanderten wir durch Wälder, über Berge und Täler bis gegen vier Uhr nachmittags, als wir zwei riesige Eisbären erblickten, die uns zu Tode erschreckten. Unsere Führer, die unsere Furcht sahen, sagten, wir brauchten keine Angst zu haben. Wir sollten nur unsere Waffen schußbereit halten, falls die Tiere sich uns zu sehr näherten. Das taten wir, indem wir unsere Gewehre mit neuem Zündschwamm versahen. Daraufhin entflohen die Tiere, sei es daß sie einen Schein gesehen hatten, sei es daß sie das Pulver gerochen hatten, so schnell in eine andere Richtung, daß wir sie aus den Augen verloren. Als wir eine Stunde später einen Berg hinabstiegen, erblickten wir unten etwa ein Dutzend Häuser, die sehr entfernt voneinander standen, und weiter weg zwei Herden mit Tieren, die wie Hirsche aussahen. Unsere Begleiter sagten uns, daß das Rentiere waren.

Im Dorf angekommen, brachten uns unsere Führer zu einer Hütte, in der wir uns ausruhten, da wir durch das Gewicht dessen, was wir bei uns trugen, und den Weg, der uns durch sehr unerfreuliche Gegenden geführt hatte, ziemlich erschöpft waren.

Unseren Gastgeber gaben wir ein Stück Tabak, das er freudig entgegennahm. Er versicherte uns, daß er schon seit mehr als neun Monaten kein so beachtliches Geschenk mehr bekommen hatte. Als Gegengabe bot er uns von seinem Schnaps an, ein Stück ohne Salz gebratenes Rentierfleisch und getrockneten Fisch. Das überließen wir unseren Begleitern, die sich damit eine gute Mahlzeit machten; wir aßen von unseren Vorräten. Danach legten wir uns nach Landessitte auf Eisbärfelle zum Schlafen nieder.

Kapitel XIV

WIE GUT MAN IN LAPPLAND VON DEN RENTIEREN GEFÜHRT WIRD UND VON DEN BESONDERHEITEN DIESES TIERES

Als wir am nächsten Morgen aufgewacht waren, ließen wir unseren Gastgeber fragen, ob er nichts gegen Tabak und Leinwand einzutauschen hätte. Er sagte uns, er hätte Felle von Wölfen, Füchsen und weißen Eichhörnchen, und auch seine Nachbarn hätten solche, die

sie gern bei uns tauschen würden. Wir ließen uns alle diese Felle und auch vier Kleider aus Rentierfell, die uns vor der Kälte schützen sollten, zeigen. Für dies alles gaben wir einen Teil Tabak und einen Teil Leinwand.

Da es an diesem Ort nun nichts mehr zu tauschen gab, baten wir unseren Gastgeber, er möge uns Rentiere zur Verfügung stellen, die uns weiterbringen sollten. Sofort nahm er ein Horn, trat aus seiner Hütte und blies hinein, um die Rentiere herbeizurufen. Gleich kamen 14 oder 15 herbei, von denen er sechs vor sechs Schlitten spannte. Diese sahen wir Gondeln aus, unterstützt von vier kleinen Balken, welche an einer Holzleiste befestigt waren, die zwei Fuß länger war als der Schlitten. In einen der Schlitten packten wir unsere Waren. Zwei unserer Führer entließen wir und entlohnten sie mit Tabak. Einen der im Moskowitischen Lappland gewesen war und die dortige Sprache und auch die der Kiloppen verstand, behielten wir, damit er mit uns fahre. Mit den Kleidern, die wir eingetauscht hatten, wie Lappen bekleidet setzten wir uns in unseren Schlitten, und man deckte jeden von uns mit einem Bärenfell zu. Dann wurden wir unter den Achseln mit einem Riemen aus Rentierleder hinten am Schlitten angeschnallt. Daraufhin gab man uns einige Gläser Schnaps; weiter erhielten wir in jede Hand einen Stock, der unten mit Eisen beschlagen war. Falls wir auf Baumstümpfe, Holzstämme oder Steine trafen, sollte er uns vor dem Umstürzen bewahren.

Als wir zur Abfahrt bereit waren, flüsterte unser Wirt, dem die Rentiere gehörten, jedem von ihnen ein paar Worte ins Ohr, wohl, wie ich glaube, den Weg, den sie uns führen sollten. Und sofort stürzten sie mit einem solchen Tempo los, daß wir glaubten, von Teufeln weggetragen zu werden. Sie setzten den ganzen Tag ihren Weg über Berg und Tal fort, ohne sich an gebahnte Wege zu halten. Abends um sieben Uhr führten sie uns in ein ziemlich großes, aber sehr ländliches Dorf, das von Bergen umgeben in der Nähe eines Sees lag. Sie hielten vor der vierten Behausung des Ortes an und scharrtten alle mit dem Fuß, was der Hausbesitzer und seine Diener hörten. Sie kamen heraus, um uns loszuschnallen, und brachten einen kleinen Wacholderholzkrug mit Schnaps, von dem der Hausherr jedem von uns eine volle Tasse zu trinken gab, bevor wir aus dem Schlitten aus-

stiegen. Er hatte von unserem Führer erfahren, daß wir von der schnellen Fahrt mit diesen Tieren, mit denen zu reisen wir nicht gewohnt waren, noch voller Angst steckten.

Diese Tiere, sowohl die männlichen als auch die weiblichen, tragen ein etwas höheres Geweih als Hirsche, das aber gebogener und rauher ist und nicht so viele Enden hat. Sie haben dieselbe Farbe wie Hirsche; ihre Füße, so groß wie Ochsenfüße, sind ebenfalls gespalten. Sie fressen nur Moos, das in dieser Gegend im Überfluß vorhanden ist. Die Weibchen geben wie die Kühe Milch, aus der man Butter und sehr wohlschmeckenden Käse bereitet. Man spannt diese Tiere an zwei Deichselarme, die mit einem Gurt aus Rentierleder am Schlitten befestigt sind, ähnlich wie man bei uns Pferde vor Kutschen spannt. So ziehen sie den Schlitten mit einer unglaublichen Geschwindigkeit und führen einen von sich aus geradewegs zu dem Ort, zu dem man will, ohne daß man sie lenkt.

Kapitel XV

ANKUNFT DES VERFASSERS IN MORMANSKOIMORE UND ÜBER EINIGE BESONDERHEITEN DIESES ORTES

Nachdem wir aus dem Schlitten ausgestiegen waren, betraten wir die Hütte unseres Gastgebers. Wie alle anderen in dieser Gegend war sie klein, niedrig und mit Baumrinde gedeckt. Das Tageslicht kam wie bei den norwegischen Hütten nur von oben hinein. Diese Lappen hatten längere Kleider als die, von denen wir kamen. Sie waren ebenfalls aus Rentierfell, dessen Rauhseite nach außen gekehrt war. Die Frauen waren mit den gleichen Fellen gekleidet. Ihre Haare waren, wie die der anderen, geflochten, und als Kopfbedeckung trugen sie eine runde Kappe, die wie ihre Kleider aus Rentierfell war.

Wir gaben dem Besitzer der Hütte ein zwei Finger langes Stück Tabak, das er freudig annahm. Er bedankte sich bei uns, und wir gaben auch allen anderen Bewohnern je ein kleines Stück, damit wir uns sicherer fühlen konnten, denn diese hier kamen uns wilder vor als die, die wir gerade verlassen hatten. Dann aßen wir von den Vorräten, die wir bei uns hatten, zu Abend; unser Führer aß getrockneten

Fisch und gesalzenes Rentierfleisch. Wir fragten ihn, wieviele Meilen wir an diesem Tag zurückgelegt hätten. Er antwortete uns, mehr als dreißig, und wir seien nun in Mormanskoimore, wo die Leute eine andere Sprache sprächen als in Varanger, die wir nicht verstehen würden.

Nach dem Abendessen legten wir uns nach Landessitte auf Bärenfelle schlafen. Vorher hatten wir noch unsere Kleider gegen hiesige eingetauscht, welche länger waren, gegen Tabak noch ungefähr hundert Eichhörnfelle, wie sie hier vorkommen.

Kapitel XVI

REISE DES VERFASSERS IN DAS LAND DER KILOPPEN UND ÜBER IHRE LEBENSWEISE

Am nächsten Morgen, dem 14. Mai, ließen wir unserem Gastwirt durch unseren Dolmetscher ausrichten, er möge uns Schlitten zur Weiterfahrt herrichten, was er auch tat. Die anderen Bewohner kamen ebenfalls, uns zu versorgen; sie brachten Schnaps, um mit uns auf den Abschied zu trinken.

Sie spannten sechs Rentiere vor sechs Schlitten; in einen luden wir unsere Waren, wir selbst stiegen in die anderen, wo wir uns einrichteten, wie ich es schon beschrieben habe. Man flüsterte den Rentieren wir gewöhnlich etwas ins Ohr, und sofort rasten wir in aller Eile los. Wir fuhren bis zwei Uhr nachmittags, ohne einen Ort zu passieren. Gegen drei Uhr erreichten wir ein kleines Dorf, das aus acht Hütten bestand und auf einem hohen Berg nahe einem Wald errichtet war. Dort hielten unsere Tiere an, was uns vermuten ließ, daß es dort Leute gebe. Aber als wir sahen, daß niemand kam, ließen wir unsere Tiere im Moos, das in großer Menge vorhanden war, weiden und aßen währenddessen von unserem Zwieback und gesalzenem Fleisch, das wir bei uns hatten; unser Dolmetscher aß getrockneten Fisch und ein Stück Rentierfleisch. Dazu tranken wir von dem Schnaps, den wir letztlich von den Lappen bekommen hatten.

Ungefähr eine Stunde hielten wir uns hier auf. Danach hatte unser Dolmetscher, der wie die anderen Lappen natürlich wußte, wie man

die Rentiere in Bewegung setzt, jedoch große Mühe, sie zum Weiterziehen zu bewegen, da ihnen wohl dieser Ort bestimmt war. Das zwang ihn zu merkwürdigen Zeremonien: er ging allein in den Wald, kam zurück, flüsterte den Tieren etwas ins Ohr, und das wiederholte er vier, fünf Mal, bevor sie sich anschickten weiterzulaufen, aber jetzt nicht so schnell wie zuvor. Wir fragten ihn, weshalb wir in dem Ort niemanden angetroffen hätten. Er antwortete, daß wir uns darüber nicht wundern sollten, es seien Kiloppensiedlungen. Das sind Lappen, die wilder als die anderen sind, sehr häufig ihre Siedlungen wechseln, der Gegenwart Fremder entfliehen und nur von der Jagd leben.

Wir setzten unseren Weg fort. Gegen neun Uhr abends fuhren wir einen Berg hinab und erblickten plötzlich vier Kiloppen, die in ihren von Rentieren gezogenen Schlitten von der Jagd zurückkamen. Sie drehten sich nach uns um und nahmen dann einen anderen Weg. Wir aber fuhren in einen Wald hinein, der ein langes Stück zu durchqueren war. Mittendrin hörten wir ein schreckliches Geschrei und Geheul, ohne aber etwas zu sehen.

Beim Verlassen des Waldes fuhren wir wieder einen Berg hinunter, und unten erblickten wir ein Dorf, zu dem unsere Tiere uns führten. Wir schlugen unser Lager dort auf, wo es ihnen zu halten beliebte, und nachdem wir uns an unseren Vorräten gestärkt hatten, legten wir uns schlafen.

Kapitel XVII

ANKUNFT DES VERFASSERS IM MOSKOWITISCHEN LAPPLAND; ÜBER DEN HANDEL, DIE SITTEN UND DIE LEBENSWEISE DIESER LAPPEN

Als wir am nächsten Morgen aufgestanden waren, fragten wir unseren Dolmetscher, wieviel Meilen wir am vorigen Tag zurückgelegt hätten. Er erwiderte uns, mindestens vierzig (das entspricht ungefähr den 160 Meilen von Paris nach Lyon; eine Meile in diesem Land ist so lang wie eine deutsche, die wiederum vier in der Gegend von Paris entspricht; ein noch so gut ausgerüsteter Reiter kann nicht mehr als fünf zurücklegen). Er erzählte uns auch, daß wir nun im moskowitzischen Lappland seien.

Wir baten ihn, die Bewohner, mit denen wir Schnaps tranken und denen wir Tabak schenkten, zu fragen, ob sie nicht mit uns Handel treiben wollten. Als sie uns antworteten, sie hätten einiges Pelzwerk, baten wir, es sehen zu dürfen. Es waren Felle von weißen, schwarzen und grauen Füchsen und einige Zobel - nicht von so schöner Farbe wie die, die man bei den Borandiern, den Samojuden und in Sibirien fängt - sowie einige Eichhörnchenfelle.

Diese Waren reizten uns, und wir nahmen sie gegen Tabak, den wir zum Tausch hergaben.

Als der Handel perfekt war, feierten wir zusammen. Dabei erkannten wir, daß sie nicht so wild wie die anderen waren, mit denen wir Handel getrieben hatten, aber ebenso grob in der Unterhaltung; und sie waren sehr taktlos und begingen in unserer Gegenwart Ungehörigkeiten, die wiederzugeben die Schicklichkeit mir verbietet.

Da es spät^{wurde} und wir weiterreisen wollten, weil wir noch einige Rollen Tabak und Leinwand hatten, baten wir unseren Gastgeber durch den Dolmetscher um Schlitten. Er ließ uns so viele, wie wir benötigten, anspannen, wir stiegen ein und fuhren in Richtung Süden los. Bis sechs Uhr abends fuhren wir über nicht geebnete und sehr mühsame Wege, ohne eine Siedlung zu erblicken, Eine halbe Stunde später sahen wir, durch einen kleinen Umweg, auf der Höhe eines Berges unter einigen Felsen zwei Hütten. Unser Führer und Dolmetscher erklärte uns, das sei der Unterschlupf zweier Kiloppen. Sobald diese uns wahrnahmen, ergriffen sie die Flucht, und ihre Frauen mit ihnen. Wir fuhren noch drei Stunden, ohne auf eine Ortschaft zu treffen. Doch dann sahen wir seitlich eines Hügels ein großes Dorf, das am Ufer eines Flusses erbaut war. Dort kamen wir abends um elf Uhr an, und wir nahmen wieder dort Quartier, wo es unseren Rentieren uns hinzuführen beliebte. Es war mitten im Dorf. Wir wurden freundlich empfangen; unser Wirt ließ für uns mitten in seinem Haus ein großes Feuer machen, brachte uns zum Abendessen Schnaps, getrockneten Fisch und ein Stück gesalzenes Rentierfleisch. Letzteres erstaunte uns sehr, gebrauchte man hier doch Salz, während dort, wo wir bisher vorbeigekommen waren, die Bewohner kein Salz benutzten. Er gab uns auch Milch und sehr schmackhafte gesal-

zene Butter, die uns noch besser geschmeckt hätte, wenn wir sie mit Brot hätten essen können. Aber sie hatte uns seit dem Morgen gefehlt, und wir wären sehr unglücklich gewesen, wenn uns diese gute Gelegenheit nicht gekommen wäre. Nur unser Dolmetscher und Führer begnügte sich mit getrocknetem Fisch, da er nichts Gesalzenes essen konnte. Nach dem Essen legten wir uns nach Landessitte auf Bärenfelle zur Ruhe.

Kapitel XVIII

ANKUNFT DES VERFASSERS IN KOLA, ÜBER DIE LAGE DER STADT, DIE STRUKTUR IHRER BAUTEN UND ANDERE BESONDERHEITEN

Am nächsten Morgen, dem 16. Mai, ließen wir uns, ohne in dem Dorf gehandelt zu haben, über den Fluß setzen, der so breit wie die Seine war.

Auf der anderen Seite befanden wir uns dann in einem Dorf, das ebenfalls am Ufer des Flusses erbaut war. Wir gingen in das ansehnlichste Haus, um um Rentiere zu bitten. Man gab sie uns, und wir fuhren nach Kola, wo wir gegen Mittag ankamen. Dieser Ort ist eine kleine Stadt oder ein großer Marktflecken, ziemlich ländlich, erbaut zwischen Bergen an einem kleinen Fluß, vom Nordmeer ungefähr zehn Meilen entfernt. An seiner Ostseite sind Wälder und sehr große Wüstenstriche, im Osten Murmanskoiimore und im Süden ziemlich hohe Berge. Alle Häuser sind recht niedrig, aus Holz gebaut und sorgfältig mit Fischbein gedeckt. Oben über der Vorderseite ist ein Dachfenster, durch das das Licht scheint. Es gibt nur eine einzige Straße.

Die Bewohner, wie überhaupt alle Moskowiter, sind sehr streng, argwöhnisch und solchermassen eifersüchtig, daß sie ihre Frauen einschließen, damit Fremde sie nicht zu Gesicht bekommen. Unser Wirt nahm all unsere Leinwand und gab uns dafür zwei Luchsfelle, schwarz und weiß gefleckt wie Leoparden, drei Dutzend Felle von Polarfüchsen, und ein halbes Dutzend von Vielfraßen. Das sind Dachsen ähnliche Tiere, aber mit längerem und rauherem Haar, von schwarzroter Farbe und mit einem Schwanz wie Füchse. Außerdem gab er uns einige Hermeline.

Da er einige Ellen Leinwand mehr bekommen hatte, als ihm zustanden, versprach er, uns mit Proviant für die Rückreise zu versorgen und mit Schlitten, um zu dem Dorf zurückzukehren, wo wir den Fluß überquert hatten. Und er versorgte uns ausgezeichnet nach der Art des Landes. Nach dem Abendessen legten wir uns auf Bärenfelle schlafen.

Kapitel XIX

ABFAHRT DES VERFASSERS VON KOLA, UM NACH VARANGER ZURÜCKZUKEHREN,
UND VON EINEM HEITEREN BEGRÄBNIS DER MOSKOWITER LAPPEN

Für den nächsten Tag hatten wir uns vorgenommen, in aller Frühe abzureisen. Unser Wirt hatte den Proviant, den er uns versprochen hatte, vorbereitet: Zwieback, Pfefferkuchen, gesalzenes Rentierfleisch und ein Fäßchen Schnaps. Als wir unsere Waren schon eingepackt hatten, kamen zwei Nachbarn unseres Wirtes, die erfahren hatten, daß wir noch Tabak übrig hatten, und fragten, ob wir ihn gegen weitere Felle tauschen wollten. Als wir uns bereit erklärten, gingen sie sie holen. Es waren ein Dutzend Hermeline, zwei Polarfüchse und vier Luchse, nicht so schöne wie die, die wir mit unserem Wirt getauscht hatten. Als unser Handel perfekt war, übergaben sie uns ihre Felle und wir den Tabak, den wir ihnen versprochen hatten. Wir hielten nur fünf Rollen zurück, sowohl für uns selbst als auch für die, die uns Schlitten für die Rückkehr nach Varanger zur Verfügung stellen würden. Solches ist in diesem Land überall nötiger für die Reisenden als Geld. Ein fingerlanges Stück Tabak schätzen Lappen mehr als einen Ecu. Daher belegen die Könige von Dänemark, von Schweden und der Großfürst von Moskau ihn auch mit einer hohen Steuer und haben an den Grenzen Büros eingerichtet, um die Zollabgaben einzutreiben.

Als unser Handel perfekt war, mußten wir ihn mit unseren Partnern bis zwei Uhr nachmittags mit Schnaps besiegeln. Dann schließlich baten wir unseren Wirt, uns Schlitten für die Rückkehr vorzubereiten zu lassen; das tat er. In einem ließ er unsere Waren und Vorräte verstauen, in die anderen stiegen wir selbst ein, nachdem wir uns noch einmal verabschiedet hatten und jeder von uns noch einen großen Becher Schnaps getrunken hatte. Unsere Rentiere, so

schien es mir, gingen mit größerer Geschwindigkeit los als alle vorher, so daß wir gegen sieben Uhr das Dorf am Ufer des Flusses, von dem ich oben erzählt habe, erreichten. Wir passierten das Dorf, um wieder in dem großen Ort Quartier zu nehmen, wo wir schon zwei Tage vorher untergekommen waren. Dort empfing uns unser Wirt mit Freuden und dachte wohl schon an das schöne Stück Tabak, das er erhalten würde, wenn er uns mit Rentieren und Schlitten versorgen würde. Zuerst gab er jedem von uns einen vollen Becher von seinem Schnaps und fragte, ob er uns Schlitten vorbereiten sollte. Wir winkten ab, da wir noch bis zum nächsten Morgen ausruhen und nicht die Nacht durchreisen wollten, denn wir wußten, daß es ein schönes Stück war, ehe wieder ein Dorf kam.

Als unser Wirt einige Becher Schnaps mit uns getrunken hatte, fragte er, ob wir ihn begleiten wollten, um die Begräbniszeremonie für einen Nachbarn, der seit ungefähr vier Stunden tot war, zu beobachten. Wir willigten gern ein, um deren Besonderheiten zu sehen.

Im Haus des Toten sahen wir, wie ein halbes Dutzend seiner engsten Freunde ihn von den Bärenhäuten, auf denen er lag, nahmen und in einen hölzernen Sarg legten. Vorher hatten sie ihn in Leinen gewickelt, wobei sie Gesicht und Hände unbedeckt gelassen hatten. In eine Hand legten sie eine Geldbörse, die eine Summe enthielt, um den Eintritt ins Paradies zu bezahlen, in die andere einen von einem Priester unterschriebenen Ausweis, den der Tote Petrus übergeben sollte, damit er ihn passieren lasse. Neben ihm legten sie dann ein Fäßchen Schnaps, getrockneten Fisch und Rentierfleisch, um davon unterwegs zu essen und zu trinken, da die Reise nicht sehr lang war. Dann zündeten sie rund um seinen Sarg Tannenwurzeln an, die wie Kerzen brannten, und sie weinten, wehklagten und machten merkwürdige Gesten.

Als alles auf diese Weise hergerichtet war, machten sie mehrere Runden um seinen Sarg wie bei einer Prozession und fragten ihn dabei, warum er gestorben sei: ob seine Frau ihn beleidigt hätte, ob man ihn an irgendetwas hätte Not leiden lassen, ob er Hunger gehabt hätte, ob er Durst gehabt hätte, ob er bei der Jagd oder beim Fischfang unzufrieden gewesen wäre, ob er nicht gut gekleidet

gewesen wäre. Dabei weinten sie, humpelten und machten mehrere andere Bewegungen wie Leute ohne Verstand. Einer ihrer Priester, der die Begräbniszereemonie beobachtete, besprengte die Leiche von Zeit zu Zeit aus einem Weihwasserwedel mit Weihwasser, dasselbe taten die Trauernden.

Ich vergaß zu sagen, daß sie, da sie von ihrer Religionszugehörigkeit wie alle Moskowiter Nikolaisten sind und den Heiligen Nikolaus sehr verehren, sein Bild anstelle eines Kruzifixes zu dem Toten legen.

Dieser Heilige ist nicht der Bischof, dessen Fest man in Frankreich feiert, sondern einer der sieben Diakone, die in der Apostelgeschichte erwähnt werden. Sein Bildnis bekleiden sie als Pilger mit einem langen Gewand, einer herabgeschlagenen Kapuze, einem breiten Gürtel in der Mitte des Körpers und einem Stock in der Hand.

Kapitel XX

ÜBER DIE ARBEIT DER MOSKOWITER LAPPEN UND ANDERE BESONDERHEITEN

Betäubt vom Lärm und ermüdet vom Betrachten dieser Begräbniszereemonien verließen wir das Haus des Toten, um in das unsrige zurückzukehren. Dort trafen wir auf unsere Wirtin, sie war von dort, wo ihr Mann sie bei unserer Ankunft hingeschickt hatte, wieder hervorgekommen. Sobald sie uns erblickte, wollte sie, da sie glaubte, ihr Mann sei bei uns, wieder dorthin zurückkehren. Doch unser Führer und Dolmetscher gab ihr zu verstehen, daß er dort geblieben wäre und nicht so schnell zurückkommen würde. Also blieb sie, schaute uns einen nach dem anderen an und machte uns freundliche Gesten. Sie zeigte uns eine Mütze, die sie mit Zinnplättchen bestickte, die sehr kunstvoll auf einen Faden aufgereiht waren.

Die Arbeit aller Lappinnen besteht nur in der Herstellung von Kleidung, entweder für sich selbst, für ihre Männer oder für ihre Kinder. Alle Kleidungsstücke sind an den Rändern mit Zinnplättchen verziert. Damit sie recht zierlich sind, verarbeiten sie sie mit ihren Zähnen zu so gleichförmigen Plättchen, wie sie unsere Gold-

zieher mit ihren Geräten aus Gold oder Silber herstellen. Die Lap-
pinnen besitzen viel Anmut, sind schön, gut gebaut und liebenswür-
dig, jedoch etwas plattnasig. Würden sie nicht die Eifersucht ih-
rer Ehemänner, deren Wut sie fürchten, kennen, würden sie sich
gerne anbieten. Daher schicken die Männer sie an einen anderen Ort,
wenn Fremde kommen.

Während unser Wirt damit befaßt war, seinem Nachbarn die letzte Ehre
zu erweisen, packten wir unsere Vorräte aus und boten unserer Wir-
tin davon an. Sie nahm es, probierte und fand es gut, vor allem den
Pfefferkuchen. Sie trank ein, zwei Schluck von unserem Schnaps und
zog sich dann dorthin zurück, woher sie gekommen war, weil sie
fürchtete, ihr Mann könne sie mit uns finden; das hätte ihm Grillen
in den Kopf gesetzt und ihn veranlaßt, sie übel zu behandeln.

Als unser Wirt zurückkam, mußten wir noch mit ihm trinken und eine
Pfeife rauchen. Danach aßen wir zusammen zu Abend. Er brachte uns
Fleisch, gesalzene Butter, die wir - außer unserem Führer - mit
Brot aßen. Dieser begnügte sich mit getrocknetem Fisch und einem
Stück Bärenfleisch, das er auf Kohlen grillte. Die Häuser dieses
Ortes sind alle gleich: aus Holz gebaut, mit Grassoden bedeckt und
von innen und außen mit Fischbein verziert.

Nach dem Abendessen legten wir uns wie gewohnt auf Bärenfelle
schlafen.

Kapitel XXI

ZUSAMMENTREFFEN MIT EINEM MOSKOWITER LAPPEN, DER AUF DIE JAGD GEHT

Am nächsten Tag, dem 18. Mai, ließ unser Wirt in aller Frühe die
Schlitten für uns bereiten. Nachdem wir unsere Waren verstaut hat-
ten und eingestiegen waren, fuhren wir los. Unsere Rentiere liefen
mit derselben Geschwindigkeit wie die, die uns unser Gastgeber in
Kola gegeben hatte, so daß wir in zwei Stunden mehr als sechs Mei-
len zurückgelegt hatten.

Als wir zwischen zwei Hügel durchfuhren, bemerkten wir am Abhang
eines Tals einen Lappen, der auf Jagd ging. Er kam längsseits auf
Schneeschuhen aus Baumrinde, die ungefähr siebeneinhalb Fuß lang

und vier Finger breit waren. Von unten waren sie flach und dort, wo sie an den Füßen befestigt waren, gewölbt. Damit glitt er ebenso schnell wie wir über den Schnee, ohne einzusinken. Er war wie die anderen mit Rentierfell, die Haarseite nach außen, bekleidet. Die Mütze, die Handschuhe, der Rock, die Hose und die Stiefel waren mit Zinn bestickt. In der Mitte des Leibes trug er einen Gürtel ebenfalls aus Rentierfell. In der einen Hand hielt er einen Speer, in der anderen einen Bogen; auf dem Rücken trug er einen Köcher voller Pfeile. Eine große schwarze Katze begleitete ihn.

Kapitel XXII

DIE RÜCKKEHR DES VERFASSERS NACH VARANGER; ÜBER DIE GESCHICKLICHKEIT DER LAPPEN, EINEN SPEER ZU WERFEN UND EINEN BOGEN ZU SPANNEN, UND ÜBER ANDERE BESONDERHEITEN

Unser lappischer Jäger leistete uns ungefähr eine halbe Meile Gesellschaft. Beim Aufstieg eines Berges mußte er uns verlassen, da er die eine Richtung einschlug und wir die andere. Drei Tage später, am 21. Mai, erreichten wir gegen neun Uhr abends Varanger. Wir hatten denselben Weg und dieselben Unterkünfte benutzt wie auf dem Hinweg, ohne daß uns irgendein Unglück oder Schaden widerfahren sei.

Obwohl die Lappen sehr ärmlich, brutal und meistens Zauberer sind, so sind sie doch sehr treu und hängen in keiner Weise der Räuberei an, worin ihre größte Tugend besteht. Im Speerwerfen sind sie so geschickt, daß sie auf dreißig Schritt einen Taler treffen, und sie werfen ihn so kräftig, daß sie einen Menschen vollkommen durchbohren würden. Mit dem Bogen können sie an jedem beliebigem Ort ein Tier, das sie jagen, treffen. Sie ziehen nicht gern in den Krieg. Wenn daher der König von Dänemark oder von Schweden oder der Großfürst von Moskau Soldaten benötigen und sie einziehen wollen, verlassen sie ihre Behausungen und ziehen sich in die Wälder zurück. Sie halten Geflügel wie Gänse, Hühner, Enten und anderes, das sie nicht mit Wacholder, sondern mit anderen Beeren, aus denen sie auch ihr Getränk bereiten, sowie Fisch ernähren. Die meisten Wildtiere Lapplands sind weiß, wie Bären, Wölfe, Füchse, Hasen und andere. Sogar die Raben gleichen in ihrer weißen Farbe den Schwänen, schwarz sind nur ihre Füße und Schnäbel.

Der Fisch, den sie trocknen und anstelle von Brot essen, ist sehr dick, zwei bis drei französische Ellen lang und hat keine Gräten außer der großen. Er schmeckt sehr gut, ist fett und nahrhaft und heißt Raff.

Von anderen Fischen, die sie gekocht essen, gibt es sehr viele Arten.

Sie benutzen nur Kupfer- und Holzgeschirr. Obwohl sie kein Salz kennen und es sogar verabscheuen, kochen sie doch alle ihre Speisen in Meerwasser.

Ihre Hunde sind so klein, daß die größten nicht mehr als einen Fuß lang und eine Hand breit groß sind. Ihr Fell ist rötlich-weiß, struppig und rau, die Haare einen Finger lang. Die Ohren stehen aufrecht wie bei den Wölfen. Kopf und Schnauze sind wie bei einer Ratte, zum Mäusefangen wie geschaffen. Sie jagen sie wie bei uns die Katzen und fressen sie auf. Daher schätzen die Lappen sie so sehr, obwohl sie häßlich sind und wie Schweine einen geringelten Schwanz haben.

Es gibt auch einen Raubvogel von der Größe eines Hammels. Er ist hellgrau, hat den Kopf einer Katze, funkelnde, rote Augen, eine Adlernase und ebensolche Füße und Klauen, mit denen er Hasen und andere Wildtiere davonträgt.

Anmerkungen

- ¹ Hin und wieder nennt der Reisebreicht Daten. Die Schiffe kehren Ende September nach Kopenhagen zurück. Man kann den Beginn der Reise für die erste Märzhälfte annehmen.
- ² Zu seiner Person siehe (Firmin Didot Frères, edd.) Nouvelle Biographie Générale, Band 33, S. 94 f. und ausführlicher Jean Nomblot, Pierre Martin de la Martinière (1634-1676). Médecin Empirique du XVIIe Siècle, Paris 1932 (enthält das vorn abgebildete Portrait de la Martinières)
- ³ Dieses Todesjahr nennt Nomblot (s. Anm. 2), der National Union Catalog gibt 1690 an, die Biographie Nouvelle nur "vivait au dix-septième siècle".

- 4 Die deutsche Übersetzung von 1718 listet im Vorwort des Verlegers bis dahin vorliegende Beschreibungen der betreffenden Gebiete auf. - Johannes Scheffers berühmte Lapponia erschien erst zwei Jahre später (Straßburg 1673)
- 5 Voor-bericht aen de leesers, 2. Seite
- 6 Kapitel 21 und 22 der Pariser Ausgabe erscheinen in der Amsterdamer Ausgabe als ein Kapitel.

EIN CSOMA-VON-KÖRÖS-AUTOGRAPH IN GÖTTINGEN

VON TIBOR KESZTYÜS (GÖTTINGEN)

Die faszinierende Persönlichkeit des großen Reisenden und Sprachforschers Alexander Csoma von Körös (1784-1842) beschäftigte bereits seine Zeitgenossen und ist Gegenstand zahlreicher Untersuchungen seit 150 Jahren. Elek Csetri¹⁾ schildert in seiner ausgezeichneten Monographie überzeugend, daß die Annahme, Csoma hätte sich seit dem 1. August 1815 in Göttingen aufgehalten, nicht zutrifft, er weilte vielmehr ab April 1816 bis September 1818 in Göttingen. Auch Csoma hat in einem Bericht an den Hauptmann Kennedy lediglich behauptet, er sei ab 1. Aug. 1815 in Deutschland gewesen und habe ab 16. April 1816 bis Ende Juli 1818 in Göttingen Vorlesungen gehört.²⁾

Obwohl Csoma mit starkem Bedenken nach Göttingen gegangen war³⁾, wurde der Aufenthalt für ihn zu einer "goldenen Zeit, wo seine [wissenschaftliche] Vorbereitung [und] sein Wissen auf europäisches Niveau gehoben worden sind. Er hatte nicht viel erwartet, erhielt jedoch umsomehr in den hier verbrachten zweieinhalb Jahren".⁴⁾

Nach Csetris Schilderung⁵⁾ fand Csoma in der Universitätsbibliothek ein "wahres Heim" und "eine wissenschaftliche Werkstatt." Die Bibliothek war ihm ans Herz gewachsen, und als seine "Essays towards a dictionary, Tibetan and English" und "Grammar of the Tibetan language in English" erschienen waren, hatte er je ein Exemplar an die Bibliothek schicken lassen. "Es scheint, Körösi hat auch die Sympathie des Heyne-Nachfolgers, des neuen 'primus bibliothecarius' Professor Georg Friedrich Benecke, erworben. [Körösi] versieht seine Sendung mit einer englischsprachigen Widmung."⁶⁾

Es wird also angenommen, daß diese Widmung in der "Grammar" ein Autograph von Csoma sei.⁷⁾ Diese Annahme wird jedoch durch ein von mir im Handschriftenarchiv der Niedersächsischen Staats- und Universi-

tätsbibliothek gefundenes Schreiben der "Asiatic Society Bengal" vom 20. Januar 1835 widerlegt (s.u.), in dem der Sekretär der Gesellschaft mitteilt: ... "The Author has requested me to inscribe in the titelpage the motives of the presentation, and as a further satisfaction I cannot refrain from enclosing his autograph copy thereof. James Prinsep".⁸⁾ Die Eintragung wurde also vom Sekretär der Gesellschaft vorgenommen. Er legte jedoch auch die Originalvorlage von Csoma bei⁹⁾, deren Text mit der Eintragung in der "Grammar" (fast) übereinstimmt.

Zur Unterstützung der Behauptung, daß die Eintragung in der "Grammar" kein Autograph von Csoma sei, können a) inhaltliche, b) stilistische und c) schriftvergleichende Beobachtungen angeführt werden.

Zu a): James Prinsep, Sekretär der Asiatischen Gesellschaft von Bengalen, teilt in seinem Brief vom 20. Januar 1835 dem Bibliothekar der Georg-August-Universität in Göttingen mit, daß der Autor ihm aufgetragen habe, auf das Titelblatt [der Grammatik] die Motive der Schenkung einzutragen und, daß er sich nicht verschließen könne, den Autograph von Csoma zu kopieren.

Zu b): Prinsep hat den Text von Csoma, mit kleinen stilistischen Abweichungen, in die Grammar eingetragen. Die Abweichungen sind in Csomas unten mitgeteilten Text von mir unterstrichen worden. Csoma schreibt: "To the G.A. University's Library...". Bei Prinsep steht: "To the G.A. University Library...". Prinsep setzt an die Stelle einer Genitivverbindung ein Kompositum. "... several distinguished Professors..." scheint Prinsep ein Pleonasmus zu sein, und läßt das Adverb, das eigentlich "severally" heißen sollte, aus dem Text heraus. Für die umständlichere Konstruktion "...whose prelections either he had frequented, or whom otherwise he had the honour to know, ..." setzte Prinsep die kürzere und elegantere "...whose prelections he attended or whom he had the honour to know...". Schließlich für "... till the last of July 1818." bei Csoma (wobei "days" zu fehlen scheint) steht bei Prinsep "... to the end of July 1818."

Zu c): Die von Csetri veröffentlichte Unterschrift Csomas stimmt mit dem Namenszug in der Vorlage für die Eintragung, jedoch nicht mit dem Namenszug in der Grammar, überein. Konsequenterweise wird das von Csoma in seiner Unterschrift geschriebene charakteristische -d- in der Vorlage verwendet, dagegen im Text der Eintragung nicht. Ein Vergleich der Schriftbilder des Briefes von James Prinsep an die Universitätsbibliothek Göttingen und des Textes der Eintragung beweisen eindeutig, daß die Eintragung von James Prinsep vorgenommen worden ist.

Anmerkungen:

- 1) Csetri, Elek: Körösi Csoma Sándor indulása. Bukarest 1979, S. 142 ff.
- 2) Duka, Tivadar: Körösi Csoma Sándor dolgozatai. Budapest 1885, S. 23.
- 3) Csetri op. cit. S. 144.
- 4) Csetri op. cit. S. 195.
- 5) Csetri op. cit. S. 162.
- 6) Csetri op. cit. S. 162.
- 7) Futaky, I.-Bodo Fehlig-Michael Katzschmann: Hungarica Gottingensia. München 1978, S. 41 (Veröffentlichungen des Finnisch-Ugrischen Seminars an der Universität München. Serie C. Miscellanea. Bd. 8.; Göttinger Jahrbuch. 1968. S. 41.
- 8) Göttingen Bibl. Arch. B20a1.
- 9) Göttingen Bibl. Arch. B20a1.

Brief von James Prinsep an den Bibliothekar der Universität Göttingen:

Asiatic Society
Bengal

To the Librarian of the George-Augustan
University at Göttingen

Sir

I am directed by the Asiatic Society to forward for the Library of the University of Göttingen, two copies of Mr Alex. Csoma de Körös Dictionary and Grammar of the Tibetan language printed at the expence of the British Indian Government.

The Author has requested me to inscribe in the titelpage the motives of the presentation, and as a further satisfaction I cannot refrain from enclosing his eutgraph copy thereof.

I am

Sir

Your most obedient servant

Asiatic Societys
Apartments

James Prinsep

Secy Asiatic Society

Calcutta 20th January 1835

East Ind. Socy

Asiatic Society

BENGAL

To the Librarian of the George-Augusta
University at Göttingen
Sir,

I am directed by the Asiatic Society to forward for the Library of the University of Göttingen, two copies of Mr. Dier's *Soma* in Hindi Dialects and grammar of the Tibetan Language printed at the expense of the British Indian Government.

The author has requested me to inscribe in the title page the names of the presentators, and as a further satisfaction I cannot refrain from enclosing his autograph copy thereof.

I am

Sir,

Your most obedient servant

James Prinsep

Secy Asiatic Socy

Asiatic Society's Apartments
Calcutta 20th January 1830

All communications in English are requested to be addressed to Mr. Prinsep, Secy Asiatic Socy, Calcutta.

Csomas handschriftliche Vorlage für die Eintragung in die Grammar:

To the G.A. University's Library at Göttingen, in Hannover, these two copies of a Tibetan Grammar and Dictionary are most respectfully presented by the Author, as a small tribute of respect for several distinguished Professors whose prelections either he had frequented, or whom otherwise he had the honour to know, and whom he highly esteemed; And especially as a grateful acknowledgment of the Kindnesses conferred upon him by Messrs Benecke and Bunsen, professors and Assistant Librarians, while sojourning among them, under the name of Alexander Körösi, from 11th April 1816, till the last of July 1818.

Calcutta, 20th January 1835

Bell. Ind. 3 20a 1

To
The G. A. University, Library at Göttingen, in
Hanover, these two copies of a Tibetan Grammar
and Dictionary are most respectfully presented
by the Author, as a small tribute of respect to
several distinguished Professors, whose predilections
either he has frequented, or whom otherwise he has
the honour to know, and whom he highly esteem-
s; And especially as a grateful acknowledgement
of the kindnesses conferred upon him by
Messrs. Hencke and Burker, Professors
and diligent Librarians, while he was in-
among them, under the name of Alexander
Hörsing, from "Hörsing's" etc. etc. etc.
18. 8.

Calcutta, 20th January, 1805.

Eintragung in der "Grammar":

To the G.A. University Library at Göttingen in Hanover, these two copies of a Tibetan Grammar and Dictionary are most respectfully presented by the Author, as a small tribute of respect for the distinguished Professors whose prelections he attended or whom he had the honour to know and whom he highly esteemed; and especially as a grateful acknowledgment of the kindnesses conferred upon him by Mess^{rs} Benecke and Bunsen, Professors, and assistant Librarians, while sojourning among them, under the name of Alexander Körösi from 11th April 1816, to the end of July 1818.

Calcutta, 20th January 1835

To The G. U. University Library at Göttingen
in Hannover, these two Copies of a Tibetan Grammar
and Dictionary, are most respectfully presented
by the author, as a small tribute of respect
for the distinguished Professors whose predictions
he attended on whom he had the honour to know
and whom he highly esteemed; and especially
as a grateful acknowledgment of the kindness
conferred upon him by Messrs. Bencke and Buesen,
Professors, and Assistant Librarians, while staying
among them under the name of Alexander Burnes
from 11th April 1816 to the end of July 1818.

Calcutta, 20th January 1820

BERICHTE, MITTEILUNGEN, NACHRICHTEN

MARTINUS FOGELIUS-GEDENKFEIER IN HAMBURG

Die Erinnerung an markante Lebensdaten von Gelehrten bietet seit jeher einen guten Anlaß, die Leistungen verdienstvoller Vorgänger ins Gedächtnis zu rufen. In der Geschichte der Finnougristik nimmt der Arzt und Polyhistor Martin Fogel (1634-1675), nach den Gewohnheiten seiner Zeit Martinus Fogelius Hamburgensis genannt, einen vornehmen Platz ein. Es ist somit nur natürlich, daß die Finnougristen seiner Heimatstadt die 350. Wiederkehr seines Geburtstages zum Anlaß nahmen, des geistigen Vorfahren zu gedenken.

Bereits 1968 fand in Hamburg - damals wie jetzt in den Räumen des Finnisch-Ugrischen Seminars - eine Fogelius-Veranstaltung statt, nämlich ein Gedächtnis-Symposion, das sowohl der Fogelius-Forschung als auch der finnougrischen Sprachwissenschaft - dies läßt sich in der Nachschau feststellen - neue Impulse gegeben hat. Was Martin Fogel selbst angeht, lieferte auf dem Symposion Hans Kangro mehrere bis dahin unbekannt Einzelheiten zur Biographie des Gelehrten (UAJb 41.14-32), und György Lakó gab eine nüchterne, deshalb jedoch keinesfalls weniger beeindruckende Wertung der Fogelischen Leistungen für die Finnougristik. Er stellte fest: "Fogelius entdeckte als erster oder als einer der ersten die Verwandtschaft der ungarischen und der finnischen Sprache; seine Entdeckung machte er zu einer Zeit, als die näheren Verwandten des Ungarischen und des Finnischen, d.h. die obugrischen bzw. die sog. wolga-finnischen Sprachen noch unbekannt waren" und "Fogelius war der erste, der in den Kreis der Beweise der ungarisch-finnischen Sprachverwandtschaft auch die grammatikalischen Übereinstimmungen miteinbezogen hat" (UAJb 41.10 f.).

Am 17. April 1984, dem 350. Geburtstag des Polyhistor, versammelten sich wiederum zahlreiche Finnougristen und sonstige Interessenten im Fogelius-Saal des Hamburger Finnisch-Ugrischen Seminars, um diesem bedeutenden Wissenschaftler die Ehre zu erweisen. Nach der Begrüßung durch den Seminardirektor Prof. Dr. Wolfgang Veenker

sprach als erste die Vizepräsidentin der Universität Hamburg, Frau Prof. Dr. Heide M. Pfarr, die Martin Fogel als Gelehrten im Rahmen des Hamburger Akademischen Gymnasiums in den Mittelpunkt ihrer Ausführungen stellte. Nach ihr würdigten die diplomatischen Vertreter Finnlands und Ungarns, Frau Konsulin Anneli Koch und Kulturattaché Dr. Attila Király, die Verdienste Fogels aus der Sicht der beiden Nationen, für deren Sprachen der Gelehrte die Verwandtschaft entdeckt hatte.

Der Festredner des Tages war Prof. Dr. Wolfgang Veenker. In seinem mit zahlreichen Lichtbildern aus den Handschriften bereicherten Vortrag zeichnete er den Lebensweg von Martin Fogel nach, wobei dessen Beschäftigung mit den finnougri-schen Sprachen besonders eingehend behandelt wurde. Veenker wies auch darauf hin, daß die Fogelius-Forschung noch manche Aufgaben zu bewältigen hat, so ist z.B. das Verhältnis von Leibniz zu Fogel noch nicht hinreichend geklärt. Er resümierte: "Fogels Untersuchungen, in die er weitere finnougri-sche Sprachen, vornehmlich das Lappische, einbezogen hat bzw. einbeziehen wollte, rechtfertigen es, ihn als ersten Finnougri-sten zu bezeichnen".

Mit dem inhaltsreichen Vortrag fand zwar die Feierstunde ihren Abschluß, doch blieben die Gäste noch länger bei dem zu Ehren von Martinus Fogelius veranstalteten Empfang der Societas Uralo-Altaica beisammen. Die Veranstaltung werden die Teilnehmer sicherlich noch lange in bester Erinnerung behalten. Es ist zu hoffen, daß die Materialien der Jubiläumsveranstaltung bald auch in publizierter Form vorliegen.

Göttingen

István Futaky

INTERNATIONALER FINNO-UGRISCHER STUDENTENKONGRESS IN GÖTTINGEN

Vom 25. bis 27. Mai 1984 fand in Göttingen der 1. Internationale finno-ugrische Studentenkongreß mit 26 Teilnehmern aus Bielefeld, Groningen (Niederlande), Hamburg, Köln und Göttingen statt. Wer wäre nicht überrascht hinsichtlich dieser Bezeichnung? So war es auch, als im Herbst 1983 der Gedanke für ein Treffen der Studenten des Faches Finnisch-ugrische Philologie in der Bundesrepublik Deutschland geboren wurde. In einem Gespräch zwischen Studenten tauchte dieser Gedanke auf, der in weiteren Unterredungen vertieft wurde. Auf der Göttinger Studentenvollversammlung am 13. Dezember 1983 wurde seine Realisierung beschlossen. Doch statt auf nationaler Ebene gingen Ende Januar 1984 Einladungen an die Studenten in den folgenden, sich mit finnisch-ugrischen Sprachen und Literaturen beschäftigenden Seminaren und Instituten:

in der Bundesrepublik Deutschland: Bochum, Bonn, Hamburg, Kiel,
Köln, München, Münster, Würzburg

in Berlin (West)

in Österreich: Wien

in den Niederlanden: Amsterdam, Groningen

in der DDR: Greifswald

in Ungarn: Budapest, Debrecen, Szeged und

in Finnland: Helsinki, Joensuu, Jyväskylä, Oulu, Tampere,
Turku.

Es war allen klar, daß nicht von überall her Teilnehmer kommen würden, doch alle Studenten sollten Gelegenheit haben, ihre Anregungen in die geplante Diskussion einzubringen.

Bedingt durch die Semesterferien (Februar-April) erhielt die studentische Fachgruppe Finno-Ugristik, ein freiwilliger Zusammenschluß der Göttinger Studenten des Faches Finnisch-ugrische Philologie, manche Antwort erst recht spät. In den Briefen aus Turku und Helsinki wurde uns mitgeteilt, daß von dort aus vorwiegend finanziellen Gründen niemand kommen könne. Allerdings wurde betont, daß man dort die Idee positiv aufgenommen habe. Die Studenten aus

Helsinki informierten uns gleichzeitig, daß sie beabsichtigen, im Oktober 1984 u.a. den Göttinger Studenten einen mehrtägigen Besuch abzustatten, so daß sich auf diese Weise, unabhängig von dem Studentenkongreß, ein Kennenlernen untereinander ergibt.

Zwei weitere Antworten, in diesen Fällen Zusagen, kamen aus Hamburg und Groningen. Überraschend war die Anzahl der gemeldeten Teilnehmer: aus Groningen wollten 12 und aus Hamburg ca. 10 Studenten kommen. Der Finnischlektor in Köln nahm noch kurzfristig per Telefon Kontakt mit dem Göttinger Fachgruppensprecher auf, um sich und drei bis vier Studenten anzumelden.

Den Göttinger Organisatoren stellte sich die Aufgabe, die fast 26 Personen privat unterzubringen. Doch das Übernachtungsproblem sowie alle anderen Unsicherheiten lösten sich, sobald sich die Teilnehmer kennengelernt hatten. Im Laufe des Freitags, dem 25. Mai 1984 trafen als erste die Groninger ein. Nach mehrstündiger Fahrt in einem gemieteten Kleinbus erreichten sie das Finnisch-ugrische Seminar gegen 16 Uhr. Die Hamburger Gäste, die mit Privat-PKW anreisten, waren in einen Verkehrsstau geraten und kamen noch später an.

Bei einem Erholungsspaziergang gewannen die Groninger als erste auswärtige Gäste einen vorläufigen Eindruck von Göttingen. Die bis dahin kleine Zahl der anwesenden Göttinger erhöhte sich nach 18 Uhr schlagartig, als das von ihnen vorbereitete kalte Büfett aufgebaut wurde. Während und nach dem gemeinsamen Abendessen schwand die letzte Scheu zwischen den Teilnehmern: Unbefangenheit löste die anfangs bestehende Unsicherheit ab. Im Nu entstand eine angenehme Atmosphäre, welche, wie sich in den folgenden Tagen immer wieder zeigen sollte, Grundlage für den erfolgreichen Verlauf des Kongresses war. So war es dann später Abend, als sich die Teilnehmer trennten, um bei ihren Gastgebern den verdienten Schlaf nach diesen ersten Anstrengungen zu genießen.

Am Samstag, dem 26. Mai 1984 fanden sich alle Teilnehmer gegen 10.30 Uhr zur offiziellen Kongreßeröffnung im Finnisch-ugrischen Seminar ein. Prof. Dr. István Futaky, Geschäftsführender Leiter

dieses Seminars, begrüßte die Teilnehmer im Namen aller in Göttingen Lehrenden. Er zeigte sich, wie er selbst ausführte, angenehm überrascht, daß die Idee dieses Kongresses realisiert werden konnte. Nach einem kurzen Blick auf die Geschichte der Georg-August-Universität in Göttingen unter Hervorhebung der Stellung des Finnisch-ugrischen Seminars als ältestes in Deutschland wünschte der Hausherr allen für diese Zusammenkunft viel Erfolg. Im Anschluß daran eröffnete der Göttinger Fachgruppensprecher, Dieter Walinski, den Kongreß, dessen Programm das folgende war:

Samstag, den 26.5.1984:

- Offizielle Begrüßung
- Diskussion im Plenum über die Zielvorstellungen und Erwartungen
- Bildung der Arbeitsgruppen
 - "Vergleich der Studienbedingungen und der Prüfungsordnungen",
 - "Austausch der Studienerfahrungen",
 - "Problematik der Landeskunde",
 - "Fachbenennung: Finnougristik - Uralistik - Finnisch-ugrische Philologie?",
 - "Die Angst des Forschers vor dem Feld (Feldforschung)",
 - "Auswirkungen des Tourismus" und
 - "Männliche und/oder weibliche Wissenschaften"

Sonntag, den 27.5.1984:

Schwerpunktthema Landeskunde
Referat von Dr. Holger Fischer, Hamburg, und
Referat von dem Skandinavistik-Student Hans Klüche, Bielefeld
Diskussion im Plenum
Abschlußdiskussion.

Beim ersten Tagesordnungspunkt wurde die Aufforderung an alle gerichtet, zu erläutern, warum sie an diesem Kongreß teilnahmen. Viele hatte der Gedanke, andere Studenten des gleichen, kleinen Faches kennenzulernen, zur Teilnahme bewegt. Andere fühlten sich auch durch den Namen "Studentenkongreß" angelockt, obwohl manche diesen auch als hochtrabend bezeichneten. Dem wurde jedoch entgegengehalten, daß ein Kongreß, so laut dem Fremdwörterduden

eine Zusammenkunft, fachliche oder politische Versammlung, Tagung sei und daß dies in diesem Falle ja vorliege, wenn man sich das vorgesehene Programm anschau.

Auf die Frage nach Studienerfahrungen-, -bedingungen und -anforderungen entwickelte sich ein lebhafter Gedankenaustausch, der für alle so interessant war, daß man die Bildung von Kleingruppen verschoben hat. Auf eine konkrete Ausführung der von den Teilnehmern erwähnten Punkte soll an dieser Stelle angesichts ihres Umfangs verzichtet werden.¹⁾

Gegen 13 Uhr mußte der angeregte Gedankenaustausch unterbrochen werden: das bisher unterdrückte Hungergefühl forderte seinen Tribut. In Gruppen spazierte man zur Mensa, und natürlich auch beim Essen waren die Gespräche sehr lebhaft. Auf dem anschließenden Verdauungsspaziergang lernten nun auch die anderen auswärtigen Gäste Göttingen kennen. Es ist müßig, erneut von den zahlreichen Unterhaltungen zu berichten. Kurz: jede freie Minute wurde genutzt, um private Kontakte zu knüpfen.

Dann, gegen 15.30 Uhr, fand man sich wieder im Seminar zur Arbeit in Kleingruppen ein. Von den vorgesehenen, bisher nicht behandelten Themen wurden lediglich zwei in die Kleingruppenarbeit einbezogen. Mit dem Thema "Problematik der Landeskunde", das um die Punkte "Völkerkunde" und "Exkursionen" erweitert wurde, beschäftigten sich ca. 15 Personen. Leider nur Frauen begeisterten sich für das Thema "Männliche und/oder weibliche Wissenschaften". Eine der beiden Neuanregungen, das von einem Hamburger vorgeschlagene Thema "Estnisch", fand kein Echo.

An dem auf Vorschlag eines Groningers aufgenommenen Thema "Schwierigkeiten bei Übersetzungen", fanden sieben Studenten Gefallen. In den folgenden eineinhalb Stunden wurden teilweise hitzige Streitgespräche geführt. Gegen 17.30 Uhr lösten sich die Gruppen auf und beschloßen übereinstimmend, die Ergebnisse der Kleingruppenarbeit erst am Sonntag im Plenum zur Diskussion zu stellen. Der freie Abend begann.

¹⁾ Diese Ausführungen sollen in einem gesonderten Aufsatz in der neu zu gründenden studentischen Zeitung erscheinen.

Am Sonntagmorgen wiederum um 10.30 Uhr trafen sich die Kongreßteilnehmer im Finnisch-ugrischen Seminar zum zweiten Frühstück. Der aus Hamburg anreisende Referent Dr. Holger Fischer war bereits eingetroffen. Nach der Begrüßung erhielt Herr Fischer das Wort. Durch sein gut einstündiges Referat "Stand und Aufgaben einer interdisziplinären Landeskunde Ungarns im Rahmen der Finno-Ugristik"²⁾ erhielten die Teilnehmer einen Eindruck von den Schwierigkeiten die der Bereich "Landeskunde" einem Lehrenden bereitet. Leider kam eine Diskussion in größerem Rahmen aufgrund der davoneilenden Zeit nicht zustande.

Als weiterer Referent berichtete Hans Klüche von den Ergebnissen des Skandinavisten-Treffen am 20. Januar 1984 in Niendorf an der Ostsee. Neben den schon in der Kleingruppe am Samstag eingebrachten Hinweisen und Argumenten, führte er verstärkt die Ansätze zu einer Landeskunde aus, die das finnisch-ugrische Philologie-Studium sinnvoll ergänzen könnten. So wurde von einer Landeskunde auf "pan-skandinavischer" Ebene gesprochen, gerechtfertigt durch die jahrhundertelange kulturelle Einheit von Schweden und Finnland. Dieses Ziel könnte am besten durch Ringveranstaltung in interdisziplinärer Zusammenarbeit erreicht werden.

Die beiden Referate bestätigten im allgemeinen die tags zuvor in der Kleingruppe "Landeskunde" behandelten Probleme. Dieser Bereich der finnisch-ugrischen Philologie taucht zwar bereits seit ca. 40 Jahren wiederholt in den Diskussionen der Fachwissenschaftler auf, blieb jedoch bisher stets ein Stiefkind. Zur Vermutung, daß Landeskundekenntnisse hinsichtlich der beruflichen Einsatzchancen von Vorteil wäre, konnten bisher noch keine bestätigenden Untersuchungen vorgelegt werden. Da man nach 3 Stunden Auseinandersetzung mit der Problematik Landeskunde keine neuen Aspekte gewann, trennte man sich zum Mittagessen.

Ab ca. 14.30 Uhr folgte im Plenum eine Diskussion, wie man den aufgebauten Kontakt untereinander aufrecht erhalten könne. Der Vorschlag des Göttinger Fachgruppensprechers, über eine neu zu gründende Zeitung eine Kommunikationsbrücke zu schlagen, kam für viele Teilnehmer überraschend. Nach längeren Überlegungen zur

²⁾ Dieses Referat war die gekürzte Fassung eines am 24.1.84 in Budapest gehaltenen Vortrags.

Möglichkeit der Verwirklichung dieser Idee, einigten wir uns folgendermaßen:

Im Oktober 1984 soll die in Zusammenarbeit der drei Finnisch-Ugrischen Seminare Groningen, Hamburg und Göttingen entstehende Zeitung erstmals erscheinen. Pro Jahr sind drei Ausgaben vorgesehen, wobei der Redaktionssitz rotiert: er liegt für die Oktober-Ausgabe in Groningen, für die Januar-Ausgabe in Göttingen und für die Ausgabe vom Mai in Hamburg. In dieser Zeitung, die noch keinen Namen hat, sollen u.a. erscheinen

- Referate und Ausarbeitungen
- Übersetzungsarbeiten
- persönliche Erfahrungsberichte (z.B. von Aufenthalten in den entsprechenden Ländern)
- Berichte zu Gastvorträgen
- Besprechungen neuer Bücher
- Veranstaltungshinweise
- "Kleinanzeigen" (z.B. Anfragen nach Materialien).

Abschließend wurden die noch ausstehenden Ergebnisse der vortägigen Kleingruppenarbeiten besprochen. Die Mitglieder der Gruppe "Übersetzungen" beabsichtigen Stücke und Werke ihrer Wahl zu übersetzen und untereinander auszutauschen. Bei der Gruppe "Männliche und/oder weibliche Wissenschaften" stellte sich die Betrachtung der "Sprache als Spiegel der Gesellschaft" in den Mittelpunkt. Die historische Entwicklung der Sprache zeigt die Dominanz des männlichen Geschlechts, die sich bis heute im wissenschaftlichen Bereich nur sehr geringfügig geändert hat. Die Aussage "Männer geben den Rahmen vor, die Frauen arbeiten damit" löste auch jetzt im Plenum erneut eine Auseinandersetzung aus.

Wenn auch nicht jedes Thema so lebhaft behandelt wurde, waren die Teilnehmer übereinstimmend zufrieden mit dem Kongreßverlauf und den Ergebnissen. Dies und der nette Kontakt, den man gefunden hatte, mischten beim Abschied wirkliches Bedauern in das erneut aufkommende Reisefieber. Tröstlich war, daß wir ein weiteres Treffen dieser Art für Mai 1985 in Hamburg vereinbart haben. 1986 will Groningen etwas ähnliches ausrichten.

SYMPOSION "DIALECTOLOGIA URALICA" IN HAMBURG

Das erste internationale Symposium zur Dialektologie der uralischen Sprachen fand vom 3. bis 8. September 1984 in Hamburg statt.

Zur Vorgeschichte dieser Veranstaltung gehört ein Treffen von Uralisten aus verschiedenen Ländern am Rande des V. Internationalen Finnougristenkongresses 1980 in Turku, das auf Initiative ungarischer und finnischer Sprachwissenschaftler zustande kam. Dieser Zusammenkunft ging ein Memorandum voraus, in dem seine Unterzeichner die Dialektologen der uralischen Sprachen dazu aufgerufen haben, in internationaler Zusammenarbeit an diesem Projekt mitzuwirken. Die Teilnehmer dieser Gesprächsrunde waren sich darüber einig, daß es anzustreben sei, eine einheitliche bzw. vereinheitlichende Beschreibung der Dialekte bzw. Mundarten der uralischen Sprachen auszuarbeiten.

Die Initiatoren und Teilnehmer waren sich der Schwierigkeiten der Aufgabe bewußt. Es wurde zunächst der Vorschlag angenommen, ein einführendes Symposium zu veranstalten, auf welchem Fragen theoretischer und praktischer Art erörtert und diskutiert werden sollten. Nach dem ursprünglichen Plan sollte das erste Symposium in Budapest stattfinden, der jedoch einer Modifizierung unterzogen werden mußte. Professor Wolfgang Veenker, der von Anfang an am Projekt beteiligt war, hat den Gedanken aufgeworfen und im Einvernehmen mit den ungarischen Kollegen vorgeschlagen, das erste Symposium in Hamburg zu veranstalten.

So ist das Finnisch-Ugrische Seminar der Universität Hamburg wieder einmal - nach dem Fogelius-Symposium im Jahre 1968 - für eine Woche Gastgeber der internationalen Finnougristik geworden und wurde dieser Aufgabe im Martinus-Fogelius-Jubiläumsjahr nach einheitlicher Meinung aller Teilnehmer durchaus gerecht.

Die Vorbereitung und der Ablauf des Symposiums müssen als vorbild-

lich beurteilt werden.

Es wurden viele kompetente Forscher eingeladen, die meisten von ihnen konnten der Einladung folgen. Die größte Gruppe bildeten die ungarischen Teilnehmer (10), was durch das Gewicht der ungarischen Finnougristik und Hungarologie sowie durch die Partnerschaft zwischen der Universität Hamburg und der ELTE Budapest zu erklären ist. Mit Abstand folgten die Finnen (5). Es war (und ist) sehr bedauerlich, daß die Sowjetunion nur durch einen einzigen - allerdings sehr angesehenen - Wissenschaftler vertreten war. (Nach dem Symposium - und wahrscheinlich auf dessen positive Auswirkung hin - traf in Hamburg ein Schreiben des Sprachwissenschaftlichen Instituts der Akademie der Wissenschaften der UdSSR ein, in welchem Interesse, Absicht und Bereitschaft zur Zusammenarbeit geäußert wurden. Dies ist durchaus wünschenswert, denn die gesamte Finnougristik wird von der Mitwirkung sovjetischer Kollegen profitieren, wie auch für die sovjetischen Finnougristen die intensive und regelmäßige Teilnahme an internationalen Tagungen anregend sein wird.)

Um die Arbeit des Symposiums zu intensivieren, hatten sich die Veranstalter entschlossen, den Thesenband im voraus zu veröffentlichen. Dieser enthält die Thesen fast aller Teilnehmer.¹⁾ Es wurden auch die Thesen derjenigen Kollegen abgedruckt, die am Symposium nicht haben teilnehmen können. Beabsichtigt war, während des Symposiums anhand der Thesen bzw. der mündlichen Zusammenfassung der Vorträge einen regen Gedankenaustausch zu verwirklichen. Daß es nicht in allen Fällen dazu kam, ist mit den schlechten Angewohnheiten fast aller Symposien zu erklären, wo im allgemeinen der Schwerpunkt auf dem Vortrag der eigenen Beiträge liegt und wo dadurch die Diskussion eingeschränkt oder zum Teil auch vermieden wird.

Dem Anreisetag (3.9.) mit bereits lebhaften Diskussionen folgte am 4. September die Eröffnung des Symposiums im Finnisch-Ugrischen Seminar mit Begrüßungsansprachen der Vizepräsidentin der Universität Hamburg, Frau Prof. Dr. Heide M. Pfarr, des Sprechers des Fachbereichs Sprachwissenschaften, Prof. Dr. Johannes Krogoll, und des Geschäftsführenden Präsidenten der Societas Uralo-Altica und Di-

rektors der Finnisch-Ugrischen Seminars, Prof. Dr. Wolfgang Veenker. Der Eröffnungsvortrag von Prof. Dr. Péter Hajdú, ord. Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, mit dem Titel "Der Begriff des Dialekts in den uralischen Sprachen" führte zentral in die Thematik ein. Die Eröffnungsveranstaltung, die auch von zahlreichen Gästen besucht wurde, fand ihre Abrundung durch einen Empfang.

Das Symposium selbst war zwei Themenkomplexen gewidmet: (1) Bestandsaufnahme der Kriterien, die für die Einteilung der Dialekte und Mundarten der uralischen Sprachen charakteristisch sind; (2) Vorschläge für ein einheitliches Beschreibungsmodell.

Wie auch zu erwarten war, befaßten sich die meisten Teilnehmer mit dem ersten Thema. In vier der insgesamt sechs Arbeitssitzungen wurden Fragen der Klassifizierung einzelner uralischer Sprachen vorgetragen (Ostseefinnisch - P. Lehtimäki, S. Suhonen, P. Virtaranta; Lappisch - L.-G. Larsson, P. Sammallahti; Tscheremissisch - G. Bereczki, S. Saarinen; Syrjänisch - K. Rédei; Votjakisch - S. Csúcs; Vogulisch - L. Honti, B. Kálmán (Vortrag wurde verlesen); Ostjakisch - E. Schiefer; Ungarisch - L. Benkő, J. Kiss; Samojedisch - T. Janurik). Diese Vorträge gelten als eine Bestandsaufnahme der Lage in der Dialektforschung. Eine künftige Aufgabe ist es, die traditionell verschiedenen und verschiedenen traditionellen Beschreibungen in ein einheitliches Modell zu übertragen. Doch zuerst müssen die Dialekte und Mundarten einer jeden uralischen Sprache festgelegt werden, die zu beschreiben sind.

Hier seien noch zwei weitere Vorträge allgemeiner Art erwähnt, die im Rahmen einer gemütlichen Kaminrunde für geistlich-geistreichen Stoff gesorgt haben: "Aspekte einer historischen Dialektologie am Beispiel des Ungarischen" von J. Molnár und "Sprachen und Gemeinschaften (zur Berücksichtigung sozialer Komponenten bei der Variantenforschung in der Uralistik)" von T. Fazekas.

In zwei weiteren Arbeitssitzungen wurden allgemeine Fragen der Dialektbeschreibung erörtert. In seinem Referat "Über die Ver-

besserung der Dialektbeschreibung der finnougri-schen Sprachen" hat B. A. Serebrennikov - ganz im Einklang mit der ursprünglichen Zielsetzung des Symposiums - dazu aufgefordert, zu einer planmäßigen Beschreibung zu gelangen, wozu er bereits detaillierte Vorschläge unterbreitete.

Den Teilnehmern wurden zwei mögliche Beschreibungsmodelle vorgelegt, die voneinander stark abzuweichen scheinen. W. Veenker hat im Laufe der letzten Jahre für die phonologische und morphologische Darstellung der Sprachen ein Verfahren erarbeitet, das als abstraktes System zu betrachten ist. Dies wurde von ihm an mehreren uralischen Sprachen erprobt. Das System, in dem jedes sprachliche Phänomen durch einen sechsstelligen Code gekennzeichnet ist, strebt vollkommene Exaktheit an. Ganz anders geartet ist der Vorschlag von J. Pusztay, der eine detailliert gegliederte Beschreibung auf der Basis des Dezimalsystems vorgelegt hat.

Der Sinn einer einheitlichen Beschreibung ist es, die einzelnen mundartlichen Angaben oder typologisch relevante Eigenschaften einer oder mehrerer Sprachen leicht abrufen zu können. Noch im ersten Rundschreiben nach dem V. Finnougri-schenkongreß in Turku wurde eine eventuelle maschinelle Bearbeitung und Auswertung des Materials in Erwägung gezogen. Zu dieser Frage lieferte S. Saarinen einen interessanten Beitrag ("Die Bearbeitung von Dialekten mit Hilfe des Computers"). Das von J. Gulya vorgeschlagene Modell zur Beschreibung der Syntax konnte infolge seiner Abwesenheit leider nicht diskutiert werden.

Auch in den "Kamingesprächen" wurde der Wunsch geäußert, der dann gleichermaßen in der Abschlusssitzung bekräftigt wurde, die Zusammenarbeit in jeder nur möglichen Form fortzusetzen. Es wurde ein Komitee gebildet (P. Hajdú, T. Itkonen, J. Pusztay, S. Saarinen, B. A. Serebrennikov, W. Veenker), das bei der weiteren Koordination der Arbeit behilflich und zuständig sein soll. Im Rahmen des VI. Internationalen Finnougri-schenkongresses 1985 in Syktyvkar (Komi ASSR) soll ein Kolloquium stattfinden, in dessen Arbeit auch die sovjetischen Spezialisten in größerem Maße einbezogen werden sollen. P. Hajdú hat in seiner Abschlusssitzung eine

Einladung für das zweite Symposium im Jahre 1987 in Ungarn ausgesprochen. Gleichzeitig betonte er auch die Notwendigkeit, eine Datenbank zur uralischen Dialektologie einzurichten.

W. Veenker hat in seiner Eigenschaft als Veranstalter des Symposiums und als Geschäftsführender Präsident der Societas Uralo-Altaica zugesagt, die Vorträge des Symposiums - ergänzt durch einige Beiträge von Kollegen, die am Symposium aus verschiedenen Gründen nicht teilnehmen konnten - noch möglichst vor dem VI. Internationalen Finnougristenkongreß in der Serie "Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica" herauszubringen.

Zu betonen ist die gute, freundschaftliche Atmosphäre während der ganzen Veranstaltung, auf die auch der angenehme Rahmen in der Tagungsstätte des Evangelischen Zentrums in Hamburg-Rissen sowie das gemütliche und wohl organisierte Rahmenprogramm (Empfang des Geschf. Präsidenten der Societas Uralo-Altaica, Hafensrundfahrt, Abschlußempfang im Finnisch-Ugrischen Seminar) einen positiven Einfluß hatten. Der Dank der Teilnehmer gilt dem Veranstalter, Prof. W. Veenker, und seinen Mitarbeitern sowie der Behörde für Wissenschaft und Forschung der Freien und Hansestadt Hamburg und der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die durch finanzielle Unterstützung die Durchführung des Symposiums ermöglicht haben.

Bekanntlich ist aller Anfang schwer. Nur die Fortsetzung ist schwerer ...

Budapest

János Pusztay

-
- 1) Dialectologia Uralica. Erstes internationales Symposium zur Dialektologie der uralischen Sprachen 4. - 7. September 1984 in Hamburg. Thesen zu den Vorträgen und Vorschlägen zur Klassifizierung und einheitlichen Beschreibung der Dialekte der uralischen Sprachen, herausgegeben von Wolfgang Veenker. - Mitteilungen der Societas Uralo-Altaica, 6. Hamburg 1984, 143 pp.

UNGARISCH-DEUTSCHER DIALOG ÜBER DIE LITERATUR -
SYMPOSION IN SCHWÄBISCH HALL

Das im malerischen Kochertal liegende Städtchen Schwäbisch Hall konnte von seinem mittelalterlichen Antlitz vieles bis heute bewahren, weshalb es auch von zahlreichen Urlaubern und Touristen gern besucht wird. Das Stuttgarter Institut für Auslandsbeziehungen, das 1982 zum ersten Mal ungarische und deutsche Literaturexperten zu einem Treffen in Marbach - auch im Schwäbischen - einlud (FUM 7.201-205), wählte nun diesen Ort als Schauplatz des am 18. und 19. September 1984 stattgefundenen zweiten Symposions. Genauer des dritten, denn 1983 veranstaltete das Literaturwissenschaftliche Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Veszprém ein Treffen für die Teilnehmer des ersten Symposions.

Jetzt, in Schwäbisch Hall, bildeten nicht die Literaturexperten die Mehrheit. Sechs ungarische und sechs bundesrepublikanische Schriftsteller trafen sich, daneben auch Experten: Kritiker, Literaturwissenschaftler, Lektoren, Journalisten und Verleger. So ließen sich alle Gebiete des literarischen Lebens beider Länder vertreten, und - dank der umsichtigen Organisation des Stuttgarter Instituts - ergaben sich viele Möglichkeiten für intensive und nützliche Gespräche. Daran hat der Umstand, daß die über vorgegebene und zu allgemein formulierte Themen gehaltenen Referate zwangsläufig monologartig ausfielen, nichts geändert. Denn die Eingeladenen wußten sehr gut, warum sie kamen, auf welche Fragen sie eine Antwort suchten und welche Informationen sie erhalten wollten. Sie bekamen auch ihre Antworten und Informationen in den Unterhaltungen, die man zwischen den einzelnen Sitzungen reichlich führen konnte. Der Dialog also, der eigentliche Zweck solcher internationalen Tagungen, fand statt, die Partner haben sich gefunden. Und letztlich enthielten selbst die thematisch allzu globalen Referate nützliche Informationen, und zwar auch indirekt: der Ohren hat zum Hören und Augen zum Sehen, der kann schon aus der Art und Weise, wie ein Thema angepackt wird, seine Schlüsse ziehen.

Nachdem Dr. Michael Rehs, Generalsekretär des gastgebenden Instituts und Prof. Miklós Hubay, Vorsitzender des Ungarischen Schriftstellerverbandes ihre Begrüßungsreden gehalten hatten, verlas Lajos Illés sein Referat über die zeitgenössische ungarische Literatur. Nach ihm kam gleich das Referat von Prof. Jürgen H. Petersen über die neuesten Entwicklungen in der deutschsprachigen Literatur. Diese ersten Referate boten gleich eine gute Gelegenheit, die sehr unterschiedlichen - nationaltypischen - Literaturverständnisse miteinander zu vergleichen. Im ungarischen Referat spielten die Namen der Autoren und die Titel der Werke die Hauptrolle. Lajos Illés zählte eine ansehnliche Zahl von ihnen auf; er strebte eine zumindest relative Vollständigkeit an. Er ließ keinen bedeutenderen Namen aus und befaßte sich zwangsläufig weniger mit den motivierenden geistigen Impulsen und philologischen Eigentümlichkeiten. Der deutsche Referent skizzierte und analysierte hingegen die Anzeichen des Bewußtseins- und Strukturwandels im deutschsprachigen Schrifttum der Gegenwart; Namen und Titel dienten ihm eher nur als Beispiele. Wo Illés allgemein charakterisierte, sezierte Petersen. Und sicherlich wäre es nicht anders geschehen, wenn der ungarische Referent nicht Illés und der deutsche nicht Petersen geheißen hätte.

Das nächste Referat, das sich mit der zeitgenössischen deutschen Kritik befaßte, wurde vom Tübinger Rhetoriker Prof. Gert Ueding gehalten, überaus eloquent und routiniert. Doch fand er nicht bei allen Zuhörern Gefallen; manche meinten, sein historischer Rückblick sei zu lang geraten und die konkreten Probleme der Gegenwart habe er nur recht zaghaft berührt. Der Chronist hätte zu diesem Punkt der Tagesordnung gern die Feststellung László Némeths über die deutschen Kritiker zitiert ("... sie bauen das kritische Gerüst erstaunlich schnell um einen bei ihnen gelandeten fremden Roman auf"), es gab jedoch keine Gelegenheit dazu. Anschließend bot der Romancier Gyula Kurucz Einblick in "Die Situation der ungarischen Schriftsteller", d.h. er skizzierte vielmehr manche konkreten Probleme unter diesem wiederum zu allgemein formulierten und deshalb zur Oberflächlichkeit verführenden Titel. Er schreckte vor delikateren Fragen keineswegs zurück, sein Vortragsstil war überhaupt nicht akademisch, er formulierte mit plebejischer Eindeutigkeit.

Sehr aufschlußreich und auf hohem Niveau referierte die Schriftstellerin Ingeborg Drewitz; sie bot ein differenziertes und plastisches Bild über die vielfältigen Sorgen und Nöte der deutschsprachigen Autoren: über die existenziellen und die mit dem Publizieren zusammenhängenden. Sie ging auf das Problem ein, das sich aus der zunehmenden Popularität der elektronischen Medien ergibt und den Vertretern der anspruchsvollen Literatur beträchtliche Schwierigkeiten bereitet. Das von Gyula Kurucz erwähnte Phänomen "Schere im Kopf" wurde von ihr auch erwähnt. Diese innere Zensur würde schon reflexartig, also unkontrolliert funktionieren: Der Autor schreibe nolens volens, was man von ihm erwartet - was besser bezahlt wird. Die Zensur, die einst eine rein politische Einrichtung war, wird heute immer mehr zu einem psychischen Mechanismus.

Zum nächsten Punkt der Tagesordnung gehörten die aktuellen Aufgaben und Probleme des Übersetzens. Im Anschluß an die Referate und während der Diskussionen über diese Themen entwickelte sich der lebendigste Gedankenaustausch der Tagung. Es entstand ein echter Dialog. Nachdem Ambrus Bor, rührigstes, meistbeanspruchtes und auch die meisten Sympathien erweckendes "Mädchen für alles" der Veranstaltung die Lage der ungarischen Übersetzer schilderte, bot Klaus Birkenhauer, Vorsitzender der Deutschen Übersetzer-Vereinigung, einen Blick auf die "andere Seite". Er berichtete außerdem über eine interessante Unternehmung deutschsprachiger Übersetzer: man gibt neuerdings Lyrik-Übersetzungen in technisch vereinfachter, zeitungsförmlicher Form in eigener Regie heraus. Im Städtchen Straelen an der niederländischen Grenze, dem Sitz der Vereinigung, wird von Zeit zu Zeit eine zweisprachige Auswahl aus dem Werk eines Lyrikers in der genannten Form publiziert; zur "Zeitung" bietet man auch einen hölzernen Klemmstab an, der das Lesen und Blättern erleichtert. Die erste Nummer der Straelener Reihe präsentiert Gedichte einer holländischen Autorin, die zweite macht den deutschen Leser mit Sándor Csoóri bekannt (Mária Csollány, eine der Übersetzerinnen, war in Schwäbisch Hall auch anwesend). Die Straelener Publikation ist ein überaus originelles Projekt, ein vorzügliches Beispiel für die vernünftige Innovation, die ein altes Problem auf unkonventionelle Weise löst.

Gegen Ende der Tagung nahm das zweisprachige Kollektiv auch aus dem mal lust-, mal qualvollen Erlebnis der literarischen Übersetzung einige Kostproben. Zunächst wurde aus den Werken deutscher, später aus denen ungarischer Autoren vorgelesen, wobei zunächst das Original und anschließend die Übersetzung verlesen wurde. Sofern die Autoren bzw. Übersetzer anwesend waren (so etwa im Falle von Hans Jürgen Fröhlich und Szilveszter Ördögh bzw. Hildegard Grosche und Ambrus Bor), wurde der jeweilige Text von ihnen vorgetragen. Das Institut sorgte dafür, daß alle Teilnehmer alle Texte bekamen, es sorgte überhaupt beispielhaft für alles.

Nach dem Verlesen der Übersetzung folgte jeweils die Diskussion, man könnte sagen: die Jagd nach Fehlleistungen des Übersetzers. Dies ist freilich ein amüsantes Gesellschaftsspiel, wenigstens für denjenigen, die beide Sprachen beherrschen. Hier gab es aber auch einen Ausnahmefall, der übrigens schon deshalb exzeptionell war, weil Autor wie Übersetzer längst nicht mehr leben: Prof. Petersen entdeckte, daß Lőrinc Szabó in der Übersetzung des Hölderlinschen Gedichtes "An die Parzen" das Ausrufungszeichen in der ersten Strophe auf anfechtbare Weise von seinem Platz wegrückte. Einige Teilnehmer versuchten zwar das Verfahren Szabós zu erklären, die Frage blieb aber schließlich offen.

So kam das Symposium erst am Ende richtig in Schwung, zumindest in seinem offiziellen Teil. Denn sonst hatten wir den Eindruck, daß die in kleinerem Kreis oder unter vier Augen geführten Gespräche von Anfang an produktiv und angeregt waren. Manch ein Gespräch, so etwa zwischen György Sebestyén und Lajos Illés, war sogar wesentlich mehr: es war eine Verhandlung über ein handfestes Projekt, eine demnächst in Deutsch erscheinende ungarische Novellen-Anthologie. Auch Péter Esterházy konnte man öfter in der Gesellschaft von Verlegern oder ihrer Lektoren sehen (der Ruhm seines "Produktionsromanes" erreichte mittlerweile auch die Bundesrepublik Deutschland). Auch unter den Ungarn, die aus verschiedenen Himmelsrichtungen nach Schwäbisch Hall kamen, gab es interessante und aufschlußreiche Auseinandersetzungen, so z.B. zwischen Balázs Lengyel aus Budapest und Eva Haldimann aus Genf über die Erzählung von Péter Nádas "Auf Gottes Hand" (dieser

Text gehörte auch zur Tagesordnung, wurde aber von Esterházy verlesen, da Nádas nicht kommen konnte). Im Laufe dieses Gesprächs kamen die zunächst konträren Meinungen einander näher.

Es ist gut, daß auf diesem Treffen nicht nur ungarisch-deutsche, sondern auch ungarisch-ungarische Dialoge geführt wurden.

Hamburg

Gyula Hellenbart

FINNISCH-UGRISCHE LEHRVERANSTALTUNGEN IM SOMMERSEMESTER 1984
IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND UND IN ÖSTERREICH

BERLIN

Parkkinen	Finnisch I 3st.
Parkkinen	Finnisch II 3st.
Buchholz	Finnisch III 2st.
Buchholz	Grammatik und Syntax des Finnischen 2st.
Buchholz	Der Zweite Weltkrieg in der finnischen Literatur 2st.
Farkas	Ungarische Geschichte am Beispiel der Székler (II) 2st.
Farkas	Struktur der ungarischen Sprache (II) 2st.
Farkas	Übersetzungen ungarisch-deutsch (II) 2st.

BOCHUM

Hartwig	Ungarisch I 2st.
Hartwig	Finnisch II 2st.
Hartwig	Finnisch IV 2st.

BONN

Bátori	Lehnbeziehungen und Lehnwörter in den finnisch-ugrischen Sprachen 1st.
Lellmann	Finnisch für Anfänger 2st.
Lellmann	Finnisch für Fortgeschrittene I 2st.
Lellmann	Finnisch für Fortgeschrittene II 2st.
Lellmann	Finnisch für Fortgeschrittene III 2st.
Lellmann	Lektüre leichter finnischer Texte 2st.
Lellmann	Ausgewählte Texte der modernen finnischen Literatur 2st.
Lellmann	Finnischer Grammatikkurs 2st.
Reinhard-Ragalyi	Ungarisch für Anfänger 2st.
Reinhard-Ragalyi	Ungarisch für Fortgeschrittene 2st.
Reinhard-Ragalyi	Ungarische Volksmärchen 2st.

DÜSSELDORF

Hartwig Einführung in die Struktur des Finnischen II

FREIBURG

Matuz Hauptseminar - Petöfi: der Dichter und sein Werk 2st.

Matuz Proseminar - Das Adjektiv im Ungarischen 2st.

GÖTTINGEN

Vorlesungen

Gulya Geschichte der finnisch-ugrischen Völker II (Mittelalterliche Quellen über die fgr. Völker) 1st.

Saukkonen Aktuelle Fragen der finnischen Syntaxforschung II 2st.

Seminare und Übungen

Gulya Seminar für Magistranden und Doktoranden 1st.

Gulya Historische Phonologie der fgr. Sprachen 2st.

Gulya Wogulische literarische Texte 2st.

Futaky Die Balladendichtung der Ungarn (Folklore und Literatur) 2st.

Futaky 'habeo' und 'esse' in den finnisch-ugrischen Sprachen 2st.

Futaky Einführung in das Wotjakische 2st.

Saukkonen Über die Stilepochen der finnischen Literatur 2st.

Saukkonen Wortbildungslehre der finnischen Sprache 2st.

Bartens Grundzüge der Grammatik der ostseefinnischen Sprachen 2st.

Kesztyüs Entwicklung der ungarischen Literatursprache I 1st.

Kolbach Grundzüge der ungarischen Literaturgeschichte im 20. Jh. 2st.

Miettinen Moderne finnische Prosa 2st.

Sprachpraxis

Miettinen Finnisch für Fortgeschrittene I 4st.

Miettinen Finnisch für Fortgeschrittene II 2st.

Miettinen Übersetzungsübungen aus dem Finnischen 2st.

Miettinen	Finnische Konversation 2st.
Kolbach	Ungarisch für Fortgeschrittene I 4st.
Kolbach	Ungarisch für Fortgeschrittene II 2st.
Kolbach	Übersetzungsübungen aus dem Ungarischen 2st.
Kolbach	Ungarische Konversation 2st.

HAMBURG

Vorlesung

Veenker	Phonologische Strukturen der uralischen Sprachen 1st.
---------	---

Seminare

Veenker / Mohtaschemi-Virkkunen	Dialektologie der uralischen Sprachen 2st.
Veenker	Einführung ins Mordvinische 2st.
Veenker	Ostjakische Lektüre 2st.
Mohtaschemi-Virkkunen	Interpretation neuerer finnischer Filme 2st.
Kovács	Übungen zur ungarischen Grammatik 2st.
Kovács	Ungarische Spracherneuerung 2st.
Fischer	Wissenschafts- und Kulturpolitik im heutigen Ungarn 2st.
Hellenbart	Die Lyrik von Gyula Illyés und Attila József 2st.
Hellenbart	Zeitgenössische ungarische Prosatexte (mit Konversation) 2st.
Thurn	Ungarische Barockdichtung: Zrinyi 2st.

Forschungsseminar

Veenker	Paläosibirische Sprachen - Stand der Forschung 1st.
Veenker	Kolloquium für Examenskandidaten 1st.

Sprachlehrübungen

Kovács	Ungarisch I 4st.
Kovács	Ungarisch III 4st.
Mohtaschemi-Virkkunen	Finnisch II 4st.
Mohtaschemi-Virkkunen	Finnisch IV 3st.
Mohtaschemi-Virkkunen	Estnische Lektüre 1st.

KIEL

Rumohr-Norio	Finnisch für Anfänger 2st.
Rumohr-Norio	Finnisch für Fortgeschrittene I 2st.
Rumohr-Norio	Finnisch für Fortgeschrittene II 2st.
Erdei-Albrecht	Praktische Einführung in eine nicht-indogermanische Sprache: Ungarisch I 2st.
Radomski	Struktur einer nicht-indogermanischen Sprache: Lappisch 2st.

KÖLN

Groenke	Zur Struktur des Finnischen: Landläufige Mißverständnisse 1st.
Rabe	Finnisch I: Anfänger 2st.
Rabe	Finnisch II: Fortgeschrittene I 2st.
Rabe	Finnisch III: Fortgeschrittene II 2st.
Rabe	Finnisch IV: Übersetzungskurs 2st.
Rabe	Finnisch V: Landeskunde 2st.
Reinert-Tárnoky	Ungarisch für Anfänger 2st.
Reinert-Tárnoky	Lektüre ungarischer Texte (Ungarisch für Fortgeschrittene) 2st.
Reinert-Tárnoky	Ungarische Sprach- und Übersetzungsübung 2st.
Reinert-Tárnoky	Übung: Gesellschaftspolitische Probleme Ungarns vom Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs 2st.

MARBURG

Hofmann	Finnisch für Anfänger 2st.
Hofmann	Finnisch für Fortgeschrittene 2st.
E. Köves-Zulauf	Einführung in das Ungarische für Anfänger 2st.
E. Köves-Zulauf	Lektüre leichter ungarischer Texte für Fortgeschrittene 2st.

MÜNCHEN

Ganschow	Probleme und Methoden der finnisch-ugrischen Sprachgeschichte 2st.
Ganschow	Hauptseminar: Übungen zum obugrischen Wortschatz 1st.
Ganschow	Ostjakische Volksdichtung II 1st.

Ganschow	Proseminar: Interpretation ostjakischer Prosatexte 2st.
Fromm	Seminar: Übungen zur Geschichte des finnischen Wortschatzes 2st.
Fromm	Lektüre altfinnischer Lieder 1st.
Vajda	Heidnische Riten und Mythen des Agrarjahres bei finnisch-ugrischen Völkern 2st.
Katz	Uralische Lautgeschichte 3st.
Nehring	Probleme der historischen Topographie Ungarns in der Türkenzeit 2st.
Reiter	Einführung in die Finnougristik II 2st.
Behrens	Interpretation ungarischer Sprachdenkmäler II 2st.
Schmidt	Einführung in das Estnische 2st.
Schmidt	Estnisch für Fortgeschrittene 2st.
Heller	Ungarisch I 2st.
Heller	Ungarisch II 2st.
Heller	Ungarisch III 2st.
Heller	Übersetzungsübungen 4st.
Heller	Ausgewählte Kapitel der ungarischen Namensforschung 2st.
Hovila	Finnisch I 2st.
Hovila	Finnisch II 2st.
Hovila	Finnisch III 2st.
Hovila	Finnisch IV 2st.
Hovila	Konversation 2st.
Hovila	Lektüre finnischer literarischer Texte 2st.
Hovila	Finnische Onomastik 2st.
Hovila	Das finnische Sprichwort 2st.

MÜNSTER

Übungen

Moisio	Lektüre und Konversation 2st.
Moisio	Rezeption der finnischen Literatur in der Bundesrepublik 2st.
Moisio	Übungen zur finnischen Grammatik 2st.

Sprachkurse

Moisio	Finnisch für Anfänger 3st.
Moisio	Finnisch für Fortgeschrittene 3st.

Moisio	Finnisch für Fortgeschrittene II 3st.
Moisio	Finnisch für Fortgeschrittene III 3st.
Dietrich	Ungarisch für Anfänger 2st.
Dietrich	Ungarisch für Fortgeschrittene 2st.

WIEN

Vorlesungen

Rédei	Historische Grammatik des Ungarischen - I: Phonetik und Phonologie (Fortsetzung), II: Morphologie 2st.
Rédei	Historische Derivationslehre 2st.
Rédei	Uralische (finnisch-ugrische) vergleichende Grammatik II: Morphologie 2st.
Tamás	Ungarische Literatur im 20. Jahrhundert 2st.
Tamás	Ungarische Literatur der Aufklärung und des Reformzeitalters 2st.
Deréky	Einführung in die ungarische Literatur- geschichte 1st.
Deréky	Interpretation ungarischer literarischer Werke 1st.
Csáky	Grundzüge der ungarischen Geschichte II 2st.
Holtari	Finnische Literatur am Anfang des 20. Jahr- hunderts 2st.

Seminare

Rédei	Lektüre altsyrjänischer Texte 1st.
Rédei	Lektüre altungarischer Sprachdenkmäler 2st.
Rédei	Uralisches Seminar 2st.
Rédei	Privatissimum für Dissertanten 1st.
Tamás	Übungen zur ungarischen Literatur im 20. Jahrhundert 2st.

Übungen und Kurse

Deréky	Einführungsproseminar: Ungarische Literatur 2st.
Riese	Einführung in die finnisch-ugrische Sprach- wissenschaft II 2st.
Riese	Einführung in die ungarische Sprachwissen- schaft 2st.
Holtari	Finnisch für Anfänger I 2st.
Holtari	Finnisch für Anfänger II 2st.

Holtari	Finnisch für Fortgeschrittene I 2st.
Holtari	Finnisch für Fortgeschrittene II 2st.
Sooman	Estnisch für Anfänger I 2st.
Sooman	Estnisch für Anfänger II 2st.
Sooman	Estnisch für Fortgeschrittene 2st.
Schönbaum	Ungarisch für Anfänger 4st.
Schönbaum	Ungarisch für Fortgeschrittene I 2st.
Schönbaum	Ungarisch für Fortgeschrittene II 2st.
Schönbaum	Ungarische Konversation 2st.
Schönbaum.	Ungarisch für Fortgeschrittene mit Aufsatz- übungen 2st.

WÜRZBURG

Williams	Finnisch II 2st.
Williams	Finnisch IV 2st.

FINNISCH-UGRISCHE LEHRVERANSTALTUNGEN IM WINTERSEMESTER 1984/85
IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND UND IN ÖSTERREICH

BERLIN

Gippert / Ritter	Einführung in die ostseefinnische Sprachwissenschaft 2st.
Parkkinen	Finnisch I 3st.
Parkkinen	Finnisch II 3st.
Buchholz	Finnisch III 2st.
Buchholz	Phonologie und auditives Verstehen 2st.
Buchholz	Landeskundlicher Spracherwerb 2st.
Farkas	Ungarisch I: Grundzüge 2st.
Farkas	Analyse und Übersetzen historischer und literarischer Texte 2st.
Farkas	Ungarisch III: aktiv 2st.
Farkas	Anleitung zu ungarischkundlichen Arbeiten über die politische und Militärgeschichte des Archiregnum, ungarische Literatur in Ost und West, volkskundliche Themen aus dem ungarischen Siedlungsraum 2st.

BOCHUM

Hartwig	Ungarisch II
Hartwig	Finnisch I
Hartwig	Finnisch III

BONN

Bátori	Einführung in die Finnougristik 1st.
Lellmann	Finnisch für Anfänger 2st.
Lellmann	Finnisch für Fortgeschrittene I 2st.
Lellmann	Finnisch für Fortgeschrittene II 2st.
Lellmann	Finnisch für Fortgeschrittene III 2st.
Lellmann	Finnisch für Fortgeschrittene IV 2st.
Lellmann	Lektüre leichter finnischer Texte 2st.
Lellmann	Ausgewählte Texte der modernen finnischen Literatur 2st.
Reinhard-Ragalyi	Ungarisch für Anfänger 2st.

- Reinhard-Ragalyi Ungarisch für Fortgeschrittene 2st.
Reinhard-Ragalyi Landeskunde: Textinterpretation und Konversation (mit Filmmaterial) 2st.

DÜSSELDORF

- Hartwig Einführung in die Struktur des Finnischen

GÖTTINGEN

Vorlesungen

- Gulya Die Geschichte der finnisch-ugrischen Philologie 1st.
Saukkonen Charakteristische Züge der finnischen Sprache 2st.
Nevala-Saukkonen Finnische Schriftstellerinnen des 19. und 20. Jh.s 2st.

Seminare und Übungen

- Futaky Sprachgeschichtliche Fragen altungarischer Textdenkmäler 2st.
Futaky Die ungarische Literatur in den Nachbarländern Ungarns 2st.
Futaky Wotjakische Lektüre 2st.
Gulya Grundfragen der finnisch-ugrischen Literatur/Folklore 2st.
Gulya Die Geschichte der ungarischen Sprache 2st.
Saukkonen Neuere Forschungen zur finnischen Sprache und Literatur 2st.
Saukkonen Finnisch-deutsche kontrastive Wortsemantik 2st.
Bartens Nordlappische Schriftsprache I 3st.
Gulya / Kolbach Ungarische Landeskunde: Vorbereitungsübung zur Exkursion nach Ungarn 1st.
Kesztyüs Entwicklung der ungarischen Literatursprache II (1772-1848) 1st.
Kolbach Grundzüge der ungarischen Literatur im 20. Jahrhundert 2st.
Miettinen Leichte finnische Lektüre 2st.
Miettinen Neuere finnische Lyrik 2st.
Simon Einführung in die ungarische Volkskunde 2st.

Sprachpraxis

Miettinen	Finnisch für Anfänger 4st.
Miettinen	Finnisch für Fortgeschrittene 2st.
Miettinen	Finnische Konversation 2st.
Kolbach	Ungarisch für Anfänger 4st.
Kolbach	Ungarisch für Fortgeschrittene I 2st.
Kolbach	Ungarisch für Fortgeschrittene II 2st.
Kolbach	Ungarische Konversation 2st.

HAMBURG

Seminare

Veenker	Einführung in die Uralistik 2st.
Veenker	Morphologische Strukturen der uralischen Sprachen I 2st.
Veenker	Mordvinisch II 2st.
Mohtaschemi- Virkkunen	Karelische Sprache und Kultur 2st.
Mohtaschemi- Virkkunen	Übersetzungsanalysen 2st.
Mohtaschemi- Virkkunen	Estnische Lektüre 1st.
Fischer	Einführung in die Geschichte Ungarns 2st.
Molnár	Ungarische Sprachgeschichte anhand von Sprachdenkmälern 2st.
Fazekas	Übungen zur ungarischen Grammatik 2st.
Fazekas	Der ungarische Wortschatz 2st.
Hellenbart	Endre Ady 2st.
Hellenbart	Zeitgenössische ungarische Prosatexte (mit Konversation) 2st.
Thurn	Ungarische Märchen 2st.

Forschungsseminare

Veenker	Paläosibiristik 1st.
Veenker	Kolloquium für Magistranden und Doktoranden 2st.

Sprachlehrübungen

Mohtaschemi- Virkkunen	Finnisch I 4st.
---------------------------	-----------------

Mohtaschemi- Virkkunen	Finnisch III 3st.
Fazekas	Ungarisch für Hörer ohne Vorkenntnisse 4st.
Fazekas	Ungarisch für Fortgeschrittene 4st.

KIEL

Rumohr-Norio	Finnisch für Anfänger 1st.
Rumohr-Norio	Finnisch für Fortgeschrittene I 1st.
Rumohr-Norio	Finnisch für Fortgeschrittene II 1st.
Rumohr-Norio	Finnisch für Fortgeschrittene III 1st.
Rumohr-Norio	Finnisch-Oberkurs: Ausgewählte Kalevala- Texte 1st.
Erdei-Albrecht	Praktische Einführung in eine nicht-indoger- manische Sprache: Ungarisch II 2st.

KÖLN

Groenke	Einführung in das Studium des Finnischen: Genetische und typologische Einordnung des Finnischen 1st.
Rabe	Finnisch I: Anfänger 2st.
Rabe	Finnisch II: Fortgeschrittene I 2st.
Rabe	Finnisch III: Fortgeschrittene II 2st.
Rabe	Finnisch IV: Übersetzungskurs 2st.
Rabe	Finnische Landeskunde - Lönnrot, Kalevala und kein Ende: Finnische Volksdichtung und ihre Bedeutung für die finnische National- kultur 2st.
Reinert-Tárnoky	Ungarisch für Anfänger 2st.
Reinert-Tárnoky	Lektüre ungarischer Texte (Ungarisch für Fortgeschrittene) 2st.
Reinert-Tárnoky	Ungarische Sprach- und Übersetzungsübungen 2st.

MARBURG

Hofmann	Finnisch für Anfänger 2st.
Hofmann	Finnisch für Fortgeschrittene 2st.
E. Köves-Zulauf	Einführung in das Ungarische für Anfänger 2st.
E. Köves-Zulauf	Lektüre leichter ungarischer Texte für Fortgeschrittene 2st.

MÜNCHEN

Ganschow	Vergleichende finnisch-ugrische Formenlehre 2st.
Ganschow	Hauptseminar: Grundfragen der finnisch-ugrischen Sprachwissenschaft 1st.
Ganschow	Lektüre nordostjakischer Texte 1st.
Ganschow	Ostjakische Syntax 2st.
Ganschow	Finnisch-ugrisches Oberseminar 1st.
Fromm	Seminar: Das Kalevala 2st.
Fromm	Übungen an Texten der kleineren ostseefinischen Sprachen 1st.
Vajda	Die Heldenepik in den Traditionen Nord-urasiens 2st.
Katz	Einführung in die Finnougristik I 2st.
Katz	Lektüre kamassischer Texte 1st.
Nehring	Interpretation von Urkunden zum ungarischen Spätmittelalter 2st.
Reiter	Einführung ins Wogulische 2st.
Behrens	Ungarische Phonologie 2st.
Schmidt	Einführung in das Estnische 2st.
Schmidt	Estnisch für Fortgeschrittene 2st.
Heller	Ungarisch I 2st.
Heller	Ungarisch II 2st.
Heller	Ungarisch III 2st.
Heller	Übersetzungsübungen 4st.
Heller	Ausgewählte Kapitel der ungarischen Namensforschung 2st.
Hovila	Finnisch I 2st.
Hovila	Finnisch II 2st.
Hovila	Finnisch III 2st.
Hovila	Finnisch IV 2st.
Hovila	Lektüre finnischer literarischer Texte 2st.
Hovila	Konversation 2st.
Hovila	Finnische Dialektologie 2st.
Hovila	Der Einfluß des Kalevala auf die finnische Kultur 2st.

MÜNSTER

N. N.	Textlektüre und Konversation 2st.
-------	-----------------------------------

N. N.	Finnisch für Fortgeschrittene 2st.
Dietrich	Ungarisch für Anfänger 2st.
Dietrich	Ungarisch für Fortgeschrittene 2st.

WIEN

Vorlesungen

Rédei	Struktur des Ungarischen I: Phonologie und Morphologie 2st.
Rédei	Historische Grammatik des Ungarischen III: Syntax 2st.
Rédei	Wotjakisch für Anfänger 2st.
Honti	Einführung in das Studium der obugrischen Sprachen 2st.
Honti	Die Konjugation in den ugrischen Sprachen 2st.
Bitskey	Ungarische Literatur von den Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts 2st.
Bitskey	Allgemeine und ungarische Verslehre 1st.
Deréky	Einführung in die ungarische Literaturgeschichte 1st.
Deréky	Interpretation ungarischer literarischer Werke 1st.
Csáky	Grundzüge der ungarischen Geschichte III: 16.-20. Jahrhundert 2st.
Holtari	Finnische Literatur am Anfang des 20. Jahrhunderts II 2st.

Seminare

Rédei / Holtari	Lektüre des Kalevala mit literarischer und sprachwissenschaftlicher Analyse 2st.
Rédei	Privatissimum für Dissertanten 1st.
Honti	Ostostjakische Dialekte (mit Übungen) 2st.
Bitskey	Seminar zur ungarischen Literatur von den Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts 2st.

Übungen und Kurse

Deréky	Einführungsproseminar: Ungarische Literatur 2st.
Riese	Einführung in die finnisch-ugrische Sprachwissenschaft I 2st.

Riese	Einführung in die ungarische Sprachwissenschaft 2st.
Riese	Lektüre neuerer fremdsprachiger Literatur zur finnisch-ugrischen, finnischen und ungarischen Sprachwissenschaft 2st.
Bitskey	Übungen zur allgemeinen und ungarischen Verslehre 1st.
Holtari	Finnisch für Anfänger I 2st.
Holtari	Finnisch für Anfänger II 2st.
Holtari	Finnisch für Fortgeschrittene I 2st.
Holtari	Finnisch für Fortgeschrittene II 2st.
Sooman	Estnisch für Anfänger I 2st.
Sooman	Estnisch für Anfänger II 2st.
Sooman	Estnisch für Fortgeschrittene 2st.
Lerch	Ungarisch für Anfänger 4st.
Lerch	Ungarisch für Fortgeschrittene I 2st.
Lerch	Ungarisch für Fortgeschrittene II 2st.
Lerch	Ungarische Konversation 2st.
Lerch	Ungarisch für Fortgeschrittene mit Aufsatzübungen 2st.

WÜRZBURG

Williams	Finnisch I 2st.
Williams	Finnisch III 2st.